

Das offene
Bibliotheksjournal



1

2024



Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB.
Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Anke Berghaus-Sprengel, 1. Vorsitzende
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
August-Bebel-Str. 13
06108 Halle (Saale)

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff, Thomas Stäcker,
Helge Steenweg, Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Nina Frank

Chefredakteurinnen:
Susanne Göttker, Susanne Maier

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Kurs nehmen auf die Forschung

Mit Open Access zur forschungsnahen Bibliothek an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften

Sarah Dudek, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen

Personen in GND und Titeldaten

Vorschläge, Anreicherungen und Verknüpfungen

Stephanie Glagla-Dietz, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Stefan Grund-Davidov, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Nicole Habermann, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Angela Vorndran, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Die Hochschulbibliothek der ZHAW als Begegnungs-, Beratungs- und Lernort für wissenschaftliches Schreiben und Arbeiten

Simone Karras, Institute of Language Competence der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Margrit Meyer Kälin, Hochschulbibliothek der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Praxisberichte

Open-Access-Publikationsfonds der Universitätsbibliothek Marburg

Ein Praxisbericht zum neuen DFG-Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“

Hartmut Bergenthum, Universitätsbibliothek Marburg

Oral-History.Digital

Eine Erschließungs- und Rechercheplattform für audiovisuelle narrative Forschungsdaten

Cord Pagenstecher, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

Tagungsberichte

Das Fachreferat als Kommunikationsschnittstelle

Erfahrungsaustausch geisteswissenschaftlicher Fachreferate, 17./18. September 2023

Elena Luz, TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek

Jeanine Tusching-Langewand, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung problematischer Inhalte: Zum Umgang mit Rassismus, Kolonialismus und Extremismus in den Fachinformationsdiensten

Bericht über den von den Fachinformationsdiensten Geschichtswissenschaft, Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Sozial- und Kulturanthropologie sowie der UAG Sacherschließung der AG FID in Kooperation mit der VDB-Fachreferatskommission veranstalteten Online-Workshop am 11. Oktober 2023

Simone Franz, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin

Franziska Voß, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

FDM-Dienste und -Infrastrukturen – Chancen nur im Verbund?

Bericht zur Podiumsdiskussion auf der BiblioCon 2023

Magdalene Cyra, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw

Matthias Fingerhuth, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw

Jessica Stegemann, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw

Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Ansichten – Einsichten – Diskussion

Ist die Preisbindung ein geeignetes Instrument zur Förderung wichtiger Publikationen?

Ein Interview mit Prof. Dr. Georg Götz

Prof. Dr. Georg Götz, Professor für Industrieökonomie, Wettbewerbspolitik und Regulierung, Universität Gießen. Die Fragen stellte Dr. Rupert Schaab (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart)

#Librariancore – Klischee im Trend

Zur Darstellung von Bibliothekarinnen in der Modepublizistik

Constanze Keilholz, Universitätsbibliothek der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

Rezensionen

The Hank Show : how a house-painting, drug running DEA informant built the machine that rules our lives / McKenzie Funk. – 1. Auflage – New York, NY : St. Martin's Press, 2023. – viii, 296 Seiten. – ISBN 978-1-250-20927-6 : USD 30.00 (auch als E-Book verfügbar)

Renke Siems, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Stuttgart

Praxishandbuch wissenschaftliche Bibliothekar:innen : Wandel von Handlungsfeldern, Rollen und Perspektiven im Kontext der digitalen Transformation / herausgegeben von Wilfried Sühl-Strohmeier und Inka Tappenbeck. – Berlin: De Gruyter Saur, 2024. – XIV, 488 Seiten : Illustrationen, Diagramme. – (De Gruyter Praxishandbuch). – ISBN 978-3-11-079004-7 : EUR 99.95 (auch als E-Book verfügbar)

Albert Bilo, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen 1997-2019

Aus dem VDB

Exkursion durch Wiener Bibliotheksstandorte 16.-19.10.2023

Bericht der gemeinsamen Baukommission von dbv und VDB

Claudia Dostler, Stadtbücherei Ravensburg

Michael Mönlich, KIT-Bibliothek Karlsruher Institut für Technologie

Tatjana Mrowka, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Alice Rabeler, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Ilona Rohde, Universitätsbibliothek Marburg

Kommission für forschungsnahe Dienste

Jahresbericht 2023

Alexander Berg-Weiß, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Elke C. Bongartz, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges

Lernen, Bonn

Sibylle Herrmann, Universität Stuttgart, Informations- und Kommunikationszentrum,

Universitätsbibliothek

Miriam Kötter, Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen

Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München

Christoph Müller, Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Ausschreibung der Kommissionen des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Ausschreibung der Kommission für berufliche Qualifikation des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Ausschreibung der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Ausschreibung der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Ausschreibung der Kommission für Rechtsfragen des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Ausschreibung der gemeinsamen Kommissionen des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. (VDB) zum 01.07.2024

Ausschreibung der gemeinsamen Kommission für Personalgewinnung des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB), des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. (VDB) zum 01.07.2024

Kurs nehmen auf die Forschung

Mit Open Access zur forschungsnahen Bibliothek an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften

Sarah Dudek, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen

Zusammenfassung:

Nachdem forschungsnahen Dienste in Universitätsbibliotheken bereits vielerorts etabliert sind, hält das Konzept der forschungsnahen Bibliothek nun auch in Hochschulen für angewandte Wissenschaften Einzug. Dort herrschen jedoch andere Ausgangsbedingungen als an Universitäten. Am Beispiel der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen werden erste Schritte zur forschungsnahen Bibliothek vorgestellt, insbesondere die Strategieentwicklung im Bereich Open Access. Es werden Handlungsfelder für Hochschulbibliotheken im Bereich Forschungsunterstützung identifiziert, am Beispiel dieser Hochschule bearbeitet sowie von der Umsetzung erster Dienstleistungen im Bereich Open Access und Open Science berichtet.

Abstract:

Now that research-related services have become established in university libraries, the concept of the research-oriented library is also being introduced at Universities of Applied Sciences. However, these start with different conditions than universities. Using the example of the Catholic University of North Rhine-Westphalia, the first steps towards a research-oriented library are presented, in particular the strategy development in the area of Open Access. The paper identifies fields of action for libraries of Universities of Applied Sciences in the area of research support using the above mentioned Catholic University as an example. The article also reports on the implementation of initial services in the areas of Open Access and Open Science.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5989>

Autorenidentifikation: Dudek, Sarah: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1431-4505>

Schlagwörter: forschungsnahen Dienste, Hochschulbibliothek, Hochschule für angewandte Wissenschaften, Open Access, Open Science, Strategie, Bibliotheksentwicklung

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Forschungsnahen Dienste sind in wissenschaftlichen Bibliotheken kein völlig neues Thema. Allerdings hat sich die Nachfrage nach forschungsnahen Diensten durch die digitale Transformation der Forschung und des wissenschaftlichen Publikationswesens sowie durch den fortschreitenden Wandel hin zu Open Science in den letzten Jahren so sehr ausgeweitet, dass die forschungsnahen Dienste inzwischen ein entscheidender Faktor für die Bibliotheksentwicklung geworden sind. Die forschungsnahen Bibliothek erfordert Organisations- und Personalentwicklung, eine stärkere Zielgruppenorientierung,

Outreach-Arbeit und verändert nicht zuletzt das Selbstverständnis von Hochschulbibliotheken sowie ihre Rolle und Position innerhalb der Hochschule.¹

Open Access (OA), Forschungsdatenmanagement (FDM), die Hochschulbibliografie, das Forschungsinformationssystem (FIS), Bibliometrie, Open Educational Resources (OER) – dies sind alte und neue Themen mit Forschungsnahe für Bibliotheken. Neben diesen fachlichen Aufgaben beinhaltet die forschungsnahe Bibliothek auch eine veränderte Herangehensweise bei der Gestaltung neuer Services:

„Die Veränderung des eigenen beruflichen Mindsets ist eine Herausforderung. Forschungsnahe Arbeiten erfordert ein permanentes ‚kommunikatives Miteinander‘, die Etablierung einer Kultur des Ausprobierens und der Akzeptanz partiellen Scheiterns sowie eine von allen Akteurinnen und Akteuren gelebte Dynamik des Lernens und der Iteration.“²

Auch für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) kann diese neue Kultur des Dialogs und der Partizipation eine Chance sein, da „der Austausch mit Forschenden sowie die Entwicklung und Anwendung neuer Werkzeuge auch ein wichtiges Innovationspotenzial zurück [...] bringt.“³

2. Die forschungsnahe Bibliothek in Hochschulen für angewandte Wissenschaften im Vergleich zu Universitäten

Forschungsnahe Dienste haben häufig als Stabsstelle, Abteilung oder Referat Eingang in die Linienorganisation von Hochschulbibliotheken gehalten oder werden in einer Matrixorganisation realisiert.⁴ Ein Beispiel für eine derartige Organisationsentwicklung liefert die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin (FU). In der Universitätsbibliothek der FU hat die Zielgruppen-Fokussierung, die nun auch explizit die Forschenden in den Blick nimmt, nach dem Veränderungsprojekt „Wandel@FU-Bib“ (2019/21) Niederschlag in der Abteilungsstruktur gefunden: neben der Abteilung „Dienste für Lehre und Studium“ steht die Abteilung „Dienste für Forschung“.⁵

- 1 Vgl. hierzu zum Beispiel Leiß, Caroline: Die forschungsnahe Bibliothek. Bericht über einen Workshop der Kommissionen und des Vorstands des VDB, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (1), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5923>. Deutlich wird die Virulenz des Themas u. a. durch die Schaffung der jüngsten Kommission des dbv, der Kommission für forschungsnahe Dienste, im Jahr 2018 (vgl. dazu u.a. Strauch, Annette: Zusammen ist man weniger allein. Kooperationspotentiale in der Leibniz-Gemeinschaft. 20. Jahrestagung des Arbeitskreises Bibliotheken und Informationseinrichtungen. 15. November 2019 (Magdeburg), 2019. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.3582193>). 2023 wurde vom VDB bekannt gegeben, dass „forschungsnahe Arbeiten“ zum VDB-Querschnittsthema der kommenden Jahre wird (vgl. Berghaus-Sprengel, Anke: Forschungsnahe Arbeiten wird Querschnittsthema beim VDB, 2023. <https://www.vdb-online.org/2023/03/31/forschungsnahe-arbeiten-wird-querschnittsthema-beim-vdb/> (Stand: 08.06.2023)).
- 2 Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare: Forschungsnahe Arbeiten und Verbandsarbeit im VDB. Positionsbestimmung des Vorstands, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (1), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5929>.
- 3 Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u. a.: Bibliotheken als Partner der Forschung. Bericht zum Workshop „Was ist Forschung?“ am 13. und 14. November 2019 an der ULB Darmstadt, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 7 (4), 2020. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5634>.
- 4 Vgl. dazu auch Kötter, Miriam: Verankerung von Open Access Diensten in den Organisationsstrukturen von wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland, Berlin 2021 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 478). Online: <https://doi.org/10.18452/23395>.
- 5 Vgl. Freie Universität Berlin. Universitätsbibliothek: Forschen, Lehren & Studieren. <https://www.fu-berlin.de/sites/ub/forschen-lehren/index.html> (Stand: 08.06.2023). Vgl. zur Organisationsentwicklung Lee, Martin; Riesenweber,

Eine eigene Abteilung für forschungsnahe Dienste mit „ca. 45 Mitarbeitende[n], inkl. Projektbeschäftigten“⁶ ist weit entfernt von der Realität in Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW), selbst wenn man den Größenunterschied herausrechnet. Grundsätzlich haben HAW bislang eine weniger lange Forschungstradition und weniger starke Forschungsfokussierung als Universitäten. An der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) beispielsweise findet angewandte Forschung – es geht insbesondere um die Praxis Sozialer Arbeit, von Gesundheit und Pflege sowie angewandte Theologie – seit ungefähr zwei Jahrzehnten statt und ist eng verbunden mit dem Wandel der Fachhochschule hin zur Hochschule für angewandte Wissenschaften. Im letzten Jahrzehnt hat sich der Aufgabenbereich der Forschung durch die Gründung mehrerer Forschungsinstitute in der katho sowie durch die Entwicklung eines wissenschaftlichen Mittelbaus stark vergrößert. Diese Entwicklung muss sich auch in den HAW-Bibliotheken widerspiegeln. Dennoch stehen im Gegensatz zu den Universitätsbibliotheken viele HAW-Bibliotheken beim Thema forschungsnahe Dienstleistungen aufgrund geringerer Ressourcen, aber möglicherweise auch aufgrund eines lange Zeit weniger auf Forschung ausgerichteten Selbstverständnisses noch am Anfang der Entwicklung.

In der Auswertung von Begleitstudien des Projekts *open-access.network* wird an Fachhochschulen eine unzureichende Unterstützung in den Bereichen Finanzierung von und Beratung zu Open-Access-Publikationen konstatiert.⁷ Häufig gibt es keine Publikationsfonds und kaum Ansprechpersonen, die eine qualifizierte Beratung leisten können.⁸ Dabei sind Open-Access-Publikationen für die anwendungsorientierte Forschung an HAW besonders wichtig, da der Transfer in die Praxis ein dezidiertes Anliegen ist. Anders als Wissenschaftler*innen anderer Hochschulen haben Menschen in der Praxis, z. B. Sozialarbeiter*innen, meist keine gut ausgestatteten wissenschaftlichen Bibliotheken zur Verfügung, die ihnen teure E-Journals lizenzieren. Praktiker*innen sind auf die freie Zugänglichkeit von öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen angewiesen, sodass erwartet werden kann, dass Forschende an HAW die Wichtigkeit von Open Access erkennen und zunehmend diesen Publikationsweg wählen werden.⁹

Um jedoch auf diesen Weg aufmerksam zu werden und ihn gehen zu können, werden auch in HAW unterstützende Strukturen benötigt. Anders als an Universitätsbibliotheken gibt es an HAW-Bibliotheken jedoch für gewöhnlich keinen wissenschaftlichen Dienst, also kein System von Fachreferent*innen, die traditionell für die Vernetzung mit den Forschenden zuständig sind. Aus größeren Universitätsbibliotheken bekannte Bemühungen, durch „embedded“ oder „liason librarians“

Christina: Organisationsentwicklung an der Freien Universität Berlin. Ergebnisse aus dem Change-Projekt „Wandel@FU-Bib“, in: *o-bib*. Das offene Bibliotheksjournal 9 (1), 2022. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5757>. Zur Strategie der FU vgl. u.a. Blinten, Benjamin; Brandtner, Andreas; Geukes, Albert u. a.: Wir gestalten Wissensräume. Strategie für die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin 2020–2025, 2020. Online: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/35964>.

6 Vgl. Freie Universität Berlin. Universitätsbibliothek: Forschen, Lehren & Studieren.

7 Vgl. Renziehausen, Rücknagel, Strauß: Nachgefragt: Erhebung zu Bedürfnissen zur erfolgreichen Transformation des Publikationssystems 2022 (Open-Access-Tage 2022). Online: <https://doi.org/10.5446/59519>.

8 Vgl. dazu u.a. auch Halbherr, Verena R.; Reimer, Nadine; Paichard, Marine u. a.: Open Access an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg. Potentiale und Defizite, 2021. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5526743>.

9 Die Hochschulbibliographie der katho für die Jahre 2021 und 2022 zeigt, dass bislang lediglich 25 Prozent aller Veröffentlichungen an der katho Open Access erscheinen.

Teil der Forschung zu werden, gibt es nach Kenntnis der Autorin an HAW bislang nicht. Viele HAW-Bibliotheken hatten lange Zeit kaum Stellen im höheren Dienst, was sich mit den neuen Aufgaben, die häufig eine Eingruppierung im höheren Dienst erfordern, ändern sollte.¹⁰ Mit der Ausweitung und Ausdifferenzierung forschungsnaher Dienste entstehen jedoch auch vermehrt Aufgaben, die von Personen im gehobenen Dienst (BA-Abschluss) wahrgenommen werden können, wie beispielsweise administrative Aufgaben und Schulungsaufgaben im Bereich Open Access.¹¹ Mittelfristig wird sich zeigen, inwiefern der in HAW-Bibliotheken besonders stark vertretene mittlere Dienst (Fachangestellte für Medien und Information), der für gewöhnlich in der Benutzung eingesetzt wird, auch unterstützende forschungsnaher Aufgaben übernehmen kann (beispielsweise das Anlegen von Datensätzen im Repositorium und das Erstellen von Deckblättern oder von Postprints im Rahmen eines Zweitveröffentlichungsservice), nicht nur, weil durch Automatisierung und Digitalisierung in dieser Gruppe neue Kapazitäten entstehen, sondern auch, weil der Kontakt zu den Forschenden, die als Nutzende in die häufig kleinen Standort-Bibliotheken in HAW kommen, besonders eng ist.

Laut VDB-Positionspapier erfordern forschungsnaher Dienste „Austausch und Teamstrukturen mit flexiblen Zeitanteilen. Einrichtungsübergreifendes Communitybuilding bringt Zugewinne, benötigt aber auch Zeit. Eine einzelne Person kann forschungsnaher Arbeiten in der Bibliothek nicht leisten“.¹² Häufig ist an kleineren und mittelgroßen HAW bislang jedoch nur eine Person im gehobenen oder höheren Dienst und nicht selten auch nur anteilig für das Thema „Forschungsnaher Dienste“ zuständig, was der Vielzahl an Aufgaben und der Relevanz der neuen Dienste für die Bibliotheksentwicklung nicht gerecht wird.¹³

Aber nicht nur fehlende Kapazitäten, auch das eigene Selbstverständnis steht diesem neuen Aufgabengebiet häufig entgegen: „Auch ein überkommenes Selbstverständnis von Bibliothekar*innen als Vermittelnde von Dienstleistungen oder Kompetenzen muss überwunden werden. Forschungsnaher Dienste erfordern in erster Linie Kooperation. Die dafür notwendigen Kompetenzen werden laufend neu erworben.“¹⁴

Trotz der genannten Herausforderungen reagieren HAW-Bibliotheken, indem sie forschungsnaher Dienste aufbauen, die an HAW dringend benötigt werden, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Es ist davon auszugehen, dass eine HAW ohne Open-Access-Unterstützung, ohne Publikationsfonds und ohne eine Teilnahme an DEAL-Verträgen für Forschende als Arbeitsort wenig attraktiv ist. Mit der zunehmenden Bedeutung von Forschungsdatenmanagement ist zu erwarten, dass Unterstützung bei der Erstellung von Datenmanagementplänen, Forschungsdatenrepositorien o. Ä. auch an HAW zum Standard werden wird. Die Katho kann als beispielhaft für eine HAW gelten, die in relativ kurzer

10 Laut VDB-Vorstand soll sich „die Wertigkeit der neuen forschungsnaher Aufgaben [...] in der tariflichen Eingruppierung sowie der organisatorischen Einbindung ausdrücken“ (Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare: Forschungsnaher Arbeiten und Verbandsarbeit im VDB. Positionsbestimmung des Vorstands).

11 Dies zeigt sich auch an zahlreichen Stellenausschreibungen für BA-Bibliothekar*innen (meist eingruppiert in EG 9b) für den Bereich Open Access/Publikationsdienste, die sich auf OpenBiblioJobs finden.

12 Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare: Forschungsnaher Arbeiten und Verbandsarbeit im VDB. Positionsbestimmung des Vorstands.

13 Ebd. S. 2.

14 Ebd. S. 2.

Zeit – innerhalb zwei bis drei Jahren – Entwicklungen nachholt, die in Universitätsbibliotheken bereits vor mindestens fünfzehn Jahren eingesetzt haben: Sie schafft forschungsunterstützende Strukturen im Prorektorat für Forschung und Weiterbildung und in der Hochschulbibliothek, formuliert Leitlinien zu Themen wie dem Umgang mit Forschungsdaten und Open Access und stellt in Form von Open-Access-Publikationsfonds Finanzen zur Verfügung. Für HAW-Bibliotheken bieten diese Entwicklungen eine Chance. So ist Burkhardt und Renner von der HAW Würzburg-Schweinfurt mit Nachdruck zuzustimmen, dass die „Bereitschaft der Bibliothek, den Themenkomplex OA aufzugreifen [...] der Türöffner für eine zukunftsfähige Positionierung der Bibliothek an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften“ ist.¹⁵

3. Erste Schritte zu einer forschungsnahen HAW-Bibliothek am Beispiel der katho

Die katho ist mit über 5.300 Studierenden Deutschlands größte staatlich anerkannte Hochschule in kirchlicher Trägerschaft, wobei der überwiegende Teil der Studierenden in einem Studiengang des Sozialwesens eingeschrieben ist (z. B. Soziale Arbeit (B.A.)). Die katho wird zum überwiegenden Teil vom Land Nordrhein-Westfalen refinanziert. Sie besitzt vier Standorte in Köln, Aachen, Münster und Paderborn. Unterrichtet und geforscht wird in den Arbeitsgebieten Soziales, Gesundheit und Religionspädagogik.¹⁶ Die katho ist Mitglied im „Promotionskolleg für angewandte Forschung der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen“ (Promotionskolleg NRW), einem Zusammenschluss verschiedener Hochschulen seit Dezember 2020. 2022 hat das Ministerium für Kultur und Wissenschaft dem Promotionskolleg NRW das eigenständige Promotionsrecht verliehen.¹⁷ In der katho sind acht Forschungsinstitute und ein Forschungsschwerpunkt angesiedelt. Hier findet Forschung in den fünf Kompetenzfeldern Gesundheit und Pflege, Teilhabe und Inklusion, Bildung und Diversität, Integration & Migration und Antisemitismus & Rassismus sowie angewandte Theologie statt.¹⁸

Die Hochschulbibliothek der katho ist ein zentrales System bestehend aus den Bibliotheken an den vier Standorten sowie der Leitung und den standortübergreifenden Diensten, die in Köln angesiedelt sind.

2021 formulierte die Leiterin der Hochschulbibliothek, Viola Springer, als eines von drei Zielen ihrer Strategie für die Weiterentwicklung der Hochschulbibliothek die Unterstützung und Beratung Forschender und Publizierender. Dafür waren schon einige vorbereitende Schritte erfolgt. 2013 wurde mit dem Einstieg in den konsortial aufgestellten Kirchlichen Dokumentenserver (KiDokS) ein institutionelles Repositorium verfügbar, das allerdings bis 2022 recht zurückhaltend und insbesondere

15 Burkhardt, Lukas; Renner, Jens: Von null auf hundert. Einführung eines 360-Grad-Open-Access-Dienstleistungsportfolios an einer HAW, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5841>, S. 2.

16 Vgl. katho: Über die Hochschule. <https://katho-nrw.de/hochschule/presse-und-kommunikation/ueber-die-hochschule> (Stand: 14.07.2023).

17 Vgl. Promotionskolleg NRW. <https://www.pknrw.de/> (Stand: 09.12.2023).

18 Vgl. katho: Alle Forschungsinstitute auf einen Blick. <https://katho-nrw.de/forschung-und-transfer/forschungsinstitute> (Stand: 14.07.2023).

für herausragende Qualifikationsarbeiten genutzt wurde.¹⁹ Ab 2019 nahm die katho an den DEAL-Verträgen mit Wiley, Springer Nature sowie einem weiteren Transformationsvertrag mit Hogrefe PsyJOURNALS teil. Als erste Maßnahme, um ins operative Handeln für die forschungsnahe Bibliothek kommen zu können, richtete die Bibliotheksleitung 2021 die Stelle der stellvertretenden Bibliotheksleitung neu aus. Die Stelle konnte – durch die Unterstützung der Hochschulleitung – zu einer Stelle im höheren Dienst aufgewertet und mit einem halben Stellenanteil für forschungsnahe Dienste vorgesehen werden. Die Stelle wurde im September 2022 mit der Autorin dieses Artikels besetzt. Ein Jahr später sind die Aufgaben der forschungsnahen Dienste so umfangreich geworden, dass eine weitere Stelle neu ausgestaltet wurde – diesmal besetzt mit einem Bachelor-Absolventen, der anteilig für den Bereich der forschungsnahen Bibliothek eingesetzt wird.

Das Prorektorat für Forschung und Weiterbildung der katho in Person der Prorektorin sowie ihres Referenten haben die Unterzeichnung der „Berliner Erklärung“ vorangetrieben, die die Hochschulleitung 2022 unterzeichnete.²⁰ Erste Maßnahmen konnten durch die Stellenbesetzung in der Bibliothek umgesetzt werden. Das Thema Open Access besaß eine hohe Dringlichkeit, da es noch kaum Unterstützungsstrukturen an der Hochschule gab und wurde daher priorisiert. Im Folgenden soll am Beispiel der katho von der Entwicklung einer Open-Access-Strategie sowie der Umsetzung einzelner Maßnahmen als erste Etappe auf dem Weg zu einer forschungsnahen Bibliothek an einer HAW berichtet werden. Nachgelagert werden zukünftig auch die Bereiche Forschungsdatenmanagement (FDM) und Open Educational Resources (OER) in den Fokus genommen werden.

4. Bedarfsanalyse zur Entwicklung von Handlungsfeldern im Bereich Open Access

Jeder Entwicklung neuer Dienstleistungen sollte eine Bedarfsanalyse vorausgehen, um den tatsächlichen und gegebenenfalls auch den zukünftigen Bedarf an der eigenen Einrichtung zu ermitteln. Eine solche Analyse verhindert, dass Angebote an der Zielgruppe vorbei entwickelt werden. Neben einer Bedarfsanalyse bietet die inzwischen bereits über zehn Jahre alte „Open-Access-Strategie für wissenschaftliche Einrichtungen“ immer noch einen guten Anhaltspunkt dafür, welche Bausteine eine Hochschule zur Entwicklung einer Open-Access-Strategie in Betracht ziehen sollte.²¹

Vor der Entwicklung von Angeboten sollte zudem die Überlegung erfolgen, mit welchen internen und externen Partnern die Hochschulbibliothek im Bereich Open Access zusammenarbeiten kann und sollte. Außerdem gilt es, Rahmenbedingungen zu definieren, sowohl durch die Hochschulleitung als

19 Der KirchlicheDokumentenServer (KiDoks) ist das Open-Access-Repository für die Angehörigen der Hochschulbibliotheken der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB) und des Verbands kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken (VkwB). Zurzeit beteiligen sich 18 Einrichtungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz am Repository <https://kidoks.bsz-bw.de/home>.

20 katho: Für einen offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. katho unterzeichnet Berliner Erklärung. <https://katho-nrw.de/news/detailansicht/fuer-einen-offenen-zugang-zu-wissenschaftlichem-wissen-katho-unterzeichnet-berliner-erklaerung> (Stand: 19.07.2023).

21 Arbeitsgruppe Open Access der Schwerpunktinitiative Digitale Information der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen (Hg.): Open-Access-Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen. Bausteine und Beispiele, 2012. Online: <https://doi.org/10.2312/allianzoa.005> (Stand: 28.12.2023).

auch durch externe Stakeholder. Eine enge Kooperation hat sich an der katho zwischen dem Prorektorat für Forschung und Weiterbildung, das Open Access in der Hochschule voranbringen möchte, und der Hochschulbibliothek etabliert. Außerdem spielt das Zentrum für Forschungsförderung und Weiterbildung (ZFW) der katho, das Wissenschaftler*innen bei ihren Förderanträgen unterstützt, als Partnerin eine Rolle. Als externe Partnerin ist insbesondere die Landesinitiative openaccess.nrw zu nennen, die sich als zuverlässige Ansprechpartnerin und Beratungsstelle auch für kleinere Hochschulen erwiesen hat.²²

Deutlich wurde bereits bei der Bedarfsanalyse, dass die Hochschulbibliothek für die Forschenden an der katho ein an den Publikationszyklus angepasstes Informations-, Beratungs- und Unterstützungskonzept im Bereich Open Access – und perspektivisch auch im Bereich FDM und gegebenenfalls OER – einführen möchte. Geeignete Formate sollten erprobt, evaluiert und entsprechend fallen gelassen oder verstetigt werden.

Eine Bedarfserhebung muss nicht zwangsläufig selbst durchgeführt werden, sondern es kommt im Sinne von Sekundärforschung auch die meist weniger aufwändige Nachnutzung bereits bestehender Daten und Publikationen in Frage. Dieser Weg wurde bei der Entwicklung einer Open-Access-Strategie an der katho gewählt und kann, da dies die Datenlage zulässt, in Zukunft auch für das Thema FDM erfolgen. Eine Nachnutzung kann insbesondere dann in Betracht gezogen werden, wenn die fachliche Ausrichtung der eigenen Hochschule unter den Umfrageteilnehmenden stark vertreten ist.

Die Bibliothek suchte auf die folgenden Fragen eine Antwort:

Welchen Bedarf haben Forschende an der katho im Bereich Open Access?

Mit welchen konkreten Angeboten kann die Hochschulbibliothek die Forschenden unterstützen, damit sie mehr Open Access publizieren?

Da im Jahr 2020, eine umfangreiche Bedarfserhebung zu Open-Access-Services an Hochschulen in NRW im Rahmen des DH.NRW-Vorprojekts openaccess.nrw stattgefunden hat, im Rahmen derer auch Forschende an Fachhochschulen befragt wurden, war eine gute Datengrundlage gegeben. Das Fazit der Bedarfserhebung lässt sich unter drei Aspekten zusammenfassen.²³

22 Die Autorin hat insbesondere die Open-Access-Sprechstunden zu schätzen gelernt, in denen im Kreis von Kolleg*innen Alltagsfragen gestellt werden können – eine Möglichkeit, die viele in ihren Einrichtungen nicht haben, in denen es häufig eben keine anderen Kolleg*innen gibt, die sich mit dem Thema auskennen. An Vernetzung mangelt es im Bibliothekswesen traditionell nicht. Auch die digitale Fokusgruppe (Fach-)Hochschulbibliotheken des openaccess.networks ist eine hilfreiche Einrichtung. Vgl. <https://open-access.network/vernetzen/digitale-fokusgruppen> (Stand: 14.07.2023).

23 Ilg, Karin; Schulz, Katharina; Zawisla, Martha u. a.: Abschlussbericht des Vorprojekts openaccess.nrw, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6866189>. „Es nahmen 13 Universitäten, 18 Fachhochschulen und vier Kunst- und Musikhochschulen teil.“ (Ebd., S. 8) „Die Teilnehmenden stammen zu 61 % aus Universitäten, zu 38 % aus Fachhochschulen, zu 1 % aus Kunst- und Musikhochschulen, ferner zu 43 % aus den Geistes- und Sozialwissenschaften, zu 28 % aus den Ingenieurwissenschaften, zu gut 19 % aus den Lebenswissenschaften und zu 9 % aus den Naturwissenschaften.“ (Ebd. S. 12).

- Gründe für OA: Die wichtigsten Gründe für OA sind forschungsethische Gründe (kostenloser Zugang zu wissenschaftlicher Information, freier Zugang zu öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen). Außerdem spielen für Forschende die erhöhte Sichtbarkeit der Forschungsergebnisse und der Anstieg der Zitierhäufigkeit eine Rolle.
- Informationsstand: Fast die Hälfte der Befragten kennt nicht das institutionelle Repository ihrer Hochschule. 41 Prozent hat noch nicht selbst OA veröffentlicht. 43 Prozent kennt ORCID nicht.
- Bedarf von Forschenden: Wissenschaftler*innen benötigen finanzielle Unterstützung, Informationen zu Open Access und konkrete Services. Sie bevorzugen das individuelle persönliche Beratungsgespräch sowie kurze Informationsformate (Erklärvideos, kurze Veranstaltungen, Informationen im Internet). Sie wünschen sich Beratung zu rechtlichen Fragestellungen (Lizenzen, Zweitveröffentlichungen), zu Finanzierungsfragen, zur Gründung eines OA-Journals, zur Veröffentlichung einer OA-Monografie sowie eine grundlegende Aufklärung über OA.

Auch in der Befragung von EVER_FDM Ende 2022/Anfang 2023 wird sehr deutlich, dass in Bezug auf Open Access ein Informationsdefizit an der katho besteht.²⁴ Im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungsprojekt EVER_FDM wird die Entwicklung und Verbreitung von FDM an Fachhochschulen untersucht, wobei Open Access als Randthema ebenfalls eine Rolle spielt.²⁵ Im Projekt erfolgte eine Vollerhebung aller HAW in Deutschland wobei die HAW auch eine Sicht auf die Umfrage in ihrer eigenen Institution erhielten. An der katho nahmen 30 Forschende an der Umfrage teil. 31 Prozent gaben an, beim Thema Open Access kaum Kenntnisse zu haben, Bei der Frage, ob man eine ORCID-ID habe, gaben 40 Prozent an, dass sie ORCID nicht kennen.

Auf Grundlage der Bedarfsanalyse sowie eigener Erfahrungen aus Beratungsgesprächen an der katho wurden unterschiedliche Zielgruppen mit je eigenen Anliegen identifiziert:

- Absolvent*innen, die ihre Qualifikationsarbeiten im Repositorien veröffentlichen möchten;
- Forschende, die sich gut im Bereich Open Access auskennen und eine Finanzierung benötigen;
- Forschende mit geringen Kenntnissen im Bereich Open Access, die jedoch durchaus aufgeschlossen sind und gerade auch Interesse am grünen Weg haben;
- In-Institute der Hochschule, die ihre Projektpublikationen und Schriftenreihen sichtbarer und zitierbar machen möchten.

An der katho gibt es genügend Forschende, die OA gegenüber aufgeschlossen sind und Unterstützung benötigen. Daher werden diejenigen, die Open Access kritisch gegenüberstehen, nicht als Zielgruppe identifiziert. Einerseits geschieht dies aus Ressourcengründen, andererseits aus der optimistischen Überzeugung, dass die an der Hochschule sichtbarer werdende OA-Transformation einige

²⁴ Die im Folgenden genannten Zahlen stammen aus dem nicht veröffentlichten hochschulspezifischen Ergebnisbericht „Entwicklung und Verbreitung von Forschungsdaten-Management an Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (EVER_FDM). Ergebnisbericht für die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen“ vom Forschungszentrum Demografischer Wandel (FZDW) aus dem Jahr 2023.

²⁵ EVER_FDM: Entwicklung und Verbreitung von Forschungsdatenmanagement an Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. https://fzdw.de/projekte/ever_fdm/ (Stand: 14.07.2023).

Skeptiker*innen mit der Zeit ohne viel Zutun überzeugen wird, sodass sie später möglicherweise in eine der definierten Zielgruppen fallen werden.

Auf Grundlage der identifizierten Zielgruppen wurden Personas erstellt, um ein noch klareres lebendiges Bild von der Zielgruppe und ihren Bedürfnissen entstehen zu lassen. Unter Bezugnahme auf diese Personas lassen sich neue Services leichter entwickeln. Um möglicherweise auch den sich wandelnden Bedarf zu erfassen, gilt es die Bedarfserhebung zu gegebener Zeit zu wiederholen und die Angebote danach auszurichten.

5. Handlungsfelder im Bereich Open Access

Auf Grundlage der Bedarfserhebung, der „Open-Access-Strategie für wissenschaftliche Einrichtungen“²⁶ sowie eigener Erfahrungen und Beobachtungen wurden 12 große Handlungsfelder identifiziert, in denen wiederum diverse operative Maßnahmen zu definieren sind:

1. Repositorium und Zweitveröffentlichungsservice
2. Open-Access-Policy
3. Open-Access-Publikationsfonds
4. Hochschulbibliographie
5. Kostenmonitoring in Bezug auf Open-Access-Publikationen
6. Einbettung von Open Access ins Curriculum
7. Community-Building
8. Forschungsinformationssystem
9. Open Science in Berufungsverfahren
10. Forschungsdatenmanagement
11. Open Educational Resources
12. Open-Access-Publikationsorgane

Nachfolgend werden die in der Katho realisierten Maßnahmen zu den ersten fünf der genannten Handlungsfelder vorgestellt. Überlegungen zu den Handlungsfeldern 6 bis 12 werden im Abschnitt 7 angesprochen.

5.1 Institutionelles Repositorium und Zweitveröffentlichungsservice

Der Hochschulschriften-Server KiDokS bedurfte einer kritischen Betrachtung und Aktualisierung hinsichtlich der Veröffentlichungsverträge sowie der Informationen und Werbung für unterschiedliche Zielgruppen. Neben Absolvent*innen, die ihre herausragenden Qualifikationsarbeiten veröffentlichen, sollten insbesondere die folgenden beiden Zielgruppen verstärkt in den Blick genommen werden, um die Open-Access-Quote an der Katho zu erhöhen und eine Publikation von Forschungsergebnissen zu erreichen, die wissenschaftlich zitierbar ist:

26 Arbeitsgruppe Open Access der Schwerpunktinitiative Digitale Information der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen (Hg.): Open-Access-Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen. Bausteine und Beispiele, Potsdam 2012.

- Forschende, die KiDokS für Zweitpublikationen nutzen möchten
- Leiter*innen von In-Instituten der katho, die auf KiDoks Projektberichte und/oder Schriftenreihen ihres Instituts veröffentlichen möchten

Zunächst wurden auf der Website der Hochschule Berichte identifiziert, die sich für eine Veröffentlichung auf dem Repositorium eignen. Auch wurde bei ersten Veranstaltungen zum Thema Open Access und in Beratungen auf die Möglichkeit der Veröffentlichung auf dem Repositorium und die Unterstützung durch die Hochschulbibliothek hingewiesen. Inzwischen nutzen drei In-Institute der katho das Repositorium zur Veröffentlichung ihrer Working Papers und/oder ihrer Projektberichte.²⁷

Derzeit wird die Machbarkeit eines Zweitveröffentlichungsservice durch die Hochschulbibliothek geprüft.²⁸ Angesichts einer recht komplexen bzw. unklaren rechtlichen Situation beim Thema Zweitveröffentlichung werden Autor*innen kaum ohne massive Unterstützung ihrer Bibliothek ihre bereits erschienenen Closed-Access-Publikationen auf dem grünen Weg Open Access zweitveröffentlichen. Die Ablage von goldenen OA-Publikationen zu Archivierungszwecken ist verglichen damit leicht realisierbar. Um Autor*innen dabei besser und ressourcenschonend unterstützen zu können, verfügt die katho seit 2023 über einen DeepGreen-Account in der Hoffnung, dass zumindest ein Anteil der für eine Zweitveröffentlichung in Frage kommenden Aufsätze automatisiert ins Repositorium übernommen werden kann.²⁹ Die Masse der Veröffentlichungen ist jedoch in kleineren Zeitschriften ohne Verlagspolicy und häufig ohne Digital Object Identifier (DOI) erschienen, sodass eine aufwändige eigene Recherche und gegebenenfalls eine individuelle Rechtklärung notwendig ist, sofern nicht § 38 Absatz 4 UrhG Anwendung findet.³⁰ Daher wird ein wünschenswerter Zweitveröffentlichungsservice, der nicht nur neue Publikationen berücksichtigt, sondern auch retrospektiv Publikationslisten von Forschenden prüft und, sofern rechtlich möglich, eine Zweitveröffentlichung der zulässigen Version

27 Um die Abläufe zu vereinfachen, erwies es sich als wichtig, dem Veröffentlichungsvertrag einen Paragraphen zur Mehrautorenschaft hinzuzufügen, sodass bei einem gemeinschaftlichen Werk mehrerer Autor*innen auch nur ein* Autor*in unterschreiben kann, der*die zusichert, die übrigen Urheber*innen über die geplante Veröffentlichung in Kenntnis gesetzt zu haben und mit ihrem Einverständnis zu handeln. Auf diese Weise war insbesondere die Veröffentlichung von Projektberichten sehr viel einfacher handhabbar.

28 Zum Thema Zweitveröffentlichungsservice vgl. z. B. Böhlke, Hannah: Verbreitung und Ausbaustufen von Zweitveröffentlichungsservices an deutschen Universitätsbibliotheken, Berlin 2022 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 491). Online: <https://doi.org/10.18452/24698.2> sowie Härkönen, Sonja: Dienstleistungen der UBA. Publikationslisten & Zweitveröffentlichungsservice [Präsentation], 2019. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-662736> und Härkönen, Sonja; Oberländer, Anja; Dellmann, Sarah u. a.: Dasselbe in grün?! Erfahrungsaustausch zu Zweitveröffentlichungsservices, 2021. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5520946> sowie Dellmann, Sarah; Drescher, Katharina; Hofmann, Andrea u. a.: In wenigen Schritten zur Zweitveröffentlichung. Workflows für Publikationsservices, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/ZENODO.6974272>.

29 Zu DeepGreen vgl. Boltze, Julia; Höllerl, Annika; Kuberek, Monika u. a.: DeepGreen. Eine Infrastruktur für die Open-Access-Transformation, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 1 (1), 2022. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5764> sowie Dellmann, Sarah: Relevante Faktoren für eine gelungene Implementierung von FDM-Services vor Ort. Ergebnisse einer Befragung von FDM-Mitarbeiter*innen an hessischen Hochschulen, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement (2), 2022. Online: <https://doi.org/10.17192/bfdm.2022.2.8428> und Martin, Linda; Kindling, Maxi; Rücknagel, Jesko: Zweitveröffentlichungsservices an Hochschulen. Bericht zur Erhebung, 2023. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.7990619>. Ein ähnliches, wenn auch nicht automatisiert lieferndes Tool stellt Weisheit vor: Weisheit, Silke: Dasselbe in Grün. Analysetool zur automatisierten Identifizierung von Publikationen mit Zweitveröffentlichungspotenzial, 2022. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178754>.

30 Vgl. zu diesem Thema auch Blasetti, Alessandro; Golda, Sandra; Göhring, Dominic u. a.: Smash the Paywalls. Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access, in: Informationspraxis 5 (1), 2019. Online: <https://doi.org/10.11588/ip.2019.1.52671>.

auf dem institutionellen Repositorium vornimmt, erhebliche Personalressourcen binden. Es wird zunächst an einigen Beispielen zu prüfen sein, ob ein solcher Service mit knappen Mitteln realisiert werden kann und ob bestimmte Tätigkeiten dieses Service auch von FaMIs oder von studentischen Hilfskräften übernommen werden können.

5.2 Open-Access-Policy

Fast jede Universität verfügt über eine Open-Access- oder Open-Science-Policy, viele HAW jedoch noch nicht. Einer Policy geht in der Regel ein Verständigungsprozess zum Thema an der Hochschule voraus. Sie stellt ein klares Bekenntnis der Hochschulleitung dar, auf das sich Beteiligte berufen können. So nützlich dies auch ist, bedeutet die Existenz einer Policy nicht, dass sie von allen Hochschul-Angehörigen wahrgenommen und unterstützt wird. Trotzdem ist eine Policy unverzichtbar. Für die Formulierung einer Policy gibt es viele Formulierungshilfen und für gewöhnlich findet man die Policies anderer Hochschulen frei zugänglich online.³¹

An der katho wurde der Entwurf einer „Leitlinie zum Umgang mit Open Access“, den Hochschulbibliothek und Prorektorat für Forschung und Weiterbildung vorlegten, zunächst in Gremien diskutiert und schließlich 2023 von der Hochschulleitung unterzeichnet und veröffentlicht.³² Im Anschluss hat die Hochschulbibliothek eine aktuelle Nachricht auf der Website veröffentlicht,³³ ein Open Meeting veranstaltet,³⁴ auf Info-Screens in der Hochschule und in den Bibliotheken darüber informiert, einen Instagram-Post verfasst und die Nachricht in den Newsletter an Forschende und Lehrende aufgenommen. Es ist davon auszugehen, dass sie trotzdem von vielen noch nicht wahrgenommen wurde. Daher wird zusätzlich in allen OA-Workshops auf die Leitlinie Bezug genommen.

5.3 Open-Access-Publikationsfonds

Bei der Bedarfsanalyse zu OA war die Frage der Finanzierung eine der drängendsten. Daher wurden zeitgleich mit der Veröffentlichung der Leitlinie auch zwei Open-Access-Publikationsfonds eingerichtet: ein Fonds für Zeitschriftenaufsätze und ein Fonds für Monographien und Sammelbände. Die Förderkriterien orientieren sich – wie die der meisten Hochschulen – stark an denen des DFG-Förderprogramms „Open-Access-Publikationskosten“.³⁵ Bislang ist ein geringes Interesse am Zeitschriftenfonds, aber ein großes Interesse am Monographien- und Sammelbandfonds festzustellen. Dies dürfte mit den Publikationsgewohnheiten der an der Hochschule vertretenen Fachbereiche – insbesondere dem größten Fachbereich Sozialwesen – zu tun haben sowie mit der Finanzierungsmöglichkeit von Zeitschriftenaufsätzen über die DEAL-Verträge.

31 Vgl.: open-access.network: Open Access Policies. <https://open-access.network/informieren/politische-rahmenbedingungen/open-access-policies> (Stand: 14.07.2023).

32 Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen: Leitlinie zum Umgang mit Open Access an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) vom 25. April 2023, 2023. Online: <https://doi.org/10.17883/3918>.

33 katho: Die Wissenschaft öffnen. katho richtet einen Open-Access-Publikationsfonds für Forschende ein. <https://katho-nrw.de/news/detailansicht/die-wissenschaft-oeffnen-die-katho-richtet-einen-open-access-publikationsfonds-fuer-ihre-forschenden-ein-und-gibt-sich-leitlinien-zum-umgang-mit-open-access> (Stand: 14.07.2023).

34 katho: Open Meeting. Forschen an der katho. „Let's open-up. Die neuen Open-Access-Leitlinien der katho. <https://katho-nrw.de/events/detailansicht/default-a21ea780e7> (Stand: 14.07.2023).

35 Die Förderkriterien sind auf der Website zu finden: <https://katho-nrw.de/forschung-und-transfer/open-access> (Stand: 14.07.2023). Die an der DFG orientierte Entscheidung, keine Hybridzeitschriften zu fördern, um nicht die Praxis des double dipping zu fördern, hat bereits zu mancher Enttäuschung auf Seiten der Forschenden geführt.

Bei der Unterstützung der OA-Publikation von Monographien hat sich gezeigt, dass viel Kommunikation mit den Verlagen notwendig ist, um Verträge mit einfachen Nutzungsrechten zu schließen sowie die weiteren Kriterien des Fonds zu erfüllen. Als hilfreiches Instrument hat sich eine Checkliste erwiesen, die wir an die Verlage verschicken mit der Bitte, sie uns ausgefüllt zurückzusenden.³⁶ Ein Desiderat besteht bisher hinsichtlich einer Software zur Antragsbearbeitung. Ein datenbankbasiertes OA-Workflowtool mit dem Namen CODA (Customizable Open Access Database Application), das an der UB Braunschweig entwickelt wurde, verspricht, diese Lücke zu schließen. Es befindet sich derzeit in der Pilotphase und soll eine niedrigschwellige Lösung für eine nachhaltige Antragsbearbeitung und das Reporting von OA-Publikationen bieten.³⁷

5.4 Hochschulbibliographie und Forschungsinformationssystem (FIS)

Die Bedeutung von Hochschulbibliografien (HSB) ist in den letzten Jahren dadurch gestiegen, dass die „HSB [...] ein Vehikel für das kennzahlenorientierte Wissenschaftsmanagement geworden“ ist, wobei „die Entwicklung durch die DFG-Förderprogramme für Open Access, die ein Monitoring des Publikationsaufkommens der Hochschulen erfordern“³⁸ beschleunigt wurde. Eine Hochschulbibliografie bietet unter anderem eine gute Möglichkeit, die Entwicklung einer Hochschule im Bereich Open Access abzubilden. An der katho gibt es noch keine Hochschulbibliografie. Bisher erstellte der Referent der Prorektorin für Forschung und Weiterbildung für den Forschungsbericht eine Sammlung der veröffentlichten Publikationen der Hochschule. Diese Aufgabe wurde 2022 mit der Einrichtung des Bereichs forschungsnaher Dienste von der Hochschulbibliothek übernommen. Die Hochschulbibliografie wird nicht auf einem Repositorium geführt, und an der katho ist auch noch kein Forschungsinformationssystem eingeführt. Daher musste die erste Abfrage über die Publikationen der letzten zwei Jahre manuell erfolgen. Orientierung bot das Schema des Kerndatensatzes Forschung (KDSF).³⁹ Hier hat sich beispielsweise die Dokumentation des Zugangsrechts bereits als nützliche Information für einen ersten Ansatz zu einem Open-Access-Monitoring erwiesen.

Auf das Schema des KDSF zurückzugreifen, war jedoch in erster Linie der Vorbereitung der Einführung eines Forschungsinformationssystems geschuldet. Als nicht-staatliche Hochschule konnte die katho nicht am NRW-Kooperationsprojekt CRIS.NRW teilnehmen, das von der Digitalen Hochschule NRW gefördert und in dessen Rahmen an 30 Hochschulen in NRW die FIS-Software HISinOne-RES

- 36 Dabei haben wir uns an der folgenden Checkliste der SLUB orientiert: https://www.slub-dresden.de/fileadmin/groups/slubsite/Open-Access-Monografien_Checkliste_Formular_2021_aktuell.pdf (Stand: 07.07.2023). Hilfreich ist auch folgende Übersicht über gerechtfertigte OA-Monographien-Kosten: Eichler, Jennifer; Lembrecht, Christina; Werner, Karin: Leistungen und Kostenrahmen für zeitgemäße Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Vorschlag für eine Differenzierung von Open-Access-Gebühren verlagstypischen Leistungen entsprechend; Version 5 vom 9.3.2021, Bielefeld 2021. Online: <https://doi.org/10.21241/ssoar.72649>. Außerdem: Godel, Rainer; Herb, Ulrich; Hillenkötter, Kristine u. a.: Förderung wissenschaftlicher Buchpublikationen im Open Access (Open-Access-Bücher). Standards und Richtlinien für die Gestaltung infrastruktureller Rahmenbedingungen und die Vergabe von Fördermitteln durch wissenschaftliche Einrichtungen, 2020. Online: <https://doi.org/10.3249/allianzoa.014>.
- 37 Vgl. open-access.network: ADoRe-OA. <https://open-access.network/vernetzen/open-access-projekte/adore-oa> (Stand: 09.12.2023).
- 38 Heim, Gerrit: Implementierung eines Zweitveröffentlichungsservice an einer U15-Universität. Herausforderungen aus und Perspektiven auf ein Pilotprojekt an der Goethe-Universität Frankfurt, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (2), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5916>.
- 39 Der KDSF ist ein Standard für Forschungsinformationen für das deutsche Wissenschaftssystem, vgl. <https://www.kerndatensatz-forschung.de/> (Stand: 04.12.2023).

eingeführt wird.⁴⁰ Die Einführung dieser Software soll an der katho dennoch aus eigenen Mitteln erfolgen, um die Forschungsberichterstattung zu verbessern. Ein Projektteam aus IT, Prorektorat für Forschung und Weiterbildung, dem Zentrum für Forschungsförderung und Weiterbildung (ZFW) und der Hochschulbibliothek bereitet die Einführung vor. Für eine forschungsnahe Bibliothek ist es unerlässlich bei der Einführung eines FIS mitzuwirken, da der Bereich der Publikationen neben dem der Forschungsprojekte den größten Anteil des FIS einnimmt. Später wird es von der Bibliothek mindestens bei der Validierung der Publikationsdaten, die die Forschenden im besten Falle selbständig eintragen, bedient werden.

Gerade für HAW, die bislang – anders als viele Universitäten – noch keine Hochschulbibliografie besitzen, kann das FIS eine große Chance sein, dieses Versäumnis nachzuholen, um den Forschenden, der Hochschulleitung und der Öffentlichkeit einen besseren Überblick über den Forschungsoutput zu geben. Hervorzuheben ist insbesondere das Prinzip des „Enter Once, Reuse Often“, nach dem die Publikationsdaten über Schnittstellen auf der Website oder auch auf den ORCID-Eintrag der Autor*innen ausgespielt werden können. Spätestens an dieser Stelle wird eine ORCID-Mitgliedschaft durch die katho angestrebt.

Erste Stichproben zeigen, dass hingegen eine Fremddatenübernahme aus bibliografischen Datenbanken nur bedingt möglich sein wird, da die Forschenden der katho in einem relativ breiten Spektrum von kleineren Zeitschriften publizieren, die häufig nicht in den gängigen Datenbanken enthalten sind. Daher bieten Schnittstellen zu Publikationsdatenbanken nur für einen Teil der Publikationen eine Anreicherungsmöglichkeit und es werden relativ viele manuelle Eingaben notwendig sein.

5.5 Open-Access- und Kostenmonitoring

Die Bedarfsanalyse hat gezeigt, dass bei Forschenden insbesondere Interesse an einer Finanzierung von Open-Access-Publikationen besteht. Eine erste Möglichkeit besteht an der katho seit 2019 durch die DEAL-Verträge. Eine weitere wurde durch die Open-Access-Publikationsfonds geschaffen. Das Publikations- und Kostenmonitoring wird derzeit in Excel-Tabellen nachgehalten, soll jedoch perspektivisch über das cloudbasierte Bibliotheksmanagementsystem Alma von ExLibris durchgeführt werden, das 2023 im Rahmen des NRW-Landesprojekts GO:AL an der katho eingeführt wurde.⁴¹

Ein erstes Monitoring der Open-Access-Quote ist bereits über die Publikationsliste der katho möglich, da dort auch das Zugriffsrecht abgefragt bzw. von der Hochschulbibliothek ermittelt wurde: 25 Prozent der Publikationen, die von katho-Forschenden in den Jahren 2021 und 2022 veröffentlicht wurden, erschienen Open Access – die Hochschulbibliothek verfolgt das Ziel, diese Quote über den goldenen und den grünen Weg zu steigern.

40 Vgl. CRIS.NRW. <https://www.uni-muenster.de/CRIS.NRW/index.html> (Stand: 14.07.2023).

41 Vgl. hbz:GO:AL/CBMS. <https://www.hbz-nrw.de/projekte/goal-cbms> (Stand: 14.07.2023).

Die Hochschulbibliothek hat außerdem 2023 die Betreuung der Schriftenreihe der katho übernommen, die seit 2005 im Verlag Barbara Budrich erscheint.⁴² Mit der Übernahme dieser Aufgabe ist einerseits die Hoffnung verbunden, möglichst viele Bände der Reihe mit Hilfe des Publikationsfonds Open Access zu veröffentlichen oder möglicherweise die gesamte Reihe – auch retrospektiv – in den Open Access zu überführen.

Andererseits ist es ein Schritt auf dem Weg zum vom Wissenschaftsrat 2022 geforderten „Informationsbudget“, also der integralen Betrachtung von Publikations- und Subskriptionsausgaben einer Hochschule.⁴³ Hierbei sind nicht nur die Ausgaben der Hochschulbibliothek anzuführen, sondern alle Kosten der Hochschule für die Informationsversorgung und das Publizieren. Ziel ist die Schaffung von Kostentransparenz in der Transformation von Subskription zu Open Access, u. a. mit dem Ziel „mit Verlagen auf Augenhöhe über die Kosten der Open-Access-Transformation“ verhandeln zu können.⁴⁴ Neben den Open-Access-Publikationskosten und den Subskriptionskosten sollten also auch Closed-Access-Kosten Berücksichtigung finden.

Für den Bereich des Monitorings müssen in Zukunft bessere Tools und Workflows gefunden werden, um die Vielzahl der in unterschiedlichen Bereichen anfallenden Kosten überwachen und transparent darstellen zu können.⁴⁵

6. Begleitende Beratungsdienstleistungen im Bereich Open Access

Eine Open-Access-Infrastruktur muss vermittelt und beworben werden. Dazu gilt es, Forschende über die Vorteile von Open Access zu informieren, sie bezüglich ihrer Urheberrechte zu sensibilisieren und für verschiedene Zielgruppen Schulungsangebote zu erarbeiten.

6.1 Information und Beratungsangebot

Die landesweite Bedarfsanalyse hat ein recht großes Informationsdefizit gezeigt sowie die Nachfrage nach kurzen Informationsformaten. Deshalb wurde zunächst ein Informationsangebot zum

42 Vgl. katho: Publikationen. <https://katho-nrw.de/hochschule/presse-und-kommunikation/publikationen> (Stand: 14.07.2023).

43 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access (Drs. 9477-22), 2022. Online: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>, S. 10. Zum Thema Informationsbudget vgl. u. a. Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, 2019. Online: <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006> und Mittermaier, Bernhard: Informationsbudget. Konzept und Werkstattbericht, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>.

44 Pampel: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, 2019.

45 Einen detaillierten Einblick in das Monitoring einiger WBs gibt Beckmann in ihrer Masterarbeit: Beckmann, Karin: Bearbeitung und Monitoring von Article Processing Charges an Universitätsbibliotheken in Deutschland. Aktuelle Befunde und Herausforderungen, Leipzig 2022 (Wiborada online 13). Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6817486>. Einen guten Ansatzpunkt für die Erwerbungspraxis geben Rösch, Henriette; Geschuhn, Kai.: Open Access ermöglichen. Open Access-Transformation und Erwerbung in wissenschaftlichen Bibliotheken. Ein praktischer Leitfaden, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6090208>. Einen guten Überblick über einen 2023 stattgefundenen Workshop zum Thema Monitoring in Alma gibt Schönfelder: Schönfelder, Nina: Monitoring, Informationsbudget & Alma. Bericht zum Workshop der Landesinitiative openaccess.nrw, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (3), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5948>.

Thema Open Access im Bereich „Forschung und Transfer“ der katho-Website aufgebaut und von der Hochschulbibliotheksseite aus verlinkt.⁴⁶ Hierfür wurden Materialien des open-access.networks nachgenutzt.

Darüber hinaus gibt es an der katho seit Ende 2022 eine Open-Access-Sprechstunde. Da diese Sprechstunde sich gut bewerben lässt, wird sie als Möglichkeit genutzt, das OA-Beratungsangebot bekannter zu machen. Bislang wird die Sprechstunde allerdings wenig genutzt, was daran liegen könnte, dass es gleichzeitig auch möglich ist, sich ohne Anmeldung und jederzeit an die forschungsnahen Dienste der Hochschulbibliothek zu wenden.⁴⁷

6.2 Awareness-Maßnahmen

Das Prorektorat für Forschung und Weiterbildung der katho bietet seit 2021 die digitale Veranstaltungsreihe „Open Meeting“ zum Thema „Forschen an der katho“ an. Zielgruppen sind Forschende und Forschungsinteressierte, also auch Studierende. Diese Veranstaltungsreihe haben Prorektorat und Hochschulbibliothek 2022 neu aufgesetzt und führen sie nun gemeinsam durch. Die Treffen wurden zu halbstündigen „Coffee Lectures“ gekürzt, die in der Mittagszeit stattfinden, um dem in der Befragung ermittelten Bedarf nach kurzen Formaten zu entsprechen. Die einzelnen Veranstaltungen werden abwechselnd vom Prorektorat und der Hochschulbibliothek gefüllt, wobei sich Letztere für das Jahr 2023 auf Open-Access-Themen fokussiert. Einem kurzen Input zu einem Thema folgt eine Frage- und Austauschrunde. Die Open Meetings hatten bislang folgende Themen:

- Publikationen eindeutig als die eigenen kennzeichnen – ORCID als Identifier für Autor*innen
- Ethikanträge an der katho
- Let’s Open Up – die neuen Open-Access-Leitlinien an der katho
- Fallstricke beim Schreiben von Förderanträgen
- Wer zahlt wofür? Finanzierung von Open Access an der katho
- Kontrolliert teilen – Creative-Commons-Lizenzen
- Forschungsservices an der katho – Wer hilft weiter?
- Wie finde ich das passende Open-Access-Journal für meinen Aufsatz?
- Gute Wissenschaftliche Praxis bei Forschungsdaten. Best Practices beim Anonymisieren qualitativer Daten (Teil des 3. „Tags der Forschungsdaten NRW“)
- Diamond Open Access – qualitätsgesichert Veröffentlichen ohne Publikationskosten
- Wozu brauche ich ein Forschungsdatenmanagement?

Begleitend hat die Hochschulbibliothek das Thema Öffentlichkeitsarbeit seit 2022 mit einem internen Team bestehend aus Mitarbeitenden aus allen Standort-Bibliotheken neu aufgesetzt. Konkret wurde die Bibliotheksseite im Intranet/ILIAS und auf der Website überarbeitet, ein Instagram-Account

46 katho: Open Access. <https://katho-nrw.de/forschung-und-transfer/open-access> (Stand: 14.07.2023).

47 Vgl katho: Open-Access-Sprechstunde der Hochschulbibliothek. <https://katho-nrw.de/news/detailansicht/open-access-sprechstunde-der-hochschulbibliothek> (Stand: 14.07.2023). Zur Open-Access-Publikationsberatung vgl. das Übersichtswerk: Lackner, Karin; Schilhan, Lisa; Kaier, Christian (Hg.): Publikationsberatung an Universitäten. Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services, Bielefeld 2020. Online: <https://doi.org/10.14361/9783839450727-fm>.

gegründet und mit der Gestaltung von Werbung mit Bibliotheksangeboten für Info-Screens in den Hochschul-Standorten sowie in den Bibliotheksräumen begonnen.⁴⁸

Als Awareness-Maßnahme kann auch der Hinweis auf Open-Access-Themen auf den genannten Info-Screens gelten. Außerdem versendet die Hochschulbibliothek seit 2023 für Lehrende und Forschende einen vierteljährlich erscheinenden Newsletter, in dem ebenfalls OA-Themen Aufnahme finden. Für die Zielgruppe der Studierenden wird Instagram mit relevanten Themen bedient.

Auch die Open Meetings der Hochschulbibliothek werden über die oben genannten Kanäle beworben. Die Teilnehmenden-Zahlen der Open Meetings liegen meist bei unter zehn Teilnehmenden. Trotzdem entsteht häufig ein für beide Seiten interessanter Austausch und durch die Treffen ergeben sich im Nachgang Beratungsanfragen an die Hochschulbibliothek. Darüber hinaus werden die Treffen in ILIAS dokumentiert, sodass auch Forschende, die nicht teilgenommen haben, davon profitieren können.

Darüber hinaus werden Einladungen zu Dienstbesprechungen, Konferenzen, Tagen der Forschung an der Hochschule und Ähnliches und ein regelmäßig stattfindender Dialog mit den Dekanaten an den vier katho-Standorten genutzt, um Open Access und den neuen Bereich der forschungsnahen Dienste an der Hochschule bekannter zu machen.

6.3 Schulungsangebote

Seit dem Start der forschungsnahen Dienste 2022 wurden von der Hochschulbibliothek mehrere Workshops durchgeführt, die meist circa 90 Minuten dauerten, einen ersten Überblick über das Thema Open Access gaben und konkrete (neue) Angebote vorstellten. Zielgruppe waren Forschende der katho – beispielsweise beim Tag der Forschung, der 2022 an der katho ins Leben gerufen wurde und in Zukunft jährlich stattfinden soll – oder Mitglieder der In-Institute der katho. Das Schulungsangebot wurde bislang aufgrund knapper Personalressourcen nicht beworben. Workshops wurden nur auf Anfrage digital oder in Präsenz durchgeführt. Dies soll sich nach der Einarbeitung des bereits oben erwähnten neuen Mitarbeiters im Bereich der forschungsnahen Dienste ändern, indem ein Schulungskonzept für den Bereich ausgearbeitet wird.⁴⁹

Das Promotionskolleg NRW ist ein guter Ansatzpunkt, um ein kooperatives Schulungsangebot aufzubauen. Die katho hat ihre Bereitschaft zur Mitarbeit bereits signalisiert.

48 Vgl. Instagram-Account der katho. <https://www.instagram.com/katho.bib/> (Stand: 25.08.2023).

49 Als sehr hilfreich und ressourcenschonend in der Vorbereitung von Schulungen im Bereich Open Access haben sich die Train-the-Trainer-Materialien zu „Open Access und wissenschaftliche[m] Publizieren“ erwiesen – insbesondere die darin enthaltenen kreativen didaktischen Methoden. Vgl. Biernacka, Katarzyna; Halbherr, Verena; Lange, Marc u. a.: Open Access und wissenschaftliches Publizieren. Train-the-Trainer-Konzept, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6034407>. Ein ähnliches Konzept gibt es auch für FDM: Biernacka, Katarzyna; Buchholz, Petra; Danker, Sarah Ann u. a.: Train-the-Trainer-Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement, 2021. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5773203>.

7. Nächste Schritte

Die Einbettung von Publikationskompetenz und Data Literacy ins Curriculum aller Studiengänge an der katho ist ein längerfristiges Ziel. Voraussetzung dafür ist das Interesse und die Kooperationsbereitschaft der Fachbereiche der Hochschule. Einen ersten Ansatz für die Gründung einer Open-Science Community an der katho bieten die oben genannten „Open Meetings“. Eine „Community of Practice“ könnte sich wirksam im Peer-to-peer-Verfahren Open-Science-Kompetenzen aneignen, indem beispielsweise Expert*innen zu Open-Science-Themen eingeladen werden, Meinungen ausgetauscht und gemeinsam Good Practices entwickelt werden.⁵⁰

Initiativen wie die San Francisco Declaration on Research Assessment (DORA) und die Coalition for Advancing Research Assessment (CoARA) zeigen die Unzufriedenheit mit der jetzigen Form der Forschungsbewertung, die beispielsweise in Berufungsverfahren zum Tragen kommt. Statt die Motivation für Open-Science-Aktivitäten bei Forschenden zu fördern, die in den meisten Hochschulen bereits als Teil guter wissenschaftlicher Praxis anerkannt werden, bewirken die aktuellen Strukturen der Forschungsbewertung, dass Forschende in Closed-Access-Zeitschriften mit möglichst hohen Impact Faktoren publizieren.⁵¹ Wenn Forschende zusätzlich zu ihrer Überzeugung für eine offene Wissenschaft ein Inzertiv durch die Karriereförderung einer entsprechenden Open-Science-Praxis erfahren, dürfte Open Science einen entscheidenden Schub erhalten. Daher ist es auch an den Bibliotheken als Open Science fördernde Einrichtungen, auf ihre Hochschulleitungen einzuwirken, CoARA, die Coalition for Advancing Research Assessment, zu unterstützen und in die Diskussion über alternative Bewertungskriterien zu gehen, die geeignet sind, Open Science zu befördern.⁵²

2023 haben die Hochschulbibliothek der katho und das Prorektorat für Forschung in Gesprächen mit Forschenden, der Hochschul-IT und dem Zentrum für Forschungsförderung ein Konzept für FDM an der katho erarbeitet. In diesem wird der Hochschulleitung u. a. die Schaffung einer (virtuellen) FDM-Servicestelle empfohlen unter Beteiligung des Zentrums für Forschungsförderung, der Hochschulbibliothek, der IT-Dezernats, des Justizariats, des*der Datenschutz-Beauftragten und des Prorektorats für Forschung, koordiniert von einer neu zu schaffenden FDM-Stabsstelle.

50 Staal/Wagenaar unterscheiden sechs Archetypen von Communities: „Community of Practice“, „Community of Interest“, „Community of Action“, „Community of Location“, „Community of Circumstance“ und „Community of Purpose“ (Staal, Peter; Wagenaar, Kirsten: Organiseren van communities. Identifieren, verbinden en faciliteren, [Schiedam] 2019, insbesondere Kapitel 5). In Bezug auf FDM berichtet die Universität Duisburg-Essen von positiven Erfahrungen mit einer Community of Practice, die von der zentralen Servicestelle FDM initiiert wurde, um „FDM auf eine breite Basis zu stellen und eng mit den Bedarfen der Forschenden aller Fächer zu verweben“ (vgl. Rehwald, Stephanie; Stegemann, Jessica: Roadmap zur Servicestelle für Forschungsdatenmanagement am Beispiel der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, in: Information - Wissenschaft & Praxis 72 (4), 2021, S. 194–203, Zitat S. 201. Online: <https://doi.org/10.1515/iwp-2021-2161>).

51 CoARA: The Agreement full text. <https://coara.eu/agreement/the-agreement-full-text/>, S. 12, Stand: 14.07.2023.

52 Unter anderem inspiriert von der San Francisco Declaration on Research Assessment (DORA) formiert sich nun mit CoARA, der Coalition for Advancing Research Assessment, auf europäischer Ebene ein Bemühen aus dem Kreis von Forschenden, das System der Forschungsbewertung zu reformieren mit dem Ziel der Förderung einer „research culture that recognises collaboration, openness, and engagement with society, and that provides opportunities for multiple talents“. Es bleibt abzuwarten, welche Ergebnisse die Arbeitsgruppen präsentieren werden, aber die Hochschulen sollten neben der Unterstützung von CoARA durch Forschende ihre eigenen Bewertungsmaßstäbe bereits jetzt kritisch prüfen und über eine Reform nachdenken. Ende Juli 2023 hatten 608 Organisation die Vereinbarung zur Reform der Forschungsbewertung unterschrieben, davon 21 aus Deutschland, darunter auch drei HAW.

Wünschenswert wäre auch ein Einstieg in den wissenschaftsgeleiteten Diamond Open Access. So könnte in Treffen mit Forschenden erwähnt werden, dass die Möglichkeit besteht, eigene Open-Access-Zeitschriften zu gründen, wenn es wie beispielsweise in den Bereichen der Sozialen Arbeit oder der Pflegepädagogik einen Mangel an solchen gibt. Für solche Projekte kann auf die vom Hochschulbibliothekszentrum des Landes NRW (hbz) gehostete Plattform Open Journal Systems (OJS) zurückgegriffen werden.

8. Ausblick

Es lässt sich zusammenfassend feststellen, dass die Einführung und Umsetzung einer Open-Access-Strategie an einer HAW auch mit begrenzten personellen Mitteln gelingen kann. Ob sich die entstehenden Angebote als nachhaltig erweisen und das angebotene Portfolio laufend weiterentwickelt werden kann, hängt entscheidend von den Ressourcen ab, die Hochschulleitungen gewähren sowie von der Veränderungsbereitschaft in den Hochschulbibliotheken. Die Hochschulleitungen können durch eine strategische Ausrichtung der Hochschule hin zu Open Science die Möglichkeiten der Bibliotheken und der Forschenden erheblich beeinflussen. Bibliotheken positionieren sich mit neuen forschungsnahen Dienstleistungen in einem der Kernbereiche der Hochschulen und haben die Chance, ihre Rolle als unverzichtbare Partnerinnen der Forschung zu stärken. Diese Möglichkeiten sollten sie sich nicht entgehen lassen.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsgruppe Open Access der Schwerpunktinitiative Digitale Information der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen (Hg.): Open-Access-Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen. Bausteine und Beispiele, Potsdam 2012. Online: <https://doi.org/10.2312/allianzoa.005>.
- Beckmann, Karin: Bearbeitung und Monitoring von Article Processing Charges an Universitätsbibliotheken in Deutschland. Aktuelle Befunde und Herausforderungen, Leipzig 2022 (Wiborada online 13). Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6817486>.
- Berg-Weiß, Alexander; Bongartz, Elke; Hermann, Sibylle u. a.: Kommission für forschungsnahen Dienste. Jahresbericht 2022, in: o-bib 10 (1), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5924>.
- Berghaus-Sprengel, Anke: Forschungsnahes Arbeiten wird Querschnittsthema beim VBD, 2023. <https://www.vdb-online.org/2023/03/31/forschungsnahes-arbeiten-wird-querschnittsthema-beim-vdb/> (Stand: 08.06.2023).
- Biernacka, Katarzyna; Buchholz, Petra; Danker, Sarah Ann u. a.: Train-the-Trainer-Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement, 2021. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5773203>.

- Biernacka, Katarzyna; Halbherr, Verena; Lange, Marc u. a.: Open Access und wissenschaftliches Publizieren. Train-the-Trainer-Konzept, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6034407>.
- Blasetti, Alessandro; Golda, Sandra; Göhring, Dominic u. a.: Smash the Paywalls. Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access, in: Informationspraxis 5 (1), 2019. Online: <https://doi.org/10.11588/ip.2019.1.52671>.
- Blinten, Benjamin; Brandtner, Andreas; Geukes, Albert u. a.: Wir gestalten Wissensräume. Strategie für die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin 2020–2025, 2020. Online: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/35964>.
- Böhlke, Hannah: Verbreitung und Ausbaustufen von Zweitveröffentlichungsservices an deutschen Universitätsbibliotheken, Berlin 2022 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 491). Online: <https://doi.org/10.18452/24698.2>.
- Boltze, Julia; Höllerl, Annika; Kuberek, Monika u. a.: DeepGreen. Eine Infrastruktur für die Open-Access-Transformation, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 1 (1), 2022. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5764>.
- Burkhardt, Lukas; Renner, Jens: Von null auf hundert. Einführung eines 360-Grad-Open-Access-Dienstleistungsportfolios an einer HAW, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5841>.
- Dellmann, Sarah: Relevante Faktoren für eine gelungene Implementierung von FDM-Services vor Ort. Ergebnisse einer Befragung von FDM-Mitarbeiter*innen an hessischen Hochschulen, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement (2), 2022. Online: <https://doi.org/10.17192/bfdm.2022.2.8428>.
- Dellmann, Sarah; Drescher, Katharina; Hofmann, Andrea u. a.: In wenigen Schritten zur Zweitveröffentlichung. Workflows für Publikationsservices, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/ZENODO.6974272>.
- Eichler, Jennifer; Lembrecht, Christina; Werner, Karin: Leistungen und Kostenrahmen für zeitgemäße Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Vorschlag für eine Differenzierung von Open-Access-Gebühren verlagstypischen Leistungen entsprechend; Version 5 vom 9.3.2021, Bielefeld 2021. Online: <https://doi.org/10.21241/soar.72649>.
- EVER_FDM: Entwicklung und Verbreitung von Forschungsdatenmanagement an Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. https://fzdw.de/projekte/ever_fdm/ (Stand: 14.07.2023).

- Godel, Rainer; Herb, Ulrich; Hillenkötter, Kristine u. a.: Förderung wissenschaftlicher Buchpublikationen im Open Access (Open-Access-Bücher). Standards und Richtlinien für die Gestaltung infrastruktureller Rahmenbedingungen und die Vergabe von Fördermitteln durch wissenschaftliche Einrichtungen, 2020. Online: <https://doi.org/10.3249/allianzoa.014>.
- Halbherr, Verena R.; Reimer, Nadine; Paichard, Marine u. a.: Open Access an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg. Potentiale und Defizite, 2021. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5526743>.
- Härkönen, Sonja: Dienstleistungen der UBA. Publikationslisten & Zweitveröffentlichungsservice [Präsentation], 2019. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-662736>.
- Härkönen, Sonja; Oberländer, Anja; Dellmann, Sarah u. a.: Dasselbe in grün?! Erfahrungsaustausch zu Zweitveröffentlichungsservices, 2021. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5520946>.
- Heim, Gerrit: Implementierung eines Zweitveröffentlichungsservice an einer U15-Universität. Herausforderungen aus und Perspektiven auf ein Pilotprojekt an der Goethe-Universität Frankfurt, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (2), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5916>.
- Ilg, Karin; Schulz, Katharina; Zawisla, Martha u. a.: Abschlussbericht des Vorprojekts openaccess.nrw, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6866189>.
- Kötter, Miriam: Verankerung von Open Access Diensten in den Organisationsstrukturen von wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland, Berlin 2021 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 478). Online: <https://doi.org/10.18452/23395>.
- Lackner, Karin; Schilhan, Lisa; Kaier, Christian (Hg.): Publikationsberatung an Universitäten. Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services, Bielefeld 2020. Online: <https://doi.org/10.14361/9783839450727-fm>.
- Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Organisationsentwicklung an der Freien Universität Berlin. Ergebnisse aus dem Change-Projekt „Wandel@FU-Bib“, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (1), 2022. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5757>.
- Leiß, Caroline: Die forschungsnah Bibliothek. Bericht über einen Workshop der Kommissionen und des Vorstands des VDB, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (1), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5923>.

- Martin, Linda; Kindling, Maxi; Rücknagel, Jesko: Zweitveröffentlichungsservices an Hochschulen. Bericht zur Erhebung, 2023. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.7990619>.
- Mittermaier, Bernhard: Das Informationsbudget. Konzept und Werkstattbericht, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>.
- Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, 2019. Online: <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006>.
- Rehwald, Stephanie; Stegemann, Jessica: Roadmap zur Servicestelle für Forschungsdatenmanagement am Beispiel der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, in: Information - Wissenschaft & Praxis 72 (4), 2021, S. 194–203. Online: <https://doi.org/10.1515/iwp-2021-2161>.
- Renziehausen, Anna-Karina; Rücknagel, Jessika; Strauß, Helene: Nachgefragt: Erhebung zu Bedürfnissen zur erfolgreichen Transformation des Publikationssystems 2022 (Open-Access-Tag 2022). Online: <https://doi.org/10.5446/59519>.
- Rösch, Henriette; Geschuhn, Kai; Barbers, Irene u. a.: Open Access ermöglichen. Open Access-Transformation und Erwerbung in wissenschaftlichen Bibliotheken. Ein praktischer Leitfaden, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6090208>.
- Schönfelder, Nina: Monitoring, Informationsbudget & Alma. Bericht zum Workshop der Landesinitiative openaccess.nrw, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (3), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5948>.
- Staal, Peter; Wagenaar, Kirsten.: Organiseren van communities. Identifieren, verbinden en faciliteren, [Schiedam] 2019.
- Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u. a.: Bibliotheken als Partner der Forschung. Bericht zum Workshop „Was ist Forschung?“ am 13. und 14. November 2019 an der ULB Darmstadt, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 7 (4), 2020. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5634>.
- Strauch, Annette: Zusammen ist man weniger allein. Kooperationspotentiale in der Leibniz-Gemeinschaft. 20. Jahrestagung des Arbeitskreises Bibliotheken und Informationseinrichtungen. 15. November 2019 (Magdeburg), 2019. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.3582193>.

- Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare: Forschungsnahe Arbeiten und Verbandsarbeit im VDB. Positionsbestimmung des Vorstands, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 10 (1), 2023. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5929>.
- Weisheit, Silke: Dasselbe in Grün. Analysetool zur automatisierten Identifizierung von Publikationen mit Zweitveröffentlichungspotenzial, 2022. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178754>.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access (Drs. 9477-22), 2022. Online: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

Personen in GND und Titeldaten

Vorschläge, Anreicherungen und Verknüpfungen

Stephanie Glagla-Dietz, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Stefan Grund-Davidov, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Nicole Habermann, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Angela Vorndran, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Zusammenfassung

Seit 2011 werden in der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) maschinelle Verfahren zur Anreicherung bibliografischer Daten eingesetzt. Speziell für den Bereich Personen wird diese Entwicklung seit 2019 besonders vorangetrieben. Der Artikel berichtet über die Verfahren zur Anreicherung von Daten mit Standardnummern und zur Verknüpfung von Titeldaten mit Normdaten der Gemeinsamen Normdatei (GND) mithilfe der Standardnummern. In einem weiteren Abschnitt wird die Übernahme von GND-Verknüpfungen aus Culturegraph-Werk- und Manifestationsbündeln besprochen. Der Beitrag wirft auch einen Blick auf zukünftige Entwicklungen, wie beispielsweise die Auswertung von Ko-Autorenschaften.

Summary

Since 2011 the German National Library (DNB) has applied machine-based techniques to enrich bibliographic metadata records. From 2019 on, DNB has extended these activities focusing particularly on persons. This paper describes the enrichment of metadata records with controlled identifiers and with links to authority control records from the Integrated Authority File (GND) derived from these identifiers. Furthermore, we discuss how to transfer links to GND records for persons derived from Culturegraph work and manifestation clusters. The article also takes a look at future developments, such as the evaluation of co-author relationships.

Zitierfähiger Link: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5998>

Autorenidentifikation:

Stephanie Glagla-Dietz: GND: <https://d-nb.info/gnd/115526935>, ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8762-3005>

Stefan Grund-Davidov: GND: <https://d-nb.info/gnd/1300858966>, ORCID: <https://orcid.org/0009-0008-1572-3654>

Nicole Habermann: GND: <https://d-nb.info/gnd/1218808381>, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4103-101X>

Angela Vorndran: GND: <https://d-nb.info/gnd/1301084379>, ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7162-9875>

Schlagwörter: Gemeinsame Normdatei (GND), Deutsche Nationalbibliothek, Normdaten, Disambiguierung, Maschinelle Erschließung, ORCID, Persistent Identifier

1. Einleitung

Im Jahr 2022 importierte die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) mehr als 1,6 Millionen Netzpublikationen aus verschiedenen Quellen, beispielsweise von Verlagen und institutionellen Repositorien.¹ Im Gegensatz zu physisch ins Haus kommenden Publikationen können die mitgelieferten Metadaten für Netzpublikationen aufgrund der großen Menge nicht intellektuell bearbeitet werden, sondern werden durch maschinelle Verfahren angereichert.

Die Disambiguierung von Personen in Bibliothekskatalogen mittels Normdaten der Gemeinsamen Normdatei (GND)² erfolgt in der Regel intellektuell durch Erschließende. Wenn jedoch immer knapper werdende Ressourcen einer stetig wachsenden Zahl von Veröffentlichungen gegenüberstehen, ist es sinnvoll, bereits andernorts bestehende Zuordnungen maschinell in die eigene Datenbank zu übernehmen. Die DNB hat bereits seit 2011 maschinelle Verfahren im Einsatz, die Titeldaten miteinander verknüpfen und Erschließungsdaten austauschen.³ Seit 2019 arbeitet die DNB nun verstärkt an weiteren maschinellen Verfahren speziell für Personen.⁴

Dieser Artikel berichtet über die Anreicherung von Daten mit Standardnummern und die daraus erzeugten GND-Verknüpfungen sowie die Übernahme von GND-Nummern aus Culturegraph-Bündeln. Außerdem bietet er einen Ausblick auf die Verfahren, die noch in der Entwicklung sind.

2. Verknüpfung mittels Standardnummern

2.1 Standardnummern

Zusammen mit Personennamen eignen sich Standardnummern sehr gut für maschinell unterstützte Verknüpfungen von Normdaten in Titeldaten. In der GND werden Standardnummern gespeichert, die als eindeutige Identifikationsmerkmale dienen und die jeweilige Entität in einem bestimmten System repräsentieren.⁵ So, wie die GND-Nummern in Normdaten anderer Systeme referenziert werden und damit über Linked Data vernetzt sind, werden in Personendatensätzen der GND zum

1 Für weitere Informationen und aktuelle Zahlen siehe den Jahresbericht der DNB unter <https://jahresbericht.dnb.de>, Stand: 31.01.2024.

2 <https://gnd.network>, Stand: 31.01.2024.

3 Beyer, Christian; Trunk, Daniela: Automatische Verfahren für die Formalerschließung im Projekt PETRUS, in: Dialog mit Bibliotheken 23 (2), 2011, S. 5-10. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2012030831>. Diebel, Cornelia: Netzpublikationen. Sammlung, Archivierung und Bereitstellung in der Deutschen Nationalbibliothek, in: Dialog mit Bibliotheken 27 (1), 2015, S. 24-30. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2015100136>.

4 Bisher konzentrieren sich die Verfahren auf Personennormdaten. Im Rahmen des Projekts PID Network Deutschland wird über Standardnummern und Verknüpfungen weiterer Entitätentypen diskutiert, <https://www.pid-network.de>, Stand: 31.01.2024.

5 Voraussetzung für die Erfassung ist der Eintrag des Standardnummernsystems in die Liste „Standard Identifier Source Codes“ der Library of Congress, <https://www.loc.gov/standards/sourcelist/standard-identifier.html>, Stand: 31.01.2024.

Beispiel die Identifikatoren von ISNI⁶, ORCID⁷, Wikidata⁸, GEPRI Historisch⁹ und LCCN¹⁰ gespeichert. Derzeit kommen ORCID iDs (siehe 2.2) und wenige ISNI-IDs¹¹ auch mittels maschinell unterstützter Verfahren in die GND-Datensätze.

Normdatensysteme werden nicht nur untereinander verknüpft. In der DNB können personenbezogene Standardnummern seit 2017 auch in den Personenfeldern der Titeldaten gespeichert werden. Dort werden sie nicht manuell erfasst, sondern Verlage und Abliefernde von Netzpublikationen speichern die Standardnummern (derzeit ORCID iDs oder ISNI-IDs) in den Personenfeldern und geben diese bei Meldung beziehungsweise Ablieferung an die DNB weiter. Seit 2019 werden Titeldaten auch durch weitere maschinell unterstützte Verfahren mit ORCID iDs angereichert (siehe 2.2 und 2.3). In den Titeldatensätzen der Deutschen Nationalbibliografie waren Ende 2023 etwa 2 Millionen Standardnummern in den Personenfeldern enthalten.

Standardnummern in den Titeldaten sind die Voraussetzung für automatisierte Verknüpfungen zu GND-Personendatensätzen, die in einer täglichen Routine abgeglichen und gegebenenfalls verknüpft werden (siehe 2.3).

2.2 ORCID

Im weltweiten wissenschaftlichen Kontext hat sich ORCID zum Standard entwickelt. Seit 2012 können wissenschaftlich Arbeitende einen ORCID-Record erstellen, der Affiliationen, Ausbildungen und vor allem eigene Publikationen zeigt. Die Daten im ORCID-Record können beispielsweise mit einer Hochschulbibliografie und anderen Publikationsservern synchronisiert werden. Das spart nicht nur den Forschenden Zeit, weil sie neue Publikationen immer nur in einem System ergänzen müssen, sondern ihre Angaben geben standardisiert und maschinenlesbar Auskunft über Laufbahn, Themen und Publikationen. Auch wenn Metadaten aus Datenbanken in den ORCID-Record übernommen werden oder sogar von diesen Organisationen verändert werden können, liegt die Kontrolle über die eigenen Daten und alle Vorgänge bei den Forschenden selbst; sie können jederzeit ändern, welche Information unter welchen Bedingungen sichtbar, abruf- und änderbar ist.¹² Mit Stand August 2023 wurden weltweit bereits mehr als 18 Millionen ORCID iDs vergeben, mehr als die Hälfte werden regelmäßig aktualisiert.

6 International Standard Name Identifier, <https://isni.org/page/what-is-isni>, Stand: 31.01.2024.

7 <https://info.orcid.org/what-is-orcid>, Stand: 31.01.2024.

8 <https://www.wikidata.org>, Stand: 31.01.2024.

9 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die zwischen 1920 und 1945 Projektanträge bei den Vorgängerorganisationen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingereicht haben, <https://gepris-historisch.dfg.de/editorial/about>, Stand: 31.01.2024.

10 Library of Congress Control Number, <https://id.loc.gov/authorities/names.html>, Stand: 31.01.2024.

11 Im Projekt GND4P (GND für Verlage) sind Einspielungen von ISNI-IDs über die MVB geplant, <https://mvb-online.de/ueber-uns/unternehmen> und https://gnd.network/Webs/gnd/DE/Projekte/projekte_node.html, Stand: 31.01.2024.

12 Dreyer, Britta; Hagemann-Wilholt, Stephanie; Vierkant, Paul u. a.: Die Rolle der ORCID iD in der Wissenschaftskommunikation. Der Beitrag des ORCID-Deutschland-Konsortiums und das ORCID-DE-Projekt, in: ABI Technik 39 (2), 2019, S. 112-121. Online: <https://doi.org/10.1515/abitech-2019-2004>. Schrader, Antonia C.; Pampel, Heinz; Vierkant, Paul u. a.: Die ORCID iD. Der persönliche Identifier in der Wissenschaft, Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung, 77: C3.32, 2021. Online: <https://doi.org/10.48440/os.helmholtz.032>.

In zwei DFG-geförderten Projekten¹³ wurde 2016 bis 2022 die ORCID-Etablierung an deutschen wissenschaftlichen Organisationen gefördert. Seit 2016 können ORCID iDs in das für Standardnummern vorgesehene Feld in GND-Datensätzen eingetragen werden. Für die GND und die Deutsche Nationalbibliografie wurden mehrere Verfahren entwickelt, die die intellektuelle Erfassung von ORCID iDs und Verknüpfungen zwischen GND-Datensätzen und Titeldaten maschinell unterstützen. Durch die im Folgenden beschriebenen Verfahren war es möglich, bereits mehr als 237.000 GND-Datensätze mit ORCID-Records zu vernetzen. Einmal jährlich wird der ORCID-Dump¹⁴ mit Datensätzen der GND und von Culturegraph (siehe 3.1) abgeglichen, um über Affiliationen und Titeldatenschlüssel weitere ORCID iDs zu speichern (siehe Abbildung 2).¹⁵ Bisher konnten auf diesem Weg mehr als 110.000 ORCID iDs ermittelt werden. Einspielungen nach Abgleichen führen zu sprunghaften Anstiegen der ORCID iDs in der GND, während intellektuelle Erfassungen und tägliche Auswertungen der maschinellen Verfahren als stetiges Wachstum zu erkennen sind (siehe Abbildung 1).¹⁶

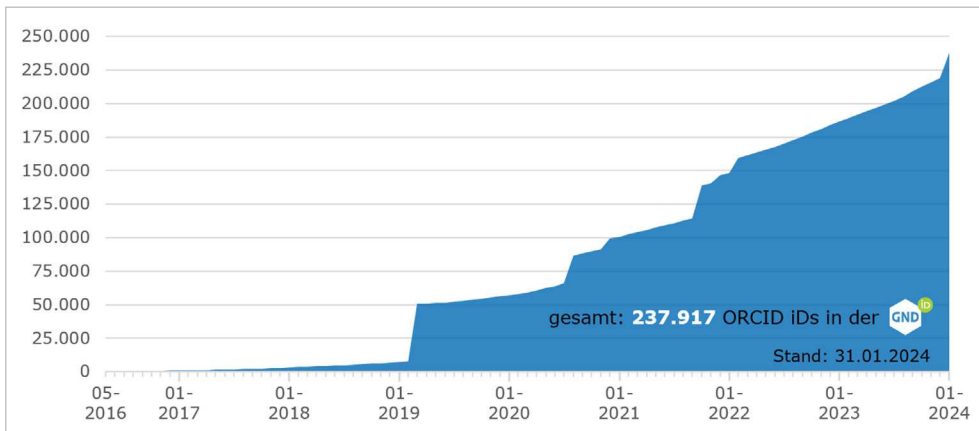


Abb. 1: Wachstum der ORCID iDs in der GND

Claiming¹⁷-Services erlauben es ORCID-Nutzenden, die Metadaten einer Publikation mit wenigen Klicks aus einer Datenbank zu übernehmen. Diese durch Urheber*innen verifizierte Zuordnung

- 13 ORCID DE und ORCID DE 2: Förderung von ORCID in Deutschland, <https://www.orcid-de.org/ueber-orcid-de/orcid-de-projekt>, Stand: 31.01.2024. Pampel, Heinz; Schrader, Antonia C.; Vierkant, Paul u. a.: Stand und Perspektive von ORCID in Deutschland, in *Bibliothek Forschung und Praxis*, 2024, im Erscheinen.
- 14 ORCID stellt im Oktober jeden Jahres einen Abzug der Metadaten aller ORCID-Records zur Verfügung, die von den ORCID-Nutzer*innen als „öffentlich sichtbar“ gekennzeichnet sind, <https://support.orcid.org/hc/en-us/articles/360006897394>, Stand: 31.01.2024.
- 15 Glagla-Dietz, Stephanie; Habermann, Nicole: Standardnummern für Personen. Qualitätsverbesserung durch das Zusammenspiel intellektueller und maschineller Formalerschließung, in: *Dialog mit Bibliotheken* 32 (2), 2020, S. 20-25. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2020062250>.
- 16 Das monatliche Wachstum der ORCID iDs in der GND und andere Kennzahlen mit Bezug zu ORCID können im ORCID DE Monitor <https://orcid-monitor.ub.uni-bielefeld.de/auswertung5.php> verfolgt werden. Die einzelnen GND-Personendatensätze können im GND Explorer <https://explore.gnd.network> nach diesem Identifikator gefiltert werden, Stand: 31.01.2024.
- 17 Claimen bedeutet, dass eine Person ihre Urheberschaft der Publikation selbst mitteilt, die Zuordnung also nicht durch eine andere Person oder einen anderen maschinellen Prozess erfolgt. Im ORCID-Record werden die

ist auch für Titeldaten nützlich: In den beiden DFG-Projekten wurden drei Claiming-Services eingerichtet, die zur Anreicherung der DNB-Daten mit ORCID iDs ausgewertet werden. Forschende ergänzen über ihren ORCID-Record damit täglich Verknüpfungen und ORCID iDs in der Deutschen Nationalbibliografie und der GND:

- Bereits seit Mai 2017 können ORCID-Nutzende die Titel-Metadaten von BASE, der größten Datenbank für Open-Access-Publikationen, claimen.¹⁸ Den ersten Claiming-Service für die GND hat der Projektpartner UB Bielefeld im November 2018 im Nachgang an das Claiming in BASE eingerichtet. Ein GND-Datensatz kann direkt recherchiert und ausgewählt werden. Mehr als 28.000 ORCID-Nutzende haben seither ihren GND-Datensatz geclaimt.
- Im Juli 2019 folgte der Claiming-Service für etwa 20 Millionen Titeldaten der Deutschen Nationalbibliografie¹⁹. Geclaimt wird immer eine Personenangabe in einem Titeldatensatz, über die jeweils die GND-Nummer ermittelt wird.²⁰ Mehr als 19.600 unterschiedliche ORCID-Nutzende haben den Service in den ersten viereinhalb Jahren erfolgreich genutzt, dabei in mehr als 116.000 Titeldaten ihre Urheberschaft sowie sich zu mehr als 10.000 GND-Datensätzen zugeordnet.
- Seit Dezember 2022 ist der Claiming-Service für die Culturegraph-Daten produktiv.²¹ Unter den mehr als 100 Millionen claimbaren Titeldaten stehen mehr Zeitschriftenartikel und Veröffentlichungen aus dem nicht-deutschsprachigen Raum zur Verfügung als im ersten Claiming-Service, so dass ihn Forschende ohne Deutschlandbezug stärker nutzen können. Knapp 4.000 unterschiedliche ORCID-Nutzende haben den Service in den ersten dreizehn Monaten erfolgreich genutzt und dabei mehr als 34.000 Titel geclaimt. Die Claiming-Ergebnisse werden 2024 in die GND und in die DNB-Titeldaten sowie in die abendliche Routine übernommen.

Derzeit sind in den 6,1 Millionen Personennormdatensätzen der GND 237.000 ORCID iDs enthalten. Abbildung 2 zeigt die Verteilung der Herkunft durch Claimings, Dump-Abgleiche und manuelle Erfassung.²² Über die Claiming-Services BASE und Deutsche Nationalbibliografie (DNB) wurden zusammen 14 % aller ORCID iDs hinzugefügt oder bestätigt. Mithilfe maschineller Verfahren wird der jährlich angebotene Dump aller öffentlich zugänglichen ORCID-Records analysiert. Hierzu zählt einerseits der Abgleich der ORCID-Daten mit den Inhalten von GND-Datensätzen über Namen

Claiming-Services „Search&Link“ genannt.

18 ORCID-Claiming in BASE möglich, <https://www.orcid-de.org/support/blogbeitraege/orcid-claiming-in-base-moeglich>, Stand: 31.01.2024.

19 ORCID-Claiming in der Deutschen Nationalbibliografie und der GND möglich, <https://www.orcid-de.org/support/blogbeitraege/orcid-claiming-in-der-deutschen-nationalbibliografie-und-der-gnd-moeglich>, Stand: 31.01.2024. Die Screenshots zeigen den Zugang zu den im ORCID-Record „Search&Link“ genannten Claiming-Services.

20 Ist das Personenfeld bereits mit einem GND-Datensatz verknüpft, kann die GND-Nummer sofort in den ORCID-Record übernommen werden; ist im GND-Datensatz noch keine ORCID iD vorhanden, wird sie dort – bei einer übereinstimmenden Namensform – am Abend maschinell ergänzt. Ist das Personenfeld noch nicht verknüpft, kann der ORCID-Record nicht um die GND-Nummer angereichert werden; am Abend wird die ORCID iD im Personenfeld des Titeldatensatzes ergänzt und mit dem GND-Datensatz verknüpft, sofern dort bereits die ORCID iD eingetragen ist (siehe 2.3). Gibt es noch keinen GND-Datensatz für die claimende Person, wird ein Vorschlagsdatensatz angelegt, der zeitsparend von einer GND-Redaktion in einen GND-Datensatz umgewandelt werden kann (siehe 6.1). Viele Claimende nutzen den Service bereits wiederholt für neue Publikationen.

21 Dritter Claiming-Service unterstützt ab sofort Publizierende und die GND-Community, <https://www.orcid-de.org/support/blogbeitraege/dritter-claiming-service-produktiv>, Stand: 31.01.2024.

22 Ausführlich werden die Verfahren beschrieben in Glagla-Dietz; Habermann: Standardnummern für Personen, 2020.

und Affiliationen (24 %) und andererseits der Abgleich von ORCID-Daten mit den Publikationen in Culturegraph (17 %). Fast die Hälfte der ORCID iDs (45 %) wird intellektuell erfasst oder es werden intellektuell die vorher mittels Dump-Abgleich eingespielten ORCID iDs überprüft.

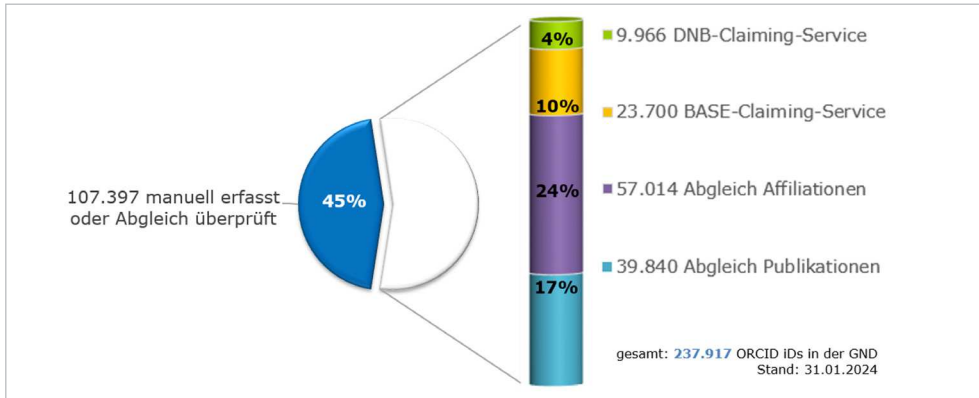


Abb. 2: Herkünfte der ORCID iDs in GND-Personendatensätzen

2.3 Verknüpfungslauf über Standardnummern

Mithilfe der in den Titel- und Normdatensätzen vorhandenen Standardnummern können diese maschinell miteinander verknüpft werden. Wenn eine Standardnummer gleichzeitig in einem Titeldatensatz und einem Personendatensatz vorhanden ist und der Name übereinstimmt, wird der Namensstring durch die GND-Nummer ersetzt. Im April 2020 wurde zunächst ein Retro-Lauf über die bestehenden Daten durchgeführt und anschließend das tägliche Verfahren gestartet. Dieses verknüpft täglich im Durchschnitt 210 Personennamen. Seit Start des Verfahrens wurden mehr als 267.000 Verknüpfungen erstellt (siehe Abbildung 3).

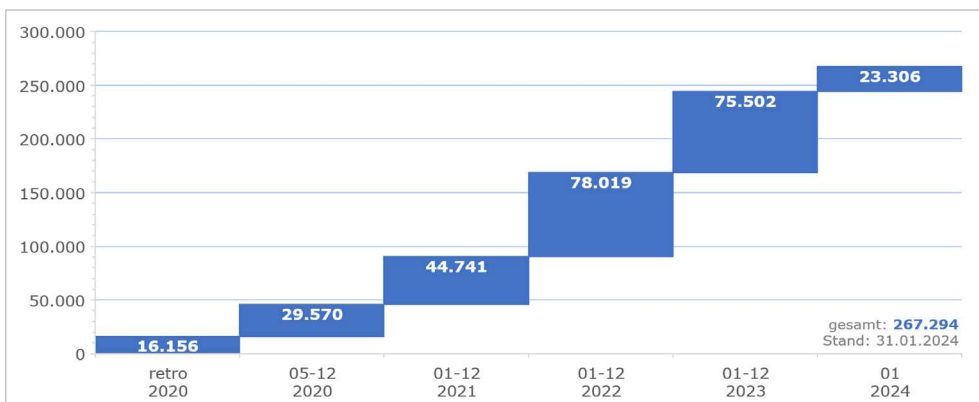


Abb. 3: Anzahl GND-Titel-Verknüpfungen via Standardnummer

Wenn die Namen nicht übereinstimmen oder es mehrere GND-Datensätze mit der gleichen Standardnummer gibt, werden GND-Redakteur*innen benachrichtigt und können so Fehler bereinigen oder beispielsweise abweichende Namen eintragen. Die maschinellen Prozesse weisen also auch auf Aktualisierungsbedarf in den Daten hin.

3. Auswertung der Culturegraph-Daten

3.1 Culturegraph als Aggregationsplattform

Mit Culturegraph bietet die DNB eine Plattform, auf der die bibliographischen Metadaten aller deutschen Bibliotheksverbände sowie der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) und der DNB aggregiert werden. Über eine Kooperation mit dem Gemeinsamen Verbändeindex (GVI)²³ werden die Daten täglich aktualisiert. Dieser aggregierte Datenbestand umfasst im Januar 2024 mehr als 230 Millionen Datensätze (siehe Abbildung 4).



Abb. 4: Aggregierte Daten in Culturegraph

In diesem Abschnitt werden mehrere Verfahren vorgestellt, die das Ziel haben, mit Hilfe dieses Datenbestandes Personeninformationen in Norm- und Titeldaten anzureichern. Dazu gehört u.a. die Übertragung von personenbezogenen Informationen aus Werk- oder Manifestationsbündeln. Hier werden die Datensätze in Culturegraph zu Bündeln zusammengefasst, die jeweils ein Werk, beziehungsweise eine Manifestation eines Werkes repräsentieren. Dies passiert über Schlüssel, die aus verschiedenen Metadatenelementen zusammengesetzt und dann über eine Breitensuche gebündelt werden. Für jeden Datensatz entstehen meist mehrere Schlüssel.²⁴

²³ <https://www.agv-gvi.de/>, Stand: 31.01.2024.

²⁴ Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal, 5 (4), 2018, S. 166-180. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018h4s166-180>. Vorndran, Angela; Grund, Stefan: Metadata Sharing – How to Transfer Metadata Information among Work Cluster Members, in: Cataloging & Classification Quarterly, 59 (8), 2021, S. 757-774. Online: <https://doi.org/10.1080/01639374.2021.1989101>.

Die Ergebnisse der Werkbündelung werden auch zur allgemeinen Verwendung öffentlich unter <https://data.dnb.de/culturegraph/> zum Download bereitgestellt und monatlich aktualisiert. Diese Datei enthält alle Werkbündel in einem modifizierten MARCXML-Format, das pro Bündel die Identifikationsnummern (IDN) aller Mitglieder, alle im Bündel enthaltenen beteiligten Akteure gegebenenfalls mit Normdatenverknüpfungen und weiteren Informationen sowie inhaltserschließende Informationen, beispielsweise Klassifikationsnotationen und Schlagwörter, enthält.

3.2 Übertragung von Personenverknüpfungen aus Culturegraph-Werkbündeln

Abgleich von Personenangaben

In einem Werkbündel²⁵ sind mehrere Manifestationen eines Werkes enthalten. Die darin verzeichneten namensgleichen Personen werden durch ihre Verbindung zu der Publikation als gleiche Person bestätigt. Ziel des Abgleichs der Personenangaben in einem Werkbündel ist eine Übernahme von GND-Verknüpfungen im Bereich der Personen aus einem Titeldatensatz des Bündels in weitere Titeldatensätze, die diese Informationen noch nicht enthalten. Hierfür erfolgt ein Abgleich der aus den verschiedenen Bündelmitgliedern stammenden Personen, die mit einem Werk verbunden sind.

Aus der im vorherigen Kapitel beschriebenen Bündeldatei werden zu diesem Zweck alle Personennamen aus einem Bündel mit gegebenenfalls vorhandener Verknüpfung zur GND und der IDN des jeweiligen Titeldatensatzes in einer Liste gespeichert. Personen mit GND-Verknüpfung werden gesondert von Personen ohne Verknüpfung behandelt. Zunächst werden die Richtigkeit der GND-Nummer sichergestellt und die Namensformen im Titeldatensatz und GND-Datensatz verglichen. Enthält der GND-Datensatz weitere alternative Namensformen, werden diese ebenfalls in den Abgleich aufgenommen. Nach einer Normalisierung aller Namensformen wird ein Abgleich vorgenommen und für namensgleiche Personen in demselben Werkbündel eine möglicherweise vorhandene GND-Verknüpfung als Vorschlag für einen bestimmten Datensatz ausgegeben.

Werden für namensgleiche Personen verschiedene GND-Nummern in einem Bündel angetroffen, wird keine GND-Verknüpfung vorgeschlagen, sondern dieser Fall in eine Liste für intellektuell zu überprüfende Verknüpfungen eingetragen. Es kann sich hier möglicherweise um einen Verknüpfungsfehler handeln oder auch um einen dubletten GND-Datensatz. Auch bei häufigen Namen ist das Verfahren robust, da die Zugehörigkeit zu einem Werk namensgleiche Personen stark differenziert und Irrtümer bei der Zuordnung zu einem von mehreren namensgleichen GND-Datensätzen häufig durch sich widersprechende GND-Nummern in einem Bündel zutage treten.

In der Entwicklung des Verfahrens, die iterativ in einer Zusammenarbeit von Kolleg*innen verschiedener Abteilungen der DNB organisiert war, wurde eine umfangreiche intellektuelle Evaluation durchgeführt (n=1199), die eine Quote von 90 % korrekten, 6 % schwierig zu verifizierenden und 4 %

25 Die hier verwendete Definition eines Werkes orientiert sich an dem IFLA Library Reference Model, vgl. IFLA Library Reference Model. A Conceptual Model for Bibliographic Information, August 2017, S. 21 ff. Online: <https://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr-lrm/ifla-lrm-august-2017.pdf>, Stand: 31.01.2024.

falschen Anreicherungen ergab. Letztere führen sich in der Regel auf fehlerhafte Verknüpfungen in den Ausgangsdaten zurück.

Eintragen in Titeldatensätze

Sind in dem oben beschriebenen Verfahren geeignete Anreicherungen von Normdatenverknüpfungen ermittelt worden, werden sie für Personen in DNB-Titeldatensätzen eingetragen, die noch keine Verknüpfung aufweisen (siehe Abbildung 5). Vorschläge, die sich auf Titeldatensätze aus den Bibliotheksverbänden beziehen, wurden an diese zunächst sporadisch, ab September 2023 monatlich zur eigenen Nutzung weitergeleitet.

Bei der Anreicherung von DNB-Titeldatensätzen wird zunächst eine weitere Prüfung vorangestellt. Ein gegebenenfalls im Personennormdatensatz vorhandenes Geburtsjahr wird mit dem Publikationsjahr des Titeldatensatzes abgeglichen. Liegt das Geburtsdatum mindestens 15 Jahre vor Publikationsdatum, ist die Prüfung erfolgreich. Dann wird in dem durch die IDN identifizierten Datensatz im Katalogisierungssystem die Namensnennung durch eine Verknüpfung zur Normdatei ersetzt.

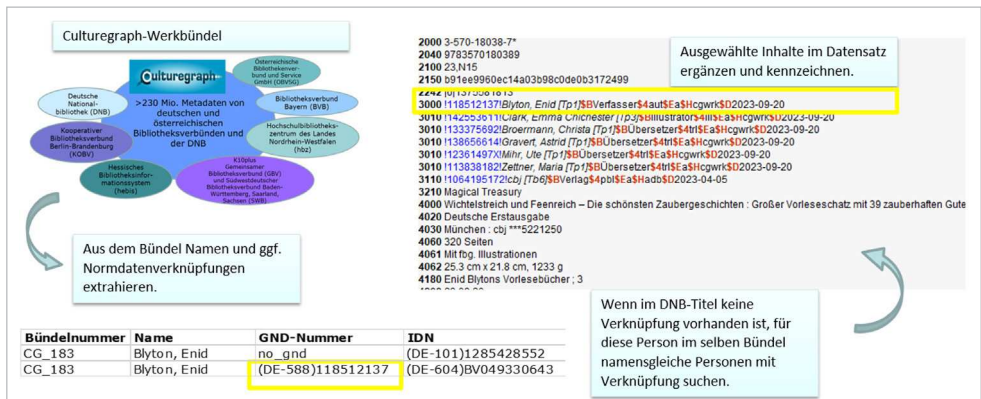


Abb. 5: Workflow des Abgleichs an einem Beispiel illustriert

Täglicher Ablauf und Retroläufe

Nachdem das Verfahren der Übertragung von Personenverknüpfungen aus Werkbündeln seit 2021 in mehreren Läufen retrospektiv durchgeführt wurde, findet jetzt auch ein tagesaktueller Abgleich statt. Dieser tägliche Lauf beginnt mit dem Update der Culturegraph-Datenbasis (siehe 3.1). Es werden anschließend für alle neu hinzugekommenen Datensätze Schlüssel erzeugt und mit den bereits vorhandenen Schlüsseln der vorherigen Läufe neu zu Bündeln zusammengefasst. Für diese Bündel werden die neu hinzugekommenen zu übertragenden Verknüpfungen ermittelt und in einer Datei ausgegeben. Diese Datei wird im zentralen Bibliothekssystem weiterverarbeitet und die Datensätze werden um Verknüpfungen ergänzt.

Durch die blockweise Retrobearbeitung konnten in einem ersten Lauf 2021 mehr als 1,3 Millionen Verknüpfungen in mehr als 1,2 Millionen Titeldatensätzen ergänzt werden. Ein weiterer Lauf im Jahr 2022 ergab etwa 300.000 weitere zu ergänzende Verknüpfungen.

Das tägliche Ermitteln von neuen Verknüpfungen startete im Dezember 2022 und erbringt seitdem gleichmäßige Zuwächse an Normdatenverknüpfungen mit durchschnittlich knapp 600 neuen Verknüpfungen pro Tag (siehe Abbildung 6).

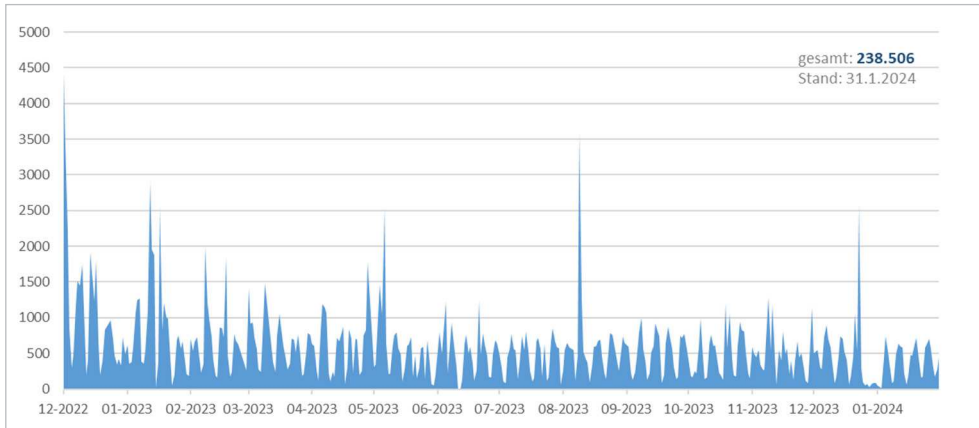


Abb. 6: Täglich automatisiert eingespielte Verknüpfungen via Culturegraph seit 01.12.2022

3.3 Übertragung von Personenangaben aus Culturegraph-Manifestationsbündeln

Die Werkbündelung bündelt per Definition verschiedene Auflagen, Ausgaben und auch Übersetzungen eines Werkes. Für manche Einsatzzwecke ist allerdings eine engere Bündelung von in sich homogeneren Publikationen hilfreicher. Aus diesem Grund wurde eine Manifestationsbündelung entwickelt, die nur gleiche Auflagen oder Ausgaben in jeweils eigenen Bündeln zusammenfassen soll. Die Manifestationsbündelung erfolgt analog zum Verfahren der Werkbündelung, allerdings werden die für jede Publikation erstellten Schlüssel um manifestationsbezogene Elemente wie beispielsweise das Erscheinungsjahr ergänzt.

Die Manifestationsbündelung erlaubt, auch Personenangaben zu übernehmen, die nicht zusätzlich durch das gemeinsame Vorkommen eines gleichlautenden Namens verifiziert werden, weil hier nur gleiche Manifestationen desselben Verlags im selben Erscheinungsjahr gebündelt werden und Autor*innen und beteiligte Personen übereinstimmen. Wie in Abbildung 7 ersichtlich, fehlen in manchen Datensätzen Personenangaben vollständig, so dass die Möglichkeit, solche aus anderen Bündelmitgliedern zu übernehmen, eine deutliche Verbesserung des Datensatzes bedeuten würde. In einem ersten Schritt wird zurzeit die Übernahme von Personennamen wie auch Personenverknüpfungen und Beziehungskennzeichnungen für Titel ohne Personenangaben evaluiert.

Durch das Fehlen eines Personennamens im zu ergänzenden Titeldatensatz ergeben sich zusätzliche Fragen, die vor einer Anreicherung entschieden werden müssen. Wenn in dem Manifestationsbündel mehrere Vorkommen eines zu ergänzenden Namens auftreten, kommen zum Teil Unterschiede in der Erfassung bezüglich des gewählten Feldes und der Beziehungskennzeichnung zum Tragen. Beispielsweise ist ein Name in einem Datensatz im Feld des ersten geistigen Schöpfers (PICA3 3000/MARC 100) eingetragen und in einem anderen Datensatz im Feld für weitere geistige Schöpfer und sonstige Mitwirkende (PICA3 3010/MARC 700). Auch die Beziehungskennzeichnungen, die die Beziehung der Person zu der Publikation beschreibt (beispielsweise „aut“ für Autor, „edt“ für Herausgeber), weicht in verschiedenen Titeldatensätzen häufig ab. Für einen Vorschlag der Anreicherung wird in solchen Fällen der jeweils häufiger auftretende Fall übernommen.

(DE-101)450337596 EINZEL-ANSICHT ▶		Überblick	
Überblick		Hauptsachtitel	Beiträge zur Entwicklung der Bevölkerung in der Sowjetunion und in Mitteldeutschland
Hauptsachtitel	Beiträge zur Entwicklung der Bevölkerung in der Sowjetunion und in Mitteldeutschland	Person	GND: Härmisen, Hans 11854604X
Person	-	Körperschaft	-
Körperschaft	-	Umfang	VI, 132 S.
Umfang	VI, 132 S., 4 Bl., 1 Faltkt.	Erscheinungsjahr	1957
Erscheinungsjahr	1957	Material	text
Ländercode	XA-DE	Erscheinungsort	Hamburg
Material	text	Verlag	Akad. f. Staatsmedizin
Erscheinungsort	Hamburg	Standard-Identifizier	DCLC: 1072025960
Verlag	Akademie f. Staatsmedizin in Hamburg	Verlags-Identifizier	-
		Klassifikation	RVK: RQ 10585

Abb. 7: Möglichkeit zur Übernahme von Personenangaben aus Manifestationsbündeln

4. Übersicht der automatisiert erstellten Anreicherungen in Titeldaten

Wie in den vorangehenden Kapiteln deutlich wurde, werden über verschiedene Quellen und Verfahren automatisiert Anreicherungen vorgenommen, die die intellektuelle Bearbeitung von Datensätzen ergänzen. Hier soll ein Überblick über die Normdatenverknüpfungen von Personen in Titeldaten gegeben und ein Augenmerk auf die verschiedenen Herkünfte dieser Information gelegt werden.

In den DNB-Titeldaten finden sich insgesamt mehr als 11 Millionen Verknüpfungen zu Personen-normdaten. Alle maschinell erstellten oder angereicherten sowie seit 2020 auch alle intellektuell bearbeiteten Personenangaben werden gekennzeichnet. Anhand der Kennzeichnung ist ersichtlich, durch welchen Prozess und zu welchem Zeitpunkt die letzte Änderung vorgenommen wurde. Der größte Teil der Verknüpfungen stammt aus dem historisch gewachsenen Bestand und verfügt über keine Kennzeichnung (72 %). Dieser Teil wurde überwiegend intellektuell erstellt oder durch einen Abgleich paralleler Print- und Onlineausgaben einer Publikation übernommen. Die gekennzeichneten Verknüpfungen enthalten einen Anteil intellektuell erstellter Verknüpfungen von sechs Prozent.

Weitere Kennzeichnungen beziehen sich auf verschiedene automatisierte Verfahren, von denen der Culturegraph-Werkabgleich den größten Teil stellt (17 %).

Betrachtet man nur die in Abbildung 8 dargestellten, aus automatischen Verfahren eingespielten Verknüpfungen, zeigt sich, dass die Übertragung aus Culturegraph-Werkbündeln (siehe 3.2) mit 77 % den größten Teil einnimmt. Häufig sind außerdem Verknüpfungen aus dem Abgleich von Standardnummern (siehe 2.3) mit acht Prozent und über den Import von Netzpublikationen erfasste Verknüpfungen (6 %).

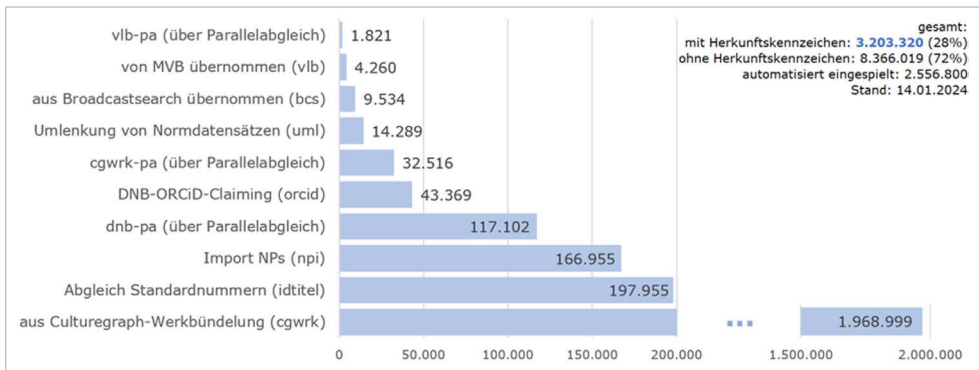


Abb. 8: Automatisiert eingespielte Verknüpfungen zu Personennormdatensätzen in Titeldatensätzen (ab einem Vorkommen von 1.000)

5. Vorschläge für neue GND-Personendatensätze

Um die maschinellen Prozesse möglichst gewinnbringend einsetzen zu können, werden Normdatensätze für möglichst viele Personen benötigt. Deshalb wurde in der DNB 2022 die maschinelle Generierung von Vorschlägen für neue GND-Datensätze gestartet. Dafür wurde das bereits bestehende Verfahren der Auswertung der DNB-ORCID-Claimings ausgeweitet.

Wenn im Titeldatensatz keine GND-Verknüpfung vorhanden ist und es keinen Normdatensatz mit diesem Personennamen gibt²⁶, wird ein Vorschlagsdatensatz angelegt. Der Vorschlagsdatensatz enthält Informationen aus dem ORCID-Record der claimenden Person und dem geclaimten Titeldatensatz. Hierzu zählen der bevorzugte und gegebenenfalls abweichende Name, die ORCID iD, Affiliationen, Wirkungsdaten und Titelangaben. Claimt eine Person mehrere ihrer Publikationen, werden diese im bereits bestehenden Vorschlagsdatensatz ergänzt. Die Anzahl der in einem Vorschlagsdatensatz enthaltenen Titelangaben ist ein wichtiger Indikator für die Priorisierung bei der Aufarbeitung eines Vorschlagsdatensatzes zu einem GND-Datensatz.

²⁶ Für die Hälfte der rund 20.000 ORCID-Nutzer*innen, die bisher den DNB-Claming-Service genutzt haben, gibt es noch keinen GND-Datensatz, beim GND Network Claimer ist es weniger als ein Viertel (siehe 2.2).

In unregelmäßigen Abständen läuft ein weiteres Verfahren: Für alle ORCID iDs, die in mindestens fünf Titeldatensätzen der Deutschen Nationalbibliografie vorkommen, werden neue Vorschlagsdatensätze angelegt, sofern es noch keinen GND-Datensatz mit diesem Namen gibt. Ist bereits ein Vorschlagsdatensatz vorhanden, werden die Titel hinzugefügt.

Insgesamt wurden bisher knapp 40.000 Vorschlagsdatensätze generiert. Sie sind nicht Bestandteil der GND, sondern werden intellektuell zu GND-Datensätzen aufgearbeitet. Dies geschieht durch die gezielte Bearbeitung von nach Anzahl der Quelltitel sortierten Listen und wenn ein GND-Datensatz für die intellektuelle Erschließung benötigt wird. Dafür steht maschinelle Unterstützung zur Verfügung, die möglichst viele Felder des Datensatzes vorab bearbeitet oder ergänzt.

Ein auf diesem Wege neu erstellter GND-Datensatz löst in der folgenden Nacht die Suche nach Titeldatensätzen mit der gespeicherten ORCID iD aus (siehe 2.3). Alle entsprechenden Personenangaben werden automatisch mit dem neuen GND-Datensatz verknüpft.

6. Verfahren in Entwicklung

6.1 Hintergrund

Ergänzend zu den in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Verfahren werden weitere Möglichkeiten evaluiert, die Identität einer Person in einem Metadatensatz zu ermitteln und möglichst mit einer eindeutigen Verknüpfung zur GND zu versehen. Hierzu sollen Titeldatensätze im DNB- und zukünftig auch Culturegraph-Bestand nach Zugehörigkeit zu Personen gebündelt werden, indem verschiedene Elemente der Metadatensätze zum Abgleich herangezogen werden. Gibt es dann innerhalb eines solchen Bündels einen Titeldatensatz mit einer GND-Verknüpfung für diese Person, kann diese für alle Vorkommen der Person auch in die anderen Titeldatensätze übernommen werden. Verschiedene Bündelungsmöglichkeiten werden in den folgenden Unterkapiteln vorgestellt.

6.2 Auswertung der Beziehungen von Ko-Autor*innen

Unter den Netzpublikationen der DNB finden sich zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze. Gerade in dieser Literaturgruppe ist kollaboratives Arbeiten weit verbreitet. Artikel werden von mehreren Personen verfasst, und diese kooperieren häufig für mehrere Veröffentlichungen miteinander. Daher kann die identische Kombination von zwei oder mehr Autorennamen in verschiedenen Artikeln darauf hinweisen, dass es sich um dieselben Personen handelt. Auf diese Weise können Bündel von Titeldaten dieser Personen gebildet und vorhandene GND-Verknüpfungen für alle Mitglieder des Bündels übernommen werden (siehe Abbildung 9).

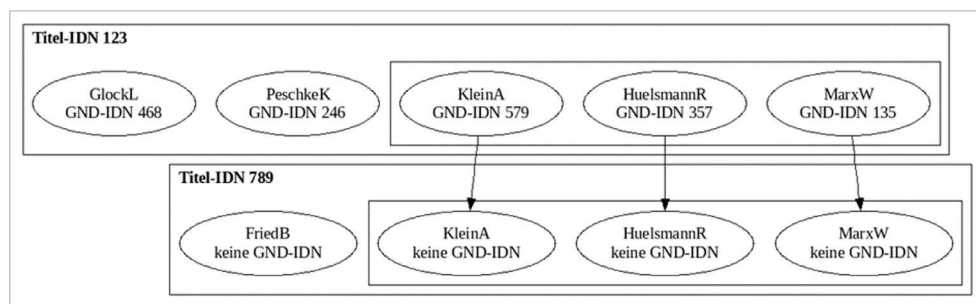


Abb. 9: Beispiel für Ko-Autor*innen-Beziehungen in zwei Publikationen

Erste Tests bezogen auf den DNB-Bestand ergaben, dass durch die Auswertung von Ko-Autorenschaften circa 140.000 Titeldatensätze um etwa 280.000 Personenverknüpfungen zur GND angereichert werden könnten. Bei Einbezug sämtlicher Culturegraph-Daten wäre die Zahl entsprechend höher.

Weitere Tests und Evaluierungen²⁷ sind noch notwendig, um beispielsweise entscheiden zu können

- Wie viele übereinstimmende Namen müssen in der Kombination enthalten sein (zwei, drei oder mehr), um Fehlverknüpfungen möglichst auszuschließen? (Je mehr übereinstimmende Autor*innen, umso zuverlässiger)
- Kann das Verfahren auch für häufig vorkommende Namen (Müller, Schmidt, ...) angewandt werden? Muss für sie die Zahl der übereinstimmenden Namen in der Kombination höher sein als für nicht so häufig vorkommende Namen?

6.3 Auswertung von weiteren Titeldatenelementen zur Bündelung von Titeln einer Person

Neben Ko-Autor*innen können auch weitere Elemente eines Titeldatensatzes herangezogen werden, um Titel mit identischen Personenangaben zu bündeln, beispielsweise:

- DDC-Sachgruppe
- Zeitschrift, in der ein Artikel enthalten ist
- Verlag, in dem die Publikation erschienen ist
- Basis-URL, die auf die Publikation verweist
- Kontrolliertes Vokabular, wie Schlagwörter

Je nach Testergebnissen muss dann festgelegt werden, wie viele dieser Elemente neben dem Personennamen übereinstimmen müssen, um Titel einer Person gemeinsam bündeln zu können.

²⁷ Ausführlich werden die zu beachtenden Herausforderungen und Einschränkungen der Nutzung von Ko-Autorenschaften in einer B.A.-Arbeit von Swantje Wiechmann beschrieben: Wiechmann, Swantje: Examining concepts of author disambiguation – co-authorship as a disambiguation feature in EconBiz, Bachelorarbeit Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, 2022. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:l189-qucosa2-788413>.

	title_idn_ziel	name	title_idn_quelle	gnd_idn	sg_ziel	sg_quelle	vlg_ziel	vlg_quelle	sg_equal	vlg_equal
6693	103192924X	Wenzel, Gerd	1007865237 (DE-588)134674944	360	360	beck	beck	True	True	
6694	103192924X	Wenzel, Gerd	106711971X (DE-588)134674944	360	360	beck	beck	True	True	
6708	1044000090	Müller, Wolfgang H.	1043995161 (DE-588)13320040X	620	620	hansercarl	hansercarl	True	True	
6710	1044000090	Müller, Wolfgang H.	1078822727 (DE-588)13320040X	620	620	hansercarl	hansercarl	True	True	
7042	1118889711	Murray, Paul	1098154983 (DE-588)130399086	820	820	antjekunstmann	antjekunstmann	True	True	

Abb. 10: Ausgewählte Metadatenelemente und Abgleichsergebnisse

Im abgebildeten Beispiel (Abbildung 10) ist im Titel mit der IDN 103192924X eine Person namens „Wenzel, Gerd“ genannt, es gibt dort aber keine GND-Verknüpfung für diese Person. Durch den beschriebenen Abgleich weiterer Metadatenelemente kann dieser Titel jetzt mit zwei anderen Titeln gebündelt werden, den Titel-IDNs 1007865237 und 106711971X, da für sie derselbe Verlag und dieselbe DDC-Sachgruppe erfasst wurden. In den beiden anderen Titeln ist für die Person eine GND-Nummer vorhanden, die übernommen werden kann.

6.4 Auswertung von Literaturreferenzen einer Publikation

Als weitere Bündelungsmöglichkeit können die Referenzen eines Artikels herangezogen werden. Es ist davon auszugehen, dass ein zitierter Artikel, der den gleichen Namen als Autor*in angibt wie der Artikel, in dem die Referenz enthalten ist, von derselben Person verfasst wurde und es sich um ein Selbstzitat handelt. Durch eine Netzwerkanalyse von Literaturverzeichnissen können so sämtliche zitierten Publikationen einer Person in einem Bündel zusammengebracht werden. Für diese Analyse bietet sich der Datenbestand von Crossref²⁸ an, da er neben den zitierten Publikationen der erfassten Artikel auch persistente Publikations-Identifikatoren wie Digital Object Identifier (DOI) enthält, die die Netzwerkanalyse stark vereinfachen. Anhand der einer Person zugeordneten Publikationen und deren DOIs können dann die im DNB-Datenbestand vorliegenden Publikationen gefunden und, wenn möglich, Personenverknüpfungen von anderen Bündelmitgliedern übernommen werden.

7. Fazit

Die Arbeit mit Personenangaben in Titeldaten hat sich in der DNB in den letzten Jahren stark verändert. Durch die maschinelle Anreicherung mit Standardnummern und GND-Verknüpfungen werden deutlich mehr Personenangaben in Titeldaten mit GND-Datensätzen verknüpft als intellektuell möglich wäre. Die maschinellen Prozesse, die vorrangig für die Versorgung von Online-Publikationen eingerichtet wurden, reichern aber auch die Titeldaten von körperlichen Medienwerken mit GND-Verknüpfungen an. Daher finden Katalogisierer*innen oft schon Verknüpfungen vor, die sie nur noch überprüfen müssen.

Es hat sich gezeigt, dass Investitionen in die Entwicklung von neuen maschinellen Verfahren zur Disambiguierung von Personen lohnenswert und wegen der großen Anzahl von Netzpublikationen auch unerlässlich sind. Neben der Übernahme von bereits in anderen Datenbanken bestehenden Zuordnungen wird die Entwicklung von Verfahren, die Titeldaten aufgrund verschiedener Metadatenelemente

28 <https://www.crossref.org/about>, Stand: 31.01.2024.

nach ihrer Zugehörigkeit zu Personen bündeln, derzeit vorrangig betrachtet. Daraus sollen weitere neue Verknüpfungen, Hilfestellungen bei der Bereinigung von Fehlern und Erkenntnisse entstehen, die zu Ideen für weitere Verfahren führen.

Literaturverzeichnis

- Beyer, Christian; Trunk, Daniela: Automatische Verfahren für die Formalerschließung im Projekt PETRUS, in: Dialog mit Bibliotheken 23 (2), 2011, S. 5-10. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2012030831>.
- Diebel, Cornelia: Netzpublikationen. Sammlung, Archivierung und Bereitstellung in der Deutschen Nationalbibliothek, in: Dialog mit Bibliotheken 27 (1), 2015, S. 24-30. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2015100136>.
- Dreyer, Britta; Hagemann-Wilholt, Stephanie; Vierkant, Paul u. a.: Die Rolle der ORCID iD in der Wissenschaftskommunikation. Der Beitrag des ORCID-Deutschland-Konsortiums und das ORCID-DE-Projekt, in: ABI Technik 39 (2), 2019, S. 112-121. Online: <https://doi.org/10.1515/abitech-2019-2004>.
- Glagla-Dietz, Stephanie; Habermann, Nicole: Standardnummern für Personen. Qualitätsverbesserung durch das Zusammenspiel intellektueller und maschineller Formalerschließung, in: Dialog mit Bibliotheken 32 (2), 2020, S. 20-25. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2020062250>.
- IFLA Library Reference Model. A Conceptual Model for Bibliographic Information, August 2017, S. 21 ff. Online: <https://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr-lrm/ifla-lrm-august-2017.pdf>, Stand: 31.01.2024.
- Pampel, Heinz; Schrader, Antonia C.; Vierkant, Paul u. a.: Stand und Perspektive von ORCID in Deutschland, in Bibliothek Forschung und Praxis, 2024, im Erscheinen.
- Schrader, Antonia C.; Pampel, Heinz; Vierkant, Paul u. a.: Die ORCID iD. Der persönliche Identifier in der Wissenschaft, Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung, 77: C3.32, 2021. Online: <https://doi.org/10.48440/os.helmholtz.032>.
- Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal, 5 (4), 2018, S. 166-180. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018h4s166-180>.
- Vorndran, Angela; Grund, Stefan: Metadata Sharing – How to Transfer Metadata Information among Work Cluster Members, in: Cataloging & Classification Quarterly, 59 (8), 2021, S. 757-774. Online: <https://doi.org/10.1080/01639374.2021.1989101>.

- Wiechmann, Swantje: Examining concepts of author disambiguation – co-authorship as a disambiguation feature in EconBiz, Bachelorarbeit Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, 2022. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:l189-qucosa2-788413>.

Die Hochschulbibliothek der ZHAW als Begegnungs-, Beratungs- und Lernort für wissenschaftliches Schreiben und Arbeiten

Simone Karras, Institute of Language Competence der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Margrit Meyer Kälin, Hochschulbibliothek der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Zusammenfassung

Hochschulbibliotheken verstehen sich zunehmend als Informations- und Bildungseinrichtungen, wobei die Informationskompetenzvermittlung dabei als eine zentrale Aufgabe der Bibliotheken gesehen wird. Auch das wissenschaftliche Schreiben und Arbeiten ist, wie die Informationskompetenz, eine Schlüsselqualifikation für ein erfolgreiches Studium. Wissenschaftliche Schreibkompetenz sowie Informationskompetenz beziehen sich eng aufeinander und Schreiben kann in einem erweiterten Verständnis als Teil von Informationskompetenz definiert werden. An der Hochschulbibliothek der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften werden verschiedene Veranstaltungen und Formate zum wissenschaftlichen Schreiben und Arbeiten angeboten, beispielsweise die Schreibberatung, eine Schreibnacht sowie Workshops für Bachelorstudierende, und auf diese Weise Informations- wie auch Schreibkompetenz vermittelt. Die Bibliothek ist hier ein geeigneter Lehr- und Lernort für wissenschaftliches Schreiben und Arbeiten und übernimmt damit departements- und institutsübergreifende Bildungs- und Ausbildungsaufgaben.

Summary

The university libraries increasingly see themselves as information and educational institutions, with the teaching of information literacy being considered as a central task of the libraries. Scientific writing and working, like information literacy, are key qualifications for successful studies. Academic writing competencies and information literacy are interrelated, and writing can be defined as part of information literacy in a broader sense. The library of the Zurich University of Applied Sciences (ZHAW) offers various events and formats for scientific writing and working, such as writing consultations, writing nights, and workshops for bachelor students, thereby imparting both information literacy- and writing-competencies. The library is a suitable teaching and learning environment for scientific writing and working, and thus assumes educational and training tasks across universities.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5995>

Autorenidentifikation: Simone Karras: ORCID: <https://orcid.org/0009-0008-0167-1363>;

Margrit Meyer Kälin: ORCID: <https://orcid.org/0009-0008-5761-9003>

Schlagwörter: Informationskompetenz, wissenschaftliches Schreiben, Schreibberatung, Schreibzentren, Bibliotheksservices, Bibliotheksdienstleistungen

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Studierende schreiben ihre Texte häufig direkt in den Räumlichkeiten der Bibliotheken oder sie nutzen deren Angebote in Bezug auf das wissenschaftliche Arbeiten (z.B. zu Literaturrecherche oder Rechercheberatung). Hochschulbibliotheken entwickeln sich dadurch immer mehr zu einem Lehr- und Lernort (Learning und Teaching Library) und sind verstärkt zentrale Anlaufstelle und Ort für wissenschaftliches Schreiben und Arbeiten. Als Lehr- und Lernort verfügt die Bibliothek entsprechend auch über ein Servicekonzept mit erweiterten Aufgabenbereichen und Angeboten.

An der Hochschulbibliothek der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)¹ wird diesem Umstand bereits seit längerem Rechnung getragen. Als Mehrsparten-Fachhochschule im Kanton Zürich umfasst die ZHAW acht Departemente: Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen (A), Gesundheit (G), Angewandte Linguistik (L), School of Engineering (SoE), School of Management and Law (SML), Angewandte Psychologie (P), Soziale Arbeit (S), Life Sciences und Facility Management (LSFM). Zusammen bieten diese 34 Bachelor- und 24 konsekutive Masterstudiengänge an.²

Die ZHAW Hochschulbibliothek (ZHAW HSB) bietet in den Studiengängen dieser acht Departemente intracurriculare Schulungen zur Literatur- oder Datenbankrecherche an. Darüber hinaus wird seit 2019 verstärkt darauf fokussiert, das Schreiben als zentrales Anliegen von Informationskompetenz im Hochschulbereich noch aktiver zu positionieren, beispielsweise durch die Schreibberatung. Zunehmend wird auch an der ZHAW verstärkt über den Einsatz von KI-basierten Schreibmodellen wie ChatGPT im wissenschaftlichen Schreibprozess diskutiert und verschiedene Richtlinien zum Einsatz von KI in Leistungsnachweisen wurden veröffentlicht. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Beitrags war KI in der Schreibberatung an der ZHAW HSB noch kein Thema.³

Da die ZHAW kein Schreibzentrum hat, übernimmt die ZHAW HSB mit einem Paket an Lern-, Schulungs- und Beratungsangeboten zum wissenschaftlichen Schreiben und Arbeiten viele hochschulübergreifende Aufgaben und Funktionen: Die allgemeine Schreibberatung an der ZHAW HSB steht wöchentlich allen Studierenden der ZHAW kostenlos zur Verfügung. Darüber hinaus wird einmal im Jahr eine Schreibnacht organisiert, an der Inputvorträge und individuelle Recherche- und Schreibberatungen angeboten werden. Ergänzt wird dieses Angebotspaket durch Workshops zum wissenschaftlichen Schreiben, die an zwei Terminen pro Jahr stattfinden. Zudem steht allen Studierenden auf Moodle (dem Lernmanagementsystem der ZHAW) eine Sammlung von Schulungs- und Informationsmaterialien zum wissenschaftlichen Schreiben und Arbeiten zur Verfügung. Somit werden

1 Link zur ZHAW Hochschulbibliothek: <https://www.zhaw.ch/hsb>.

2 Link zur Webseite der ZHAW: <https://www.zhaw.ch/de/hochschule/>.

3 Der Erstellungszeitpunkt des Artikels ist Ende September 2023. Die ZHAW gab im März 2023 die Richtlinie zur Verwendung von KI bei Leistungsnachweisen heraus (Online: https://gmpublic.zhaw.ch/GPMDocProdDPublic/Vorgabedokumente_ZHAW/Z_RL_Richtlinie_KI_bei_Leistungsnachweisen.pdf, Stand: 09.11.2023). Zudem wurde im Sommer 2023 über mehrere Departemente der ZHAW hinweg eine Studie zur Verwendung von KI in Abschlussarbeiten erhoben. Die Ergebnisse wurden im Oktober 2023 veröffentlicht und für diesen Artikel nicht mehr berücksichtigt: Cieliebak, Mark; Anna Drewek, Karin Jakob Grob u.a.: Generative KI beim Verfassen von Bachelorarbeiten. Ergebnisse einer Studierendenbefragung im Juli 2023, Winterthur, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften 2023. Online: <https://doi.org/10.21256/zhaw-2491>, Stand: 20.12.2023.

selbstorganisiertes Lernen und Arbeiten in den Räumlichkeiten der Bibliothek und darüber hinaus ermöglicht und gefördert.

2. Die Bibliothek als Lehr- und Lernort für wissenschaftliches Schreiben und Arbeiten

Ein klassisches Tätigkeitsfeld der Bibliotheken, die Informationskompetenzvermittlung, wird an der Hochschulbibliothek der ZHAW ergänzt durch Angebote zur Schreibkompetenzvermittlung. Aber welcher Zusammenhang besteht zwischen der Förderung von wissenschaftlichem Arbeiten und Schreiben und dem Aufgaben- und Leistungsspektrum der Bibliotheken und warum ist gerade die Bibliothek ein geeigneter Lehr-, Lernort für Studierende?

Im Folgenden soll zunächst der Zusammenhang von Informations- und Schreibkompetenz sowie die Relevanz von wissenschaftlichem Schreiben für die Organisationseinheit Hochschule theoretisch begründet werden. Vor diesem Hintergrund wird das Schulungs- und Beratungsspektrum im Bereich des wissenschaftlichen Schreibens an der ZHAW HSB vorgestellt.

2.1 Informationskompetenz und Teaching Library - eine Basis für Angebote im wissenschaftlichen Schreiben und Arbeiten

Ein wichtiges Arbeitsfeld von Bibliotheken ist die Förderung von Informationskompetenz. Sowohl das Framework Informationskompetenz wie auch die Schweizer Standards zur Informationskompetenz fordern eine gesamthafte Sicht auf die Aneignung und Teilung von Wissen, welche die Schreibkompetenz miteinbezieht oder diese ergänzt.⁴ Die sogenannte Teaching Library betreibt die aktive Förderung von Informationskompetenz durch verschiedene Schulungs- und Beratungsformate (z. B. durch Coaching und Unterrichten), wobei es sich dabei um ein teilweise modular angelegtes Angebot handeln kann, das in das Curriculum der Hochschule oder einzelner kooperierender Studiengänge eingebunden ist, oder um eigene Bibliothekskurricula, die spezifisch auf einzelne Lerngruppen angepasst sind.⁵

Das Angebot der ZHAW HSB im Bereich Informationskompetenz umfasst Angebote in den genannten Bereichen: neben Einführungsveranstaltungen auch Recherche- und Informationskompetenzveranstaltungen in allen Departementen der ZHAW. Daneben bietet die ZHAW HSB ein freiwilliges Kursangebot und standortspezifische (Recherche-)Beratungen an.⁶ Schulungen wie auch Beratungen

4 Beispielhaft für die ganzen Definitionen zur Informationskompetenz seien hier das ACRL Framework und die Schweizer Standards erwähnt: Schoenbeck, Oliver; Schröter, Marcus; Werr, Naoka: Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung, in: o-bib 8 (2), 18.05.2021, S. 1–29. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5674>; Projekt «Informationskompetenz an Schweizer Hochschulen». Schweizer Standards der Informationskompetenz, Zürich 2011. Online: <http://www.informationskompetenz.ch>, Stand: 11.09.2023.

5 Sühl-Strohmeier, Wilfried: Teaching Library, Bibliotheksportal, 2018, <https://bibliotheksportal.de/ressourcen/bildung/teaching-library>, Stand: 11.09.2023.

6 Unten aufgeführt die Kurs- und Beratungsangebote der ZHAW HSB:

- „Backstage-Café Bibliothek“: eine Einführung für Mitarbeitende der ZHAW in das Medienangebot und die Forschungs- und Lehrunterstützung der ZHAW HSB (Medien, Informationskompetenzschulungen, Unterstützung im Publikationsprozess, Angebote der OER-Kompetenzzentrum etc.).
- Fachspezifische Informationskompetenzschulungen inkl. der wichtigsten Suchoberflächen für die Fachbereiche Gesundheit, Psychologie, Soziale Arbeit, Life Sciences und Facility Management, Wirtschaft (School of Management and Law), Angewandte Linguistik (und auf Anfrage auch für die restlichen Departemente).

zur Literatursuche und -verwaltung sind somit Angebote, die unmittelbar Aspekte wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens berühren. Informationskompetenz wird dabei als eine umfassende Fähigkeit verstanden, den Informationsbedarf zu erkennen und zu beschreiben, Informationen zu finden, zu beurteilen, zu verarbeiten und weiterzugeben.⁷ Sühl-Strohmer und Barbian⁸ verstehen unter Informationskompetenz «die Beherrschung basaler oder generischer Fähigkeiten und Fertigkeiten wie Lese- und Schreibfähigkeit sowie informationstechnisches Know-how, vor allem im Hinblick auf die Anforderungen der Digitalisierung in Wirtschaft, Gesellschaft und Bildung».⁹

Versteht man vor diesem Hintergrund wissenschaftliches Schreiben nicht nur als einen schriftlichen Formulierungsvorgang, sondern in einem erweiterten Verständnis als Textproduktionsprozess, dem auch Vorbereitungshandlungen wie beispielsweise das Recherchieren, Extrahieren und Bewerten relevanter Informationen aus der Literatur zugeordnet werden, so ist die Förderung von Schreib- und Informationskompetenz eng miteinander verbunden.¹⁰ Die reziproke Beziehung von Informationskompetenz und wissenschaftlichem Arbeiten wird durch Abbildung 1 verdeutlicht.¹¹

Abgesicherte und zuverlässige Informationen bilden die Grundlage, die im Schreibprozess zu einem stimmigen Text ausgearbeitet werden. Informations- sowie Schreibkompetenz sind vielschichtig und mannigfaltig miteinander verwoben und sollten daher nicht isoliert voneinander vermittelt werden.

- Suchoberflächenspezifische Angebote zu: ZHAW swisscovery , Google Scholar etc.,
 - Kurse zu Literaturverwaltung mit Zotero,
 - Kurse zum Publizieren in Open Access und der damit verbundenen ZHAW-internen Förderunterstützung,
 - Beratungsangebote im Zusammenhang mit dem Nachweis hochschuleigener Publikationen im Repository der ZHAW,
 - Unterstützung zum Umgang und Archivierung von Forschungsdaten,
 - Unterstützung bei der Erstellung von Open Educational Resources (OER) in der digitalen Hochschullehre,
 - Schulung in Bezug auf Urheberrecht, Zitieren und Bildrecht.
- Eine grobe Übersicht zu den Angeboten findet sich auf der Webseite der ZHAW HSB: <https://www.zhaw.ch/de/hochschulbibliothek/recherchehilfe-kurse/#c5338>, Stand: 01.09.2023.
- 7 Klingenberg, Andreas; Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv (Hg.): Referenzrahmen Informationskompetenz, 2017. Online: https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2020-12/Referenzrahmen_Informationskompetenz.pdf, Stand: 11.09.2023.
 - 8 Barbian, Jan-Pieter; Sühl-Strohmer, Wilfried: Informationskompetenz. Leitbegriff bibliothekarischen Handelns in der digitalen Informationswelt, Wiesbaden 2017 (B.I.T.online - Innovativ, 67).
 - 9 Ebd., S. 58.
 - 10 Ruhmann, Gabriela; Schröter, Marcus: Grenzverschiebungen. Wissenschaftliches Schreiben, Schreibwerkstätten und Informationskompetenz, 2016, S. 227-244. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110403367-024>.
 - 11 Ebd., S. 23.

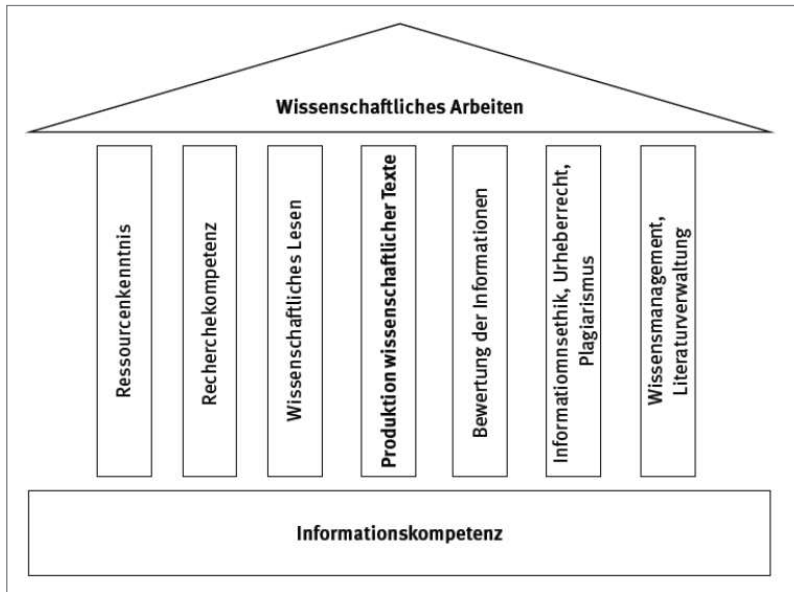


Abb. 1: Bausteine wissenschaftlichen Arbeitens: Von der Informationskompetenz zur Produktion wissenschaftlicher Texte (Ruhmann & Schröter 2016, S. 231)

Denn beim wissenschaftlichen und akademischen Schreiben ist der Übergang von der Informationsbeschaffung zur Informationsverarbeitung, also zum Schreiben, fließend und entspricht somit einem weitgefassten Verständnis von Schreiben, bei dem beispielweise die Recherche sowie das Lesen wissenschaftlicher Texte im Schreibprozess mit eingeschlossen sind.

Die Förderung wissenschaftlichen Schreibens und Arbeitens wird überwiegend als extracurriculares Angebot in der ZHAW HSB umgesetzt und hat wie andere Kursangebote der Bibliothek eine übergeordnete disziplin- und departementsübergreifende Reichweite an der Fachhochschule.¹² Schreibkompetenzförderung findet daneben auch in den Lehrveranstaltungen der Studiengänge statt, wobei die Angebote der ZHAW HSB in erster Linie auf Beratung und Coaching fokussieren (z.B. Schreibberatung, Schreibnacht und -workshops). Nach Sühl-Strohmer¹³ dient der Begriff Teaching Library als Ausdruck «der stärkeren Einbindung der Bibliotheken in das Bildungssystem sowie in den Kontext des Hochschulstudiums, das heißt der Modellierung der Bibliothek als Ort des Lehrens und Lernens mit dem Ziel der Förderung von Schlüsselqualifikationen».

¹² Details zu den Angeboten im Bereich des wissenschaftlichen Schreibens folgen in Kapitel 2.3.

¹³ Sühl-Strohmer, Wilfried: Dimensionen der Learning und Teaching Library. Veränderung von Lehr-Lernkontexten in Öffentlichen Bibliotheken, 2018, S. 57-69.

2.2 Schreibkompetenz als Schlüsselqualifikation für den Studienerfolg

Die Vermittlung und Förderung von wissenschaftlichem Schreiben kann als Teil von Informationskompetenz definiert und damit auch als eine Aufgabe von Bibliotheken betrachtet werden. Informations- wie auch Schreibkompetenz gelten beide als Schlüsselqualifikation für den Studien- und Lernerfolg. «Schreibkompetenz im Studium [umfasst die Fähigkeit], Texte zum Lernen und als Anknüpfungspunkte für eigene Textproduktionen zu nutzen und sich schriftsprachlich angemessen auszudrücken. Diese Fähigkeit setzt sich aus fachübergreifenden und fachspezifischen Komponenten zusammen und kann in drei Dimensionen beschrieben werden: Kompetente Schreibende nutzen Schreiben zum kritischen Denken, steuern produktiv den eigenen Schreibprozess und kommunizieren entsprechend den Textkonventionen der jeweiligen Fachgemeinschaft angemessen.»¹⁴

Schreiben – und spezifisch das wissenschaftliche Schreiben – ist ein komplexer Prozess. So zeigen auch Untersuchungen zur Entwicklung akademischer Schreibkompetenz,¹⁵ dass sich der Aufbau dieser Kompetenz über das gesamte Studium erstreckt.¹⁶ Schriftliche (Abschluss-)arbeiten sind eine notwendige Qualifizierung innerhalb eines Studiums. Wissenschaftliche Schreibkompetenz an der Hochschule fungiert als Leistungsüberprüfung und hat demnach für Studierende eine zentrale Funktion. Darüber hinaus dient es aber nicht nur dem Nachweis von Leistungen, sondern es ist für die Studierenden auch ein Mittel, um Zugang und Bezug zum fachlichen Wissen zu finden und dieses in das eigene Denk-, Argumentations- und Wertesysteme zu integrieren.¹⁷

Wissenschaftliches Schreiben ist also für Studierende unbestritten eine zentrale Anforderung, um ihr Studium erfolgreich durchführen und auch abschließen zu können. Dennoch stellt es für viele Studienanfänger*innen nach wie vor eine grosse Hürde dar, die nur mühsam überwunden werden kann. Bereits seit langem ist bekannt, dass sprachliche Defizite die Studiendauer erhöhen oder sogar zum Abbruch eines Studiums führen können.¹⁸ Es konnte aufgezeigt werden, dass Studierende häufig Schwierigkeiten beim Schreiben, Lesen und Organisieren wissenschaftlicher Texte haben und ein entsprechender Förderbedarf besteht.¹⁹ So ist es naheliegend, dass Studierende Unterstützung hinsichtlich des wissenschaftlichen Schreibens und Arbeitens benötigen und auch aktiv anmelden. Für

- 14 Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (gefsus) (Hg.): Positionspapier Schreibkompetenz im Studium. Verabschiedet am 29. September 2018 in Nürnberg, 2022, S. 3. Online: <https://gefsus.de/component/osdownloads/routedownload/startseite-feld-positions-papier/positions-papier-2022-felder-download-startseite>, Stand: 11.09.2023.
- 15 Pohl, Thorsten: Studien zur Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens, Tübingen 2007 (Reihe Germanistische Linguistik, 271).
- 16 Steinhoff, Torsten: Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten, Tübingen 2010 (Reihe Germanistische Linguistik, 280), S. 422.
- 17 Kruse, Otto; Chitez, Madalina: Schreibkompetenz im Studium. Komponenten, Modelle und Assessment, 2012, S. 57–83.
- 18 Kruse, Otto; Jakobs, Eva-Maria: Schreiben lehren an der Hochschule, 2014, S. 19–36.
- 19 Ballweg, Sandra: Schreibberatung und Schreibförderung. Impulse aus Theorie, Empirie und Praxis, Frankfurt am Main 2016 (Wissen – Kompetenz – Text, 11); Heublein, Ulrich; Ebert, Julia; Hutzsch, Christopher u.a.: Zwischen Studierenerwartungen und Studienwirklichkeit. Ursachen des Studienabbruchs, beruflicher Verbleib der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher und Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen, Hannover 2017; Hoffmann, Nora; Seipp, Till: Förderung studentischer Schreibkompetenz. Ergebnisse einer Umfrage bei Lehrenden und Studierenden der JGU Mainz, in: Zeitschrift Schreiben 8 (2015), S. 1–13; Sennewald, Nadja; Mandalka, Nicole: Akademisches Schreiben von Studierenden. Die Bielefelder Erhebung zur Selbsteinschätzung der Schreibkompetenzen, 2012, S. 143–166; Ebert, Julia; Heublein, Ulrich: Ursachen des Studienabbruchs bei Studierenden mit Migrationshintergrund – zentrale Ergebnisse: Fokus: Studierende mit Migrationshintergrund, 2017, S. 42.

Deutschland wurde hochschulübergreifend der Wunsch Studierender nach Unterstützungsangeboten in den Bereichen wissenschaftliches Arbeiten, Lernstrategien und -techniken ermittelt.²⁰ Insbesondere besteht der Wunsch nach Unterstützungsangeboten zum akademischen Schreiben, Austauschmöglichkeiten über Schreibprozesse, konstruktiver Rückmeldung und Textfeedback.²¹ Angenommen werden darf, dass sich die Situation in der Schweiz mit großer Wahrscheinlichkeit nicht sehr davon unterscheidet. An der ZHAW sind zudem viele der Studienanfänger*innen Absolvent*innen einer Berufsmaturitätsschule, deren akademische Schreibkompetenzen im Vergleich zu Maturandinnen und Maturanden der Gymnasien häufig weniger fundiert sind.²² Die Sicherung des Studienerfolgs ist ein zentrales strategisches Ziel von Hochschulen. Dazu gehört es, die Studierfähigkeit sicherzustellen, was konkret bedeutet, Studierende beim wissenschaftlichen Schreiben und Arbeiten zu unterstützen.²³

Da es an der ZHAW kein eigentliches Schreibzentrum gibt, ist die ZHAW HSB in diesem Sinn ein geeigneter Lehr- und Lernort,²⁴ um Studierende dort zu beraten und zu schulen, wo sie auch schreiben. Die Förderung von Schreibkompetenz ist daher für die Bibliothek ein wichtiges Element ihres Aufgaben- und Leistungsbereichs. Welche Formate an der ZHAW HSB aktuell existieren und warum diese Angebote sinnvoll sind, wird im Folgenden erläutert.

2.3 Das Angebotspaket rund ums Schreiben an der Hochschulbibliothek der ZHAW

Schreiben ist ein Prozess, wobei die Aneignung von Schreibkompetenz einerseits über individuelle Erwerbsprozesse wie auch als unterrichtlich gesteuerter Lernprozess erfolgen kann. Aus schreibdidaktischer Perspektive können dabei verschiedene Aufgabenfelder benannt werden:

- Erarbeitung der Fragestellung des Textes, seiner Zielsetzung, des Adressatenkreises und der Kommunikationssituation sowie die Einarbeitung in ein Fach- und Themengebiet: Hierfür ist es notwendig, entsprechende Fachliteratur aufzufinden und ausgewählte Informationen und Daten zu exzerpieren. Dabei wird Recherche- und Informationskompetenz benötigt.

20 Willige, Janka: Studienqualitätsmonitor 2014. Studienqualität und Studienbedingungen an deutschen Hochschulen, 2015, S. 13 f. Online: <https://www.dzhw.eu/forschung/governance/sqm/berichte>, Stand: 11.09.2023; Willige, Janka; Woisch, Andreas: Studienqualitätsmonitor 2013: Studienqualität und Studienbedingungen an deutschen Hochschulen, 2014, S. 18 f. Online: <https://www.dzhw.eu/forschung/governance/sqm/berichte>, Stand: 11.09.2023.

21 Hoffmann, Nora; Seipp, Till: Förderung studentischer Schreibkompetenz. Ergebnisse einer Umfrage bei Lehrenden und Studierenden der JGU Mainz, 2015; Ballweg, Sandra; Kuhn, Carmen; Hertweck, Lisa: Schreiberfahrung von Studierenden aus verschiedenen Fächergruppen und deren wahrgenommener Unterstützungsbedarf beim akademischen Schreiben. Ergebnisse einer Querschnittsstudie, 2016, S. 137-172.

22 Die Berufsmaturität als Zugang zur Fachhochschule kann während der beruflichen Grundbildung oder im Anschluss daran absolviert werden. Sie ist ein eidgenössisch anerkannter Abschluss für die Zulassung zu Fachhochschulen und Weiterbildungen. Die Berufsmaturität ist Teil des dualen Bildungssystems der Schweiz. Vgl. <https://www.sbf.admin.ch/sbfi/de/home/bildung/maturitaet/berufsmaturitaet.html>, Stand: 19.09.2023.

23 Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (Hg.): Positionspapier Schreibkompetenz im Studium. Verabschiedet am 29. September 2018 in Nürnberg, 2018, S. 4 f.; Kruse, Otto; Chitez, Madalina: Schreibkompetenz im Studium. Komponenten, Modelle und Assessment, 2014, S. 107 f.

24 Hütte, Mario; Kundmüller-Bianchini, Susanne; Kustos, Annette u.a.: Von der Teaching Library zum Lernort Bibliothek, in: BIBLIOTHEK Forschung und Praxis 33 (2), 2009, S. 144. Online: <https://doi.org/10.1515/bfup.2009.016>.

- Aufbereitung, Verstehen und Strukturieren der gefundenen Informationen mit Blick auf eine Themen- oder Fragestellung hin. Auch hier ist Informationskompetenz und kritisches Denken nötig.²⁵
- Schreiben sowie Überarbeiten eines wissenschaftlichen Textes unter Verwendung der recherchierten und aufgearbeiteten Informationen: Hierbei wird insbesondere Intertextualität als ein Qualitätsmerkmal wissenschaftlichen Arbeitens und diskursiven Schreibens relevant.²⁶

Die verschiedenen Angebote der ZHAW HSB decken diese unterschiedlichen Aufgabenfelder ab und richten sich an verschiedene Lerngruppen mit dem Ziel, diese in ihrer wissenschaftlich reflektierten Handlungsfähigkeit wie Informations- und Schreibkompetenz zu fördern. Die unten genannten Formate sind darauf ausgerichtet, Schreibkompetenz zu fördern und somit die Studierfähigkeit der Studierenden zu gewährleisten.

- **Schreibberatung:** *bietet kontinuierlich während des Semesters Beratung und Schulung zu allen Textsorten und zu allen Themengebieten*

Die Schreibberatung an der ZHAW HSB ist eine freiwillige interaktive Zusammenarbeit zwischen Ratsuchenden und Schreibberatern. Die graduierten Schreibberater*innen sind alle zugleich Schreibdidaktiker*innen mit einer universitären Ausbildung (z.B. Linguistik, Germanistik, Literaturwissenschaft) am Institute of Language Competence der ZHAW, die in verschiedenen Studiengängen der Hochschule als Sprachdozierende unterrichten.²⁷ Die Schreibberatung verfolgt das Ziel, den Schreibenden im Zuge des Beratungsprozesses eine Perspektive sowie Impulse für die Bewältigung eines Schreibproblems zu geben. In der Schreibberatung werden Informationen vermittelt und Fertigkeiten können angeregt, ausprobiert und langfristig eingeübt werden, um das Schreibproblem der Ratsuchenden zu lösen. Darüber hinaus soll ein Raum für (Selbst-)Reflexion eröffnet werden.²⁸ Von Grieshammer u.a. wird dies explizit betont; sie verstehen die Schreibberatung «als freiwilliges Unterstützungsangebot für Studierende (und in weiteren Kontexten allgemein für Schreibende), das Schreibenden einen geschützten Raum für den konzentrierten Austausch über ihr Schreibprojekt sowie für ihre Fragen und Sorgen bietet».²⁹ Die Schreibberatung eröffnet den Studierenden demzufolge einen «geschützten Raum», in dem sie über die Herausforderungen beim und mit dem Schreiben sprechen können, ohne Angst haben zu müssen, durch die Offenbarung von Wissenslücken und Unsicherheiten einen Gesichtsverlust zu erleiden. Es handelt sich hier im Vergleich zum normalen

25 Schoenbeck, Oliver; Schröter, Marcus; Werr, Naoka: Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung, in: o-bib. 8 (2), 2021, S. 1–29. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5674>; Projekt «Informationskompetenz an Schweizer Hochschulen». Schweizer Standards der Informationskompetenz, Zürich 2011. Online: <http://www.informationskompetenz.ch>, Stand: 11.09.2023.

26 Knorr, Dagmar: Schreibdidaktik und Hochschuleinrichtungen gemeinsam auf dem Weg zu einer akademischen Schreibkultur. Kooperationsmöglichkeiten von Hochschuleinrichtungen zur Förderung studentischen Schreibens, 2019, S. 49. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110594140-005>, Stand: 15.06.2023.

27 Das Schreibberatungsangebot basiert auf einer Kooperation der ZHAW HSB mit dem Institute of Language Competence. Das Institut of Language Competence ist Teil des Departements Angewandte Linguistik der ZHAW.

28 Karras, Simone; Baumberger, Thomas: Schreibberatung als Unterstützungsangebot für ingenieurwissenschaftliche Abschlussarbeiten. Qualitätssicherung der Schreibberatung an der Hochschule, in: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung 8, 03.07.2023, S. 8. Online: <https://doi.org/10.48646/zisch.230801>.

29 Grieshammer, Ella; Liebetanz, Franziska; Peters, Nora u.a.: Zukunftsmodell Schreibberatung. eine Anleitung zur Begleitung von Schreibenden im Studium, Baltmannsweiler 2019, S. IX.

Studienbetrieb um eine hierarchiefreie Beratungssituation, in der sich solche Unsicherheiten und Schreibprobleme einfacher thematisieren lassen.³⁰

Die Studierenden werden an der ZHAW HSB kostenlos während der im Voraus gebuchten Termine beraten. Anfragen außerhalb der angebotenen Termine werden zum Teil an die Rechercheberatung oder den Literaturverwaltungssupport weitergeleitet. Falls der Inhalt der Anfrage nur von der Schreibberatung abgedeckt werden kann, werden die Ratsuchenden auf die nächsten freien Termine verwiesen.

Ursprünglich war das Ziel, die Schreibberatung zeitgleich und in Sichtdistanz zur Rechercheberatung vor Ort am Standort Winterthur anzubieten. Dabei versprachen sich die Organisatorinnen eine einfache Weiterleitung sowie einen guten Austausch zwischen Recherche-, Zotero- und Schreibberatung.³¹ Der ursprünglich angedachte informelle Austausch zwischen den Beratenden findet nun vornehmlich bilateral und in formelleren Besprechungssettings statt. Hier wird angestrebt, dass sich die Teams regelmäßiger treffen und austauschen, um die Expertisen der jeweils anderen kennenzulernen und sich mögliche Tipps und Tricks weiterzugeben. Dies hat sich an anderen Hochschulen als ergiebig erwiesen.³²

– **Schreibnacht:** *Einmal jährlich im März*

Die Schreibnacht ist eine Veranstaltung mit Event-Charakter, während der Kurzinputs und Beratungen rund ums wissenschaftliche Arbeiten angeboten werden, und richtet sich vor allem an die Studierenden während oder kurz vor dem Verfassen der Bachelorarbeit. Die Schreibnacht findet in der Regel ab dem späten Nachmittag von 17:00 bis 22:00 Uhr statt. Sie wird sowohl analog in den Räumlichkeiten der ZHAW HSB in Winterthur durchgeführt als auch digital via Zoom. Die Inputvorträge geben Einblick in verschiedene Aspekte des wissenschaftlichen Schreibens und Arbeitens. In der individuellen Schreibberatung können die Studierenden Fragen und Probleme zu und mit dem Schreiben ihrer akademischen Texte besprechen und ein Feedback zu ihren Texten einholen. Zum Gesamtpaket gehören individuelle Rechercheberatungen, Unterstützung bei der Anwendung von Zotero (Literaturverwaltung) und viel Interaktion zwischen Inputgebenden und Studierenden. Abgerundet wird die Schreibnacht durch ein kulturelles Rahmenprogramm wie dem Auftritt des Hochschulchors.³³

– **Workshops:** *Zweimal jährlich*

Workshops zum wissenschaftlichen Schreiben stehen grundsätzlich allen interessierten Studierenden und Hochschulmitarbeitenden offen, jedoch werden sie überwiegend von Studierenden besucht,

30 Weitere Informationen zur Schreibberatung an der ZHAW HSB folgen im Kapitel 2.4 Entstehung und statistische Zahlen zur Schreibberatung an der ZHAW.

31 Ward, David; Wisniewski, Carolyn; Avery, Susan u.a.: Unifying academic research and writing services. Student perspectives on a combined service model, in: *The Journal of Academic Librarianship* 46 (4), 2020, S. 102159. Online: <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2020.102159>.

32 Ebd.

33 <https://www.zhaw.ch/de/hochschulbibliothek/schreiben-publizieren/#c228746>, Stand: 11.09.2023.

die ihre Abschlussarbeiten schreiben; in kompakten und fokussierten Inputsequenzen werden thematische Aspekte des wissenschaftlichen Schreibens und Arbeitens vermittelt. Diese Inputs sind aus der Schreibnacht heraus entstanden und fokussieren an den Workshopabenden noch stärker auf den Schreibprozess. Im Anschluss an die Inputs besteht die Möglichkeit zu einem gegenseitigen Austausch über Schreibschwierigkeiten und Fragen.

– Lernplattform und Unterlagen (Moodle):

Unterlagen und Informationsmaterialien (Zitierleitfäden etc.) zum wissenschaftlichen Schreiben und zu Literaturrecherche, -bewertung und -verwaltung stehen allen Studierenden der ZHAW auf der Lernplattform Moodle zur Verfügung.³⁴

2.4 Entstehung und statistische Zahlen zur Schreiberberatung an der ZHAW

Das Kooperationsangebot für eine kostenlose Schreiberberatung besteht seit November 2020 und ist eine Zusammenarbeit zwischen ZHAW HSB und dem Departement Angewandte Linguistik. Es ist ein ergänzendes extracurriculares Angebot, denn grundsätzlich werden die Studierenden in verschiedenen Modulen in ihren Departementen zum wissenschaftlichen Arbeiten unterrichtet und haben dort auch ihre fachspezifischen Betreuungspersonen für die Abschlussarbeiten.³⁵

Kurz vor Start der ersten Schreiberberatungen im Herbst 2020 wurde die vor Ort geplante wöchentliche Sprechstunde in der Bibliothek umgestellt auf virtuelle Beratung via Zoom. Nach anfänglichen Bestrebungen, das Format möglichst bald doch vor Ort anbieten zu können, stellt sich diese Frage nicht mehr. Es hat sich gezeigt, dass die Vorteile des virtuellen Angebots überwiegen. Es ist so für alle Studierenden der ZHAW unabhängig vom Studienstandort zugänglich. Und auch die Beratenden können ihr Setting (Büro oder Homeoffice) selbst bestimmen.

Die offene Sprechstunde ohne vorherige Anmeldung – analog zur Rechercheberatung – funktionierte im virtuellen Raum nicht, da sich in diesem Durchführungsmodus alle interessierten Studierenden gleich zu Beginn des Beratungszeitraums einwählten. Für die Triage brauchte es während der Durchführung eine Zweitperson. Daher wurde nach dem ersten Versuch eine Terminbuchung via Moodle (dem LMS der ZHAW) eingeführt. Aus dieser Terminbuchung resultieren auch die Zahlen, die in den letzten zweieinhalb Jahren erfasst wurden. Die unten abgebildeten Zahlen wurden von November 2020 bis Juni 2023 erhoben.

Die Schreiberberatung pausiert jeweils von Juni bis Ende Oktober, wird dafür im März in der Schreibnacht zusätzlich angeboten. 2020 waren es von November bis Ende Jahr sieben Termine, 2021 waren

34 Die Unterlagen auf Moodle sind sowohl für die Schreiberberatenden als auch die Studierenden hilfreich. Die Informationsmaterialien werden von den Studierenden gerne genutzt. Ein Vorteil der Ablage innerhalb des Moodlekurses ist, dass auch die Terminbuchung über die Lernplattform stattfindet. Statistiken zu den Zugriffszahlen werden nicht erhoben, können aber sechs Monate zurück betrachtet werden. In erster Linie interessieren die Teilnehmenden und ihre Affiliationen.

35 Gramlich, Maria; Hinrichs, Imma: Schreiberberatung an Hochschulen – auch eine Aufgabe für Hochschulbibliotheken? Bericht über eine Fortbildungsveranstaltung des VDB-Regionalverbandes Südwest an der UB Mannheim, in: o-bib 4 (2), 2017, S. 122–126. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H2S122-126>.

es 28 Termine, 2022 29 Termine (siehe dazu auch Abb. 2 «Anzahl Beratungen pro Departement»). Der Rückgang um acht Beratungen von 2021 zu 2022 liegt an einer weniger hohen Auslastung der einzelnen Termine, was durch die hohe Akzeptanz so nicht zu erwarten gewesen war. Maximal waren pro Termin (ein Beratungsgespräch dauert 20 Minuten) sechs Beratungssuchende möglich. Die Schreiberberatung wurde bisher wöchentlich im Umfang von zwei Stunden angeboten.

Tabella: Anzahl Beratungen pro Departement von November 2020 bis Juni 2023.³⁶

Anzahl Beratungen pro Departement				
Departement	2020	2021	2022	2023 ³⁶
Angewandte Linguistik (L)	2	12	9	3
Angewandte Psychologie (P)	2	16	10	3
Architektur (A)	2	0	0	0
Engineering (SoE)	0	5	6	1
Gesundheit (G)	7	35	18	17
Life Sciences und Facility Management (LSFM)	2	7	8	8
Management and Law (SML)	2	45	61	48
Soziale Arbeit (S)	7	22	12	8
Total pro Jahr	24	142	124	88

Abb. 2 und 3 zeigen den Vergleich über die zwei bisher gesamthaft ausgewerteten Jahre 2021 und 2022 nach Departementen.

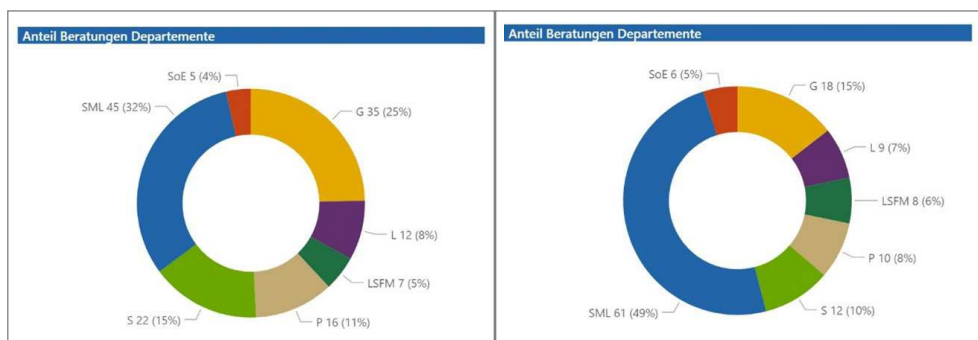


Abb.2: Verteilung über das Jahr 2021 nach Departementen

Abb. 3: Verteilung über das Jahr 2022 nach Departementen.

³⁶ Die aktuellen Zahlen wurden bis Juni 2023 erhoben. Für weitere Auswertungen und Zahlen kontaktieren Sie bitte die Autorinnen.

Während 2020 insgesamt 35 Personen aus dem Departement G (Gesundheit) an der Schreibberatung teilgenommen haben, waren es 2021 nur noch 18 Studierende. Dafür waren 2021 fast 50 Prozent der Teilnehmenden aus dem zahlenmäßig größten Departement der ZHAW, der School of Management and Law (SML).³⁷ Warum diese Verschiebung stattgefunden hat, kann nicht mit absoluter Sicherheit beantwortet werden. Eine Möglichkeit wäre, dass das Angebot der Schreibberatung an der SML besser beworben worden war. Ein weiterer Grund könnte sein, dass die Studierenden des Departements G durch departementsinterne Angebote besser unterstützt worden sind.

In den ersten Jahren wurde die Schreibberatung vor allem von Studierenden rund um die Bachelorarbeit besucht. Inzwischen erstreckt sich der Bereich vom ersten bis zum letzten Semester. Dies deckt sich mit den Erfahrungen, welche die HSG (Universität St. Gallen) in ihren ähnlichen situierten Schreibberatungen gemacht hat.³⁸ Die Ausdehnung auf die unteren Semester geht möglicherweise auf eine bessere Bewerbung und einen höheren Bekanntheitsgrad der Schreibberatung bei den Dozierenden zurück.

Auslastung und Nachfrage

Ausgebucht sind die Termine zur Schreibberatung rund um die Schreibnacht im März sowie jeweils im November, wenn die Schreibberatung im neuen Studienjahr wieder neu startet und hochschulweit beworben wird. Die Schreibberatung wird mindestens im Herbstsemester kurz vor der Wiederaufnahme mit einem E-Mail-Versand an alle Studierenden beworben. Zudem wird in allen Gebäuden (auch der einzelnen Departemente) an den Infobildschirmen für die Schreibberatung geworben. Sie wird dann implizit durch die Bewerbung der Schreibnacht im März wieder allen in Erinnerung gerufen. Diese erfolgt hochschulweit über die Kontakte an den Departementen, über die Homepage der Bibliothek und den Newsletter von ALIAS (des Studierendenvereins der ZHAW). Im März und April ist die Nachfrage generell sehr hoch, da in diesen Monaten an den meisten Departementen der ZHAW die Bachelorarbeiten verfasst werden. Abb. 5 gibt einen Überblick zur Verteilung der Nachfrage über die Kalenderjahre 2021-2023.

37 Die Zahlen zu den Studierenden an den einzelnen Departementen der ZHAW finden sich in den Jahresberichten: <https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/zahlen-und-fakten/jahresbericht/>.

38 Gröner, Carina; Haas Edeltraud: Kollaborationen an der Universität St. Gallen. Offene Schreibberatung in der Bibliothek als gemeinsamer Service von Bibliothek und Writing Lab, 2019, S. 270.

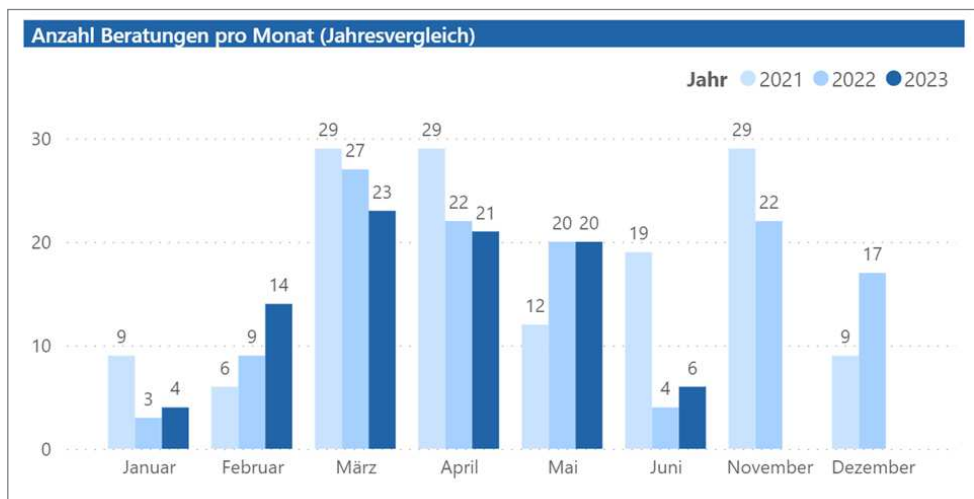


Abb. 4: Anzahl Beratungen pro Monat über fast drei Jahre (November und Dezember 2023 sind noch nicht ausgewertet).

Einzelne Departemente bieten zudem in den «heißen Phasen» der Bachelorarbeiten zusätzliche departementsinterne Schreibberatungen an (SoE, Winterthur) oder haben rund um das Jahr eine weitere Person, die Schreibberatung anbietet (LSFM, Wädenswil).

Auf Grund der hohen Nachfrage im November und März/April wird das Angebot im November 2023 und März 2024 versuchsweise auf zwei Mal wöchentlich ausgeweitet. Ob dies die Nachfrage decken kann, wird sich zeigen. Neben der zeitweisen Verdoppelung der Terminanzahl wird die Dauer von 20 auf 30 Minuten ausgeweitet. Für einige Studierende waren die 20 Minuten etwas zu knapp. Diese Verlängerung des einzelnen Termins wird im Februar 2024 analysiert.

Schreibberatungen inhaltlich

Einige Studierende lassen sich bei ihrer Arbeit gerne begleiten und melden sich zu mehreren Folgeterminen an, andere erscheinen nur einmal. Bei der großen Gruppe der SML-Studierenden treten Fragen zum Zitieren und zu ZHAW-internen Tools auf. Bei der Zitierpraxis kann oft auf die Leitfäden der einzelnen Departemente oder den Literaturverwaltungssupport weiterverwiesen werden. Auch alle internen Tools zum Verfassen von Abschlussarbeiten (z. B. Thesis Writer oder Complexis)³⁹ verfügen über einen eigenen Support, wohin verwiesen werden kann.

Fragen zu KI-Tools und deren mögliche Einbindung und Verwendung in den Texten waren bis zum Sommer 2023 kein Thema. Dies steht im Gegensatz zur eigentlichen Anwendung von KI-Tools in den

³⁹ Der Thesis Writer (TW) ist eine Schreibplattform, die beim Verfassen der Abschlussarbeit hilft. Der Thesis Writer unterstützt bei der Planung, Organisation, Konzeptualisierung und Strukturierung der Arbeit. <https://thesiswriter.zhaw.ch/> (jeweils nur für ZHAW-Angehörige nutzbar). Complexis ist eine Online-Plattform zur Unterstützung komplexer Abläufe studentischer Arbeiten aller Art, beispielsweise Semesterarbeit, Bachelor- oder Masterthesis. <https://complexis.zhaw.ch> (jeweils nur für ZHAW-Angehörige nutzbar).

Bachelorarbeiten der ZHAW.⁴⁰ Ansonsten ist das Spektrum inhaltlich sehr groß und deckt sich mit den in der Literatur aufgeführten Anfragen, in denen es um Schreibstil, Struktur der Arbeit und die Umsetzung der Inputs der Referent*innen geht. Die am häufigsten gestellten Fragen sind «Können Sie mal die Einleitung durchlesen? Geht das in die richtige Richtung? Stimmt das Fazit?».

Generell werden von den Studierenden Fragen zu folgenden Themen gestellt:

- Stil
- Grammatik
- Logik
- Roter Faden
- Objektivität
- Formulierungsfragen
- Zitationspraxis und «Plagiatsangst»
- Gezielte Fragen zu Einzelheiten im Text
- Gestaltung oder Einteilung des Schreibprozesses
- Forschungsfrage und Herleitung (bezieht sich auf den Einführungsteil)
- Aufbau generell und allgemeine Fragen zum wissenschaftlichen Arbeiten (Studierende haben hier oft die Einführung der Dozierenden nicht mehr präsent)
 - Organisation des Theorieteils
 - Aufteilung: Methode – Resultate
 - Orientierung an Templates und Dokumentvorlagen: «Vorlagen» -Ausfüllen: «Was muss hier rein?» (Von einzelnen Departementen gibt es für die Bachelorarbeit Templates mit vorgegebener Struktur.)

Im Hinblick auf Fragen, die die Formulierung der Forschungsfrage betreffen, kann bei der Beratung nur eingeschränkt Feedback gegeben werden. Für die definitive Klärung ist in solchen Fällen die fachliche Betreuungsperson zuständig. Aber bei der folgerichtigen Herleitung und dem Aufbau des Einführungsteils sind die Studierenden bei der Schreibberatung richtig.

Fragen zu englischsprachigen Arbeiten machen etwa zehn Prozent der Anfragen aus. Von den vier Beratenden sind zwei ausgewiesene Expert*innen in Englisch: eine englischsprachige Beratungsperson gibt an, dass bei ihr etwa 50 Prozent der Fragen zu englischsprachigen Arbeiten gestellt werden, bei der zweiten sind dies jedoch nur sehr wenig bis gar keine.

Das Interesse an Veranstaltungen zum wissenschaftlichen Schreiben wie der Schreibnacht oder den Schreibworkshops geht einher mit einer großen Akzeptanz der Schreibberatung. Was an der ZHAW jedoch bisher noch nicht erfolgreich organisiert werden konnte, sind Schreibgruppen, die sich über längere Zeit halten. Ein Grund dafür könnte sein, dass an der ZHAW überwiegend Bachelorstudiengänge geführt werden, die mit einer Dauer von drei Jahren und nur einer großen Abschlussarbeit die

⁴⁰ Vergleiche FN 3.

Bildung von Schreibgruppen nicht begünstigen. Zudem arbeiten viele Studierende der ZHAW neben dem Studium noch in Teilzeitpensen.

3. Fazit und Ausblick

Eine Schreibberatung in der ZHAW HSB anzubieten und fachbereichs- wie auch standortübergreifend allen Studierenden der ZHAW zugänglich zu machen, war anfänglich ein Projekt mit eher experimentellem Charakter. Inzwischen hat sich das Angebot etabliert und wird von den ratsuchenden Studierenden wie auch von den Dozierenden, die ihre Studierenden häufig an die Schreibberatung weiterempfehlen, gut angenommen. Die Hochschulbibliothek der ZHAW wird daher die Schreibberatung zukünftig als reguläres Serviceangebot in ihr Portfolio aufnehmen.

Somit übernimmt die Bibliothek als «Serviceerbringerin» unabhängig von Fachrichtungen, Studiengängen und Hochschulstandorten in gewisser Weise die Aufgaben eines übergeordneten Schreibzentrums, was durch die thematischen Verschränkungen und Überschneidungen zwischen den Inhalten von Informations- und wissenschaftlicher Schreibkompetenz durchaus gerechtfertigt werden kann. Zudem ist wissenschaftliche Schreibkompetenz eine zentrale Voraussetzung für die Durchführung und das erfolgreiche Absolvieren eines Studiums. Studierende diesbezüglich zu unterstützen, ist – wie die sonstigen Angebote der HSB ZHAW – eine hochschulübergreifende Aufgabe. Damit dies zukünftig noch besser gelingt, arbeiten die Organisatorinnen an der Etablierung von Austauschformaten zwischen Schreibberatenden und den Bibliotheksmitarbeitenden, welche Rechercheberatung oder Unterstützung in der Literaturverwaltung anbieten.

Die hohe Akzeptanz der Schreibberatung ist bisher nicht systematisch erfasst worden, soll jedoch zukünftig abgefragt und evaluiert werden. Geplant sind eine Zufriedenheitsumfrage sowie eine inhaltliche Erhebung in Bezug auf relevante Aspekte des wissenschaftlichen Schreibens und Arbeitens, die jeweils Gegenstand und Thema der Schreibberatungen sind.

Austausch über die Institutsgrenzen hinweg bestehen zwischen den meisten Schreibdidaktiker*innen, könnten aber im Hinblick auf die Schreibberatung an Hochschulen mit einzelnen Institutionen wie Universität St. Gallen, Universität Bern, PH Zürich oder Forum Schreiben noch vertieft werden.

Bisher war der Einsatz von KI-Systemen wie ChatGPT kein Thema in der Schreibberatung. Zukünftig werden KI-Systeme und allen voran ChatGPT jedoch zu Diskussionen rund um die Schreibberatung führen, da hinsichtlich dieser technologischen Entwicklungen der wissenschaftliche Schreibprozess grundsätzlich, aber auch bisherige Leistungsnachweise in den Lehrveranstaltungen der Studiengänge und deren Bewertung einer Prüfung unterzogen werden müssen.

Literaturverzeichnis

- Ballweg, Sandra: Schreibberatung und Schreibförderung: Impulse aus Theorie, Empirie und Praxis, Frankfurt am Main 2016 (Wissen - Kompetenz – Text, 11).

- Ballweg, Sandra; Kuhn, Carmen; Hertweck, Lisa: Schreiberfahrung von Studierenden aus verschiedenen Fächergruppen und deren wahrgenommener Unterstützungsbedarf beim akademischen Schreiben. Ergebnisse einer Querschnittsstudie, in: Ballweg, Sandra (Hg.): Schreibberatung und Schreibförderung: Impulse aus Theorie, Empirie und Praxis, 2016, S. 137–172.
- Barbian, Jan-Pieter; Sühl-Strohmenger, Wilfried: Informationskompetenz. Leitbegriff bibliothekarischen Handelns in der digitalen Informationswelt, Wiesbaden 2017 (B.I.T.online – Innovativ, 67).
- Cieliebak, Mark; Drewek, Anna; Grob, Karin Jakob u.a.: Generative KI beim Verfassen von Bachelorarbeiten. Ergebnisse einer Studierendenbefragung im Juli 2023, Winterthur 2023. Online: <https://doi.org/10.21256/zhaw-2491>.
- Ebert, Julia; Heublein, Ulrich; Stiftung Mercator (Hg.): Ursachen des Studienabbruchs bei Studierenden mit Migrationshintergrund – zentrale Ergebnisse. Fokus: Studierende mit Migrationshintergrund, 2017. Online: <https://www.stiftung-mercator.de/de/publikationen/ursachen-des-studienabbruchs-bei-studierenden-mit-migrationshintergrund-zentrale-ergebnisse/>, Stand: 11.09.2023.
- Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (gefsus) (Hg.): Positionspapier Schreibkompetenz im Studium. Verabschiedet am 29. September 2018 in Nürnberg, Göttingen, 2022. Online: <https://gefsus.de/component/osdownloads/routedownload/startseite-feld-positionspapier/positionspapier-2022-felder-download-startseite>, Stand: 11.09.2023.
- Gramlich, Maria; Hinrichs, Imma: Schreibberatung an Hochschulen – auch eine Aufgabe für Hochschulbibliotheken? Bericht über eine Fortbildungsveranstaltung des VDB-Regionalverbandes Südwest an der UB Mannheim, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (2), 2017, S. 122–126. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H2S122-126>.
- Grieshammer, Ella; Liebetanz, Franziska; Peters, Nora u.a.: Zukunftsmodell Schreibberatung. eine Anleitung zur Begleitung von Schreibenden im Studium, Baltmannsweiler 2019, 4. Aufl.
- Gröner Carina; Haas, Edeltraud: Kollaborationen an der Universität St.Gallen. Offene Schreibberatung in der Bibliothek als gemeinsamer Service von Bibliothek und Writing Lab, in: Sühl-Strohmenger, Wilfried; Tschander Ladina (Hg.): Praxishandbuch Schreiben in der Hochschulbibliothek, Berlin 2019, S. 263–273. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110594140-024>.
- Heublein, Ulrich; Ebert, Julia; Hutzsch, Christopher u.a.: Zwischen Studiererwartungen und Studienwirklichkeit. Ursachen des Studienabbruchs, beruflicher Verbleib der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher und Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen, Hannover 2017.

- Hoffmann, Nora; Seipp, Till: Förderung studentischer Schreibkompetenz. Ergebnisse einer Umfrage bei Lehrenden und Studierenden der JGU Mainz, in: Zeitschrift Schreiben, 2015 (8), S. 1-13.
- Hütte, Mario; Kundmüller-Bianchini, Susanne; Kustos, Annette u.a.: Von der Teaching Library zum Lernort Bibliothek, in: BIBLIOTHEK Forschung und Praxis 33 (2), 2009, S. 143-160. Online: <https://doi.org/10.1515/bfup.2009.016>.
- Karras, Simone; Baumberger, Thomas: Schreibberatung als Unterstützungsangebot für ingenieurwissenschaftliche Abschlussarbeiten. Qualitätssicherung der Schreibberatung an der Hochschule, in: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung 8, 2023, S. 5-26. Online: <https://doi.org/10.48646/zisch.230801>.
- Klingenberg, Andreas; Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv (Hg.): Referenzrahmen Informationskompetenz, 2017. Online: https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2020-12/Referenzrahmen_Informationskompetenz.pdf, Stand: 11.09.2023.
- Knorr, Dagmar: Schreibdidaktik und Hochschuleinrichtungen gemeinsam auf dem Weg zu einer akademischen Schreibkultur. Kooperationsmöglichkeiten von Hochschuleinrichtungen zur Förderung studentischen Schreibens, in: Sühl-Strohmenger, Wilfried; Tschander Ladina (Hg.): Praxishandbuch Schreiben in der Hochschulbibliothek, Berlin 2019, S. 47-57. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110594140-005>.
- Kruse, Otto; Chitez, Madalina: Schreibkompetenz im Studium. Komponenten, Modelle und Assessment, in: Preusser, Ulrike; Sennewald, Nadja (Hg.): Literale Kompetenzentwicklung an der Hochschule, Frankfurt am Main 2012, S. 57-83. Online: <https://doi.org/10.3726/978-3-653-01288-0>, Stand: 11.09.2023.
- Kruse, Otto; Chitez, Madalina: Schreibkompetenz im Studium. Komponenten, Modelle und Assessments, in: Dreyfürst, Stephanie; Sennewald, Nadja (Hg.): Schreiben. Grundlagentexte zur Theorie, Didaktik und Beratung, Opladen 2014, S.107-126.
- Kruse, Otto; Jakobs, Eva-Maria: Schreiben lehren an der Hochschule, in: Kruse, Otto; Jakobs, Eva-Maria; Ruhmann, Gabriela (Hg.): Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule, Bielefeld 2014, S. 19-36.
- Projekt «Informationskompetenz an Schweizer Hochschulen». Schweizer Standards der Informationskompetenz, Zürich 2011. Online: <http://www.informationskompetenz.ch>, Stand: 09.11.2023.

- Pohl, Thorsten: Studien zur Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens, Tübingen 2007 (Reihe Germanistische Linguistik, 271).
- Ruhmann, Gabriela; Schröter, Marcus: Grenzverschiebungen. Wissenschaftliches Schreiben, Schreibwerkstätten und Informationskompetenz, in: Sühl-Strohmeier, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, Berlin 20162, S. 227–244. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110403367-024>.
- Schoenbeck, Oliver; Schröter, Marcus; Werr, Naoka: Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 8 (2), 2021, S. 1–29. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5674>.
- Sennwald, Nadja; Mandalka, Nicole: Akademisches Schreiben von Studierenden. Die Bielefelder Erhebung zur Selbsteinschätzung der Schreibkompetenzen, in: Preusser, Ulrike; Sennwald, Nadja (Hg.): Literale Kompetenzentwicklung an der Hochschule, Frankfurt am Main 2012, S. 143–166.
- Steinhoff, Torsten: Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten, Tübingen 2010 (Reihe Germanistische Linguistik, 280).
- Sühl-Strohmeier, Wilfried: Teaching Library, Bibliotheksportal, 2018, Online: <https://bibliotheksportal.de/ressourcen/bildung/teaching-library>, Stand: 11.09.2023.
- Sühl-Strohmeier, Wilfried: Dimensionen der Learning und Teaching Library. Veränderung von Lehr-Lernkontexten in Öffentlichen Bibliotheken, in: Stang, Richard; Umlauf, Konrad (Hg.): Lernwelt Öffentliche Bibliothek. Dimensionen der Verortung und Konzepte, Berlin 2018, S. 57–69.
- Ward, David; Wisniewski, Carolyn; Avery, Susan u.a.: Unifying academic research and writing services. Student perspectives on a combined service model, in: The Journal of Academic Librarianship 46 (4), 2020, S. 102159. Online: <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2020.102159>.
- Willige, Janka: Studienqualitätsmonitor 2014. Studienqualität und Studienbedingungen an deutschen Hochschulen, 2015. Online: <https://www.dzhw.eu/forschung/governance/sqm/berichte>, Stand: 11.09.2023.
- Willige, Janka; Woisch, Andreas: Studienqualitätsmonitor 2013. Studienqualität und Studienbedingungen an deutschen Hochschulen, 2014. Online: <https://www.dzhw.eu/forschung/governance/sqm/berichte>, Stand: 11.09.2023.

Open-Access-Publikationsfonds der Universitätsbibliothek Marburg

Ein Praxisbericht zum neuen DFG-Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“

Einleitung

Der folgende Beitrag¹ widmet sich der Frage, wie an der Universitätsbibliothek (UB) Marburg der Wechsel in das neue Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“² der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gelungen ist: Wie hat sich die Publikationsförderung unter den neuen Rahmenbedingungen im Jahr 2022³ entwickelt? Welche Herausforderungen aus der Praxis erfordern weitere Regelungen, damit der administrative Aufwand der Open-Access-Publikationsförderung überschaubar gehalten werden kann? Welche konkreten Schritte im Bereich der Datenerhebung für ein zukünftiges Informationsbudget wurden unternommen? Der Beitrag versteht sich als Praxisbericht und wird daher nur wenige Beiträge aus der Literatur erwähnen.⁴

Organisation und politischer Rahmen

„Die Universität Marburg ermutigt ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu, ihre Forschungsergebnisse auf dem Weg des Open Access der weltweiten Wissenschaftscommunity sowie auch der allgemeinen Öffentlichkeit zu präsentieren.“⁵

Schon 2015 hat die Philipps-Universität Marburg eine Open-Access-Policy verabschiedet und fördert seitdem die Open-Access-Transformation durch unterschiedliche Angebote. Die Open-Access-Dienste sind bei der UB angesiedelt. 2021 wurden erste Schritte in Richtung Informationsbudget⁶

- 1 Teile des Beitrages wurden auf den Open-Access-Tagen 2023 in Berlin am 27.9.2023 in der Session 3 „Praxis Informationsbudget“ präsentiert, Folien unter <https://doi.org/10.5281/zenodo.8399415>, Videomitschnitt des Vortrags unter <https://doi.org/10.5446/66705>.
- 2 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 491052028.
- 3 Der Artikel konzentriert sich auf das Jahr 2022, da die Daten für 2023 erst Mitte 2024 mit Vorliegen der PABA zu den DEAL-Verträgen vollständig verfügbar sein werden.
- 4 Einen guten Einstieg bieten: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, Berlin 2017. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110494068>; Lackner, Karin; Schilhan, Lisa; Kaier, Christian (Hg.): Publikationsberatung an Universitäten: Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services, Bielefeld 2020. Online: <https://doi.org/10.1515/9783839450727>. In den Beitrag ist eine Vielzahl von Vorträgen, Webinaren und Publikationen eingeflossen, ohne dass diese hier alle namentlich genannt werden können. Z. B. die Vortragsreihe „Open Access in der Erwerbung“ der dbv-Kommission Erwerbung im Jahr 2021, <https://av.tib.eu/series/1053/open+access+in+der+erwerbung>, Stand: 16.8.2023, und etwa der DEAL Praxis-Workshop „Erwerbung neu denken - Strategien und Methoden vor dem Hintergrund der Open Access-Transformation“, 13.7.2021, <https://deal-konsortium.de/images/documents/DEAL-Praxis-Workshop-Juli2021.pdf>, Stand: 14.02.2024, oder der Online-Workshop „Budgetentwicklung in Kontext der Open-Access-Transformation“, 5.5.2022, <https://open-access.network/fortbilden/thematische-workshops/workshops-budgetentwicklung-im-kontext-der-open-access-transformation/online-workshop-am-5-mai-2022>, Stand: 17.8.2023.
- 5 Open-Access-Policy der Philipps-Universität Marburg, 2015, <https://www.uni-marburg.de/de/ub/publizieren/open-access/open-access-policy>, Stand: 25.1.2024.
- 6 Vgl. Pampel, Heinz: From library budget to information budget: fostering transparency in the transformation towards open access, in: Insights 35 (8), 2022. Online: <http://doi.org/10.1629/uksg.576>; Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren

unternommen, um den konkreten Forderungen der DFG⁷ aber auch den grundsätzlichen Erwägungen von Wissenschaftsrat,⁸ BMBF und KMK⁹ Rechnung zu tragen.

Der Prozess erfolgte von Anfang an unter intensiver Beteiligung des Präsidiums der Philipps-Universität Marburg und in enger Abstimmung mit dem Bibliotheksbeirat und den Gremien der Universität. Auf diesen Prozess wird an anderer Stelle noch ausführlicher eingegangen werden.¹⁰ In Summe erhielt die UB die politische Zustimmung, den Weg zum Aufbau eines Informationsbudgets zu gehen.

Als erster konkreter Schritt wurde in der Abteilung Medienbearbeitung Ende 2021 das Sachgebiet „Open Access, Lizenzen und Mittelverwaltung“ gebildet und personell aufgestockt. Seitdem arbeiten die Open-Access-Beauftragte¹¹, die Konsortialbeauftragte, eine Spezialistin für die Monographien-Förderung und eine Spezialistin für Rechnungsbearbeitung und Mittelcontrolling als fester Bestandteil der Linien-Organisation in einem Sachgebiet zusammen. Das dient nicht nur der weiteren Professionalisierung, sondern soll den Aufbau eines Informationsbudgets auch ganz konkret erleichtern.

Ergänzend werden im Sachgebiet „E-Medien“ der Abteilung Medienbearbeitung die Rechnungen der Transformationsverträge praktisch bearbeitet und etwa die Zeitschriftenpakete im PICA-Erwerbungsmodul ACQ, im Electronic Resource Management System LAS:eR und der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek verzeichnet. Das Sachgebiet „Forschungsnaher E-Dienstleistungen“ der Abteilung Digitale Dienste betreut den Publikationsserver und das Open-Journal-System bibliotheksfachlich und technisch. Alle drei Sachgebiete arbeiten mit der Erwerbungsleitung der UB Marburg in der lokalen „Arbeitsgemeinschaft Open Access“ zusammen. So können Dienste aufeinander abgestimmt, miteinander verzahnt und gerade für die Nutzer*innen unabhängig von der internen Arbeitsorganisation gebündelt nach außen dargestellt werden. Das zeigt sich etwa in der integrierten Website „Open-Access-Förderung“.¹² Auf Ebene der Philipps-Universität Marburg finden enge Abstimmungen mit dem „Servicezentrum digital gestützte Forschung“ und der Projektgruppe zur universitätsweiten Einführung eines Forschungsinformationssystems statt. In beiden ist die UB institutionell vertreten. Das Servicezentrum berät Antragssteller*innen von Forschungsprojekten auch zu Publikationsstrategien und -dienstleistungen.¹³

Kosten. Helmholtz Open Science Arbeitspapier, Potsdam 2019. Online: <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006>; Rösch, Henriette et al.: Open Access ermöglichen: Open Access-Transformation und Erwerbung in wissenschaftlichen Bibliotheken – ein praktischer Leitfaden, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6090208>; Riesenwäber, Christina: Informationsbudget: Kontexte und Ziele, 2023. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.7920456>.

7 DFG: Merkblatt und ergänzender Leitfaden - Open-Access-Publikationskosten, 12.21, 01/23, https://www.dfg.de/formulare/12_21/12_21_de.pdf, Stand: 17.08.2023, hier S. 5-6.

8 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022. Online: <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>, S. 10, 75.

9 Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Open Access in Deutschland. Gemeinsame Leitlinien von Bund und Ländern, Berlin 2023. Online: https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24102_Open_Access_in_Deutschland.html, Stand: 16.8.2023.

10 Die Implementierung der Monitoringaufgaben wird in Abschnitt 4 ausführlich behandelt. Zum Informationsbudget ist ein gesonderter Beitrag in Vorbereitung.

11 In den Anfängen 2016ff. wurde der Open-Access-Publikationsfonds personell von einem bzw. einer Open-Access-Beauftragten betreut.

12 Vgl. <https://www.uni-marburg.de/de/ub/publizieren/open-access>, Stand: 30.01.2024.

13 Siehe <https://www.uni-marburg.de/de/forschung/kontakt/ereseach/unsere-angebote/services-thematisch/publizieren>, Stand: 16.08.2023. Das „Servicezentrum digital gestützte Forschung“ wurde 2019 als Kooperation der

Publikationsförderung der Universitätsbibliothek Marburg

Open-Access-Artikel

Die Philipps-Universität Marburg hat sich entschieden, die hybriden Transformations- und DEAL-Verträge voll aus den Erwerbungs Mitteln der UB zu finanzieren und die von der DFG bewilligten Zuschüsse gebündelt für die Förderung goldener Open-Access-Artikel zu nutzen. Dadurch soll ein Höchstmaß an Kontinuität zur bisherigen Förderpolitik gewährleistet werden.¹⁴

Insofern fördert die UB Marburg seit 2022 Article Processing Charges (APC) mit bis zu 2.000 EUR brutto für ihre Marburger Erst- bzw. Korrespondenzautor*innen. Eine anteilige Förderung von höherpreisigen APCs ist möglich. Ebenfalls neu ist die Vorgabe, dass vorhandene Publikationsmittel der Autor*innen aus Drittmittelprojekten prioritär verausgabt werden müssen. Die Autor*innen bestätigen dies beim Ausfüllen des Antragsformulars. Wenn ein Antrag die Förderkriterien erfüllt, kann die Rechnung direkt über den Publikationsfonds bezahlt werden. Im Antragsformular werden Angaben zur Ko-Finanzierung (Kostenstelle, Kostenstellenverantwortlicher), zum Forschungsförderkontext (Research Funding) und eine ORCID iD erbeten. Die UB prüft vorab, ob die Zeitschrift im Directory of Open Access Journals (DOAJ) verzeichnet ist, ob es ein Mirror Journal¹⁵ ist und ob die Lizenz eine dauerhafte, rechtssichere Nachnutzung gewährleistet.

Alle geförderten Publikationen werden zusätzlich auf dem DINI-zertifizierten Publikationsserver der UB in einer gesonderten Sammlung¹⁶ gespeichert, mit entsprechenden ORCID-Einträgen verknüpft und im hebis-Verbundkatalog katalogisiert, so dass die nationale und internationale Sichtbarkeit der Publikationen gewährleistet ist. Das Repositorium wird wiederum in BASE (Bielefeld Academic Search Engine) indexiert, und die Metadaten werden darüber in weitere Nachweissysteme eingebunden.

Das Fördergeschehen im Jahr 2022 entwickelte sich sehr positiv: die Zahl der geförderten goldenen Open-Access-Artikel stieg weiter an, und kein Förderantrag musste aus dem Grund abgelehnt werden, weil kein Geld mehr im Fonds war. Hier half die Tatsache, dass die Monographienförderung erst mit großem Zeitverzug angelaufen ist und die für Monographien reservierten Mittel für Artikel ausgegeben werden konnten.

Während im Jahr 2020 noch 95 und 2021 weitere 147 Artikel gefördert werden konnten, stieg die Zahl im Jahr 2022 auf 190 geförderte Artikel. Das Fördervolumen lag 2021 noch bei 234.627 EUR. Im Jahr 2022 konnten allein aus DFG Mitteln 228.146 EUR und nochmal 113.378 EUR aus Eigenmitteln der Philipps-Universität Marburg, zusammen also 341.524 EUR, in goldene Open-Access-Artikel investiert werden. Hinzu kamen noch 103.490 EUR aus den Kostenstellen der Autor*innen zur

Stabsstelle Forschungsdatenmanagement, des Hochschulrechenzentrums und der UB gegründet.

14 Die Entkoppelung von Mittelzuweisung und Mitteleinsatz im Förderprogramm machte das möglich. Der Kürzungsmechanismus im Bewilligungsverfahren hätte es zusätzlich erschwert, DFG-Fördermittel für die hybriden Transformationsverträge zu nutzen.

15 Ein Mirror Journal ist eine vollständig frei zugängliche Version einer bestehenden Subskriptionszeitschrift mit meist demselben Editorial Board, denselben Peer-Review-Verfahren und -Richtlinien und nur leicht verändertem Namen. Seitens der DFG sind Mirror Journals nicht förderfähig. Vgl. <https://doi.org/10.26165/JUELICH-DATA/Q51JEG>.

16 Siehe <https://archiv.ub.uni-marburg.de/ubfind/Record/urn:nbn:de:hebis:04-es2022-0096>, Stand 16.8.2023.

Ko-Finanzierung solcher APCs, die über 2.000 EUR brutto lagen. Für mindestens 48 Artikel wurden weitere 122.348 EUR vollständig aus Mitteln der Fachbereiche und einzelner Arbeitsgruppen bzw. aus anderen Drittmitteln dezentral finanziert.

Mit einzelnen Verlagen wurden Vereinbarungen getroffen, damit die Mitglieder der Philipps-Universität Marburg einen Rabatt auf die APCs bekommen. Ende 2022 wurde mit Frontiers ein Rabatt von 10 % vereinbart. Durch die Teilnahme am „Institutional Open Access Program“ des Verlags MDPI wird ebenfalls ein Rabatt von 10 % auf die APC gewährt. Die Einsparungen, die durch diese Rabatte erzielt werden konnten, beliefen sich auf über 25.800 EUR. Insofern lohnt sich die Teilnahme an institutionellen Partnerschaften durchaus.¹⁷

Bei Einbeziehung der Aufwendungen für hybrides Open-Access-Publizieren belaufen sich die Ausgaben der Philipps-Universität für Open Access im Jahr 2022 auf ca. 1,1 Millionen Euro. Der Open-Access-Publikationsfonds hat sich also auch unter den neuen DFG-Rahmenbedingungen sehr gut weiterentwickelt und kann als erfolgreiche Fortführung der bisherigen Förderung gesehen werden.

Open-Access-Verlagsmonographien

Mit der Ausweitung des neuen DFG-Förderprogramms fördert die UB Marburg seit 2022 die Open-Access-Erstpublikation von Monographien in kommerziellen Verlagen. Dies geschieht insbesondere in dem Bewusstsein, auch akademischen Fächern ein Open-Access-Angebot machen zu können, in denen monographische Publikationsformen eine wichtige Rolle spielen. Von der DFG wurde die Förderung von drei Monographien (bzw. Sammelbänden) und drei Dissertationen pro Jahr bewilligt, deren Inhalte aus einem DFG-Projekt hervorgegangen sein müssen. Die Philipps-Universität Marburg hat sich entschieden, zusätzlich zwei Monographien und drei Dissertationen aus Eigenmitteln zu fördern, um auch Publikationen zu fördern, die nicht aus einem DFG-Forschungsförderkontext stammen.

Monographien und Sammelbände können aus dem Publikationsfonds mit bis zu 5.000 EUR brutto gefördert werden. Darüberhinausgehende Kosten müssen die Autor*innen bzw. Herausgeber*innen aus eigenen Mitteln finanzieren. Um bei den Nachwuchswissenschaftler*innen die veranschlagten Mittel auf mehr Personen verteilen zu können, wurde der Förderbetrag für Dissertationen auf maximal 2.000 € brutto begrenzt. Zusätzliche Voraussetzung ist hier, dass die Dissertation mit magna bzw. summa cum laude bewertet sein muss.

Für beide Buchtypen muss der Verlag im Directory of Open Access Books (DOAB) als Open-Access-Verlag gelistet sein und/oder Mitglied in der Open Access Scholarly Publishers Association (OASPA) sein und sich an den von der AG Universitätsverlage definierten Qualitätsstandards für Open-Access-Monographien orientieren. Gefördert werden ausschließlich Open-Access-Publikationsgebühren, konkret Kosten für die Open-Access-Stellung, Qualitätssicherung, Auffindbarmachung und für das Lektorat. Druckkosten etwa für eine parallele Printausgabe sind nicht förderfähig.

17 Linda Thomas betont zu Recht, wie wichtig es sei, Einsparungen durch Rabatte sichtbar zu machen. Siehe Thomas, Linda: Auf dem Weg zu 100 Prozent Open Access, in: Bibliotheksdienst 54 (7-8), 2020, S. 545-558. Online: <https://doi.org/10.1515/bd-2020-0069>, hier S. 548, 554.

Im Jahr 2022 wurden drei Förderzusagen gegeben, davon eine Dissertation mit DFG-Hintergrund und je eine Monographie und eine Dissertation ohne DFG-Forschungsförderkontext. Eine Rechnung kam noch Ende 2022, alle Mittel flossen aber erst 2023 ab. Schon im ersten Quartal 2023 wurden weitere vier Veröffentlichungen zugesagt und zu zwei der 2022 zugesagten Veröffentlichungen kamen die Rechnungen. Die ausgewählten Verlage waren alle von guter wissenschaftlicher Reputation (z.B. Mohr Siebeck, Schüren, Beltz und ein Springer Imprint). Vermeintlich „preiswerte“ Dissertationsverlage waren nicht unter den Förderanfragen.

Um einen halbwegs planbaren Mittelabfluss sicherzustellen, gilt die Förderzusage der UB maximal 12 Monate. So lange wird die zugesagte Summe reserviert. Trotz des mehrfachen Hinweises vorab, dass die Förderung erst beantragt werden möge, wenn die Veröffentlichung verlagsseitig tatsächlich kurz bevor steht und trotz der mehrfachen Versicherung, dass das Manuskript „fertig“ sei, kam die schnellste Rechnung neun Monate nach Zusage und die langsamste nach – auf den Tag genau – 12 Monaten.

Neben dem Zeitfaktor ist die Identifizierung und Ansprache der in DFG-Projekte eingebundenen Personen an der Universität eine weitere Herausforderung:¹⁸ Ein zentrales Vorgehen über das Dezernat „Forschungsförderung“ ist zwar in Planung, hat aber die systembedingte Einschränkung, dass dort nur Groß- bzw. Verbundprojekte (DFG-SFBs etc.)¹⁹ bekannt sind, aber z.B. keine Projekte der DFG-Einzelförderung. Es gibt keinen zentralen Mailverteiler bzw. es müssten zur gemeinsamen Ansprache per Mail erst einmal alle laufenden DFG-Forschungsprojekte der Universität aufwändig ermittelt werden. Dies wurde für einen Pilotfachbereich durchgeführt, aber die wenigen Rückmeldungen rechtfertigen diesen Aufwand nicht. Insofern wurde in der Folge die Bewerbung der Förderoption von Open-Access-Monographien aus dem DFG-Forschungsförderkontext mit Unterstützung der Fachreferent*innen durchgeführt. Eine Mailvorlage und ein Merkblatt wurden auch in anderen Fachbereichen und in den Gremiensitzungen der Fachbereiche (Fachbereichsrat, Bibliotheksausschuss) durch die Fachreferent*innen teils mit Unterstützung der Open-Access-Expert*innen bekannt gemacht. Aber auch diese Aktivitäten führten bisher kaum zu gesteigerten Förderanfragen.

Mit jeder Förderanfrage ergaben sich neue Fragen, wie etwa eine zur Förderfähigkeit von Sammelbänden: Manchen Herausgeber*innen war es wichtig, dass sie gleichberechtigt in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden. Was aus Sicht der gleichberechtigten Verantwortung für den Inhalt richtig sein mag, kann aber zu dem Problem führen, dass etwa bei bibliometrischen Analysen eine gemeinsame Publikation nur der ersten affilierten Institution zugeordnet wird. Die Erfassung in Datenbanken und Katalogen beginnt mit dieser Person, und manchmal wird nur die*der erste Herausgeber*in verzeichnet. Etwas zugespitzt soll vermieden werden, dass „Marburg“ zahlt und eine andere Universität die „Lorbeeren“ erntet. Daher hat die UB Marburg entschieden, dass bei

18 Der Austausch im Rahmen der Fokusgruppe „Open-Access-Monografienfonds“ im Mai 2023 bestätigte, dass viele Institutionen das Problem haben, dass es wenig Anfragen aus dem DFG-Forschungsförderkontext gibt und die Ansprache der DFG-Projekte an den Universitäten nicht einfach ist. Vgl. <https://open-access.network/vernetzen/digitale-fokusgruppen/open-access-monografienfonds>, Stand: 16.8.2023.

19 Ein SFB hat für die von ihm herausgegebene Schriftenreihe bereits einen laufenden Verlagsvertrag, der keine Open-Access-Option vorsieht. Auch das könnte ein Hinderungsgrund dafür sein, warum bisher so wenige Förderanfragen mit einem DFG-Hintergrund eingegangen sind.

Sammelbänden tatsächlich die*der Marburger Herausgeber*in auch als erste*r auf dem Titelblatt genannt sein muss.

Es gab Rückmeldungen, dass 2.000 EUR als Förderung für Dissertationen zu wenig seien. Die Idee, möglichst viele Nachwuchswissenschaftler*innen fördern zu können, sei zwar gut, aber gerade Doktorand*innen müssten über die Förderung hinausgehende Kosten in der Regel „privat“ zahlen. Um die Kosten zu senken, wurde von den Promovierenden vereinzelt auch die nicht förderfähige, aber günstigere Option in Betracht gezogen, die Open-Access-Stellung nach einer Embargofrist zu wählen. Das Kostenargument muss auch insofern differenziert gesehen werden, als es bei gedruckten Verlagsveröffentlichungen von Dissertationen bei einigen Verlagen durchaus üblich ist, dass die Doktorand*innen hohe Druckkostenzuschüsse leisten müssen. Das grundsätzliche Problem der Finanzierung der Veröffentlichung ist eher unabhängig von der Frage, ob ein Druckkostenzuschuss oder eine Book Processing Charge gezahlt werden muss.

Die für die UB Marburg noch neuen Erfahrungen werden auf jeden Fall zu einer Evaluation der Förderkriterien führen – gerade was den Fortsetzungsantrag für die zweite Förderphase im DFG-Programm „Open-Access-Publikationskosten“ im Jahr 2024 betrifft.

Herausforderungen Affiliationsprüfung & Research Funding Acknowledgements

Der Zeitfaktor ist auch bei wissenschaftlichen Artikeln nicht zu unterschätzen. Die Veröffentlichung von Aufsätzen kann sich über mehrere Monate hinziehen, in denen Wissenschaftler*innen z. B. an eine andere Universität wechseln können:

Ein Aufsatz im Thieme Verlag wurde beispielsweise im Dezember 2021 eingereicht, Ende Februar 2022 angenommen und Anfang Juli 2022 online veröffentlicht.²⁰ Der ursprüngliche corresponding author hat in diesem Zeitraum kurzfristig die Philipps-Universität Marburg verlassen. Damit die Publikationskosten trotzdem erstattet werden konnten, wurde offiziell ein anderer Mitautor zum corresponding author, der noch Mitglied der Philipps-Universität Marburg war. Grundsätzlich bedenkenswert wäre, eine kurze Karenzzeit zu erlauben. Wenn aber z. B. eine Dissertation in einem dreijährigen Projekt in Marburg entstanden ist, der Aufsatz dazu jedoch erst ein halbes Jahr nach Ende des Projektes bzw. nach Auslaufen der Stelle an der Philipps-Universität Marburg erscheint, ist dieser dann nicht mehr förderfähig, obwohl es inhaltlich sinnvoll wäre. Wenn der*die Autor*in zwei Jahre später eine feste Stelle in Mainz hat, sollte er*sie sicherlich nicht mehr aus Marburger Mitteln gefördert werden. Was könnte hier eine sachgerechte, sinnvolle, leicht zu überprüfende und praktikabel anzuwendende Grenze²¹ sein?

Die Affiliationsprüfung ist in der Praxis deutlich schwieriger als in der Theorie der Förderlogik. Der Status, ob jemand förderberechtigt ist, lässt sich im Alltag nur für Teilgruppen schnell und einfach ermitteln. Die Grundlage der Affiliationsprüfung ist die Selbstauskunft im Antragsformular und eine

²⁰ Siehe <https://doi.org/10.1055/s-0042-1749211>.

²¹ Im DEAL-Kontext wird beispielsweise die Zugehörigkeit zur Institution danach entschieden, wo der Inhalt hauptsächlich erarbeitet wurde, nicht danach wo der*die Hauptautor*in zum Zeitpunkt der Veröffentlichung Mitglied war.

Prüfung im Personenverzeichnis der Philipps-Universität Marburg. In diesem Verzeichnis sind z. B. Promotionsstudierende nicht erfasst. Auch Privatdozent*innen und außerplanmäßige Professor*innen führen zu Prüfproblemen. Eine direkte Kommunikation nicht nur mit den Antragstellenden sondern ggf. auch mit Dekanaten und Sekretariaten zur validen Bestätigung ist für jeden Einzelfall nicht leistbar. Bei den hybriden DEAL-Artikeln müssen die Affiliationen innerhalb weniger Tage in den Verlagsdashboards bestätigt werden. In dem Zeitraum lassen sich komplexere Fälle nicht klären. Auch gibt es Organisationsformen, die sich einer Überprüfung per technischem Hilfsmittel entziehen: Ob jemand Doktorand am Forschungscampus Mittelhessen²² ist, kann an der Philipps-Universität Marburg nicht verifiziert werden, da der Forschungscampus in Gießen verwaltet wird.

Weiterhin sind Affiliationsangaben aus Drittquellen nicht so eindeutig, wie sie zu sein scheinen. In einem Beispiel im Web of Science (WoS) ist ein Korrespondenzautor mit drei corresponding addresses erfasst: eine aus Marburg, eine aus Jülich und eine aus Bonn, der auch die Email-Adresse entspricht.²³ Das erklärt sich damit, dass der Autor 2022 vom Forschungszentrum Jülich gemeinsam mit der Universität Bonn zum Juniorprofessor berufen wurde. In Marburg war er von 2018 bis 2020 Leiter einer Arbeitsgruppe. Dem Artikel aus 2022 eine Marburger Affiliation zuzuweisen, wäre also nicht richtig. Die dazugehörigen Metadaten erlauben aber keine zeitliche Differenzierung der Affiliationen und können auch keine gemeinsamen Berufungen abbilden. Auch openAPC lässt erst seit kurzem eine Zuordnung von Artikeln zu zwei Institutionen zu. Eine institutionell organisierte Publikationsförderung hat ein hohes, systembedingtes Interesse daran, einen Artikel nur einer Institution zuzuordnen.

Trotzdem sollten Mehrautorenschaft und Kooperationen besser sichtbar gemacht werden können. Idealerweise sollten sie als „erlaubte“ Option förderfähig sein und für zukünftige Mittelanträge genutzt werden können. Dann wären auch Auswertungen aus dem WoS und das Filtern nach Affiliation bzw. corresponding author unmittelbar nachnutzbar.

Das Thema „Research Funding Acknowledgements“ zeichnet sich analog zur Affiliationsprüfung durch eine beliebig hohe Komplexität aus, die sich im Förderalltag als sehr ressourcenintensiv erweist. Gerade wenn mehrere Autor*innen beteiligt sind, gibt es für die Forschungsleistung hinter einem Artikel meist verschiedene Forschungsförderorganisationen. Hier ist dann erst einmal unklar, welcher dieser Artikel zuzurechnen ist. Die DFG macht in der zweiten Förderphase des Programms „Open-Access-Publikationskosten“ die Finanzierungsverantwortung – also das Verursacherprinzip – zur Grundlage. Dann dürfen für die Mittelkalkulation nur noch Artikel gezählt werden, die aus einem DFG-Forschungsförderkontext stammen. Immerhin gibt es für diese Artikel dann 1.400 EUR als Zuschuss im Gegensatz zu den bisherigen 700 EUR. Insofern erfasst die UB Marburg seit 2022 die „Funding“-Informationen aus den Metadaten der wissenschaftlichen Aufsätze. Im Moment wird ein Artikel dann dem DFG-Forschungsförderkontext zugerechnet, wenn es überhaupt einen DFG-Bezug in den „Research Funding Acknowledgements“ gegeben hat. Wenn sich in der Zukunft die anderen Forschungsförderorganisation dazu entscheiden sollten, analog zur DFG vorzugehen,

²² Siehe <https://www.fcmh.de/>, Stand 16.8.2023.

²³ Siehe den Abschnitt „Author Information“ <https://www.webofscience.com/wos/woscc/full-record/WOS:000865041100001>, Stand: 1.6.2023, Originalartikel unter <https://doi.org/10.1038/s41398-022-02176-6>.

entsteht wiederum die Frage, welche der genannten Forschungsförderinstitutionen die „Finanzierungsverantwortung“ für einen Artikel hat. Beispielsweise werden in einer Funding-Information eines Springer-Aufsatzes mit 27 Autor*innen BMBF, DFG und SNSF genannt.²⁴ Außerdem werden im selben Beispiel eine Vielzahl von DFG-Förderhinweisen angegeben. In der Reporting-Liste an die DFG kann bisher nur eine DFG-Projektnummer eingetragen werden – was grundsätzlich sinnvoll ist, da es keinen anderen Marker des DFG-Forschungsförderkontexts gibt. Wie entscheidet man aber, welches Projekt erfasst und gemeldet werden soll? Zusätzlich besteht die Schwierigkeit der praktischen Ermittlung der DFG-Projektnummern. Obwohl alle von der DFG-geförderten Wissenschaftler*innen dazu verpflichtet sind, die Projektnummern anzugeben, werden sehr häufig die nicht-öffentlichen Geschäfts- bzw. Aktenzeichen aus der Briefkommunikation genutzt und angegeben. Diese finden sich bisher nicht in der GEPRIIS-Datenbank. Die GEPRIIS-Recherche ist anspruchsvoll und führt nicht immer zu eindeutigen Ergebnissen: bei mehreren Treffern zu einem Autor bzw. einer Autorin muss zusätzlich entschieden werden, welches Projekt gemeint sein könnte. Das kann für fachfremde Open-Access-Förderexpert*innen sehr schwierig sein. Für GEPRIIS bemüht sich die DFG bereits um eine unterstützende technische Lösung, die den Praktiker*innen sehr helfen würde.

Erhebung dezentraler Kosten und Rechnungsbearbeitung

Eine Kernvoraussetzung des Informationsbudgets ist die Transparenz der an der Philipps-Universität Marburg für Publikationen aufgewandten Kosten. Die UB kennt die Erwerbungsmitel, die sie etwa für die DEAL-Verträge einsetzt, genauso wie die Fördermittel des Open-Access-Publikationsfonds. Daneben werden aber Publikationen auch dezentral in Forschungsprojekten und Fachbereichen bezahlt. Folgende Schritte wurden gegangen, um ein universitätsweites Mittelcontrolling zunächst im Bereich Open-Access-Publikationen in der Praxis zu etablieren und die für ein Informationsbudget notwendigen Daten zu erheben:

2016 wurde in SAP ein Sachkonto „Open-Access-Publikationskosten“ (61300310) eingeführt. Bei 800 bestellenden und buchenden Mitarbeiter*innen der Philipps-Universität Marburg in der zentralen Finanzbuchhaltung, den dezentralen Wirtschaftsverwaltungen der Fachbereiche und in den einzelnen Sekretariaten der Institute und Arbeitsgruppen mit häufig wechselndem Personal ist es eine Herausforderung, eine konsistente Kontierung zu erreichen. Schon für die Open-Access-Expert*innen in der UB ist die Abgrenzung der Dinge schwierig genug, wie soll dann bei der großen Gruppe der Buchenden das Wissen über Open-Access-Publikationen aufgebaut und vorgehalten werden?

Im Jahr 2021 wurde mit dem Dezernat „Haushalt und Materialwirtschaft“ – im Folgenden kurz Finanzbuchhaltung genannt – überlegt, was getan werden kann. Nach diversen Treffen wurde Ende Dezember 2021 ein großer Schritt getan, indem das Kontierungshandbuch ergänzt bzw. geändert wurde:

24 Siehe <https://doi.org/10.1038/s41398-022-02176-6>.

Sachkonto	Name	Erläuterung
61300300	Fremdleistung (Druckaufträge)	Druckkosten ¹ , Fotokopien, Druckaufträge f. Vorlesungsverzeichnis, Aufträge an Druckereien
61300310	OA_Publikationen	Open-Access-Publikationskosten: Gebühren für die elektronische Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse im Open Access: Article Processing Charge; Book Processing Charge
61300320	Sonst_Publikationen	Sonstige Publikationskosten für die Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse: <ul style="list-style-type: none"> • Druckkostenzuschüsse für Print-Publikationen (Monographien, Tagungsbände) • nicht-förderfähige Begleitkosten für Open-Access-Publikationen • Abrechnung der DFG-Publikationsbeihilfen
68610000	Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit	Anzeigen Versuchspersonen, Gravur von Pokalen, Publikationsgebühren, ² Veröffentlichungen zur Öffentlichkeitsarbeit

¹ in Zukunft in 61300320
² in Zukunft in 61300320

Abbildung 1: Internes Arbeitsdokument

Begriffe wie „Druck“ und „Publikation“ tauchten in diversen Kombinationen auf, was zu Unschärfen bei der Buchung im Alltag führte. Deswegen wurden die Erläuterungen ausführlicher angelegt und besser voneinander abgegrenzt. Außerdem wurde das Sachkonto für die „Sonstigen Publikationskosten“ neu eingeführt. Nicht durchsetzen ließ sich die Idee, standardisierte Buchungstexte vorzugeben (z.B. „APC“, „BPC“ ...) um damit SAP-Auswertungen besser filtern zu können. Auch ist es grundsätzlich eine Frage, wie differenziert man hier tatsächlich vorgehen sollte: im Moment sind bestimmte Kostenarten förderfähig und andere nicht (wie z.B. Color Charges). Das mag bei der DFG im Jahr 2022 so sein, bei anderen Förderorganisationen kann die Ausgestaltung der Publikationsförderung durchaus anders aussehen oder sich in Zukunft auch ändern. Mit den Sachkonten wurde zwar versucht, die „Förderwürdigkeit“ aus dem DFG-Kontext abzubilden, aber es wird sich erst noch zeigen, ob das für das gesamte Publikations- und Fördergeschehen tauglich sein wird.

Ein zweiter Erfolg war die Vereinbarung, dass die zentrale Finanzbuchhaltung Rechnungen zu Publikationskosten der UB zur Prüfung der Kontierung vorlegt. Schon im Januar 2022 wurden erste Scans von Rechnungen zur Vorkontierung an die UB geschickt. Durch die so genannten handkontierten

Rechnungen erfährt die UB von dezentral für Open Access verausgabten Mitteln. Dieser Workflow hat sich im ersten Jahr gut etabliert und ermöglichte die oben schon erwähnte Meldung von 48 dezentral vollfinanzierten goldenen Open-Access-Artikeln.

Zur Unterstützung der Bearbeitung von Publikationsrechnungen in der Finanzbuchhaltung hat die UB außerdem eine Handreichung mit Begriffen erarbeitet, die auf eine Publikationsrechnung hinweisen können, und zwei Beispielrechnungen entsprechend markiert als Arbeitsmittel bereitgestellt.

Im Zuge der Einführung der elektronischen Rechnungseingangsverarbeitung (EVER) an der Philipps-Universität Marburg haben sich im Jahr 2023 weitere Möglichkeiten zur Verbesserung der Kontierung ergeben. Seit Mai 2023 werden in SAP im EVER-Workflow für die Kreditoren MDPI, Frontiers, Public Library of Science und Hindawi das Sachkonto 61300310 hinterlegt. Wenn also eine Frontiers-Rechnung dezentral gebucht wird, dann wird automatisch das SAP-Sachkonto Open-Access-Publikationskosten vorgesteuert.

Außerdem wurde im Juni 2023 das Sachgebiet „Open Access, Lizenzen und Mittelverwaltung“ im EVER-Workflow als „Kontroll-Station“ eingebaut. Zwischen „sachlicher Prüfung“ und „Freigabe“ werden alle Buchungen der Kreditoren MDPI, Frontiers, Public Library of Science, Hindawi, Copyright Clearance Center und Elsevier immer einer Kollegin der UB zur Kontrolle der Kontierung digital vorgelegt. Im Laufe des Jahres 2023 werden alle Fachbereiche der Philipps-Universität Marburg vollständig auf die elektronische Rechnungseingangsbearbeitung umgestellt sein, inkl. der Medizin. Dann greifen diese Verbesserungen auf jeden Fall. Die beiden Erfolge mit der Vorsteuerung und der Kontrolle im EVER-Workflow sind insofern sehr vielversprechend, wenn man sich bewusst macht, dass bei den bekannten 48 dezentral finanzierten Open-Access-Artikeln, die Verlage Frontiers, MDPI und Elsevier dominierten.

Zur Qualitätskontrolle der Kontierung wurde im Mai 2023 außerdem eine SAP-Auswertung zum Sachkonto „Open-Access-Publikationskosten“ (61300310) für das Jahr 2022 angefertigt und mit unseren Listen der geförderten und vorkontierten Rechnungen abgeglichen: Von den 219 Positionen waren 206 mit den uns bekannten identisch. Bei acht Positionen handelt es sich um Druckkostenzuschüsse, Submission Fees, Color Charges und Übersetzungskosten, die besser mit dem Sachkonto „Sonstige Publikationskosten“ (61300320) kontiert worden wären. Zu vier Artikeln mit Gießener corresponding authors (drei davon wurden vom Open-Access-Publikationsfonds in Gießen anteilig gefördert) wurde der Eigenanteil von Marburger Kostenstellen bezahlt. Hierbei handelt es sich um eine Kooperation im Rahmen des DFG-geförderten TRR 81²⁵ dessen Sprecher und Projektkoordination an der Philipps-Universität Marburg angesiedelt sind und daher auch in Marburg abgerechnet wird. Genau ein Artikel einer Marburger Autorin, deren APC dezentral finanziert wurde, wurde mittels der SAP-Auswertung neu entdeckt. Insgesamt funktioniert die Kontierung mit dem Sachkonto 61300310 also sehr gut und es kommen nur wenige Fehlkontierungen vor.

²⁵ Transregio 81 - Chromatinveränderungen in der Differenzierung und Malignität. Siehe <https://www.uni-marburg.de/en/trr81/about-us/board>, Stand: 17.8.2023.

Zusätzlich werteten wir einen SAP-Kontoauszug zu den Sachkonten 613000300 (Fremdleistung/ Druckaufträge), 61300320 (Sonstige Publikationskosten) und 68610000 (Aufwendungen zur Öffentlichkeitsarbeit) mit insgesamt 779 Positionen aus.²⁶ Alle Positionen wurden intellektuell durchgesehen und vor allem gemäß Buchungstext (z.B. „Haftnotizen-Set mit Werbeaufdruck“) dann dem „richtigen“ Sachkonto (hier der Öffentlichkeitsarbeit) zugeordnet. Für nicht aussagekräftige Buchungstexte wurden 76 Einzelrechnungen geprüft.

SAP 2022		Analyse: Sachkonto, das vergeben hätte werden müssen			
Kontierung	Positionen	Sonst. Publ. 61300320	Fremdl. (Dr.) 61300300	Öffentlichk. 68610000	O-A-Publ. 61300310
Sonst. Publikationskosten: 61300320	96	94	0	0	2
Fremdleistungen (Druck.): 61300300	400	29	369	2	0
Öffentlichkeitsarbeit: 68610000	283	13	0	270	0
Summe	779				

Abbildung 2: Interne Auswertung

Deutlich wird hier, dass die Abgrenzung zwischen „Sonstigen Publikationskosten“ und „Fremdleistungen/Druckaufträge“ am fehlerträchtigsten ist. Auch mit dem Sachkonto „Öffentlichkeitsarbeit“ gibt es Überschneidungen, die trennschärfer gebucht werden könnten. Trotzdem sind die meisten Buchungen sachgerecht kontiert worden und im Einzelfall auch sachlich nur schwer voneinander abzugrenzen. Wenn man bedenkt, dass nur ganze zwei Open-Access-Artikel in die „Sonstigen Publikationskosten“ gerutscht sind, ist das ein sehr gutes Ergebnis und ein Beleg dafür, dass die schon etablierten Workflows mit der Finanzbuchhaltung gut laufen. In der Summe haben die beiden SAP-Kontrollauswertungen also nur drei weitere förder- und meldefähige Open-Access-Publikationen hervorgebracht. Diese können im nächsten Jahr noch berücksichtigt und an die DFG nachgemeldet werden.

Schließlich haben wir im Mai 2023 einen Download aus dem WoS mit den Einschränkungen „Affiliation Search Philipps University Marburg“, „Publication Years: 2022“, „Open Access: Gold“ und „Document Types: Article“ zur Kontrolle untersucht. Von den gelisteten 596 Artikeln kennen wir 185 aus unseren eigenen Listen. Es bleiben 411 Artikel, die nur im WoS-Auszug, aber nicht in unserer Fonds-Liste enthalten sind. Nach Überprüfung hat sich herausgestellt, dass in dieser Liste auch normale Ko-Autor*innen aus Marburg mit enthalten sind, nicht nur corresponding authors. Schränkt man weiter auf letztere ein, bleiben 74 Artikel im goldenen Open Access. Davon erwiesen sich zwei Artikel als Diamond Open Access, bei dem keine APCs erhoben werden. 18 Artikel waren goldene Artikel in DEAL-Zeitschriften mit entsprechendem „Publication Funding Acknowledgement“, von denen zehn Artikel im Jahr 2022 noch nicht durch die MPDL abgerechnet wurden. Die anderen acht erklären

²⁶ Die Zahl der Positionen entspricht nicht der Zahl der Rechnungen, da es Rechnungen gibt, die mehrere Positionen umfassen.

sich vor allem mit doppelt angegebenen Affiliationen, sehr wahrscheinlich wurden die Artikel der jeweils anderen angegebenen Institution zugeordnet.

Bei den restlichen 54 Artikeln lassen sich drei weitere größere Fälle unterscheiden:

1. Bei ca. 30 % der Fälle gibt es mehrere corresponding authors, von denen zwar eine*r aus Marburg kommt, die Finanzierung aber durchaus durch die anderen corresponding authors übernommen worden sein kann. In einem Fall wird explizit die Open-Access-Förderung einer englischen Universität erwähnt.
2. Bei ca. 15 % der Fälle gibt es bei den Affiliationsangaben des corresponding authors zwar eine Marburger „Adresse“, aber eben auch andere, etwa von einem Max-Planck-Institut oder der Fraunhofer Gesellschaft. In Einzelfällen handelt es sich außerdem um Gastwissenschaftler*innen.
3. Bei ca. 55 % der Fälle gibt es jeweils einen klaren corresponding author der Philipps-Universität Marburg, ohne dass die UB diese Publikationsfinanzierung mitbekommen hätte. Denkbare Ursachen dafür sind:
 - Der Artikel wurde von einer anderen Forschungsförderinstitution (z.B. vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, oder von anderen Stiftungen) gefördert, was einige Research Funding Acknowledgements durchaus nahelegen.
 - Beim Fachbereich Medizin ist denkbar, dass Mittel des UKGM - Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH eingesetzt wurden.
 - Denkbar ist eine private Begleichung der Gebühren.
 - Denkbar ist weiterhin, dass die bis 2021 gültig gewesene Einschränkung der Förderung auf APCs bis maximal 2.000 EUR dazu geführt hat, dass Autor*innen sich den Antrag beim Publikationsfonds gespart haben.
 - Nicht auszuschließen ist außerdem die Möglichkeit, dass die UB einen Antrag auf Förderung auch abgelehnt hat (z.B. Zeitschrift nicht im DOAJ).
 - Außerdem besteht die Möglichkeit, dass Marburger Mittel geflossen sind, aber andere Sachkonten benutzt wurden. Hier hoffen wir auf weitere Erkenntnisse aus dem neu etablierten EVER-Workflow.

Insgesamt arbeiten viele akademische Bereiche interdisziplinärer und sehr viel vernetzter und damit institutionenübergreifender als früher. Die Finanzierung kann insofern oft pragmatisch gelöst werden: wer noch Geld hat, der trägt die Finanzierung. Das entspricht nicht immer dem „institutionellen Setting“ bzw. der streng an einzelne Institutionen gebundenen Open-Access-Förderung. Insofern bleibt eine gewisse Unschärfe bzw. eine Lücke im Monitoring der Kosten systemimmanent und es wäre hilfreich, wenn die Förderrichtlinien der DFG diese Unschärfen anerkennen würden. Es wird in der Praxis nicht möglich sein, jedem Artikel, der irgendwie einen Marburg-Bezug hat, einzeln nachträglich zu überprüfen und die Finanzierung im Detail zu klären.

Die Auswertungen zeigen einerseits, dass es noch Artikel und Ausgaben für Open-Access-Publikationen gibt, die sich dem bisherigen Monitoring entziehen. Eine Hochschulbibliografie hat Marburg nicht. Ein Forschungsinformationssystem (FIS) ist erst im Aufbau begriffen und wird zunächst für einzelne Pilotfachbereiche mit Daten gefüllt. Die UB ist hier u. a. mit der Publikationsvalidierung beteiligt.

Eine Einspielung von Publikationsmetadaten aus dem WoS war mit Hilfe eines besonderen Tools erfolgreich. Allerdings fehlte der Open-Access-Status des einzelnen Aufsatzes. Auch die Zuordnung der Autor*innen zu den Organisationseinheiten war nicht einheitlich bzw. nicht immer richtig. Insofern müssen die Daten manuell nachgearbeitet und validiert werden. Zwar sind die Verbesserungen der Sichtbarkeit von Open-Access-Publikationen, der Nachweis von Zweitveröffentlichungen und die Dokumentation von Funding Acknowledgements Bestandteil der FIS-Projektplanung, aber es wird noch eine ganze Weile dauern, bis das FIS für Open Access zum sinnvollen Arbeitsinstrument wird. Auch werden FIS und SAP sehr wahrscheinlich am Ende nicht so miteinander kommunizieren können, dass sich für die Administration des Open-Access-Publikationsfonds Teilprozesse stark automatisieren ließen.

Die erläuterten Auswertungen machen andererseits deutlich, dass bei 436 gemeldeten, förderfähigen Artikeln, schon eine sehr große Zahl an Artikeln bekannt ist und in das Informationsbudget mit einbezogen werden kann. Das Delta an unbekanntem Artikeln scheint überschaubar zu sein – trotzdem können sich auch wenige Artikel zu beträchtlichen Ausgaben summieren, so dass hier weitere Schritte nötig sind, die Datenlage zu verbessern.

Bilanz

Der Wechsel in das neue Förderprogramm der DFG im Jahr 2022 ist an der Philipps-Universität Marburg gelungen. Die Publikationsförderung an der UB konnte quantitativ und qualitativ ausgebaut werden. Mit den Erfahrungen von sechs Jahren erfolgreicher Publikationsförderung (2016-2021), mit einer verbesserten personellen Organisation und Verzahnung der unterschiedlichen beteiligten Akteure, und vor allem auch mit einer guten politisch-strategischen und hohen finanziellen Rücken-deckung seitens der Philipps-Universität Marburg hat sich der Open-Access-Publikationsfonds auch unter den neuen DFG-Rahmenbedingungen sehr gut weiterentwickelt.

Durch die zunehmende Ausdifferenzierung der Förderformate und Maßnahmen wurden nicht nur die Medizin und Naturwissenschaften unterstützt, sondern auch die Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Umstellungen, eigene Publikationsdrittmittel zuerst einzusetzen und APCs, die höher als 2.000 EUR sind, mit zu finanzieren, wurden angenommen. Die Strategie auf die 2.000-Euro-Förderkontinuität zu setzen, hat sich als richtig erwiesen.

Die Erhebung dezentraler Publikationskosten funktioniert schon sehr zufriedenstellend und die Workflows konnten im Zuge der elektronischen Rechnungseingangsbearbeitung weiter verbessert werden.

Der Weg in Richtung eines Informationsbudgets erfordert allerdings einen beträchtlichen administrativen Aufwand. Die Transaktionskosten sind hoch, die sich schnell verändernden Vorgaben und Routinen eine Herausforderung. Die Bereitstellung der dafür notwendigen qualifizierten Expert*innen für Verwaltung und Support ist nicht nur in der Initialphase teuer.

Daher sind entweder klarere Vorgaben zum Umgang mit den oben geschilderten Problemfeldern (z.B. Mehrfachaffiliationen einer Autorin bzw. eines Autors, mehreren corresponding authors unterschiedlicher Institutionen) oder eben die Anerkennung der systemimmanenten Unschärfen notwendig. Ermittlung, Nachweis und Überprüfung einer Affiliation²⁷ (bzw. Mehrfachaffiliation) und eines Research Funding Acknowledgements müssen im Alltag einfach möglich sein. Es braucht hier eine pragmatische Toleranz – auch gegenüber wissenschaftspolitisch erwünschten Kooperationsformen wie SFBs, TRRs oder regionalen Kooperationen wie dem Forschungscampus Mittelhessen – auch wenn das Gesamtmonitoring dann nicht vollständig institutionenscharf sein kann.

Hartmut Bergenthum, Universitätsbibliothek Marburg, <https://orcid.org/0000-0002-3040-1425>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6017>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

27 Eine stärkere Standardisierung der Affiliationsmetadaten ist grundsätzlich wünschenswert. Praktisch versuchen Universitäten die Lage mittels Affiliationsrichtlinien zu verbessern. Gleichwohl ist es nicht realistisch, dass das in der Breite schnell und konsequent umgesetzt wird. Insofern werden die Praktiker*innen im Bereich Open-Access-Förderung noch länger damit leben müssen, dass Affiliationsangaben nicht eindeutig und nur aufwändig zu überprüfen sind.

Oral-History.Digital

Eine Erschließungs- und Rechercheplattform für audiovisuelle narrative Forschungsdaten

Einführung

Universitätsbibliotheken stehen im digitalen Wandel derzeit vor großen Herausforderungen. Zu ihren wichtigsten Handlungsfeldern gehört der Aufbau nachhaltiger Informationsinfrastrukturen für Forschungs- und Kulturdaten.¹ Neben institutionellen Repositorien eher generischen Charakters wird dabei der Bedarf einzelner Forschungscommunities nach spezifischen Angeboten für bestimmte Datentypen immer deutlicher. Dies gilt etwa für die audiovisuellen Forschungsdaten aus dem Bereich der Oral History. Diese Zeitzeugen-Interviews sind wichtige Quellen für die Geschichtswissenschaft und andere Disziplinen sowie für Ausstellungen und Bildungsprojekte, aber über viele Institutionen verstreut und schwer auffindbar, oft schlecht erschlossen und nur vor Ort zugänglich.

Für diese Interviewsammlungen hat ein DFG-gefördertes Konsortium nun die Erschließungs- und Rechercheplattform *Oral-History.Digital* aufgebaut. Im Sinne der FAIR-Prinzipien macht dieses neue Interviewportal die bislang verstreuten Sammlungen von Zeitzeugen-Interviews auffindbar, zugänglich, verknüpfbar und nachnutzbar. Mit dieser Infrastruktur erweitert die in dem Projekt federführende Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin ihr Portfolio digitaler Forschungs- und Publikationsservices im Bereich audiovisueller Forschungsdaten. *Oral-History.Digital* ist seit September 2023 online zugänglich², wurde in einer Vorversion aber bereits im Mai 2023 auf der BiblioCon vorgestellt.³

Der vorliegende Beitrag skizziert zunächst den Datentypus Zeitzeugen-Interview in seinen vielfältigen Entstehungs-, Erschließungs- und Forschungskontexten und umreißt dann die wichtigsten Zielstellungen, Funktionalitäten und Perspektiven von *Oral-History.Digital*.

Die Geburt des Zeitzeugen

Zu unserem kulturellen Gedächtnis und zum Quellenkorpus geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung gehören nicht nur schriftliche Texte oder Bildwerke, sondern auch audiovisuelle Aufzeichnungen, darunter etwa die narrativ-biografischen Interviews der Oral History. Sie halten mündliche Erzählungen von persönlichen Lebensgeschichten für die Nachwelt fest und stehen damit genau an der Schwelle vom individuellen und kommunikativen Gedächtnis der Zeitzeug*innen zum medial geformten kulturellen Gedächtnis der Gesellschaften.⁴

1 Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025. Strategiepapier zur Gestaltung von Zukunftsaufgaben im wissenschaftlichen Bibliothekswesen, 2018, https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2022-02/Strategiepapier_Wissenschaftliche%20Bibliotheken%202025%20-%20FINAL.pdf, Stand: 04.12.2023.

2 <https://portal.oral-history.digital>, Stand: 04.12.2023.

3 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag in der Sektion „Zeitzeug:innen zu Wort kommen lassen“ am 23.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.

4 Vgl. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

Im Zuge der vor allem medial inspirierten „Geburt des Zeitzeugen“⁵ wurden in den letzten Jahrzehnten viele Interviewprojekte nach der Methode der Oral History durchgeführt, besonders mit Überlebenden des Holocaust. In der „Era of the Witness“⁶ widmeten sich viele Interviewvorhaben der Erinnerung an den Nationalsozialismus – von David Boders Drahtrecorder-Aufnahmen 1945 über die großen Video-Sammlungen der letzten Jahrzehnte (wie *Fortunoff Archive*, *Visual History Archive* und *Zwangsarbeit 1939-1945*) bis zu den jüngst vorgenommenen dreidimensionalen Aufnahmen.⁷ Im Sinne einer emanzipatorischen „Geschichte von unten“ wurden aber auch Lebensgeschichten von Frauen, Arbeiter*innen oder Geflüchteten aufgezeichnet, also von Menschen, die eher selten schriftliche Zeugnisse hinterlassen.⁸ Auch die unterschiedlichen Erfahrungen aus DDR- und Wendezeit wurden an vielen Stellen gesammelt. In geringerem Umfang entstanden auch Interviews mit Elitenangehörigen, etwa Politiker*innen und Wissenschaftler*innen. Die Freie Universität Berlin und andere deutsche Hochschulen dokumentieren inzwischen ihre eigene Geschichte mit Oral-History-Projekten.⁹ Insgesamt wächst die Anzahl, aber auch die Themen- und Sprachenvielfalt vorhandener Interviewsammlungen laufend.

Interdisziplinäre Forschung

Das geht einher mit einer wachsenden Nutzung von Oral-History-Quellen in der – früher primär auf Schriftquellen orientierten – zeithistorischen Forschung. Vor allem mit dem *Cultural Turn* und dem Boom der *Memory Studies* sind audiovisuell aufgezeichnete Erinnerungen zu wesentlichen Quellen für die Alltags-, Kultur- und Erfahrungsgeschichte geworden.¹⁰ Hinzu kommt ihre zentrale Rolle in der Geschichtsvermittlung durch Ausstellungen und Bildungsprojekte. Inzwischen analysieren auch Literaturwissenschaft, Linguistik oder Philosophie Oral-History-Interviews.¹¹

5 Sabrow, Martin; Frei, Norbert (Hg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen 2012.

6 Wieviorka, Annette: The Era of the Witness, Ithaca 2006.

7 Klingeböck, Gerda: „Stimmen aus der Vergangenheit“. Interviews von Überlebenden des Nationalsozialismus in systematischen Sammlungen von 1945 bis heute, in: Baranowski, Daniel (Hg.) „Ich bin die Stimme der sechs Millionen“. Das Videoarchiv im Ort der Information, Berlin 2009, S. 27–40. Apostolopoulos, Nicolas; Pagenstecher, Cord (Hg.): Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt, Berlin 2013. Apostolopoulos, Nicolas; Barricelli, Michele; Koch, Gertrud (Hg.): Preserving Survivors' Memories. Digital Testimony Collections about Nazi Persecution: History, Education and Media, Berlin 2017. Ballis, Anja; Gloe, Markus: Interactive 3D Testimonies of Holocaust Survivors in German language. Methodological Framework for Research and Education, in: Ballis, Anja; Gloe, Markus (Hg.): Holocaust Education Revisited. Orte der Vermittlung – Didaktik der Nachhaltigkeit, Wiesbaden 2020, S. 343–368, https://doi.org/10.1007/978-3-658-24207-7_21. Doßmann, Axel: Überforderte Zeugenschaft. Holocaust-Interviews in der Geschichtskultur und historischen Bildung, in: Knigge, Volkhard (Hg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechen Geschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitenossenschaft, Göttingen 2022, S. 234–258.

8 Leh, Almut: Vierzig Jahre Oral History in Deutschland. Beitrag zu einer Gegenwartsdiagnose von Zeitzeugenarchiven am Beispiel des Archivs „Deutsches Gedächtnis“, in: Westfälische Forschungen. Zeitschrift des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte 65, 2015, S. 255–268. Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen 2015.

9 Erlebte Geschichte. Menschen erzählen – Leben mit der Freien Universität Berlin, <https://erlebte-geschichte.fu-berlin.de>, Stand: 04.12.2023. Zeitzeugnisse aus 40 Jahren FernUniversität, <https://www.fernuni-hagen.de/universitaet/geschichte/zeitzeugen>, Stand: 04.12.2023. Erinnernte Oldenburger Universitätsgeschichte, <https://uol.de/uni-archiv/erinnerte-oldenburger-universitaetsgeschichte>, Stand: 04.12.2023.

10 Apel, Linde; Leh, Almut; Pagenstecher, Cord: Oral History im digitalen Wandel. Interviews als Forschungsdaten, in: Apel, Linde (Hg.): Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, Berlin 2022, S. 193–222.

11 Z.B. Knopp, Sonja; Schulze, Sebastian; Eusterschulte, Anne (Hg.): Videographierte Zeugenschaft. Ein interdisziplinärer Dialog, Weilerswist 2016. Kasten, Erich; Roller, Katja; Wilbur, Joshua (Hg.): Oral History Meets Linguistics,

Dabei rücken neben dem subjektiv-biographischen Charakter des Zeugnisses verstärkt die mediale Verfasstheit und die digitale Rezeption in den Fokus. Während lange Zeit vor allem wenige selbst geführte Interviews analysiert wurden, wächst das Interesse an der Zweitauswertung bereits gesammelter Interviews. Qualitativ-hermeneutische Interpretationen einzelner Interviews herrschen noch vor, daneben treten aber auch komparative Gruppenanalysen¹² sowie mustererkennende Verfahren wie das Topic Modeling.¹³ Um der mit quantitativen Analysen oft verbundenen Gefahr der Dekontextualisierung zu begegnen, sollte das „Distant Reading“ über größere Sammlungen mit einem „Close Listening“ anhand einzelner Sequenzen verschränkt werden.¹⁴ Der jüngste Boom der Künstlichen Intelligenz ist in der Oral History noch wenig reflektiert worden.

Generell sind bei der Nutzung audiovisueller Interviews die Persönlichkeitsrechte der Interviewten besonders zu beachten. Angesichts der kollaborativen Produktion sensibler Daten im Interviewprozess hat die Oral-History-Community schon früh über forschungsethische Verantwortung diskutiert.¹⁵ Nicht erst seit Inkrafttreten der DSGVO ist der bestmögliche Ausgleich zwischen Schutzverpflichtung und Zugänglichkeit eine kontinuierliche Aufgabe der Sammlungsinhaber*innen.

Verstreute Quellen

Ein großes Hindernis für die Sekundäranalyse von Oral-History-Interviews liegt in ihrem heterogenen Erschließungszustand. Die in verschiedenen Erinnerungsinstitutionen und Forschungsprojekten entstandenen Audio- oder Video-Interviews sind verstreut, mit unterschiedlichen Verzeichnungssystemen erschlossen und häufig schlecht zugänglich. Große Interview-Archive wie das *Archiv Deutsches Gedächtnis* an der FernUniversität in Hagen (über 3.000 Interviews) oder die *Werkstatt der Erinnerung* in Hamburg (über 2.000 Interviews) sind oder waren lange Zeit nur vor Ort zu konsultieren. Ähnliches gilt für die KZ- und DDR-Gedenkstätten mit ihren rund 10.000 Interviews. Viele kleine und ältere Sammlungen sind akut bedroht. Eine sammlungsübergreifende Recherche in den verstreuten Beständen ist nicht möglich.

- Fürstenberg 2017. Freyburger, Philipp: Körperliches und sinnhaftes Bezeugen. Multimodale Analysen von Oral-History-Interviews mit ZeitzeugInnen aus nationalsozialistischen Gefangenenlagern, Freiburg 2023.
- 12 Z.B. Borchers, Roland: Auf der Suche nach Anerkennung. Erinnerungen polnischer NS-Zwangsarbeiter:innen, Berlin 2023. Rebstock, Grete: Stigma und Schweigen. NS-Zwangsarbeit aus sowjetischer Perspektive. Ein Beitrag zur Oral History, Leiden 2023.
- 13 Hodel, Tobias; Möbus, Dennis; Serif, Ina: Von Inferenzen und Differenzen. Ein Vergleich von Topic-Modeling-Engines auf Grundlage historischer Korpora, in: Von Menschen und Maschinen: Mensch-Maschine-Interaktionen in digitalen Kulturen. Hagen 2022, S. 185–209, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:708-dh12451>, Stand: 04.12.2023.
- Brown, Madeline; Shackel, Paul: Text Mining Oral Histories in Historical Archaeology, in: International Journal of Historical Archeology, 27, 2023, S. 865–881, <https://doi.org/10.1007/s10761-022-00680-5>.
- 14 Der von dem Literaturwissenschaftler Franco Moretti geprägte Begriff Distant Reading bezeichnet die digitale Analyse großer Textmengen, etwa aller (digitalisierten) Werke einer bestimmten Epoche oder Gattung, ohne die Texte selbst einem Close Reading zu unterziehen. Vgl. Moretti, Franco: Distant Reading, London 2013. Burckhardt, Daniel; Geyken, Alexander; Saube, Achim; Werneke, Thomas: Distant Reading in der Zeitgeschichte. Möglichkeiten und Grenzen einer computergestützten Historischen Semantik am Beispiel der DDR-Presse, in: Zeithistorische Forschungen, 16 (1), 2016, <https://doi.org/10.14765/zf.dok-1345>. Pagenstecher, Cord: Testimonies in Digital Environments. Comparing and (De-)contextualizing Interviews with Holocaust Survivor Anita Lasker-Wallfisch, in: Oral History. The Journal of the Oral History Society, 46 (2). 2018, S. 109–118.
- 15 Leh, Almut: Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung, in: BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 13 (1), 2000, S. 64–76.

Die meisten Interviewprojekte sind völlig unzureichend finanziert, nicht selten aus ehrenamtlichem Engagement entstanden. Im Vergleich zum angelsächsischen Raum ist die Oral History in Deutschland nur schwach institutionalisiert, auch im bibliothekarischen Bereich. Anders in den USA: Dort sind Oral-History-Zentren bereits seit den 1970er Jahren ein wichtiger Bestandteil von Universitätsbibliotheken, etwa in Yale, Columbia oder Berkeley.

Die Diskussion darüber, wie die im Umgang mit Forschungsdaten geforderten FAIR-Prinzipien – auffindbar, zugänglich, interoperabel und wiederverwendbar – für Oral-History-Interviews umgesetzt werden können, hat gerade erst begonnen.¹⁶ Die Übertragbarkeit der in der Forschung mit indigenen Minderheiten entwickelten CARE-Prinzipien auf die deutsche Oral History ist noch unklar.¹⁷ Während in einigen anderen Ländern bereits nationale Oral-History-Archive¹⁸ und Zeitzeugen-Editionsprojekte¹⁹ entstehen, hat die Oral History in Deutschland noch großen Nachholbedarf. Insgesamt entspricht die wissenschaftliche Erschließung von Oral-History-Interviews in keiner Weise dem öffentlichen Interesse, das ihnen in der „Era of the Witness“ entgegengebracht wird.

Das Interviewportal *Oral-History.Digital*

An dieser Stelle setzt das seit 2020 von der DFG geförderte Projekt *Oral-History.Digital* an. Die Erschließungs- und Recherche-Plattform für wissenschaftliche Sammlungen von audiovisuell aufgezeichneten narrativen Interviews ist im September 2023 online gegangen.²⁰ *Oral-History.Digital* unterstützt Sammlungsinhaber*innen bei der Archivierung, Erschließung und Bereitstellung, sowie Forschende und Lehrende bei der Recherche, Annotation und Auswertung von Zeitzeugen-Interviews.

Interviewprojekte können in der Erschließungsansicht Audio- und Video-Interviews mit Transkripten, Biografien, Bildern etc. einstellen, bearbeiten und bereitstellen. Je nach Erschließungszustand und Rechtesituation können die Interviews mittels einer differenzierten Nutzungsverwaltung dann zugänglich gemacht werden. Sammlungsinhaber*innen finden zudem Werkzeuge und Empfehlungen für Transkription, Spracherkennung, Verschlagwortung etc. Langzeitarchivierung und Persistent Identifiers gewährleisten die dauerhafte Verfügbarkeit der Interviews.

Forschende können in der Rechercheansicht von *Oral-History.Digital* sammlungsübergreifend in großen Beständen recherchieren, aber auch in der Tiefe eines einzelnen Interviews zielgerichtet navigieren. Der Katalog listet Institutionen, Archive und Sammlungen auf; die Suche dagegen führt zu

16 Apel, Linde; Leh, Almut; Pagenstecher, Cord: Oral History im digitalen Wandel, S. 207–217.

17 Imeri, Sabine; Rizzolli, Michaela: CARE Principles for Indigenous Data Governance. Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?, in: o-Bib. Das offene Bibliotheksjournal, 9 (2), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>.

18 Z.B. Österreichische Mediathek (A), <https://www.mediathek.at/menschenleben>, Stand: 04.12.2023. Australian Generations (AUS), <http://artsonline.monash.edu.au/australian-generations>, Stand: 04.12.2023. National Life Stories (GB), <https://blogs.bl.uk/sound-and-vision/oral-history>, Stand: 04.12.2023. Archiwum Historii Mówionej (PL), www.audiohistoria.pl, Stand: 04.12.2023.

19 Z.B. Critical Editions Series des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies, <https://editions.fortunoff.library.yale.edu>, Stand: 04.12.2023.

20 Projektwebseite: <https://www.oral-history.digital>, Stand: 04.12.2023. Interviewportal: <https://portal.oral-history.digital>, Stand: 04.12.2023.

einzelnen Interviews. Wenn die Nutzer*innen für das jeweilige Archiv freigeschaltet wurden, können sie per Volltextsuche über time-codierte Transkripte direkt an ausgewählte Interviewstellen springen und diese Segmente in ihrer persönlichen Arbeitsmappe annotieren. Die untertitelte Video-Ansicht macht Sprechweise, Mimik und Gestik einer quellennahen Auswertung zugänglich. In dieser Hinsicht bietet das Portal also auch Funktionen einer digitalen Forschungsumgebung.

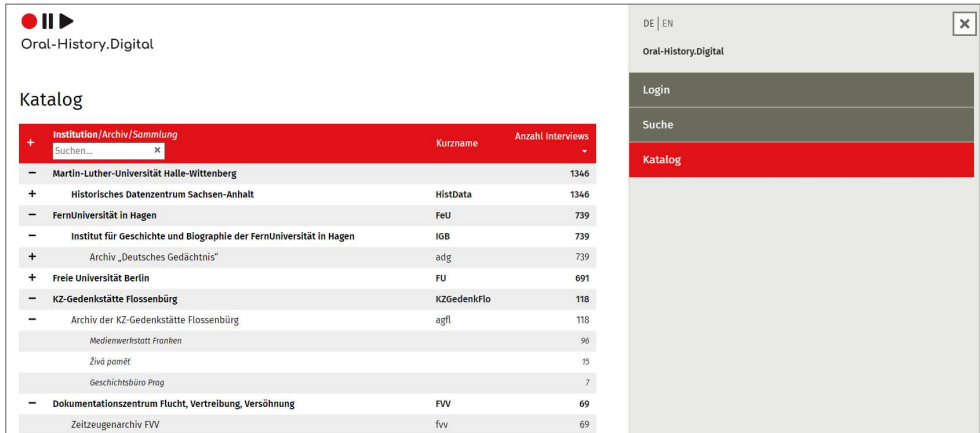


Abbildung 1: Katalog des Interviewportals Oral-History.Digital (Ausschnitt), <https://portal.oral-history.digital/de/catalog>

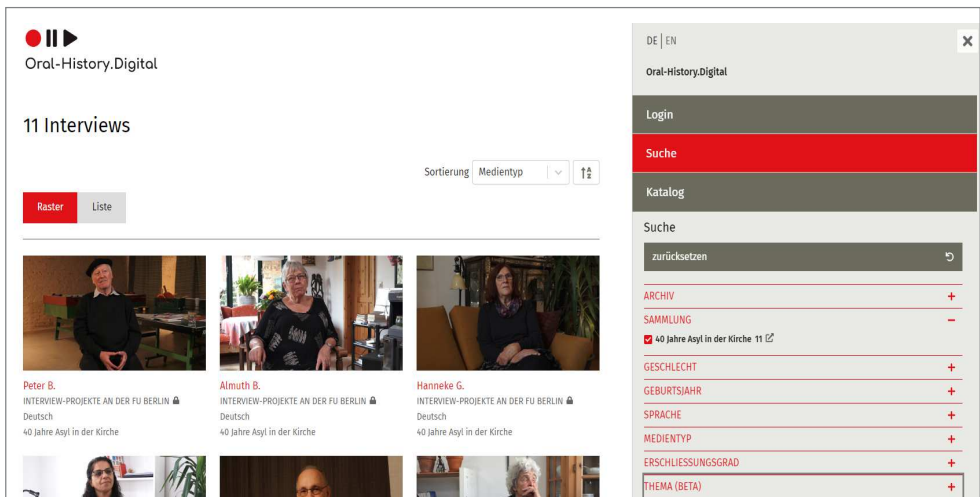


Abbildung 2: Suchfilter im Interviewportal Oral-History.Digital, <https://portal.oral-history.digital/de/searches/archive>

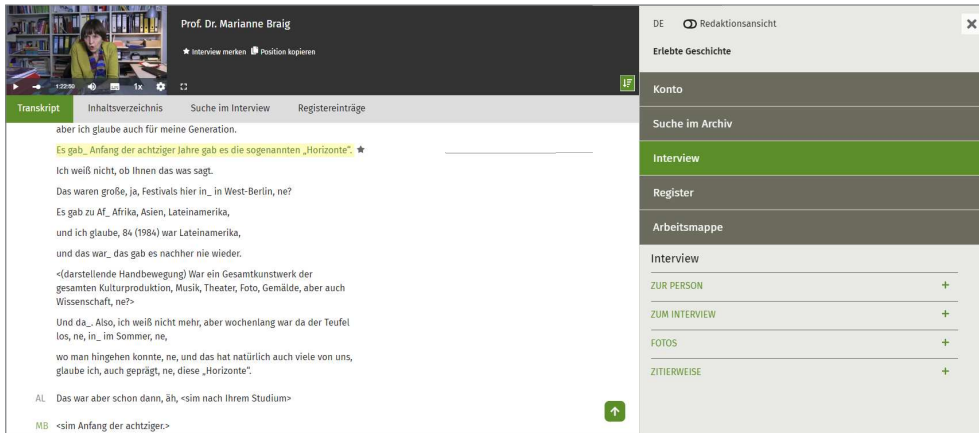


Abbildung 3: Interview- und Transkriptansicht im Interviewarchiv „Erlebte Geschichte“, <https://archiv.erlebte-geschichte.fu-berlin.de>

Eine Infrastruktur für die Community

Fünf Partnerinstitutionen arbeiten in *Oral-History.Digital* zusammen. Mit der *Universitätsbibliothek* der Freien Universität Berlin, dem *Archiv Deutsches Gedächtnis* der FernUniversität in Hagen und der *Werkstatt der Erinnerung* an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg bringen die größten Oral-History-Einrichtungen in Deutschland ihre Sammlungsbestände, Erfahrungen und Kontakte in eine gemeinsame Forschungsinfrastruktur ein. Das *Bayerische Archiv für Sprachsignale* der Universität München gewährleistet die Langzeitarchivierung und bringt seine Expertise im Bereich von Spracherkennung, Alignment und Anonymisierung ein. Der *Lehrstuhl für Medieninformatik* der Universität Bamberg unterstützt die Arbeiten zu Normdaten und Datenmodellierung. An der FernUniversität in Hagen wird die Rechercheumgebung für eine auf dem Topic Modeling basierende Studie zur Oral History der Migration erprobt.²¹

Konzeptionell und technologisch stützt sich *Oral-History.Digital* auf Erfahrungen aus früheren Projekten am heute zur Universitätsbibliothek gehörenden Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin. Seit 2006 werden hier digitale Interview-Sammlungen entwickelt und kuratiert – von der Interviewführung über die Software-Entwicklung und wissenschaftliche Erschließung bis zur didaktischen Aufbereitung für die Bildungsarbeit. Neben dem Pionierprojekt *Zwangsarbeit 1939-1945* (seit 2009) sind dort die Online-Archive *Erinnerungen an die Okkupation in Griechenland* (seit 2018), *Colonia Dignidad. Ein chilenisch-deutsches Oral History-Archiv* (seit 2022), *Eiserner Vorhang. Tödliche*

21 Bis zu ihrem viel zu frühen Tod war zudem Julia Obertreis mit ihrem Erlanger Lehrstuhl für osteuropäische und Zeitgeschichte eine wichtige Projektpartnerin. Vgl. *Oral-History.Digital*, Projektwebseite, Partner, <https://www.oral-history.digital/partner>, Stand: 04.12.2023.

Fluchten und Rechtsbeugung (seit 2022), *40 Jahre Asyl in der Kirche* (seit 2023) und *Erlebte Geschichte. Geschichte der Freien Universität Berlin* (seit 2023) entstanden.²²

Oral-History.Digital wird in der Community gemeinsam mit einem interdisziplinären Beirat konzipiert. Fast 30 Pilotarchive bringen ihre jeweils einzigartigen Interviewsammlungen ebenso ein wie ihre vielfältigen Erfahrungen und Anforderungen. Darunter befinden sich so unterschiedliche Einrichtungen wie das Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, das Westfälische Landesmuseum für Industriekultur, die KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Flossenbürg, die Staatlichen Museen zu Berlin oder die Universitäten Halle, Erfurt und Bochum.²³ Die Infrastruktur lebt von dieser intensiven Zusammenarbeit universitärer und außeruniversitärer Institutionen in der übergreifenden Erschließung von Forschungs- und Kulturdaten.

Perspektiven

Im Sinne der FAIR-Prinzipien macht *Oral-History.Digital* die Interviews als audiovisuelle Forschungsdaten auffindbar, zugänglich, verknüpfbar und nachnutzbar. Dabei werden aber die Spezifika des Quellentyps beachtet: Lebensgeschichtliche Interviews sind nicht nur Daten, sondern sensible Zeugnisse von oft traumatischen Erfahrungen. Die damit verbundenen rechtlichen und ethischen Fragen werden bei der weiteren Ausgestaltung der Infrastruktur immer wieder neu reflektiert. Damit wird zugleich auch die grundsätzliche Operationalisierung der FAIR-, möglicherweise auch der CARE-Prinzipien, für konkrete Anwendungsfälle diskutiert.

Im Alltag stehen die meisten Archivpartner allerdings vor ganz pragmatischen Problemen: Die Erschließung von Interview-Sammlungen ist sehr aufwändig. Besonders gilt das für die Erstellung der zur Navigation in den audiovisuellen Medien erforderlichen timecodierten Transkriptionen. Die automatische Spracherkennung macht jedoch in jüngster Zeit so große Fortschritte, dass sie bereits Transkripte in nicht fehlerfreier, aber lesefähiger Qualität erzeugen kann. Für ihre Anwendung integriert *Oral-History.Digital* die Webservices der LMU München mit verschiedenen Spracherkennern.²⁴ Zudem entwickelt die Freie Universität Berlin, unterstützt vom NFDI-Konsortium 4Memory, im aktuellen Projekt *ASR4Memory* einen KI-gestützten, datenschutzkonformen Transkriptionsservice für historische audiovisuelle Forschungsdaten.²⁵

Auch die sammlungsübergreifende Erschließung mit einheitlichen Metadaten steht in der Oral History noch am Anfang. Mit ihren Importfunktionen, Guidelines und Workshops fördert *Oral-History.Digital* die Etablierung von Standards in der heterogenen Community unterfinanzierter Projekte. Die Implementierung komplexerer Im- und Exportformate, die Weiterentwicklung von Schnittstellen,

22 Team Digitale Interview-Sammlungen, <https://www.fu-berlin.de/dis> und die einzelnen Interview-Archive unter <https://www.zwangsarbeit-archiv.de>, <https://www.occupation-memories.org/de>, <https://www.cdoh.net/>, <https://www.eiserer-vorhang.de>, <https://www.fu-berlin.de/aik>, <https://erlebte-geschichte.fu-berlin.de>, alle Stand: 04.12.2023.

23 Oral-History.Digital, Interviewportal, Katalog, <https://portal.oral-history.digital/de/catalog>, Stand: 04.12.2023.

24 BAS Web Services, <https://clarin.phonetik.uni-muenchen.de/BASWebServices/interface>, Stand: 04.12.2023. Deutschsprachige Anleitung unter <https://www.oral-history.digital/dokumente/index.html#asr>, Stand: 04.12.2023.

25 ASR4Memory, <https://www.fu-berlin.de/asr4memory>, Stand: 30.01.2024.

die umfassendere Integration von Normdaten und die verstärkte Nutzung von Permanent Identifiers erfolgt allmählich und orientiert sich an den Bedürfnissen und Kapazitäten der mitwirkenden Sammlungsinhaber*innen.

Die mehrsprachig angelegte Plattform versorgt bereits jetzt eine internationale und interdisziplinäre Fachcommunity mit vielsprachigen Interviews in einem deutsch- und englischsprachigen Portal sowie in einzelnen – je nach Interviewsammlung – russisch-, griechisch- oder spanischsprachigen Online-Archiven. Die internationale Kooperation wird in den kommenden Jahren ausgebaut, um den Blick auch über den Tellerrand einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur hinaus zu weiten.

Die Freie Universität Berlin wird *Oral-History.Digital* auch nach Ablauf der zweiten Förderphase im Jahr 2026 als wissenschaftliche Dienstleistung weiter betreiben. Durch entsprechende Verträge mit bislang zwei Dutzend Archivpartnern konnte ein nachhaltiges Betriebsmodell eingerichtet werden. Auch die Mitwirkung an der Nationalen Forschungsdaten-Infrastruktur über das NFDI-Konsortium 4Memory und weitere Kooperationsprojekte mit den Projektpartnern und anderen Konsortien sichern eine kontinuierliche Weiterentwicklung ab. Wie bei allen zunächst projektfinanzierten Infrastrukturen bleibt die Nachhaltigkeit jedoch eine Herausforderung.

Cord Pagenstecher, Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, <https://orcid.org/0000-0002-2412-5348>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6007>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Das Fachreferat als Kommunikationsschnittstelle

Erfahrungsaustausch geisteswissenschaftlicher Fachreferate, 17./18. September 2023

Fortsetzung einer bewährten Fortbildungsreihe

Der „Erfahrungsaustausch: Fachreferate der Geisteswissenschaften“ ist ein mittlerweile etabliertes und in der Fachcommunity beliebtes Format. Im Rhythmus von zwei Jahren treffen sich Fachreferent*innen geisteswissenschaftlicher Disziplinen, um sich über aktuelle Trends in ihren Fächern zu informieren. Neben den Impulsvorträgen aus der Praxis gibt es wie immer auch Gelegenheit, sich mit den Kolleg*innen fachlich auszutauschen und Einblicke in andere Bibliotheken zu erhalten. Die offene Atmosphäre erleichtert das Kennenlernen und Ins-Gespräch-Kommen; besonders nach der langen Corona-bedingten Pause war es schön, Kolleg*innen wieder einmal „in echt“ zu sehen.

Die diesjährige Veranstaltung, organisiert von Dorothee Graf, Rosemarie Kosche (UB Duisburg-Essen), Alice Rabeler (ULB Bonn) und Viola Voß (ULB Münster) sowie dem ZBIW, fand im CJD Tagungs- und Gästehaus in Bonn statt.

Es zeigte sich erneut: Fachreferent*innen sind auf lokaler Ebene in der Regel mit spezifischen Anforderungen konfrontiert, teilen aber gemeinsame Fragestellungen: Wie erkenne ich Bedarfe aus Forschung und Lehre? Wie kann ich meine Fachreferatsarbeit nutzer*innenorientiert und forschungsnahe ausrichten? Wie kann ich für aktuelle Themenfelder wie Data Literacy oder den Einsatz künstlicher Intelligenz in der wissenschaftlichen Arbeit vor Ort konkrete Angebote entwickeln?

Der Austausch war in drei Blöcke zu den Themenbereichen Bestandsentwicklung, Forschungsunterstützung und Kompetenzen unterteilt; ein Besuch der neuen Fachbibliothek Philologien der ULB Bonn rundete das Programm in Richtung Bibliotheksmanagement ab.

Bestandsentwicklung: Aktuelle Herausforderungen für die Literaturversorgung durch eBook- und eJournal-Pakete

Der erste Themenblock widmete sich den Neuerungen im Bereich Bestandsaufbau – in der Vergangenheit eine klassische Domäne der Fachreferent*innen, aber wie entwickelt sie sich im „digitalen Zeitalter“?

Mario Kowalak (FU Berlin) skizzierte einleitend die Auswirkungen, die die Zunahme maschinengestützter Verfahren im Bestandsaufbau auf die Tätigkeiten im Fachreferat hat. „Digital ausgerichtete, nutzungszentrierte, evidenzbasierte und massenorientierte Erwerbungsverfahren sind gekommen, um zu bleiben“, so lautete Kowalaks Kernthese.

Diese Erwerbungsmodelle orientierten sich stark am aktuellen Bedarf. Bei großen Paketen und Lizenzverträgen finde meist keine Auswahl von Einzeltiteln mehr statt, und aufgrund des hohen

Kostenvolumens würden sie häufig aus zentralen Mitteln finanziert. Die digitalen Erwerbungsverfahren entlasteten die Fachreferate also finanziell, aber auch zeitlich. Das böte die Chance zur Vertiefung bestehender oder Wahrnehmung neuer Aufgabenfelder, beispielsweise im Bereich der Personalführung oder der Leitung von Stabsstellen und Projekten im Bereich Open Science.

Die Digitalisierung verändere auch die verbale Inhaltserschließung als weiterer Kernbereich des Fachreferats. Viele eBook-Pakete werden bereits mit Metadaten geliefert, die Schlagwörter enthalten. Die Qualität der Metadaten variiert allerdings stark und erfüllt manchmal nicht die gewohnten Erwartungen. Wenn noch intellektuell erschlossen wird, betrifft dies eher spezialisierte Bestände, beispielsweise Pflichttitel aus dem Bereich der grauen Literatur oder aus FIDs. Diese Sacherschließung fließt in spezialisierte Bibliographien mit einem hohen Standard für Metadaten ein, was sie besonders wertvoll macht.

Im anschließenden Worldcafé stand das Thema Kommunikation zwischen Fachreferat und Wissenschaftler*innen im Vordergrund. Für die Nutzenden sind unterschiedliche DRM-Bedingungen, Nutzungsoberflächen und Laufzeiten von Paketen oft unverständlich. Fachbereiche wissen oft wenig über die Kosten, die für digitale Angebote anfallen. Die „Big Deals“ begünstigen große Verlage, große Sprachen und finanzstarke Fächer. Besonders wichtig war aus Sicht der Teilnehmenden, dass Fachreferat und Institute intensiv über mögliche Bedarfe kommunizieren. Aufgrund der Unübersichtlichkeit des digitalen Literaturmarkts kommt den Fachreferent*innen weiterhin eine starke Rolle im Bereich der Vermittlung zu. Sie kennen Angebote und Bedarf und können dank ihrer Expertise Lücken im digitalen Bestandsaufbau gezielt erkennen und füllen. Sie helfen den Nutzenden, den Überblick über die verschiedenen Angebote der Bibliothek zu behalten und sie sinnvoll zu nutzen.

In der abschließenden Diskussion zur Zukunft des Fachreferats wurde neben der Sorge um dessen Bedeutungsverlust durch das Obsoletwerden zahlreicher Kernaufgaben auch die Sorge um Monopolisierungstendenzen im Verlagswesen laut. Daher sollten Erwerbungsentscheidungen, die etwa auf Landesebene oder durch die Politik getroffen werden, mehr mit den Bibliotheken abgestimmt werden. Um etwa Open-Access-Modelle fördern zu können, müssten diese Ansätze stärker im Bereich der Forschungsförderung verankert sein.

Verbundforschung: Forschungsinfrastruktur-Bedarfe erkennen und lösen

Im zweiten Teil der Veranstaltung galt es, den Blick aus einer einzelnen Einrichtung „herauszuzoomen“ und sich mit Anforderungen und Problemen zu beschäftigen, die auftreten können, wenn Forschungsprojekte temporär an mehreren Fachbereichen einer Hochschule oder an mehreren Hochschulen verortet sind.

In einem ersten Impulsbeitrag stellte Jeannine Bischoff vom Exzellenzcluster „Bonn Center for Dependency & Slavery Studies“ (BCDSS)¹ „infrastrukturelle Herausforderungen von Exzellenz“ vor,

1 Website des Clusters: <https://www.dependency.uni-bonn.de/>, Stand: 30.10.2023.

die sich aus der Interdisziplinarität des Forschungsthemas, den multinationalen Partnern und weiteren Umständen im Cluster ergeben.

Die Wissenschaftler*innen im von 2019 bis 2025 geförderten Cluster beschäftigen sich aus inter- und transdisziplinären Perspektiven mit sozialen Abhängigkeitsverhältnissen über Epochen und Regionen hinweg. An der Forschung und den beiden Masterstudiengängen, die am Cluster absolviert werden können, sind 43 Disziplinen aus vier Fakultäten der Universität Bonn beteiligt.

Während der Literaturbedarf über gedruckte Bücher mit Mitteln aus dem Cluster, der Bearbeitung durch Mitarbeiter*innen der ULB Bonn und der Aufstellung der Bestände in der ULB relativ problemlos gemeinsam gedeckt werden kann, verlangt die sogenannte „Library of Ancient Slavery“ (LAS)² besondere Überlegungen und Absprachen: Die rund 3.500 Titel wurden während eines Projekts der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz 1977–2012 zusammengestellt; die Akademie hat sie nun dem Bonner Cluster als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Dieser Bibliotheksbestand gilt als weltweit bestsortierte Sammlung zum Thema Antike Sklaverei, ist aber bislang nicht vollständig erschlossen. Die vorhandenen Metadaten können aus juristischen Gründen nicht in den Katalog der ULB Bonn eingespielt werden, weil es sich nur um eine Leihgabe und keinen dauerhaften Bestand handelt; zudem wäre für die Einspielung eine Neukatalogisierung der Werke notwendig gewesen. Daher erfolgt die Erschließung über Zotero; in dieser Bibliografie können dann auch die aus Cluster-Mitteln beschafften Titel notiert werden, die thematisch in die LAS-Sammlung passen, aus finanziellen und rechtlichen Gründen aber nicht physisch integriert werden können.³

Aus dieser „Gemengelage“ ergeben sich mehrere Herausforderungen in der bibliothekarischen Betreuung des Clusters. Den größten Bereich macht die Medienbeschaffung aus, die mit der Frage beginnt, welche Fachreferate an der ULB eigentlich zuständig sind, was aufgrund der Diversität der Sprachen und Disziplinen so gelöst wurde, dass die Aufgabe des Bestandsaufbaus ins Cluster gegeben wurde und die ULB sich um die Abwicklung der Anschaffungsvorschläge kümmert. Einige Titel sind z.B. aufgrund von Alter und Veröffentlichungsort nur schwer zu beschaffen, und oft ergibt sich Erläuterungs- und Diskussionsbedarf zur Bereitstellungsart gedruckt vs. elektronisch vor dem Hintergrund der Verfügbarkeit, der Kosten, der Nutzungspräferenzen und -möglichkeiten (auf dem Campus ist der elektronische Zugriff kein Problem, aber manchmal führen Forschungsreisen in Gebiete, in denen kein VPN genutzt werden kann) und dem Wissen der Wissenschaftler*innen um Beschaffungs- und Bereitstellungswege. Noch zu entscheiden ist, was mit den Beständen nach dem Laufzeitende des Clusters passiert: Können sie einfach durch die ULB Bonn übernommen werden? Bis dahin ist u.a. zu berücksichtigen, dass das Cluster seine Fördermittel nicht für laufende Verpflichtungen wie Zeitschriftenabonnements einsetzen kann; hier springt die ULB ggf. mit ihren Fachetats ein. Sie kümmert sich zudem um die Digitalisierung spezieller Bestände wie Mikrofilme.

2 Website der Sammlung: <https://www.dependency.uni-bonn.de/en/research/bcdss-library/bcdss-library-ancient-slavery>, Stand: 30.10.2023.

3 „Bibliographie zur Antiken Sklaverei Online“, https://dbis.ur.de/dbinfo/detail.php?tid=0&titel_id=102042, Stand 4.12.2023. Die Wahl von Zotero statt z.B. Citavi, das an der Universität Bonn auch verfügbar gewesen wäre, erfolgte aufgrund verschiedener technischer, funktioneller und lizenzrechtlicher Gründe.

Die Klärung dieser und vieler weiterer Fragen und Bedürfnisse aus dem Cluster und dabei das Zusammenbringen unterschiedlicher Erwartungshaltungen und Wissensstände bedarf häufiger Kommunikation mit der Bibliothek, führt aber auch zu intensivem Austausch und auf Seiten der Wissenschaftler*innen immer wieder zu der schönen Erkenntnis: „Ach, das kann die ULB alles?!“

Im zweiten Beitrag gab Julia Mariko Jacoby vom Forschungsverbund „Kulturen des Kompromisses“ Einblicke in ein an mehreren Universitäten – Duisburg-Essen, Münster und Bochum – verortetes Forschungsprojekt.⁴ Ziel der ersten Förderphase 2021–2024 ist die Erarbeitung eines Antrags für einen Transregio-Sonderforschungsbereich, der 2025 starten soll.

Während es für einige Infrastrukturprobleme, die die Verteilung über mehrere Standorte mit sich bringt, relativ einfache Tools wie Sciebo⁵ für die Dateiablage oder Citavi für die Dokumentation des Forschungsstandes gibt, gibt es andere Probleme, die nur schwer oder auch gar nicht gelöst werden können: Für eBooks gibt es keine campus-übergreifenden Lizenzen, und es gibt auch keine Möglichkeit, Forschende als Nutzer*innen digitaler Medien an den jeweils anderen Standorten zu registrieren.⁶ Der im Antrag des Forschungsverbundes gefasste Vorsatz, eine „digitale Bibliothek“ einzurichten, die universitätsübergreifend allen Mitgliedern des Profils Zugang gewährt, ist daher kaum umzusetzen. Daher werden gedruckte Bücher gekauft und in Duisburg-Essen in einem Projektbüro als Handapparat mit einem informellen Ausleihverfahren aufgestellt, wobei die Vorgabe beachtet werden muss, dass das Projekt-Literaturbudget nicht für „Grundbedarf“ verausgabt werden darf. Was beschafft werden darf und kann, wird als Verbrauchsmaterial erworben und ist daher nicht in den Katalogen der Bibliotheken der beteiligten Hochschulen nachgewiesen. Der Weg über Citavi für eine zentrale Bibliographie mit Bestandsnachweisen ist hier ein recht gut funktionierender Workaround; schwierig ist aber z.B. das Nachhalten von an den drei Bibliotheken nur temporär lizenzierten eBooks, um sie ggf. bei Bedarf nach Lizenzablauf der eBook-Pakete in gedruckter Form nachzukaufen.

Im Laufe der bisherigen Projektlaufzeit haben sich somit einige Desiderate ergeben:

- eBook-Lizenzen über mehrere Standorte hinweg oder eine Möglichkeit zur standortübergreifenden Nutzung elektronischer Medien,
- ein kontinuierlicher Informationsaustausch zwischen den Bibliotheken und den Wissenschaftler*innen zu eBooks oder Datenbanken, die für das Forschungsprojekt relevant sind,
- eine längerfristige Ausleihe gedruckter Medien an Projektangehörige an anderen Standorten (vielleicht angelehnt an den „Blauen Leihverkehr“⁷ der Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin?)

4 Website des Forschungsverbundes und zweier der drei Standorte: <https://www.uni-due.de/kompromisskulturen/forschungsverbund.php>, <https://www.uni-due.de/kompromisskulturen/>, <https://www.uni-muenster.de/Kowi/forschen/projekte/forschungsverbund-kulturen-des-kompromisses.html>; Twitter-Account: <https://twitter.com/KompKulturen>, Stand: 31.10.2023.

5 Cloud-Datenspeicher für nordrhein-westfälische Hochschulen: <https://hochschulcloud.nrw>, Stand: 31.10.2023.

6 Die Universitätsallianz Ruhr (<https://www.uaruhr.de>) ermöglicht dies nur für Studierende.

7 Informationen zum „Blauen Leihverkehr“: <https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/ostasien/service-und-benutzung/bestellung-und-benutzung/blauer-leihverkehr>, Stand 31.10.2023.

- sowie, speziell für diesen Forschungsverbund, die Sicherstellung der Verfügbarkeit der erworbenen Medien für den geplanten nachfolgenden SFB auch über die „Anschlusslücke“ zwischen den Förderzeiträumen.

In der Diskussion waren sich die Teilnehmer*innen darin einig, dass sich Wissenschaftler*innen schon in der Antragsphase mit „ihren“ Bibliotheken beratschlagen sollten, nicht nur, wie es in letzter Zeit durchaus schon häufiger vorkommt, zu Themen wie Forschungsdatenmanagement oder Open Access, sondern auch zu Aspekten der Literaturversorgung unter den jeweiligen Rahmenbedingungen. Rund um Forschungsprojekte stellt sich ja auch die Frage, ob neben der Bibliothek vor Ort nicht auch einer der Fachinformationsdienste (FID) unterstützen könnte. Allerdings zeigen die vorgestellten Projekte in ihrer Interdisziplinarität, dass es oft nicht „den einen zuständigen FID“ gibt, sondern mehrere beteiligt werden müssten.

Zur Versorgung mit elektronischer Literatur stoßen Wissenschaftler*innen mit ihrem Wunsch nach flexibleren Lizenzen bei Bibliothekar*innen auf offene Ohren; es bleibt zu eruieren, wie hier Bibliotheken, aber auch die Wissenschaft, Fachverbände oder auch Forschungsförderer Einfluss auf die Verlage nehmen könnten.

Fachreferat & Data Literacy: geänderte Anforderungen und neue Technologien

Der dritte Themenblock widmete sich der Ausrichtung wissenschaftlicher Bibliotheken auf eine zunehmend datenintensive Wissenschaft sowie technologische Neuerungen im Bereich KI: Wie können Bibliotheken unter sich wandelnden Anforderungen Infrastruktur- und Serviceangebote bedarfsgerecht gestalten? Welche Rolle nimmt das Fachreferat hierbei ein?

Angela Hammer (ULB Darmstadt) beschrieb in ihrem Vortrag „Ein Fachreferat, zwei Laufbahnen: Ein Erfahrungsbericht der ULB Darmstadt zur Neuorganisation des Fachreferats“ eine umfassende, strategisch-organisatorische Neuausrichtung der Fachreferate an der ULB. Es ist eine systematische Erweiterung des Aufgabenportfolios vorgesehen: Fachreferent*innen sollen künftig – ähnlich wie eingangs von Mario Kowalak mit dem Begriff des „Liaison Librarian“ umschrieben – verstärkt folgende Funktionen übernehmen: Mitarbeit am Aufbau forschungsnaher Dienste, fallweise auch Begleitung von Forschungsprojekten und besondere Spezialisierung im Bereich Datenkuratierung. Die Betreuung ihrer Fachreferate sowie vielfältige Managementaufgaben, etwa die Leitung von Stabsstellen oder Projektkoordinationen, bleiben davon unberührt. Um Kapazitäten für die neuen Aufgabenbereiche zu schaffen, sieht die ULB eine sukzessiv erfolgende Aufgabenverlagerung zwischen Fachreferat, gehobenem und mittlerem Dienst in den Bereichen Bestandsaufbau und Erschließung vor. Dabei werden z.B. klassische Fachreferatsaufgaben wie Literaturauswahl und intellektuelle Inhaltserschließung weitgehend in den gehobenen Dienst delegiert. Dieser Change-Prozess stellt, so Angela Hammer, die ULB intern vor Herausforderungen hinsichtlich der Akzeptanz der neuen Entwicklungen unter den Mitarbeiter*innen, des hohen Fortbildungs- und Schulungsbedarfs vieler Beteiligter und einer zunächst zusätzlichen Arbeitsbelastung durch die Neuorganisation.

Die anschließende Diskussion des Ansatzes der ULB zeigte Sympathien für diesen innovativen Schritt, aber auch Skepsis mit Blick auf die Übertragbarkeit auf andere Einrichtungen: Zunächst hat die Auslagerung von Tätigkeiten aus dem Fachreferat in den Bereich des gehobenen und mittleren Dienstes gegebenenfalls Konsequenzen hinsichtlich der personellen Eingruppierungen und Laufbahnen und muss daher mit besonderer Sorgfalt bedacht werden. Erörtert wurde zudem, inwieweit die adäquate Literaturversorgung von Forschung und Lehre als bibliothekarische Kernaufgabe sichergestellt werden kann und die Bedarfe unterschiedlicher Nutzer*innengruppen durch die Fokussierung auf weitere forschungsnahe Services nicht vernachlässigt werden.

Den Implikationen technologischer Neuerungen im Bereich KI für wissenschaftliche Bibliotheken widmete sich Johanna Gröpler (TH Wildau / VK:KIWA - Virtuelles Kompetenzzentrum Künstliche Intelligenz und wissenschaftliches Arbeiten) mit ihrem Vortrag „Künstliche Intelligenz im wissenschaftlichen Arbeiten“: Seit dem Release von ChatGPT im Jahr 2022 sind zahlreiche weitere Services und Tools entstanden, die wissenschaftliche Arbeitsprozesse und Aktivitäten unterstützen können - von der Themenfindung über die Literatursuche bis hin zur Textproduktion.⁸ Gleichzeitig entwickeln sich herkömmliche Systeme weiter: Anbieter großer Datenbanken wie Scopus, Web of Science und Dimensions werden künftig verstärkt KI einsetzen, um die Suche nach und die Analyse von wissenschaftlicher Literatur zu unterstützen. Bibliotheken, so Johanna Gröpler, können hier eine Vermittlungsfunktion einnehmen, indem sie Tools bewerten und ggf. empfehlen und gleichzeitig das Bewusstsein für ihre Einsatzmöglichkeiten und -grenzen schärfen: So sind sie in der Lage, universitäre Vorgaben wie Zitationsrichtlinien an ihre Nutzer*innen weiterzugeben; auch können sie auf die Herausforderungen sprachverarbeitender KI-Systeme hinweisen, etwa die verwendeten Trainingsdaten, die fehlende Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse und die funktionale Intransparenz vieler Tools, bisweilen auch ihre Unzuverlässigkeit. Zudem können sie Nutzer*innen hinsichtlich der Verwendung persönlicher oder rechtlich geschützter Daten in Prompts sensibilisieren und damit verbundene Datenschutz- und Urheberrechtsprobleme aufzeigen. Zuletzt ist es wichtig, auf das Potenzial von Verzerrungen in den Trainingsdaten aufmerksam zu machen, welche die Ergebnisse der Tools beeinflussen können. Für dieses Themenfeld ist eine enge Abstimmung mit der Hochschule z.B. zu didaktischen Aspekten oder Prüfungsregularien erforderlich sowie die Bereitschaft, sich in diesen neuen Bereich eigenständig einzuarbeiten und weiterzubilden.

Führung durch die Fachbibliothek Philologien der Universität Bonn

Durch die Zusammenlegung von vier Institutsbibliotheken – Anglistik & Keltologie, Germanistik & Komparatistik & Skandinavistik, Romanistik sowie Griechische & Lateinische Philologie – ist eine Bibliothek⁹ im System der ULB Bonn mit rund 340.000 Bänden entstanden, die im April 2023 eröffnet wurde. Nicht nur die integrierte Aufstellung der Bestände mit ihren „mitgebrachten“ Aufstellungssystematiken stellte eine große Herausforderung bei der Einrichtung der Bibliothek dar, sondern auch

8 Eine kuratierte Auswahl des VK:KIWA findet sich unter <https://www.vkkiwa.de/ki-ressourcen/>, Stand 14.11.2023.

9 Website der Bibliothek: <https://www.philfak.uni-bonn.de/de/fakultaet/einrichtungen/fachbibliothek-philologien>, Stand: 31.10.2023.

das Gebäude in der Nähe des Hauptbahnhofs, in dem die fusionierten Bestände nun untergebracht sind: Viele kleine Räume und viel Glas sorgen für eine nicht ganz einfache Orientierung und hohe Temperaturen durch Sonneneinstrahlung. Zudem verlangt die Lage der Bibliothek in der vierten Etage des „luftig-durchsichtig“ konstruierten Hauses Besucher*innen mit Höhenangst etwas Mut und die Nutzung des innenliegenden Treppenhauses statt der gläsernen Aufzüge ab.

Hat man es aber in die Bibliothek geschafft, wird man von schlicht-schönen weißen Regalen und einer farnefrohen und abwechslungsreichen Bestuhlung in lichtdurchfluteten Räumen begrüßt. Das Auffinden gesuchter Bestände geht mithilfe eines Lageplans recht zügig; die unterschiedlichen Signaturengruppen und ihre genauen Standorte sind in einem Flyer erläutert. Die Systematiken der „Quellbibliotheken“ werden nach und nach auf die Regensburger Verbundklassifikation umgestellt.

Besonderes Interesse riefen die Tische hervor, die in den Gruppenräumen zum Einsatz kommen: Aufgrund ihrer ungewöhnlichen Form können sie zu verschiedenen Kombinationen für unterschiedliche Gruppengrößen zusammengestellt werden (vgl. Abbildung 1).¹⁰

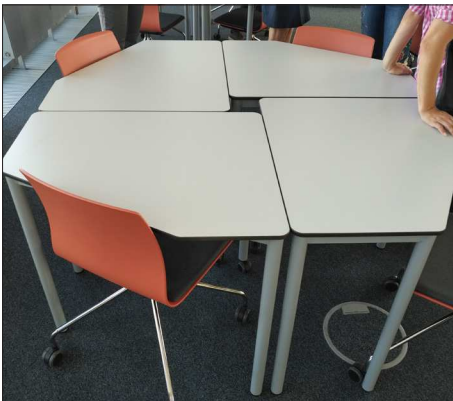


Abb. 1: Die „Fünfecktische“ in den Gruppenräumen der Bonner Bibliothek

Fazit

Insgesamt bot der Erfahrungsaustausch nicht nur aktuelle Einblicke in die wissenschaftliche und bibliothekarische Praxis, sondern ermöglichte auch wichtige Einsichten und Diskussionen zum Profil des Fachreferats selbst.

Die Ausdifferenzierung der Zuständigkeitsbereiche im Fachreferat hat starke Auswirkungen auf dieses Profil: Das Aufgaben-Portfolio wird zunehmend ortsspezifisch, viele Einrichtungen setzen unterschiedliche Schwerpunkte. In der Diskussion um nicht mehr, immer noch und zukünftig relevante

¹⁰ Es handelt sich um den „Fünfeckstisch“ der Firma Einrichtwerk: <https://einrichtwerk.de/Produkte/Tische/Fuenfecktisch-Erwaschenbildung/>, Stand 1.11.2023.

Aufgaben im Fachreferat zeigte sich mit Blick auf große eBook-Pakete und das „Darmstädter Modell“, dass das lange Zeit als „kleinster gemeinsamer Nenner“ geltende Duo aus Literatúrauswahl und Inhaltserschließung offenbar langsam zerfällt und damit die Debatte um das Berufsbild „Fachreferent*in“ eine neue Facette erhält.

Zunächst ist festzuhalten, dass in den Fachreferaten eine deutliche Schwerpunktsetzung in Bereichen der Personalführung und Projektverwaltung stattfindet. Aufgrund wachsender Abteilungen und mehr Verantwortlichkeiten in den vergangenen Jahren hat sich das Profil ausgehend vom Spezialisten für fachspezifische Erwerbung und Inhaltserschließung zunehmend in Richtung eines professionalisierten „middle management“ verschoben.

Darüber hinaus wird deutlich, dass der Überblick über die vielfältige Landschaft digitaler Ressourcen und ihrer Lizenzmodelle im Fachreferat besonders wichtig ist: Nach wie vor sind Fachreferate mit ihrem Wissen um die Bedarfe in den von ihnen betreuten Instituten zentral für die Entwicklung einer abgestimmten Erwerbungsstrategie. Die Schnittstellenfunktion des Fachreferats, wie sie mit dem Begriff des Liaison Librarian umschrieben wird, könnte in diesem klassischen, aber auch in den neuen Aufgabenbereichen gestärkt werden. Methoden der Bedarfsermittlung spielen in diesem Fall eine zunehmend wichtige Rolle: Die Erfahrungsberichte aus der Verbundforschung erinnerten an die Wichtigkeit der Kompetenzen „Bedürfnisse ermitteln“ und „passende Lösungen finden“, die nicht denkbar sind ohne breites Wissen über die Heterogenität aktueller Medienarten und ihrer Beschaffungswege und die Fähigkeit, (nicht nur) dazu mit unterschiedlichen Nutzer*innengruppen zu kommunizieren.

Gleichzeitig müssen nicht alle Anforderungen vom Fachreferat selbst bedient werden; oft ist es effektiver, spezialisierte Anfragen an kompetente Stellen weiterzuleiten bzw. in Zusammenarbeit mit diesen Lösungen zu entwickeln. Inwieweit (und v.a. welche) zusätzliche Fachkompetenzen wie z.B. Datenkuratierung Aufgaben des Fachreferats sind, hängt zudem nicht allein von Desideraten in der Wissenschaft ab – die Umsetzbarkeit einer solchen Spezialisierung variiert von Ort zu Ort. Eine klare Formulierung der Anforderungen und der möglichen Services ist für das Erwartungsmanagement auf Seiten der Wissenschaftler*innen und auch innerhalb der Bibliothek grundlegend. Auch können bibliotheksübergreifende Netzwerke gerade bei spezifischen Anforderungen von Vorteil sein.

Der rege Austausch der Teilnehmer*innen untereinander geht hoffentlich auch in der Zeit bis zur nächsten Veranstaltung dieser Reihe weiter. Sie ist für das Frühjahr 2025 in Bergisch Gladbach geplant.

Elena Luz, TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek, <https://orcid.org/0009-0000-6050-9122>

Jeanine Tuschling-Langewand, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0001-6701-6638>

Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0003-3056-407X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6002>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung problematischer Inhalte: Zum Umgang mit Rassismus, Kolonialismus und Extremismus in den Fachinformationsdiensten

Bericht über den von den Fachinformationsdiensten Geschichtswissenschaft, Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Sozial- und Kulturanthropologie sowie der UAG Sacherschließung der AG FID in Kooperation mit der VDB-Fachreferatskommission veranstalteten Online-Workshop am 11. Oktober 2023

Der halbtägige Online-Workshop „Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung problematischer Inhalte: Zum Umgang mit Rassismus, Kolonialismus und Extremismus in den Fachinformationsdiensten“ fand mit über 150 Teilnehmenden statt. Die Fortbildungsveranstaltung wurde von den Fachinformationsdiensten Geschichtswissenschaft, Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Sozial- und Kulturanthropologie sowie der Unterarbeitsgruppe Sacherschließung (UAG SE) der Arbeitsgemeinschaft der Fachinformationsdienste (AG FID) in Kooperation mit der VDB-Fachreferatskommission organisiert und durchgeführt. Zunächst als Diskussionsauftakt innerhalb der Fachinformationsdienste geplant, entschied sich das Organisationsteam angesichts der sich abzeichnenden hohen Anmeldezahl für eine Öffnung des Workshops für Teilnehmende aus Gedächtnisinstitutionen (GLAM) und der Wissenschaft.

Ausgangslage

Die Fachinformationsdienste (FID) widmen sich der Versorgung ihrer Zielgruppe(n) bzw. zu betreuenden Fächer mit Informationsressourcen. Das kann den klassischen Erwerb von Printmedien, die Bereitstellung lizenzierter Online-Ressourcen oder die Erstellung von ‚eigenen‘ elektronischen Angeboten durch Retrodigitalisierung und Open-Access-Publikationsdienste beinhalten. Fast alle FID bemühen sich um einen umfassenden Nachweis fachlich relevanter Ressourcen in spezifischen Nachweisinstrumenten (Katalogen, Suchmaschinen, Bibliographien etc.) und streben eine möglichst tiefe fachlich und thematisch adäquate Erschließung an. Dabei greifen sie z. B. auf die Schlagwörter der Gemeinsamen Normdatei (GND) und fachliche Thesauri zurück.

Die Ausrichtung der FID auf Spezialbedarfe der Fächer wirft immer wieder Fragen nach dem Umgang mit herausfordernden Materialien auf, die im Kontext aktueller wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Debatten und mit Blick auf die wachsende Bedeutung digitaler Formate neu gestellt werden müssen. Aufgrund ihrer fachspezifischen Expertise sind FID-Bibliotheken häufig Anlaufstellen für Forschende sowie Bibliotheken, Archive und Sammlungen hinsichtlich des Umgangs mit ethisch problematischen, aber forschungsrelevanten Quellen-, Literatur- und Datenbeständen. Das betrifft erstens die Frage nach der Digitalisierung, Bereitstellung und Kontextualisierung fragwürdiger Bilder oder Texte aus vergangenen Zeiten, die durch antisemitisches, rassistisches oder kolonialistisches Gedankengut geprägt sind und zugleich relevante Quellen für die Forschung darstellen. Das gilt zweitens auch für die Anschaffung und Form der Bereitstellung aktueller Werke umstrittener Autor*innen und damit verbunden die Definition dessen, was als extremistisch zu verstehen ist. Drittens schlägt

sich die Thematik in Diskussionen über Ansatzformen und Begrifflichkeiten in der kooperativ gepflegten GND, fachlichen Thesauri sowie anderen Erschließungsinstrumenten nieder.

Der Workshop thematisierte Beispiele aus der Arbeit der FID und ihrer Auseinandersetzung mit rassistischen, kolonialistischen oder anderweitig extremistischen Materialien in einem offenen Forum und unter Einbindung weiterer Akteur*innen. So ergänzten zwei Beiträge außerhalb des FID-Netzwerks oder FID-Systems die Beispiele.¹ Ziel war es, verschiedene Probleme und Lösungsansätze vorzustellen und mit einer breiteren Bibliotheks- und Fachcommunity in den Austausch über weitere Problemfelder zu treten. Dabei galt es, Strategien und (soweit möglich) kooperative Ansätze zu initiieren bzw. weiterzuführen. Angesprochen waren zudem insbesondere Kolleg*innen oder Forschende, die sich in ihrer Arbeit und ihren Projekten mit ähnlichen Fragen auseinandersetzen.

Programm der Veranstaltung

Nach der Begrüßung und Einführung durch Matthias Harbeck (Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, FID Sozial- und Kulturanthropologie) und Gregor Horstkemper (Bayerische Staatsbibliothek in München, FID Geschichtswissenschaft) stellten die Referierenden in sechs Beiträgen, die in drei Blöcke unterteilt waren, Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung problematischer Inhalte in unterschiedlichen Einrichtungen vor. An die zehnminütigen Beiträge schlossen sich fünf Minuten für Verständnisfragen an, die Julia Zenker (Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, FID Sozial- und Kulturanthropologie) und Silvia Daniel (Bayerische Staatsbibliothek in München, Abteilung Bestandsentwicklung und Erschließung 1) moderierten.

Erwerbung

Den ersten Block eröffnete Volker Adam vom FID Nahost-, Nordafrika- und Islamstudien mit einem Beitrag über „Imperialismus, Kolonialismus, Orientalismus, territoriale Konflikte, Bürgerkriege, ethnische Konflikte, konfessioneller Streit ... – (zu) viele kontroverse Themen im Erwerbungsalltag des FID Nahost“. Anhand praktischer Beispiele warf Adam einen kritischen Blick auf die erworbenen Bestände und das wachsende digitale Angebot des FID Nahost-, Nordafrika- und Islamstudien, die brisante Themen und Begrifflichkeiten zeigen. Dabei umriss er – zum Teil ambivalente – Rahmenbedingungen, die den Literaturerwerb aus der Region Nahost und Nordafrika (MENA) kennzeichnen. Wie geht man damit um, wenn der Anspruch besteht, diese Medien und Informationen überregional sichtbar, leicht auffindbar und einer möglichst großen Zahl von Interessierten zugänglich zu machen? Wie sieht es angesichts der schon seit längerem existierenden Orientalismusdebatte und dem nun vermehrt diskutierten Bedürfnis nach einer Dekolonisierung von Wissensbeständen, mit der Praxis der Generierung von weithin sichtbaren Normdaten, Terminologien oder ontologischen Hierarchien und Zusammenhängen aus? Wer definiert zum Beispiel bei der Sacherschließung, was noch eine islamische ‚Sekte‘ sein könnte und ab wann etwas eine eigene ‚Religion‘ darstellt? Wo hört beim Beschlagworten die ‚Unabhängigkeitsbewegung‘ auf und fängt der ‚Terrorismus‘ an? Ist

1 Martin Völkl (Universitätsbibliothek Augsburg): Zur Erschließung weltanschaulich problematischer Tendenzen in Informationsressourcen – eine Problemskizze sowie Eva Kraus (Bayerische Staatsbibliothek in München, stern-Fotoarchiv): Ein Blick über den FID-Tellerrand: Wie das stern-Fotoarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek mit problematischen Inhalten umgeht.

es legitim, eine für die Region nicht untypische Darstellung von ‚Feinden‘ oder ‚Häretikern‘ in lizenzierten Datenbanken als Nationallizenz zur Verfügung zu stellen, oder riskiert es die Bibliothek, sich ideologisierten Vorwürfen auch in der deutschen Öffentlichkeit auszusetzen (z. B. Nahostkonflikt)?

Katarzyna Adamczak vom FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa stellte in ihrem Beitrag „Kaufem oder nicht kaufen? Zum Umgang mit problematischer Literatur im Erwerbungsalltag des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa“ konkrete Beispiele aus der Praxis der Osteuropaabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in München vor, um Fragen der Erwerbung und Bereitstellung problematischer Titel zu erläutern. Antisemitische, geschichtsrevisionistische, rechtsradikale und tendenziöse Literatur wird vom FID gezielt gesammelt und mit dem Formschlagwort „Quelle“ bezeichnet, um sie für die künftige Forschung zu Geschichte, Politik und Gesellschaft der jeweiligen Länder auffindbar zu machen. Diese Literatur umfasst wissenschaftliche Publikationen, philosophische Abhandlungen, Belletristik (darunter auch Kinderliteratur), Lehrbücher, Nachschlagewerke und Graue Literatur. Der Zugang zu Materialien, die nach dem deutschen Strafgesetzbuch eindeutig eine strafrechtliche Relevanz aufweisen, ist beschränkt, sodass diese nur nach Unterzeichnung einer Selbstauskunft im Lesesaal benutzt werden dürfen. Einen Sonderfall stellen Publikationen dar, die in den jeweiligen Ländern des östlichen Europas verboten sind, wie z. B. regimekritische Schriften oder Texte von indizierten Autorinnen und Autoren. Da sie nur in kleinen Auflagen erscheinen, soll der Zugang zu ihnen künftig durch Lesesaalauflagen reguliert werden, um sie vor missbräuchlicher Nutzung und damit einhergehendem Verlust zu schützen.

Erschließung

Martin Völkl von der Universitätsbibliothek Augsburg begann den zweiten Block mit einem Beitrag „Zur Erschließung weltanschaulich problematischer Tendenzen in Informationsressourcen – eine Problemskizze“. In diesem akzentuierte er verschiedene Problemfelder und ging der Frage nach, welche Schwierigkeiten auftreten, wenn man ‚problematische‘ weltanschauliche Tendenzen in der inhaltlichen Erschließung von Informationsressourcen identifizieren möchte. Mit dem bibliothekarischen Sachverstand und dem thematischen (Fach-)Wissen bezüglich des Inhalts eines Dokuments skizzierte Völkl zwei Voraussetzungen für eine qualitätsvolle intellektuelle verbale Inhaltsererschließung. Anschließend erörterte er seine Frage anhand verschiedener Beispiele und kam zu dem Schluss, dass es Unterschiede zwischen der Erschließung von Themen in Dokumenten sowie der Identifizierung und Auszeichnung ‚problematischer‘ weltanschaulicher Tendenzen gebe. Während es bei der verbalen Inhaltsererschließung darum ginge, das Thema (oder ggf. auch mehrere Themen) einer Informationsressource inhaltlich vollumfänglich zu erfassen und im Rahmen einer Schlagwortfolge auszudrücken, würden beim Blick auf weltanschauliche Tendenzen, die sich in einem Dokument widerspiegeln, nur solche ins Auge fallen, die ‚problematische‘ Standpunkte repräsentieren. Dabei gebe es jedoch keine allgemeinverbindlichen Regeln, was eine ‚problematische‘ weltanschauliche Tendenz sei und wie sie in Dokumenten auszuzeichnen sei. Nicht zuletzt bestünde kein wissenschaftlicher oder gesellschaftlicher Konsens, welche Aussagen in einem Dokument dieses zu einem Ausdruck eines weltanschaulich ‚problematischen‘ Standpunktes machen.

Kerstin von der Krone vom FID Jüdische Studien beleuchtete in ihrem Beitrag „Sammelschwerpunkt Antisemitismus, Holocaust und Nationalsozialismus – Herausforderungen für die Bereitstellung und Erschließung problematischer Inhalte“ den Umgang der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (UB JCS) in Frankfurt am Main mit einschlägigen Werken. Insbesondere ging sie auf Aspekte der Inhaltserschließung ein, die an der UB JCS sowohl unter Anwendung gängiger bibliothekarischer Klassifikation, wie der GND als auch einem fachspezifischen Vokabular für Hebraica und Judaica erfolgt. Dabei thematisierte sie ebenso Probleme innerhalb einiger Erschließungswerkzeuge, die teils mit problematischen oder dem Gegenstand nur unzureichend gerecht werdenden Begriffen operieren. Der FID Jüdische Studien erwirbt entsprechende Literatur kontinuierlich und führt damit einen Sammelschwerpunkt der Sondersammelgebiete (SSG) fort. Zugleich verwahrt die UB JCS als Teil ihrer Hebraica- und Judaica-Sammlung einschlägige historische Bestände der Stadtbibliothek Frankfurt am Main, die im Rahmen der Freimann-Sammlung digitalisiert wurden.² Diese virtuelle Rekonstruktion der Sammlung ist überwiegend frei zugänglich, wobei die digitale Präsentation die Systematik des historischen Judaica-Katalogs enthält. Hier wurden Antisemitica gemeinsam mit Anti-Antisemitica unter *Geographie und Geschichte* → *Allgemeine Geschichte* → *Geschichte der Neuzeit* → *Judenfrage* eingeordnet. Die virtuelle Freimann-Sammlung bindet die historische Systematik als zusätzliche inhaltliche Kontextualisierung ein.³

Bereitstellung

Den letzten Block leitete Matthias Harbeck vom FID Sozial- und Kulturanthropologie mit seinem Beitrag zur „Digitalisierung ethnologischer Werke aus kolonialen Kontexten – Fragen der Freiwilligkeit, der Reproduktion von Rassismus und Sexismus sowie kulturellen Respekts“ ein. Er stellte Beispiele für ethisch problematisches Material aus kolonialen Kontexten vor und fragte nach dem Umgang damit. Praxisbeispiele aus verschiedenen Häusern sollen Möglichkeiten aufzeigen und zugleich Aufwände und Anforderungen der Wissenschaft bewusst machen. Auch wenn die ethnologischen Fächer sich seit längerem kritisch mit ihrem fachlichen Erbe auseinandersetzen und ethnologische Museen die Speerspitze in der gesellschaftlichen Diskussion um Restitution von Objekten mit kolonialer Provenienz bilden, fangen Bibliotheken gerade erst an, sich damit auseinanderzusetzen, wie sie mit den nicht unikalen Publikationen in ihren Beständen im Kontext von Digitalisierungsprojekten umgehen sollen: Bisher wurden vor allem in der Massendigitalisierung Werke digitalisiert und bereitgestellt, um nicht zuletzt den Förderbedingungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Folge zu leisten. Durch die gesellschaftlichen Debatten zunehmend sensibilisiert für ethische Vorbehalte, steht eine solche Digitalisierung jetzt auf dem Prüfstand. Die Werke sind Kinder ihrer Zeit, geprägt durch den Rassismus ihrer Zeitgenossen und die Machtverhältnisse ihrer Epoche.

In einem abschließenden Beitrag „Ein Blick über den FID-Tellerrand: Wie das stern-Fotoarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek mit problematischen Inhalten umgeht“ berichtete Eva Kraus von der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) in München anhand von Beispielen des stern-Fotoarchivs, wie an der BSB die Entscheidung über die Freigabe von Bildern für das Bildportal getroffen wird. 2019 hat

2 Die Freimann-Sammlung der UB JCS basiert auf dem 1932 erschienenen Katalog der Judaica der Stadtbibliothek Frankfurt am Main, verfasst von Prof. Dr. Aron Freimann, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann>, Stand: 13.12.2023.

3 <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/nav/classification/115>, Stand: 13.12.2023.

die BSB das analoge Fotoarchiv des Wochenmagazins *stern* übernommen. Als eine der international bedeutendsten Dokumentationen des Fotojournalismus ist das *stern*-Fotoarchiv von einzigartiger zeithistorischer Bedeutung. Es enthält geschätzte 15 Millionen Aufnahmen in Form von Negativen, Dias und Abzügen aus der Zeit von 1948 bis 2001. Derzeit wird es durch die BSB digitalisiert und langfristig gesichert. Die Digitalisate werden nach ihrer Erschließung sukzessive in einem im Februar 2023 gelaunchten Bildportal für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Entscheidung über die Freigabe der Bilder für das Bildportal erfolgt nach einem selbst erstellten Regelwerk, das sowohl den juristischen Rahmen wie auch ethische Fragen berücksichtigt. Bilder mit problematischem Inhalt werden für das Portal gesperrt.

Ausgewählte Schwerpunkte der Diskussion

Erwerbung problematischer Inhalte und Bestell- / Ausleih-Regelungen

Das Plenum erörterte in der Diskussion nach den einzelnen Beiträgen und in der Abschlussdiskussion das Dilemma, dass mit der Erwerbung problematischer Inhalte auch die Verfasser*innen bzw. Verlage der Schriften unterstützt werden. Peter Altekürer (Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts, FID Lateinamerika, Karibik und Latino Studies) plädierte für eine umfängliche Erwerbung – auch problematischer Titel – als Kernaufgabe von Bibliotheken. Katarzyna Adamczak erläuterte im Anschluss an ihren Beitrag das Vorgehen der BSB in München. Dort werden problematische Titel erworben, als Quelle für die Forschung erschlossen und mit Zugangsbeschränkungen für die Nutzung im Lesesaal versehen. In einigen Einrichtungen müssen Nutzende vorab eine Selbstauskunft ausfüllen, die vor Freigabe der Nutzung geprüft wird.⁴ Auf einen weiteren Aspekt wies Olaf Hamann (Staatsbibliothek zu Berlin, FID Slawistik) hin. Er ergänzte, dass die Beschaffungswege aus osteuropäischen Krisengebieten seit dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine erschwert sind. Teilweise wird keine Literatur mehr in Staaten geliefert, welche die Ukraine unterstützen.

Erschließung und (Norm-)Vokabularien

Ein Einwand von Leonie Rodrian (Zentral- und Landesbibliothek Berlin) zeigte unterschiedliche Standpunkte hinsichtlich der Notwendigkeit ergänzender Kennzeichnung und Kontextualisierung problematischer Inhalte für die Zielgruppen Öffentlicher und Wissenschaftlicher Bibliotheken. Denn nicht immer sind problematische Inhalte auf den ersten Blick, z. B. durch den Titel erkennbar. Im Plenum wurde intensiv die Frage diskutiert, inwieweit bei der Erschließung problematischer Titel diese über Forms Schlagwörter (z. B. als Quelle für die Forschung etc.) gekennzeichnet werden sollen/können. Kann über diese Form der Kennzeichnung hinaus auch eine Bewertung des Inhalts über Sachschlagwörter erfolgen? Widerspricht eine solche Art der Erfassung nicht den RDA-Standards? Hier stehen die Bibliotheken bzw. Gedächtniseinrichtungen ebenfalls vor einer Herausforderung.

Ob und wie Methoden der maschinellen Erkennung zukünftig helfen können, problematische Titel schneller und gezielter zu identifizieren, erläuterte Eva Seidlmayer (Deutsche Zentralbibliothek für

4 Siehe dazu Krüll, Nadja: Eine Handlungsempfehlung zum Umgang mit sekretierter Literatur an wissenschaftlichen Bibliotheken am Beispiel der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg in Frankfurt am Main, Masterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2017 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 425). Online: <https://doi.org/10.18452/18399>.

Medizin, ZB MED) in der Diskussion. Sie berichtete vom DFG-Projekt AQUAS – Automatic Quality Assessment: NLP methods for semantic mapping of life-science texts der ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften.⁵ In diesem Projekt beschäftigt sich Seidlmayer mit der Anreicherung von Publikationsmetadaten. Anhand der Übereinstimmung mit den DFG-Leitlinien zur guten wissenschaftlichen Praxis (GWP) werden Publikationen gekennzeichnet. Zugleich wird ein Machine-Learning-Modell trainiert, das eine automatische Ähnlichkeit von Textmerkmalen zu den Kategorien ‚desinformierende Publikationen‘, ‚populärwissenschaftliche Publikationen‘, ‚wissenschaftliche Publikationen‘ sowie ‚alternativ-wissenschaftliche Publikationen‘ ermittelt. Die Qualität der Kategorisierung unbekannter Texte durch das Machine-Learning-Modell hängt dabei vom Textkorpus ab, das für das Training des Modells verwendet wurde. Gudrun Wirtz (BSB, Osteuropaabteilung) betonte in der Diskussion die Bedeutung der Erschließung von (Quellen-)Sammlungen, um Forschenden einen Zugang zum Material zu gewähren.

Digitale Bereitstellung und Zugang zum Material

Hinsichtlich des Zugangs zu problematischen Materialien stellte sich die Frage, nach welchen Kriterien vorgegangen und welche Personen entscheidungsberechtigt sind. Die Nutzungsmodalitäten dieser Materialien, sowohl physisch als auch digital, müssen geklärt werden. Die Digitalisate von ethisch-sensiblen Material unter einer freien Lizenz zu veröffentlichen, kann Einrichtungen im Nachgang mitunter vor Herausforderungen stellen. Matthias Harbeck zeigte anhand eines Digitalisats des Frobenius-Instituts, das von der Bild-Zeitung ohne Quellenverweis genutzt wurde, wie leicht Entkontextualisierung bzw. falsche Bezüge den Inhalt des Materials verzerren können. Auf Nachfrage erläuterte Matthias Harbeck die Möglichkeit, die sogenannten Herkunftsgesellschaften einzubeziehen. Dabei sei zu berücksichtigen, dass diese nicht homogen sind und es deshalb nicht einfach sei, eine Ansprechperson zu finden. Wünschenswert wären Pilotprojekte, die entsprechende Lösungsstrategien erarbeiten und Aufwände transparent machen. Jana Spiller (Freie Universität Berlin) berichtete von ihrem Projekt, ein Stimmungsbild aus Tansania zur Digitalisierung tansanischer Objekte in Deutschland einzufangen. Kritisiert werden von tansanischer Seite sprachliche Barrieren. Vieles ist auf Deutsch und Englisch nur für Personen mit entsprechendem Bildungshintergrund zugänglich. Texte müssten auch in den jeweiligen Regionalsprachen verfügbar sein, für die automatisierte Übersetzungsprogramme nur sehr eingeschränkt genutzt werden können.

Fazit und Ausblick

Unter den Teilnehmenden bestand Konsens hinsichtlich der Notwendigkeit, verbindliche Wege und Absprachen zu finden, wie mit problematischen Materialien physisch und digital umzugehen ist. Die Bereitstellung dieser Materialien als Quellen für die Forschung wirft ethische Fragen auf: Unterstützt man mit der Erwerbung von Literatur direkt und/oder indirekt die Propaganda? Mit welchen Vokabularen kann diese Literatur erschlossen werden, wenn man nicht auf Begrifflichkeiten der Autor*innen bzw. Verlage zurückgreifen will? Wie werden problematische Materialien sichtbar gemacht und ist das gewünscht? Wie ist dies im Kontext von Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit zu bewerten? Und

5 <https://www.zbmed.de/en/research/current-projects/aquas>, Stand: 13.12.2023.

nicht zuletzt: Wie geht man mit diesen Fragen vor dem Hintergrund begrenzter zeitlicher, personeller und finanzieller Spielräume in der täglichen Arbeitspraxis um?

Der Workshop stieß auf eine breite Resonanz, die weit über den FID-internen Austausch hinausging und durch das Online-Format gefördert wurde. Das Organisationsteam hat sich daher entschlossen, den begonnenen Dialog weiterzuführen.

Simone Franz, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, <https://orcid.org/0000-0003-4525-6977>

Franziska Voß, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, <https://orcid.org/0000-0002-6472-4177>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6008>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

FDM-Dienste und -Infrastrukturen – Chancen nur im Verbund?

Bericht zur Podiumsdiskussion auf der BiblioCon 2023

Die Diskussion um Forschungsdatenmanagement (FDM) als Baustein eines Portfolios von forschungsnahen Diensten in wissenschaftlichen Bibliotheken ist nicht neu. Auf der BiblioCon 2023 wurde der Diskurs über die Rolle der Bibliotheken im FDM nun unter dem Titel „FDM-Dienste und -Infrastrukturen – Chancen nur im Verbund?“ mit besonderem Blick auf die Bedeutung und Möglichkeiten kooperativer Angebote fortgeführt.¹ Dabei diskutierten Jens Dierkes, stellvertretender Dezernent Innovation und Entwicklung an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Jörg Lorenz, stellvertretender Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek Münster und Stabsreferatsleiter Wissenschaft und Innovation, Robert Strötgen, Direktor der Universitätsbibliothek Braunschweig, und Stephanie Rehwald, Leiterin der Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw. Matthias Fingerhuth, ebenfalls von der Landesinitiative fdm.nrw, leitete die Diskussion, bei der differenziert auf die verschiedenen Dimensionen, in denen sich Kooperationsmöglichkeiten für Bibliotheken im Handlungsfeld FDM bieten, eingegangen wurde. Allen Beteiligten sei für die angeregte Diskussion gedankt!

Der gut gefüllte Saal zeigte, dass die Frage nach kooperativen Ansätzen gegenwärtig als relevant empfunden wird. Eine Blitzumfrage via Handzeichen vor Beginn der Diskussion verdeutlichte, dass bereits an vielen der Heimatinstitutionen FDM-Dienste angeboten werden. Die Folgefrage, ob diese Einrichtungen bereits bestehende oder geplante Kooperationen für ihre Angebote zu FDM haben, führte dagegen zu weit weniger Handzeichen. Ohne Anspruch auf Repräsentativität wurde hier jedoch auch trotz der positiven Meldungen deutlich, dass noch lange nicht alle wissenschaftlichen Bibliotheken sich im Bereich FDM substantiell aufgestellt und profiliert haben und die vorhandenen Dienste noch längst nicht flächendeckend kooperativ gedacht werden.

Der Titel der Diskussion beinhaltet die These, dass Kooperationen im Bereich der FDM-Dienste vorrangig in einrichtungsübergreifenden Strukturen zu suchen seien. Dieser Aspekt wurde in der Diskussion ausführlich erkundet, darüber hinaus aber auf die komplexere Gemengelage im Handlungsfeld Forschungsdaten ausgeweitet. So finden Aktivitäten zum Aufbau von FDM-Diensten und -Infrastrukturen sowohl mit der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) auf Bundesebene als auch auf Ebene der Länder und schließlich auch an den Standorten statt. Eine übergreifende Koordination dieser Aktivitäten besteht bisher nicht, so dass sie zurzeit nur punktuell ineinandergreifen. Das Panel konnte gute Beispiele dafür aufzeigen, wie Bibliotheken in dieser Situation ihre Rolle suchen. So ist die USB Köln Teil von NFDI4Health, einem NFDI-Konsortium, das personenbezogene Gesundheitsdaten fokussiert, und nimmt dort die Aufgabe wahr, als Interface des NFDI-Konsortiums zu Forschenden zu agieren. In Nordrhein-Westfalen entsteht gegenwärtig ein Landeskonzept für FDM, in dem eine Reihe von Infrastrukturen und Diensten kooperativ bereitgestellt werden sollen.

¹ Dieser Beitrag beruht auf der Podiumsdiskussion „FDM-Dienste und -Infrastrukturen – Chancen nur im Verbund?“ am 23.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.

Stephanie Rehwald erläuterte, dass die Nutzung der technischen Infrastrukturen entscheidend von der begleitenden Beratung abhängt. Bibliotheken kommen hier eine zentrale Rolle in der Vermittlung an die Endnutzenden zu. Die Bibliotheken sehen große Chancen darin, im Rahmen des Landeskonzepts gemeinsame Angebote aufzubauen, die die Synergiepotentiale in diesem Bereich heben.

Das Beispiel der ULB Münster zeigt aber auch, dass die Rolle der Bibliotheken deutlich über eine reine Vermittlerrolle hinausgehen kann. Dort agiert die Bibliothek als ein Anbieter und Entwickler von FDM-Anwendungen, die den Forschenden in enger Zusammenarbeit mit dem dortigen Rechenzentrum bereitgestellt werden. Der in Münster verfolgte Ansatz basiert auf der Nutzung von Cloud-Technologie, die sich im Umfeld privatwirtschaftlicher Unternehmen bereits in vielen Bereichen durchgesetzt hat. Diesem Ansatz zugrunde liegt ein klares Modell der Aufgabenteilung und Verantwortlichkeitsübereinkunft, in der Bibliothek und Rechenzentrum unterschiedliche Rollen in der Bereitstellung digitaler Dienste übernehmen. Damit zeigt es deutlich, dass es auch im Bereich der standortinternen Zusammenarbeit zwischen zentralen Einrichtungen möglich ist, neue Formen der Zusammenarbeit zu leben. Dieser Ansatz bleibt jedoch in seinen Möglichkeiten nicht auf die lokale Dimension beschränkt. Denn mit ihm verbunden ist – wie Jörg Lorenz erläuterte – eine Vision, wie sich auf diesem Wege standortübergreifend Dienste für Forschende gestalten lassen. Die Cloud-Technologie schafft einen übergreifend kompatiblen Betriebsrahmen für die Bereitstellung von FDM-Anwendungen. Analog zum Softwareshop bei kommerziellen Anbietern, in dem Kunden Software automatisiert bereitgestellt bekommen, könnten FDM-Anwendungen in Zukunft auf vergleichbarem Weg von Forschenden bezogen werden. Bibliotheken könnten sich gemeinschaftlich und in gegenseitiger Absprache an der Entwicklung der Software beteiligen und Forschenden so gemeinsam ein breites Portfolio von Anwendungen zur Verfügung stellen. Dies würde, so betonte Jörg Lorenz, gegenüber dem gegenwärtigen Zustand, in dem sich Forschende Infrastrukturkomponenten oft mühevoll zusammensuchen müssen, eine wesentliche Verbesserung darstellen. Hier zeigt die Zusammenarbeit in verschiedenen Formen einen Lösungsweg für die Herausforderungen in der Bereitstellung von IT-Infrastrukturen auf. Doch eine solche neue Rolle als Hauptverantwortliche in einem IT-Gebiet und die Einbindung in Forschungsaktivitäten sind für Hochschulbibliotheken neu, ordnete Robert Strötgen ein, so dass es dahingehend interner Aushandlungsprozesse bedürfe. Jens Dierkes zeichnete an dieser Stelle die stärkere Mitarbeit in Forschungsprojekten auf Augenhöhe mit den Forschenden als einen möglichen Weg auf, sich in dieser Rolle zu bestimmen.

Die Frage nach den Kooperationsmöglichkeiten wies an diesem Punkt darauf hin, dass in manchen Fällen noch eine individuelle Standortbestimmung zur Rolle der Bibliothek als IT-Anbieter und an Forschungsprojekten beteiligte Einrichtung aussteht. Dessen ungeachtet gibt es bereits Beispiele für Bibliothekskooperationen zu FDM-Diensten. So verwies Robert Strötgen auf die Zusammenarbeit der TU9-Bibliotheken in der Weiterbildung zu FDM. Auf strategischer Ebene können unterschiedliche Bedarfslagen bei Forschenden aber auch zu Spannungen zwischen individuellen Standortinteressen und den Zielen der Gemeinschaft führen. Jens Dierkes betonte, dass rein kooperative Entwicklungen trotz möglicher Arbeitsteilung die Erfüllung spezifischer Anforderungen auch einschränken können. Diese ausdifferenzierten Bedarfe entstehen gleichzeitig womöglich gerade bei exponierten Akteuren wie Sonderforschungsbereichen oder Exzellenzclustern. Es gilt also eine Gratwanderung zwischen breit anwendbaren und spezialisierten Diensten zu leisten und mit den vorhandenen Ressourcen

zu haushalten. Gleichzeitig versprechen Kooperationen gerade in dieser Hinsicht Lösungsansätze zur Bewältigung bestehender Herausforderungen, z.B. hinsichtlich des gegenwärtigen Mangels an qualifiziertem Personal.

Abseits der standortinternen und -übergreifenden Kooperationen findet eine dritte Dimension der Zusammenarbeit im Kontext von Open Science statt: FDM, erläuterte Jörg Lorenz, solle den Schulterschluss mit anderen Themen wie Open Access und Open Source suchen und die Wertediskussion über Offenheit in der Wissenschaft nicht alleine führen. Bibliotheken, ergänzte Robert Strötgen, können in diesem Zusammenhang die Aufgabe übernehmen, die Diskussion in Einrichtungen her einzutragen, sich um den Prozess der Aushandlung zu kümmern und so als Makler für die nötigen Dienste auftreten. Dazu gehört es jedoch auch, ggf. Dinge aus der Hand zu geben, denn, so der übereinstimmende Tenor der Diskussion, die Möglichkeiten einzelner Einrichtungen sind endlich und unter Umständen schnell erreicht. Dabei gilt es, gab Stephanie Rehwald zu bedenken, noch grundlegende Dinge gerade in Bezug auf die infrastrukturellen Rahmenbedingungen zur Umsetzung von Open Science zu klären. Lässt sich offene Wissenschaft auf Systemen kommerzieller Anbieter umsetzen oder ist Autonomie auch hinsichtlich der Hardware eine Grundvoraussetzung für ihr Gelingen? Auch wenn Bibliotheken kaum allein die Antwort auf diese Frage geben können, sollten sie zumindest den entsprechenden Diskurs anregen.

Das Publikum knüpfte im Anschluss mit weiteren Impulsen an die Diskussion an. Mit Verwunderung wurde wahrgenommen, dass die Unterhaltung weitgehend ohne eine Erwähnung der NFDI ausgekommen war. Stephanie Rehwald antwortete darauf, dass die NFDI bei den Überlegungen durchaus mitgedacht werde und einen Orientierungspunkt darstelle, gleichzeitig aber auch die Lücke der fehlenden Infrastruktur Realität sei, die – auch von Bibliotheken – gefüllt werden müsse. Robert Strötgen entgegnete weiter, dass der NFDI bislang in weiten Teilen klare Strukturen und ein unmittelbares Portfolio an Diensten noch fehlen. Jens Dierkes ergänzte, dass das Einbringen von Ideen in die NFDI als nicht an einem Konsortium beteiligte Einrichtung aus der gegenwärtigen Perspektive noch durchaus mühsam erscheine.

Auch nach der Rolle der Bibliotheksverbände wurde an dieser Stelle gefragt. In ihren Antworten betonten Jörg Lorenz und Robert Strötgen die Aufgaben im Bereich der Sicherung von Daten und hinsichtlich der Einbringung der Kompetenzen im Bereich der Metadaten. Dies werde beispielsweise in NRW durch die Einbindung des Hochschulbibliothekszentrums (hbz) in die Strukturen der DH.NRW – einer hochschulübergreifenden Kooperationsplattform, in der auch die Landesinitiative *fdm.nrw* verortet ist – bereits praktisch verfolgt.

Aus dem Publikum wurde auch die Frage nach einem möglichen Beitrag der Bibliotheken zur Qualitätssicherung von Forschungsdaten eingebracht. Jörg Lorenz wies darauf hin, dass sich z.B. über die Verknüpfung mit Normdaten wie der Gemeinsamen Normdatei (GND) durchaus Möglichkeiten böten, bestehende Strukturen und Expertise in den Bereich Forschungsdaten einzubringen. Auf der anderen Seite wies Robert Strötgen darauf hin, dass bibliothekarische Metadaten in Bezug auf Forschungsdaten schnell an ihre Grenzen stoßen und die Entwicklung fachspezifischer Standards in den Aufgabenbereich der NFDI falle. Stephanie Rehwald erwiderte weiter, dass gerade an dieser Stelle

vielversprechende Chancen für den Aufbau kooperativer Strukturen lägen. In Nordrhein-Westfalen seien es abermals die Bibliotheken, die den Gedanken eines Netzwerks zur Kuratierung von Forschungsdaten im Sinne der Qualitätssicherung vorbringen und verfolgen.

Eine weitere Publikumsfrage zielte darauf ab, ob auch kleinere Bibliotheken von Kooperationen profitieren können. Gerade für kleinere Standorte, so führte Jörg Lorenz aus, würden kooperative Strukturen und der Einsatz von Clouddiensten einen Mehrwert bedeuten. Stephanie Rehwald stimmte dem zu und sprach davon, dass insbesondere kleinere Standorte regelrecht abhängig davon seien, auch externe Dienste mitzunutzen. Zugleich betonte sie die Bedeutung, sich aktiv am übergreifenden Diskurs zu beteiligen und die individuellen Bedarfe artikulieren zu können. Auch Robert Strötgen stellte die Bedeutung heraus, ein Mindestmaß an Kompetenzen selbst aufzubauen.

Auf die Frage, wie strategisches Handeln angesichts der hohen Dynamik der Entwicklungen im Bereich FDM ausgerichtet werden könne, verwies Robert Strötgen auf die Wichtigkeit von Pilotprojekten, um Technologien und Praktiken auszuprobieren. Dazu gehöre auch der Mut zum Scheitern. Jens Dierkes regte ein Mindset hin zu agilem Handeln an. Es gebe jedoch auch ein Spannungsverhältnis zwischen der Notwendigkeit, sowohl Fragen der Nachhaltigkeit von Projekten zu klären als auch Entscheidungen über das Beenden von Diensten treffen zu müssen. Die Entwicklung von Exit-Strategien könne helfen, diesen Konflikt zu navigieren.

Schließlich wurde noch die Frage nach der internationalen Dimension von Kooperationen aufgeworfen. Stephanie Rehwald erläuterte, dass es grundsätzlich aktuell wenig Spielraum gebe, sich außerhalb der durch die von der Finanzierung durch Länder oder Bund gesetzten Grenzen zu bewegen. Aber gerade auf europäischer Ebene biete die European Open Science Cloud einen Rahmen für internationale Zusammenarbeit. Auch im Bereich der Qualifizierung zu FDM gibt es bereits Beispiele für grenzüberschreitende Kooperationen. Ein Kommentar aus dem Publikum nahm die Problematik der Grenzen auf und verwies auf die NFDI als ein erfolgreiches Beispiel für die Überwindung vermeintlicher Ländergrenzen. Doch dies zu schaffen, sei eine Gestaltungsaufgabe und kein Selbstläufer. Die Lösung müsse deshalb lauten: „Frage nicht, was die NFDI für dich tun kann, frage, was du für die NFDI tun kannst.“ Bibliotheken, die noch kein Selbstverständnis zu ihrer Rolle in Bezug auf Forschungsdaten entwickelt haben, könnten dieses mit Blick auf die NFDI als stabiler Größe verfolgen.

Zum Abschluss wurde das Panel nach Aktionsmöglichkeiten gefragt, die sie handlungswilligen Einrichtungen mitgeben könnten. Jörg Lorenz regte an, sich hinsichtlich der eingesetzten Technik zu entwickeln und die Nutzung von Clouddiensten als Chance zu verstehen. Stephanie Rehwald setzte den Fokus darauf, Netzwerke zu bilden und die Teilhabe am Handlungsfeld FDM voranzutreiben. Jens Dierkes betonte die Bedeutung des Ausbaus von Schulungsangeboten. Robert Strötgen schlug vor, sich mit den eigenen Stärken und Schwächen auseinanderzusetzen, um die Stärken in Kooperationen einzubringen und bei Schwächen Hilfe anzunehmen.

Damit wurden in der Podiumsdiskussion verschiedene Handlungsmöglichkeiten für Bibliotheken im Feld des FDM beschrieben und ein markiger Appell formuliert, sich aus den Bibliotheken heraus in der NFDI zu engagieren. Bibliotheken können – wie in der Diskussion deutlich wurde – wesentlich dazu

beitragen, einen anderen Umgang mit Forschungsdaten zu vermitteln, sind jedoch keinesfalls auf diese Rolle beschränkt, sondern können auch selbst als Anbieter von Forschungsdateninfrastrukturen und -diensten auftreten. In beiden Bereichen versprechen Kooperationen einen wesentlichen Mehrwert, auch wenn sie nicht immer ohne Interessenkonflikte gehoben werden können. Die Landesebene rückt dabei in der Diskussion wiederholt als ein möglicher Ankerpunkt für solche Zusammenarbeit in den Blick. Klar scheint, dass die Weichen für übergreifende Zusammenarbeit letztlich in den einzelnen Einrichtungen gestellt werden müssen, damit die Rolle der Bibliotheken im Handlungsfeld Forschungsdatenmanagement in der Breite gestärkt werden kann.

Magdalene Cyra, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – *fdm.nrw*, <https://orcid.org/0000-0001-7738-2703>

Matthias Fingerhuth, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – *fdm.nrw*, <https://orcid.org/0000-0002-0248-8914>

Jessica Stegemann, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – *fdm.nrw*, <https://orcid.org/0000-0002-4149-1825>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5963>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) hat sich vom 7. bis 9. November 2023 zu einer Klausurtagung im Kloster Haydau in Morschen getroffen. Im Anschluss fand eine verkürzte reguläre Sitzung statt.

Klausurtagung des AWBI

Die Klausurtagung des AWBI stand unter dem Thema „Erfolgsfaktoren für das Gelingen kooperativ getragener Infrastrukturen“. Eingeleitet wurden die Diskussionen des AWBI mit drei Impulsvorträgen zur Ausgangslage, zur strategischen Zielsetzung und zur Rolle und Funktion von Communities in der Förderung von Informationsinfrastrukturen. Daran anschließend wurden in einem World-Café-Format die Themenkomplexe „Schärfen der Zielsetzung“, „Beobachtung von Erfolgsfaktoren und Hindernissen“ und „Betrachtung der Akteure“ intensiv beraten. Die Ergebnisse der Klausurtagung werden in einem Strategiepapier dokumentiert, das nach Beratung in den DFG-Gremien Ende 2024 publiziert werden soll. Ziel des Strategiepapiers wird es sein aufzuzeigen, in welcher Weise die Informationsinfrastruktur durch gezielte Kooperation, stimulierte Nachnutzung und Absichern der Anschlussfähigkeit effizienter werden kann. Deutlich wurde zudem, dass die klare und differenzierte Zuschreibung von Rollen, Akteuren, Funktionen und Einrichtungen für die Förderung von Informationsinfrastrukturen immer bedeutsamer wird.

Reguläre Sitzung des AWBI

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID)

Auf der Grundlage der Ergebnisse der vergleichenden Bewertung von elf Anträgen im Programm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ aus der ersten Kohorte des Jahres 2023 befasste sich der AWBI erneut mit den Aspekten der Kooperation und Netzwerkbildung zum Aufbau einer FID-Gesamtstruktur. Positiv hervorgehoben wurde, dass Kooperationen einzelner FID mit anderen Einrichtungen deutlich zugenommen haben und in den Anträgen mehr thematisiert wurden, allerdings wurde teilweise noch eine konkrete Zuordnung zu einzelnen Tätigkeitsfeldern vermisst, vor allem im Bereich der Nachnutzung technischer Infrastrukturen.

Vor dem Hintergrund übergreifender Diskussionen zur Rolle des AWBI in der Förderung von Informationsinfrastrukturen für die Forschung reflektierte der AWBI erneut auch seine eigene Rolle im Prozess der Herausbildung einer FID-Gesamtstruktur und diskutierte, ob das Gremium stärkere zentrale Vorgaben entwickeln sollte. Im Ergebnis bekräftigten die AWBI-Mitglieder die eingeschlagene Richtung der Etablierung einer belastbaren FID-Gesamtstruktur durch Selbstorganisationsprozesse der FID und der antragstellenden Einrichtungen. Die strategische Zielsetzung und inhaltliche Ausgestaltung der Gesamtstruktur sollte maßgeblich von den die FID-Gesamtstruktur tragenden Stakeholdern erarbeitet werden. Bei Bedarf können diese Prozesse weiterhin durch einen Dialog mit dem AWBI unterstützt werden.

Digitalisierung und Erschließung

Ausschreibung „Digitalisierung und Bereitstellung (noch) rechtebwehrter Objekte“

Der AWBI hatte sich ursprünglich zunächst für ein zweistufiges Verfahren zur Klärung offener Fragen im Zusammenhang mit der Digitalisierung und Erschließung (noch) rechtebwehrter Objekte ausgesprochen. So sollte im Rahmen eines Koordinierungsprojektes die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung einer Pilotphase erfolgen. Dazu war im Dezember 2022 eine Ausschreibung veröffentlicht worden. In der sich daran anschließenden Pilotphase sollten technisch-organisatorische Lösungen für die Digitalisierung und Bereitstellung rechtebwehrter Objekte erarbeitet werden.

Zur Vorbereitung eines Antrages für ein Koordinierungsprojekt hatte sich unter der Federführung der Staatsbibliothek zu Berlin ein Konsortium gefunden, dem die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und das Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart, angehören. Im Zuge der Antragsvorbereitungen und der konzeptionellen Abstimmungsprozesse unterbreitete das Konsortium dem AWBI den Vorschlag, auf ein Koordinierungsprojekt zu verzichten und direkt eine Pilotphase auszuschreiben.

Der AWBI stellte in seinen Beratungen dieses Vorschlags fest, dass die Diskussionen im Konsortium die im Rundgespräch von April 2021¹ identifizierten Arbeitsfelder bestätigt haben und ein weiteres Arbeitsfeld zu Derivaten von rechtlich bewehrten Texten hinzugekommen ist. Da seitens des Konsortiums die zu bearbeitenden Themenfelder klar benannt und die Anforderungen an eine Pilotphase präzise und nachvollziehbar dargelegt wurden, befürwortet es der AWBI, direkt eine Pilotphase auszuschreiben. Mit der Pilotphase wird ein wichtiges und für die Forschung höchst relevantes Themenfeld bearbeitet, so dass es auch vor diesem Hintergrund zu begrüßen ist, dass der Prozess zeitlich gestrafft wird.

Der AWBI dankte dem Konsortium für sein großes Engagement ausdrücklich und billigte den vorgelegten Ausschreibungsentwurf grundsätzlich. Die auf der Grundlage der Diskussionen des AWBI angepasste Ausschreibung wurde bereits veröffentlicht.² Ziel der Ausschreibung ist es, generische Lösungen zu finden und spezifische Fragestellungen zunächst zurückzustellen. Ergänzend zu den Pilotprojekten ist auch ein Koordinierungsprojekt ausgeschrieben, das die zentrale Steuerung der gesamten Pilotphase sowie die Zusammenführung der Ergebnisse übernehmen soll. Aus Sicht des AWBI stellt die Zusammenarbeit zwischen dem Koordinierungsprojekt und den einzelnen Pilotprojekten einen zentralen Faktor für den Erfolg des Gesamtvorhabens dar.

- 1 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: DFG-Rundgespräch zum Umgang mit urheberrechtlich geschütztem Material am 28. April 2021. Bericht für die DFG, <https://www.dfg.de/resource/blob/175574/44cb92cfb5af05a12ad390d8391b26ad/bericht-dfg-rundgesprach-rechtebwehrte-objekte-data.pdf>, Stand: 10.03.2024.
- 2 DFG: Ausschreibung Pilotphase „Digitalisierung und Bereitstellung (noch) rechtebwehrter Objekte“, Januar 2024, <https://www.dfg.de/de/foerderung/foerdermoeglichkeiten/programme/infrastruktur/lis/lis-foerderangebote/digitalisierung-erschliessung/rechtebwehrte-objekte>, Stand: 10.03.2024.

Rundgespräch „Zukunft der Produktion und Bereitstellung von Volltexten für die nationalbibliographischen Verzeichnisse VD 16, 17 und 18“

Der AWBI hatte sich im September 2022 mit den Zwischenergebnissen des aktuell laufenden Projektes zur Entwicklung der OCR-D-Software für die Volltexterzeugung der digitalisierten Drucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts befasst. Ziel der derzeitigen dritten Förderphase ist neben der Entwicklung sogenannter Implementierungspakete die Erarbeitung von Konzepten zur Verstetigung der OCR-D-Software und zur abgestimmten Volltexttransformation der nationalbibliographischen Verzeichnisse der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts (VD 16, VD 17, VD 18). In der seinerzeitigen Sitzung hatte der AWBI angeregt, für die zur Erarbeitung der beiden Konzepte erforderlichen Abstimmungsprozesse ein Rundgespräch durchzuführen. Dieses Rundgespräch fand im August 2023 statt. In seiner Sitzung befasste sich der AWBI mit den Ergebnissen des Rundgesprächs sowie mit den vorliegenden Konzeptentwürfen, die einen konsolidierten Zwischenstand darstellen. Grundsätzlich wurde festgestellt, dass die Entwicklung der Software einen guten Stand erreicht hat. Zudem wurde die Sinnhaftigkeit der Volltexttransformation im Grundsatz bestätigt. In seiner Diskussion beider Entwürfe gab der AWBI den Antragsteller*innen eine Reihe von Hinweisen für die Finalisierung der Konzepte, deren endgültige Fassungen zum Ende der laufenden Förderphase im vierten Quartal 2024 vorliegen sollen.

Open-Access-Publikationskosten

Der AWBI hat sich über die Ergebnisse eines Austauschforums für Geförderte im Programm „Open-Access-Publikationskosten“ informiert, an dem im September 2023 neben 84 Personen von geförderten Einrichtungen auch Mitglieder des AWBI teilgenommen haben. Das Forum diente zum einen der Bilanzierung der ersten Phase des Förderprogramms und zum anderen dem Austausch zu zentralen Aspekten der zweiten Förderphase vor dem aktuellen Status der Open-Access-Transformation. Ein Bericht über das Austauschforum wurde inzwischen publiziert.³

Senats-adhoc-AG zum Digitalen Wandel

Auch über die Diskussionsergebnisse der Senats-adhoc-AG zu den Themen des Digitalen Wandels hat sich der AWBI informiert. In ihrer November-Sitzung hatte sich die AG dahingehend mit dem Themenkomplex generative KI-Modelle befasst, inwieweit die Nutzung von KI-Modellen, insbesondere Large Language Models (LLMs), Einfluss auf den Forschungs- und Erkenntnisprozess hat bzw. künftig haben wird. Vor diesem Hintergrund wurden auch mögliche Konsequenzen für das Förderhandeln der DFG diskutiert. Wesentliche Aspekte der Diskussionen waren unter anderem der Zugang zu (kommerziellen) KI-Modellen für die Wissenschaften, die Relevanz von Aus- und Weiterbildung im Umgang mit KI-Modellen sowie Fragen zur Bedeutung von Kreativität und Innovation als wesentliche Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens.

3 DFG: Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“. Bericht zum Austauschforum am 26.09.2023, Dezember 2023: <https://www.dfg.de/resource/blob/324514/54b7a5e4925d3137ad75ea5ac403a1e1/bericht-austauschforum-2023-data.pdf>, Stand: 10.03.2024.

Allianz-Schwerpunkt „Digitalität in der Wissenschaft“

In der Initiative „Digitale Information“ der Allianz der Wissenschaftsorganisationen standen fünfzehn Jahre vorrangig Fragen des Zugangs zu Information und Daten im Mittelpunkt. Im Juni 2023 wurde die Fortführung der bisherigen Allianz-Initiative als Allianz-Schwerpunkt unter dem neuen Namen „Digitalität in der Wissenschaft“ beschlossen. Nun soll die konkrete digitale Forschungspraxis stärker in den Fokus genommen werden. Im Vordergrund stehen dabei die offene Zugänglichkeit und die digitale Souveränität, denen sich der Schwerpunkt in einer agileren Arbeitsstruktur zuwendet. Der AWBI hat sich über die Einrichtung von bisher sechs Interessengruppen informiert, in denen die Themen wissenschaftliches Publizieren, digitale Werkzeuge einschließlich künstlicher Intelligenz, digitale Infrastrukturen und Dienste, Aus- und Weiterbildung, Reputation und regulatorische Rahmenbedingungen erörtert werden. Konkrete Ergebnisse, wie beispielsweise für wissenschaftspolitische Positionierungen der Allianz, sollen künftig in Task Forces erarbeitet werden. Eine erste Task Force befasst sich aktuell mit dem Forschungsdatengesetz. Ein Steuerungsgremium begleitet weiterhin alle Aktivitäten.

Rundgespräch zur Thermographie-Digitalisierung von Wasserzeichen

Der AWBI hat sich zudem über die Ergebnisse des im Oktober 2023 in Wien abgehaltenen Rundgesprächs zum Thema „Stand der Technik/Forschung/Standardisierung zur Thermographie-Digitalisierung von Wasserzeichen (hier: in Musikhandschriften – mit Bezug zu Bildverarbeitung/Mustererkennung und Langzeitarchivierung)“ informiert. Ziele des Rundgesprächs waren die Vernetzung aller fachlich ausgewiesenen Akteure, die Erarbeitung einer Anforderungsanalyse aus Nutzungsperspektive, die Erstellung eines „White Paper“ zum Stand der Technik und die Erarbeitung eines Vorschlags zur weitgehenden Standardisierung eines „end-to-end workflows“. Das geplante „White Paper“ soll im Frühjahr 2024 publiziert werden.

Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)

Ein weiterer Informationspunkt für den AWBI waren die aktuellen Entwicklungen zum Aufbau einer nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Im August 2023 hat das NFDI-Expertengremium Eckpunkte für die zweite Förderphase der NFDI-Konsortien veröffentlicht.⁴ In der zweiten Förderphase wird der Fokus auf der Konsolidierung der 27 Konsortien liegen, um zum einen den fortlaufenden Betrieb zu sichern, zum anderen auch die bedarfsorientierte Weiterentwicklung zu ermöglichen. Die Antragsunterlagen werden im Frühjahr 2024 veröffentlicht. Das ergänzende Datenblatt, das für die Anträge der zweiten Förderphase sowie für die Berichte verpflichtend sein wird, wurde bereits veröffentlicht.⁵

Im September 2023 hat zudem die erste vom NFDI-Direktorat am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) veranstaltete Conference on Research Data Infrastructure (CoRDI) mit 680 Teilnehmenden

4 NFDI-Expertengremium: Eckpunkte für die zweite Förderphase der NFDI-Konsortien, August 2023, <https://www.dfg.de/resource/blob/204400/0d1b64172bf7e2f57edcd4b10115524e/eckpunkte-zweite-foerderphase-de-data.pdf>, Stand: 10.03.2024.

5 DFG: Supplementary data sheet for consortia of the National Research Data Infrastructure (NFDI), Februar 2024, <https://www.dfg.de/resource/blob/326644/85bb2c18ddc6a4396d7b860152d9a82f/nfdi1000-en-data.xlsx>, Stand: 10.03.2024.

stattgefunden. Das NFDI-Expertengremium sowie die DFG-Geschäftsstelle waren mit mehreren Beiträgen am Programm beteiligt. Aus Sicht der DFG waren vor allem die Rückmeldungen verschiedener Zielgruppen sowohl zur NFDI als auch zu anderen DFG-Programmen mit Bezug zu Forschungsdaten sehr hilfreich. Aufgrund der großen Resonanz soll die nächste, für 2025 geplante Konferenz in einem größeren Rahmen durchgeführt werden.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6023>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Ist die Preisbindung ein geeignetes Instrument zur Förderung wichtiger Publikationen?

Ein Interview mit Prof. Dr. Georg Götz

Die Vielfalt eines qualitativ guten Titelangebots ist eine wesentliche Grundlage für Kultur, Bildung und Wissenschaft. Der Buchpreisbindung wird ein wesentlicher Beitrag für die Titelvielfalt zugeschrieben. Anlässlich des vierzigjährigen Bestehens der Buchpreisbindung in Frankreich lenkten französische Kollegen meine Aufmerksamkeit auf diesen Zusammenhang. Darauf suchte ich das Gespräch mit Prof. Dr. Georg Götz (Gießen), der mit seiner Forschergruppe auf der Grundlage einer umfangreichen Datenmenge die Effekte der Buchpreisbindung in Deutschland untersucht hat.¹

In Deutschland wird in diesem Jahr das Gesetz zur Buchpreisbindung zwanzig Jahre alt. Es löste aufgrund der europäischen Rechtsangleichung eine vereinsrechtliche Regelung der Buchpreisbindung ab. In welchem Zusammenhang beschäftig(t)en Sie sich mit der Buchpreisbindung?

Als Ökonom mit einer Spezialisierung im Bereich Industrieökonomie und Wettbewerbspolitik beschäftige ich mich seit vielen Jahren mit Fragen der vertikalen Beziehungen zwischen den verschiedenen Akteuren entlang von Wertschöpfungsketten. Besonderes Augenmerk haben mit der zunehmenden Bedeutung des Onlinehandels dabei Fragen der Preissetzung und Preisbindung gewonnen. Im Gefolge der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) zur Arzneimittelpreisbindung aus dem Jahr 2016 trat der Börsenverein des Deutschen Buchhandels an mich mit der Idee heran, die Wirkungen einer Buchpreisbindung in einem empirischen Forschungsprojekt aus einer ökonomischen Perspektive zu analysieren. Dieses Forschungsprojekt begann 2018 und dank der Unterstützung des Börsenvereins war es uns möglich, eine, zumindest für den Bereich der Wissenschaft, einmalige Datenbasis zur Entwicklung des Buchmarktes aufzubauen. Auf dieser Grundlage waren wir unter anderem in der Lage zu analysieren, welche Bedeutung die Existenz stationärer Buchhandlungen für den Verkauf von Büchern sowie für das Entstehen von Bestsellern hat.

Die deutsche Monopolkommission kam 2018 in einem Gutachten zur Einschätzung, die Buchpreisbindung sei unzweckmäßig, erreiche den Schutz des „Kulturguts Buch“ nicht. Welche Effekte wurden dabei zu wenig beachtet oder übersehen?

Die Monopolkommission orientiert sich in ihrer Argumentation weitgehend an derjenigen des EuGH im Fall der Arzneimittelpreisbindung. Zentral ist aus ihrer Sicht, ob die Beschränkung des Preiswettbewerbs zwischen den Buchhandlungen durch Vorteile für die Verbraucherinnen und Verbraucher an anderer Stelle, zum Beispiel durch größere Titelvielfalt, gerechtfertigt ist. Dabei argumentiert sie

1 Gail, Maximilian Maurice; Klotz, Phil-Adrian: The Impact of the Agency Model on E-book Prices. Evidence from the UK, 2021 (MAGKS Joint Discussion Paper Series in Economics, No. 11-2021). <http://hdl.handle.net/10419/234865>.
Götz, Georg; Herold, Daniel; Klotz, Phil-Adrian; Schäfer, Jan Thomas: The Substitutability between Brick-and-Mortar Stores and e-Commerce - The Case of Books, 2020 (MAGKS Joint Discussion Paper Series in Economics, No. 11-2020). <http://hdl.handle.net/10419/216651>.
Götz, Georg; Herold, Daniel; Klotz, Phil-Adrian; Schäfer, Jan Thomas: Innovation, Bestsellers and Digitization - Where to Find the Needle in the Haystack?, 2020 (MAGKS Joint Discussion Paper Series in Economics, No. 12-2020). <http://hdl.handle.net/10419/216652>.

weitgehend hypothetisch, ihre empirischen Analysen sind rudimentär. So vergleicht sie z.B. auf Pro-Kopf-Basis ohne Einbeziehung von Kontrollgrößen die Titelvielfalt in Deutschland mit der in Großbritannien und in Island. Da Aussagen zur Titelvielfalt in Zeiten des Self-Publishing bekanntermaßen schwierig sind, lassen Sie mich an dieser Stelle auf zwei weitere Punkte eingehen, mit denen wir uns in unserer Forschung ausführlicher auseinandergesetzt haben. Der eine betrifft die Entwicklung der Zahl der Buchhandlungen, der andere die Frage, inwieweit der Onlinehandel im Hinblick auf die Zahl der Buchkäufe ein gleichwertiger Ersatz für den stationären Buchhandel ist. Aus dem auch in Deutschland feststellbaren Rückgang der Zahl der Buchhandlungen folgert die Monopolkommission lapidar, dass dies die Wirkungslosigkeit der Buchpreisbindung zeige. Dies verkennt die Notwendigkeit einer sogenannten kontrafaktischen Betrachtung. Es geht darum zu beurteilen, wie die Entwicklung ohne Buchpreisbindung gewesen wäre. Und hier zeigt sich, dass die Buchhandelsdichte in Ländern ohne Buchpreisbindung deutlich geringer ist als in solchen mit. Die Monopolkommission vertritt auch die Ansicht, dass es unproblematisch wäre, wenn die Zahl der stationären Buchhandlungen zurückginge, die Kundinnen und Kunden könnten und würden dann eben im Onlinehandel bestellen. Tatsächlich zeigt unsere Forschung, dass der Onlinehandel nur ein unvollkommenes Substitut für den stationären Buchhandel ist. Die Großmutter, die auf der Suche nach einem Geschenk für ihre Enkelin ist, kauft zwar in der Innenstadt vielleicht ein Buch für sie, sie wird aber, wenn es keine Buchhandlung gibt, ziemlich sicher kein Buch bei Amazon bestellen. Entsprechend finden wir, dass die Buchverkäufe zurückgehen, wenn die Zahl der stationären Buchhandlungen sinkt, ein Befund, der vor allem für Gesellschaften bedenklich erscheint, die das Buch als Kulturgut und damit als besonders förderungswürdig erachten.

Welche Änderungen an den bestehenden Regelungen wären aus Ihrer Sicht überlegenswert, um die Vielfalt des Titelangebots zu erhalten?

Wie schon erwähnt, sind Aussagen über die Titelvielfalt in Zeiten des Self-Publishing schwierig. Noch schwieriger bzw. für einen Ökonomen geradezu unmöglich sind Aussagen darüber, ob die „richtigen“ Titel veröffentlicht und gekauft werden. Wir haben uns dem Thema Titelvielfalt aus einer anderen Richtung genähert und fragen, wie sich die Ausgaben für Bücher auf die verschiedenen Titel verteilen. Dabei zeigt ein Vergleich von Deutschland mit Großbritannien, dass der Anteil des sogenannten Long Tails in Deutschland sowohl im Hinblick auf den Umsatz als auch auf die Menge größer ist. In Großbritannien spielen Bestseller eine größere Rolle, wohingegen in Deutschland der Buchabsatz „in der Breite höher“ ist. Auch dies lässt darauf schließen, dass sich eine breite, durch eine Buchpreisbindung ermöglichte Buchhandelslandschaft positiv auf die Vielfalt der verkauften Titel auswirkt. Viele verschiedene unabhängige Buchhandlungen und Buchhändlerinnen und Buchhändler empfehlen viele verschiedene Titel.

Passt die Buchpreisbindung zu den Herausforderungen höherer Inflationsraten?

Inbesondere der Anstieg in den Energiekosten stellt auch die stationären Buchhandlungen vor Probleme. Anders als andere Branchen können sie diese Kostensteigerungen aufgrund der Buchpreisbindung nicht unmittelbar durch Preiserhöhungen ausgleichen. Allerdings ist hier festzuhalten, dass

es sich beim Buchmarkt um eine äußerst dynamische und innovative Branche handelt. Permanent erscheinen neue Titel und die Halbwertszeit der meisten Titel beträgt im Hinblick auf ihren Umsatz nur wenige Monate. Vor diesem Hintergrund kommt den Verlagen eine entscheidende Rolle zu. Dieser werden sie laut Buchpreisbindungsgesetz gerecht, wenn sie bei der Festsetzung ihrer Verkaufspreise und -konditionen den von kleineren Buchhandlungen erbrachten Beitrag zur flächendeckenden Versorgung mit Büchern sowie ihren buchhändlerischen Service angemessen berücksichtigen (§6 BuchPrG). Steigende Kosten auf der Einzelhandelsebene sind damit jedenfalls von den Verlagen bei der Preisfestsetzung für Neuerscheinungen zu berücksichtigen. Welche Regelungen gegebenenfalls für die Titel der Backlist nötig sind, lässt sich ohne weitere quantitative Analyse nicht sagen. Hier wäre vorstellbar, dass, vergleichbar mit österreichischem Recht, ab einem bestimmten Zeitpunkt die Preisbindung zu einem Mindestpreis wird. Eine Preiserhöhung durch die Einzelhändler wäre dann möglich. Dabei wäre auch an einen verkürzten Zeitraum für die strikte Buchpreisbindung zu denken, zum Beispiel analog zur norwegischen Regelung, die eine Preisfestsetzung bis zum Frühjahr des auf das Erscheinungsdatum folgenden Jahres ermöglicht. Einen Systemwechsel von einer Buchpreisbindung, bei der Mindest- und Höchstpreis zusammenfällt, hin zur ausschließlichen Festlegung eines Mindestpreises scheint problematisch. Einerseits zeigt sich empirisch an Beispielen aus der Schweiz und aus Großbritannien, dass preislich ungebundene Titel, die nicht in die Kategorie Bestseller fallen, also die Mehrzahl der Titel, dort relativ teurer sind als in Ländern mit Preisbindung. Andererseits stellt dies die grundsätzliche Logik der Preisbindung in Frage, die auf die Ausschaltung des Preiswettbewerbs auf der Einzelhandelsstufe abzielt. Vor diesem Hintergrund lässt sich feststellen, dass die Preisbindung bei entsprechender Aufmerksamkeit der Verlage sowie gegebenenfalls mit kleineren Anpassungen in ihrer Art und Dauer auch in Zeiten hoher Inflationsraten als geeignetes Instrument erscheint.

Was würde es für den Buchmarkt bedeuten, wenn für wissenschaftliche Publikationen Open Access verpflichtend würde, sofern sich die Autoren im öffentlichen Dienst befinden, z. B. als Professorin in einer staatlichen Universität?

Diese Frage scheint sich gleichermaßen auf das Dienstrecht von öffentlich Bediensteten wie auf den Buchmarkt zu beziehen. Obwohl wir uns in unserer Forschung bisher nicht detaillierter mit Fragen des Open Access und dessen wirtschaftlichen Auswirkungen beschäftigt haben, möchte ich als, in meiner Eigenschaft als Professor einer staatlichen Universität, „persönlich Betroffener“ zumindest in Teilen antworten. Der erste Teil der Frage knüpft wohl an das Crown copyright aus dem Vereinigten Königreich an. Mir ist nicht bekannt, dass die von weisungsgebundenen öffentlich Bediensteten erstellten Studien eine große Rolle bei Publikationen spielen. In welcher Form der Dienstgeber, also die verschiedenen Gebietskörperschaften, diese Ergebnisse veröffentlichen, bleibt ihm überlassen bzw. ergibt sich aus Anforderungen der Informationsfreiheit. Bei wissenschaftlichen Publikationen, seien es Lehrbücher, Monographien oder Kommentare im Bereich der juristischen Literatur, die von den Kolleginnen und Kollegen verfasst werden, die den schönen, nicht weisungsgebundenen Beruf von Universitätsprofessorinnen und -professoren haben, liegt das Urheberrecht bei den Autorinnen und Autoren. Solche Werke sind keine „Abfallprodukte“ der Tätigkeit als Professor oder Professorin, die mit dem Professorengelt abgegolten wären. Es ist weder vorstellbar noch aus einer marktwirtschaftlichen Perspektive wünschenswert, dass der Dienstgeber eine Pauschalprämie für eine allfällige

Erstellung von Schriften zählt. Natürlich ist es jeder Kollegin und jedem Kollegen unbenommen, seine Texte unentgeltlich bereitzustellen, genauso wie ich das mit den Aufzeichnungen meiner Vorlesungen auf YouTube mache. Eine verpflichtende unentgeltliche Bereitstellung käme aber einer Enteignung gleich. Die Anreizeffekte sind offensichtlich und das Angebot an hochwertigen und abgeschlossenen wissenschaftlichen Manuskripten würde wohl drastisch zurückgehen.

Herzlichen Dank für das informative Gespräch!

Prof. Dr. Georg Götz, Professor für Industrieökonomie, Wettbewerbspolitik und Regulierung, Universität Gießen. Die Fragen stellte Dr. Rupert Schaab (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart)

Erstveröffentlichung in der *La Revue de la BNU* [En ligne], 27 | 2023; <https://doi.org/10.4000/rbnu.6361>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5999>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

#Librariancore – Klischee im Trend

Zur Darstellung von Bibliothekarinnen in der Modepublizistik

Im November 2023 erklärte ein Artikel auf www.instyle.de Bibliothekarinnen zu neuen Modevorbildern¹ und löste damit teils kritische Reaktionen auf den Social-Media-Kanälen der bibliothekarischen Fach-Community aus.² Unbeeindruckt davon erschienen im Januar 2024 eine ganze Reihe Beiträge zum neuen Kleidungstrend – nicht nur auf den Webplattformen deutscher Frauenmagazine. Das Spektrum reicht vom *Beauty & Fashion*-Bereich³ auf der Website von ProSieben und einem Clip bei taff Trend⁴ bis hin zum Deutschlandfunk, der einen fast fünfminütigen Hörbeitrag mit dem Titel *Bibliothekarinnen als Stilikonen* veröffentlichte.⁵ Kurzum, der Trend ist in aller Munde – vielleicht einziges Desiderat ist eine Motto-Woche im VOX-Format *Shopping Queen*.

„Im Fashion-Jahr 2024 kleiden sich Mode-Profis plötzlich wie Bibliothekarinnen.“⁶ Eine gewisse Überraschung klingt wie hier in vielen Artikeln an. Nicht selten wird schon im Titel gefragt: „Was macht Bibliothekarinnen 2024 zu Stilvorbildern?“⁷ Es folgen Beschreibungen der Kleidungsstücke, welche in Kombination den neuen Modetrend auszeichnen und ihn von ähnlichen Stilrichtungen wie dem *Nerdcore* oder *Grannycore* abgrenzen. Selbstredend funktioniert das Ganze nicht, ohne dass auf Berufsklischees rekurriert wird.

Seit ich mich während meines Referendariats für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst im Rahmen einer Prüfungsleistung mit der Darstellung von Bibliothekar*innen in der Kunst befasst habe,⁸ verfolge ich mit Interesse scheinbar beiläufige Bibliothekarinnenbilder in den Medien. Auch die Fach-Community beäugt diese seit vielen Jahren kritisch und versucht den als überkommen empfundenen Klischees auf verschiedene Weise zu begegnen.⁹ Immer wieder wird nach einem aktuellen

- 1 Riedl, Ann-Kathrin: Winter-Trend 2023. Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind, Instyle, 14.11.2023, <https://www.instyle.de/fashion/modetrend-2023-winter-trend-bibliothekarinnen-librarian-style>, Stand: 02.02.2024.
- 2 So riefen am 24.11.2023 die Universitätsbibliothek der RWTH Aachen und die Stadtbücherei Gladbeck gemeinsam auf ihren Instagram-Accounts zu einer „Anti-Klischee-Challenge“ auf mit #BreakTheStereotype und #keinModetrend23.
- 3 Wagner, Regine: Librariancore-Trend. Bella Hadid erklärt die Bibliothekarin zur Stilikone 2024, Pro Sieben, 12.01.2024, <https://www.prosieben.de/themen/beauty-fashion/news/librariancore-trend-bella-hadid-erklaert-die-bibliothekarin-zur-stilikone2024-344598>, Stand: 02.02.2024.
- 4 taff Trend. Bibliothekarinnen-Style, Pro Sieben, 22.01.2024, https://www.prosieben.de/serien/taff/videos/taff-trend-bibliothekarinnen-style-v_tr3krd6jbehev, Stand: 02.02.2024.
- 5 Zeh, Miriam: Bibliothekarinnen als Stilikonen, Deutschlandfunk, 16.01.2024, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/librarian-core-ein-fashion-trend-macht-bibliothekarinnen-zu-stilikonen-dlf-kultur-04b61cbd-100.html>, Stand: 02.02.2024.
- 6 Peters, Lara: Librarian Core. Das verbirgt sich hinter dem Mode-Trend 2024, Für Sie, 15.01.2024, <https://www.fuersie.de/mode/librarian-core-das-verbirgt-sich-hinter-dem-mode-trend-2024-14339.html>, Stand: 02.02.2024.
- 7 Kutsch, Lara: Librariancore. So liefern uns Bibliothekarinnen 2024 Mode-Inspiration, Cosmopolitan, 11.01.2024, <https://www.cosmopolitan.de/librariancore-so-liefern-uns-bibliothekarinnen-2024-mode-inspiration-133758.html>, Stand: 02.02.2024.
- 8 Keilholz, Constanze: Klischee im Bild. Bibliothekare und ihre Darstellung in der Kunst, in: Perspektive Bibliothek 8 (1), 2019, S. 38-64. Online: <https://doi.org/10.11588/pb.2019.1.69168>.
- 9 Anfang 2024 startete z.B. die dbv-Kampagne Weiter Wissen, um „die gesellschaftliche Relevanz wissenschaftlicher Bibliotheken, ihre Aufgaben und Funktionen sichtbar [zu] machen“ für Entscheidungsträger*innen in Politik und Wissenschaft. <https://www.bibliothekerverband.de/kampagne-weiter-wissen>, Stand: 02.02.2024.

Bild des Berufsstands gesucht, das sich jedoch auf der Basis seiner heutigen Diversifizierung kaum mehr zeichnen lässt.

Es wäre nun müßig im Fortgang zu hinterfragen, ob die Auswahl der Outfits zum *Librariancore* in den Modemagazinen das repräsentiert, was Personen, die in Bibliotheken arbeiten, tatsächlich in ihrem Kleiderschrank haben oder gar tagtäglich im Job tragen. Mein Beitrag möchte den Blick stattdessen auf die modisch transportierten Bibliothekarinnenbilder richten. Denn die wichtigste Richtschnur für den *Librariancore* ist m.E. ein gegen jede Berufsrealität erhabenes und offensichtlich erfahrungsresistentes Klischee. Nach einer Tour d'Horizon durch die Modepublizistik wird sich der Fokus auf die zugrundeliegende, idealtypische Bibliothekarin richten, um im letzten Schritt nach einer möglichen Bedeutung des Modetrends für die Berufsbilddebatte zu fragen.

Der Style

„Bibliothekarinnen werden die Style-Vorbilder des Winters 2024!“¹⁰ heißt es im November 2023 bei InStyle. Ehe der Text zur Erläuterung ansetzt, erscheint ein Modefoto mit ikonischem Potential. Die überdeutliche Repräsentation der Prada-Marke *Miu Miu* rückt die Abbildung auf den ersten Blick in den High Fashion-Bereich und damit denkbar weit weg vom Berufsklischee. Es wird klar, dass *Librariancore* mehr ist als ein Street Style in der Trendfarbe Grau und mit dem Key-Piece Brille.

Das Titelbild zeigt eine junge Frau in Orange und helle Brauntöne gekleidet mit langem Pony und schmaler Brille. Sie hat die Arme in die Seiten gestützt und streckt dem Publikum mit unbeteiligtem Blick keck ihren Rumpf entgegen. Brüste zeichnen sich trotz der engen Strickjacke kaum ab. Ihr Slip ist hingegen deutlich erkennbar unter der Schichtung von einem engen, transparenten Rock und einer Nylonstrumpfhose. Irritierend ist aber nicht nur die Transparenz des Beinkleids, sondern auch der hochgezogenen Bund der Strumpfhose, welcher doch deutlich weiter reicht als jener des Rocks. Auch das orange Twinset mit den kleinen Knöpfen, welches ihren Oberkörper bedeckt, ist hier hineinsteckt. Neben dem vermeintlich zerzausten Haar liegt hierin ein zweites Merkmal der inszenierten Liederlichkeit. Abgerundet wird das Outfit mit einer dicken Lederjacke und einer Handtasche im gleichen Brauntönen. Einen farbigen Akzent setzt einzig ein Blazer in einem dunklen Türkistönen, dessen Revers aber kaum unter der Jacke hervorschaut.

Im Anschluss an die Beispielbilder und Impressionen von TikTok oder Instagram liefern die meisten Beiträge zum *Librariancore* in Zeitschriften auch Shoppingtipps und ganze Listen relevanter Kleidungsstücke mit, die es leicht machen sollen, den Trend nachzustylen: Als Oberteile werden Twinsets, Blusen, Hemden, Wollpullover, Pullunder, Blazer und Cardigans empfohlen. Kurze Faltenröcke, Bleistiftröcke, Anzug- oder Bundfaltenhosen bedecken die Beine. Als Schuhe kommen sowohl Ballerinas als auch Kitten Heels mit Riemchen in Frage, außerdem Loafer und kniehohe Lederstiefel. Aus den offenen Schuhen können Strumpfhosen, weiße Söckchen, Stulpen oder Kniestrümpfe schauen.

10 Riedl, Ann-Kathrin: Winter-Trend 2023. Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind, Instyle, 14.11.2023, <https://www.instyle.de/fashion/modetrend-2023-winter-trend-bibliothekarinnen-librarian-style>, Stand: 02.02.2024.

Karo-, Rauten- oder Nadelstreifen-Muster sollen in klassischen und gedeckten Farben, wie Beige, Khaki oder Braun, vor allem aber Grau getragen werden. Wolle, Tweed und transparente Stoffe werden kombiniert. Das wichtigste Accessoire schließlich: eine schmale Brille mit dünnem oder dickem Rahmen in Schildpatt-Optik, dazu wahlweise eine elegante Handtasche oder eine große Aktentasche sowie alter Schmuck und Schals.

Maßgeblich für die Vorstellung vom *Librariancore* seien die „Looks der Mode-Expert:innen und Stars“¹¹ Schon im März 2023 stellte das italienische Modelabel *Miu Miu* auf der Pariser Fashion Week seine Collection für den Herbst/Winter 2024 vor.¹² Mit Alltagskleidung hatte das dem Anlass entsprechend wenig zu tun. Verbindendes Element vieler auf dem Laufsteg getragener Outfits war die bis über das Oberteil gezogene Nylonstrumpfhose. Nicht selten fehlen Hosen oder Röcke ganz und glitzernde Unterhosen werden noch über den Strumpfhosen getragen. Auch die Frisuren der Models auf dem Laufsteg versprühen einen Hauch von Zerzaustheit („messy hair“).

Neben der Collection des Prada-Labels wird in vielen Artikeln als Gewährsfrau für den *Librariancore* das Model Bella Hadid genannt. Immer wieder werden Fotos desselben Outfits eingebunden: sie trägt einen blauen Sportpullover, den sie mit einem grauen Rock mit Karomuster und einer weißen Handtasche kombiniert. Die Haare sind zusammengebunden und obligatorisch ist eine schmale Brille. In dieser Aufnahme zeigt sich die eher alltagstaugliche Ausprägung des *Librariancore*. Krasser als in den künstlichen Outfits der Fashion Week tritt hier der Stilbruch als wichtiges Moment ins Bild: „The point of library dressing is not taking it too seriously or looking too buttoned-up“.¹³

Die Vogue findet, dass erst durch die Kombination mit „Pieces, die als cool und modern angesehen werden“, dieser „Look“ zum *Librariancore* wird. Zu kombinieren sind „typische Kleidungsstücke des Berufsbilds (wie z.B. Cardigans) mit besonders femininen Silhouetten und modernen Details“.¹⁴ Die InStyle erklärt die „vermeintlich spießigen Pieces werden zum coolen Highlight ihres Looks“.¹⁵ „Essentiell ist bei diesem Modetrend das Spiel mit dem vermeintlich ‚Altbackenen‘, das einen neuen Dreh bekommt, etwa durch die Wahl moderner oder gewagter Kleidungsstücke, die einen Kontrast zum übrigen Outfit bilden.“¹⁶ Auch ein einzelner kräftiger Farbton kann einen Akzent setzen, etwa das Blau oder Türkis in den gezeigten Fotos; beliebt in den Sozialen Medien: knallrot.

11 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, Vogue, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

12 Bakshi, Pema: PFW: At MIU MIU, Innerwear makes a big Impact, Grazia, <https://graziomagazine.com/articles/miu-miu-fall-winter-2023-show>, Stand: 02.02.2024.

13 Nesvig, Kara: Everyone Is Dressing Like a Hot-Girl Librarian This Fall, and We Kind of Love It, Byrdie, 19.10.2023, <https://www.byrdie.com/librarian-fashion-trend-8358248>, Stand: 02.02.2024.

14 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, Vogue, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

15 Paa, Anabel: „Hot Librarian“. So stylen Mode-Profis den Trend im Winter 2024, Instyle, 12.01.2024, <https://www.instyle.de/fashion/trends/hot-librarian-so-stylen-mode-profis-winter-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

16 Riedl, Ann-Kathrin: Winter-Trend 2023. Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind, Instyle, 14.11.2023, <https://www.instyle.de/fashion/modetrend-2023-winter-trend-bibliothekarinnen-librarian-style>, Stand: 02.02.2024.

Trotz der offensichtlich konstitutiven Bedeutung der genannten Kleidungsstücke wird teilweise auch auf das vermeintlich integrale Buch Bezug genommen. So macht der Beitrag im Deutschlandfunk es zum zentralen Accessoire, auch ProSieben¹⁷ und die Cosmopolitan erwähnen es in Text und Bild. Wichtiger noch scheint aber die schmale Brille zu sein. Beim Durchklicken der unzähligen Beiträge unter #Librariancore findet sich wirklich kaum ein Foto ohne „nerdy Brille auf der Nase“.¹⁸ Idealerweise sollte diese schmal sein, rahmenlos oder mit dickem Gestell in Schildpatt-Optik, häufig ist sogar von einer Lesebrille die Rede.¹⁹ Gebetsmühlenartig wiederholen die Artikel, dass kein Sehfehler nötig sei, um eine Brille zu tragen,²⁰ der Rahmen durchaus mit Fensterglas gefüllt werden könne. Angesichts der hohen Zahlen an Brillenträgern in Deutschland und der unzähligen Optikerketten, die das Erscheinungsbild der kleinstädtischen Fußgängerzonen fast schon dominieren, ist dieser Hinweis wohl eigentlich überflüssig. Es ist jedoch möglich, dass sich in ihm schlicht die sehr junge Zielgruppe widerspiegelt. Auf Myself.de wird die Sehschwäche der Bibliothekarin jedoch nicht mit ihrem Alter, sondern mit ihrer Tätigkeit begründet: „Das viele Lesen beansprucht die Augen, weshalb Bibliothekarinnen häufig eine Brille tragen.“²¹ Ziemlich plump wird hier nicht nur impliziert, dass die Arbeit als Bibliothekarin sich negativ auf die Sehkraft auswirkt, sondern das wohl größte Missverständnis im Berufsbild traktiert, nämlich dass Bibliothekarinnen Tag ein Tag aus läsen.

Das Klischee

Das Adjektiv „spießig“ fällt am häufigsten in den konsultierten Beschreibungen des *Librariancore*: „Bereit für den wohl spießigsten Mode-Trend 2024?“²² Explizit macht auch die Vogue, es gehe um „einst als spießig verschriene Outfits“, die „fast schon verstaubt“ waren. „Altbacken trifft auf cool und modern“.²³ Oder es ist vom „gar nicht mehr so ‚altbackenen‘ Bibliothekarinnen-Look“ die Rede.²⁴ „Spießig ist das neue cool und ugly ist das neue schön“.²⁵ Dass hier ein positives Bild des Berufsstands gezeichnet würde, lässt sich kaum behaupten. Bibliothekarinnen werden als spießig und hässlich

17 Wagner, Regine: Librariancore-Trend. Bella Hadid erklärt die Bibliothekarin zur Stilikone 2024, Pro Sieben, 12.01.2024, <https://www.prosieben.de/themen/beauty-fashion/news/librariancore-trend-bella-hadid-erklart-die-bibliothekarin-zur-stilikone2024-344598>, Stand: 02.02.2024.

18 Kutsch, Lara: Librariancore. So liefern uns Bibliothekarinnen 2024 Mode-Inspiration, Cosmopolitan, 11.01.2024, <https://www.cosmopolitan.de/librariancore-so-liefern-uns-bibliothekarinnen-2024-mode-inspiration-133758.html>, Stand: 02.02.2024. Sin, Carmen: Book the look. Librarian-core is a pair of thin-rimmed glasses away, Vogue, 17.06.2023, <https://vogue.sg/librarian-core>, Stand: 02.02.2024.

19 Peters, Lara: Librarian Core. Das verbirgt sich hinter dem Mode-Trend 2024, Für Sie, 15.01.2024, <https://www.fuersie.de/mode/librarian-core-das-verbirgt-sich-hinter-dem-mode-trend-2024-14339.html>, Stand: 02.02.2024.

20 Z.B. Wagner, Regine: Librariancore-Trend. Bella Hadid erklärt die Bibliothekarin zur Stilikone 2024, Pro Sieben, 12.01.2024, <https://www.prosieben.de/themen/beauty-fashion/news/librariancore-trend-bella-hadid-erklart-die-bibliothekarin-zur-stilikone2024-344598>, Stand: 02.02.2024.

21 Trüeb, Nathalie: Bibliothekarinnen-Style. Im Winter 2023 setzen wir auf den trendigen Librariancore!, Myself, 22.11.2023, <https://www.myself.de/aktuelles/mode/librariancore-trend-winter-2023>, Stand: 02.02.2024.

22 Peters, Lara: Librarian Core. Das verbirgt sich hinter dem Mode-Trend 2024, Für Sie, 15.01.2024, <https://www.fuersie.de/mode/librarian-core-das-verbirgt-sich-hinter-dem-mode-trend-2024-14339.html>, Stand: 02.02.2024.

23 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonnen werden, Vogue, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

24 Peters, Lara: Librarian Core. Das verbirgt sich hinter dem Mode-Trend 2024, Für Sie, 15.01.2024, <https://www.fuersie.de/mode/librarian-core-das-verbirgt-sich-hinter-dem-mode-trend-2024-14339.html>, Stand: 02.02.2024.

25 Riedl, Ann-Kathrin: Winter-Trend 2023. Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind, Instyle, 14.11.2023, <https://www.instyle.de/fashion/modetrend-2023-winter-trend-bibliothekarinnen-librarian-style>, Stand: 02.02.2024.

attribuiert. Ob Kleidungsstücke, die diesen Eindruck hervorrufen, nun gerade *in sind* oder mindestens kombiniert mit unpassenden, weil modischen Accessoires *in werden*, ändert nicht die Allgemeingültigkeit der negativen Adjektive, besonders in Gegensatzpaaren. Gerade für die modebewusste Zielgruppe der Beiträge dürfte hier kaum eine positive Lesart möglich sein. Vielmehr dient das klischierte Bild der Bibliothekarin als Folie für eine Umbesetzung pejorativer Attribute im Medium der Mode. Die Coolness des Looks verdankt sich kluger Rekombination außerhalb des ursprünglichen Bezugssystems, in einer auf Ästhetik kaprizierten Sphäre, die sich allein auf den Schein der Bibliothek bezieht.

Strenge und Akkuratess in der Kleidung sowie das mahnende „Psst“,²⁶ sind hingegen nicht Teil der klischierten Bibliothekarin im *Librariancore*. Stattdessen wurde eine gewisse Liederlichkeit in der Erscheinung bereits von *Miu Miu* durch die Andeutung ungekämmter Haare „und einem leicht verwirrten Ausdruck“ eingeführt.²⁷ Doch auch dabei ist das Klischee nicht weit: „Die zerstreute Bibliothekarin hat kein Interesse an aufwendigem Frisieren.“²⁸ „Um morgens stundenlang vor dem Spiegel zu stehen, hat die Bibliothekarin keine Zeit. Lieber steckt sie ihre Nase fünf Minuten länger in ein spannendes Buch und verlässt das Haus anschließend mit einem unkomplizierten, leicht zerzausten Seitenscheitel oder Pferdeschwanz.“²⁹ Ja selbst der Dutt wird zum *messy bun*: „slightly undone, messy hair escaping from a bun or chignon“.³⁰

Jenseits der Äußerlichkeiten, wird derart implizit auch ein Berufsbild gezeichnet, welches mindestens drei kritische Punkte aufweist. Ziemlich wertfrei mag zunächst der alte Hut vom vielen Lesen sein: „Den ganzen Tag von Büchern umgeben, ist die Versuchung groß, abends welche nach Hause zu nehmen [sic].“³¹ Tatsächlich findet sich aber keine andere Beschreibung der bibliothekarischen Tätigkeit in den Zeitschriften als die des Lesens. Der Beruf erscheint rein rezeptiv – kein Aufscheinen von Agilität und Kreativität. Weiterhin beschränkt sich das Lesen selbstredend auf Bücher. Und dabei auch noch auf die Belletristik. Die Bibliothekarin im *Librariancore* ist nicht Hüterin des Wissens oder Navigator in der Datenflut. Stattdessen offenbaren sich eine gewisse Lebensuntauglichkeit und Eskapismus einer Frau, die allein in ihrer Bücherwelt lebt.

26 Zu Bibliothekar*innen Klischees vgl. Kießling, Ina: Image und Status von Bibliothekaren und Archivaren. Analyse, Ursachen und Wege zur Verbesserung, Saarbrücken 2008; von Lochner, Elisabeth: Farblos, verstaubt, verschoben – Fiktion oder Realität? Die Fremdcharakterisierung des Bibliothekars im Kontrast zum Selbstverständnis, Berlin 2008. Online: <https://doi.org/10.18452/18223>.

27 Wagner, Regine: Librariancore-Trend. Bella Hadid erklärt die Bibliothekarin zur Stilikone 2024, Pro Sieben, 12.01.2024, <https://www.prosieben.de/themen/beauty-fashion/news/librariancore-trend-bella-hadid-erklart-die-bibliothekarin-zur-stilikone2024-344598>, Stand: 02.02.2024.

28 Wagner, Regine: Librariancore-Trend. Bella Hadid erklärt die Bibliothekarin zur Stilikone 2024, Pro Sieben, 12.01.2024, <https://www.prosieben.de/themen/beauty-fashion/news/librariancore-trend-bella-hadid-erklart-die-bibliothekarin-zur-stilikone2024-344598>, Stand: 02.02.2024.

29 Trüeb, Nathalie: Bibliothekarinnen-Style. Im Winter 2023 setzen wir auf den trendigen Librariancore!, Myself, 22.11.2023, <https://www.myself.de/aktuelles/mode/librariancore-trend-winter-2023>, Stand: 02.02.2024.

30 Nesvig, Kara: Everyone Is Dressing Like a Hot-Girl Librarian This Fall, and We Kind of Love It, Byrdie, 19.10.2023, <https://www.byrdie.com/librarian-fashion-trend-8358248>, Stand: 02.02.2024.

31 Trüeb, Nathalie: Bibliothekarinnen-Style. Im Winter 2023 setzen wir auf den trendigen Librariancore!, Myself, 22.11.2023, <https://www.myself.de/aktuelles/mode/librariancore-trend-winter-2023>, Stand: 02.02.2024.

Die Inversion dieser Vorstellung in der Spielart der „Hot Librarian“³² ist gleichfalls nichts Neues. Gelegentlich heißt es: „Der Blick durch die Brillengläser wirkt nicht mehr zerstreut, sondern verführerisch.“³³ Die *Cosmopolitan* schreibt, die Kleidungsstücke würden „neu interpretiert durch feminine Silhouetten, verspielte Details und einen Hauch Sexyness“.³⁴ Der Trend spiele mit dem „sexualisierten Klischee der ‚verführerischen Bibliothekarin‘“. Von „subtilem Sexappeal“³⁵ kann angesichts von zahlreichen Bildern junger Frauen in gut sichtbar getragenen Strumpfhaltern unter #Librariancore in den Sozialen Medien jedoch kaum mehr die Rede sein. Die *Vogue* sieht hier ein Wiederaufkommen des „sexy librarian‘ trope that emerged some time in 2021“.³⁶ M.E. offenbart sich hier aber bloß jene durch eine Brille konstituierte klassische *Bookworm*-Kategorie der Erotikbranche – um einen Stilbruch zu erzeugen ist überzogene Sexualisierung sicherlich immer ein adäquates Mittel und insofern durchaus passend zum Trend.

In den Modemagazinen geht es selbstverständlich kultivierter zu: „Everyone Is Dressing Like a Hot-Girl Librarian“.³⁷ Kaum verwundert, dass hier stets nur die Outfits von Bibliothekarinnen in den Blick genommen werden. Der Beruf wird eindeutig als weiblich konnotiert, womit abermals ein Klischee aus dem vergangenen Jahrhundert heraufbeschworen wird. Vielleicht ist dies gar nicht bemerkenswert, weil die Anzahl an Männern, die Berichte über Frauenmode lesen, ohnehin begrenzt sein dürfte. In einer Gesellschaft, die zunehmend Geschlechterrollen hinterfragt, bleibt dabei aber ein fader Nachgeschmack von Gestrigkeit, der jenen der „altbackenen“ Kleidungsstücke noch übertrifft.

Der Kontext

„If, by Gen Z’s lights, everything were a trend, they lamented, then what really was? [...] The ‘core’ suffix, though originally credited to a firm of trend forecasters, was ripe for appropriation and soon became an easy stand-in for any type of look, feel or mood. (Consider myselfcore or homelesscore)“.³⁸ Und tatsächlich ließe sich der *Librariancore* in eine üppige Wortwolke mit vielen ähnlichen Stilrichtungen bringen, die gleichfalls in den Beiträgen Erwähnung finden: Normcore, Barbierecore, Blokecore, Balletcore, Nerdcore, Gorpcore. Weiterhin wird bemerkt, „junge Modeprofis wählen plötzlich

32 Auf die Bezeichnung *Librariancore* wird ganz verzichtet. Vgl. Riedl, Ann-Kathrin: Winter-Trend 2023. Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind, *Instyle*, 14.11.2023, <https://www.instyle.de/fashion/modetrend-2023-winter-trend-bibliothekarinnen-librarian-style>, Stand: 02.02.2024.

33 Wagner, Regine: Librariancore-Trend. Bella Hadid erklärt die Bibliothekarin zur Stilikone 2024, *Pro Sieben*, 12.01.2024, <https://www.prosieben.de/themen/beauty-fashion/news/librariancore-trend-bella-hadid-erklart-die-bibliothekarin-zur-stilikone2024-344598>, Stand: 02.02.2024.

34 Kutsch, Lara: Librariancore. So liefern uns Bibliothekarinnen 2024 Mode-Inspiration, *Cosmopolitan*, 11.01.2024, <https://www.cosmopolitan.de/librariancore-so-liefern-uns-bibliothekarinnen-2024-mode-inspiration-133758.html>, Stand: 02.02.2024.

35 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, *Vogue*, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

36 Sin, Carmen: Book the look. Librarian-core is a pair of thin-rimmed glasses away, *Vogue*, 17.06.2023, <https://vogue.sg/librarian-core>, Stand: 02.02.2024.

37 Nesvig, Kara: Everyone Is Dressing Like a Hot-Girl Librarian This Fall, and We Kind of Love It, *Byrdie*, 19.10.2023, <https://www.byrdie.com/librarian-fashion-trend-8358248>, Stand: 02.02.2024.

38 Sin, Carmen: Book the look. Librarian-core is a pair of thin-rimmed glasses away, *Vogue*, 17.06.2023, <https://vogue.sg/librarian-core>, Stand: 02.02.2024.

Kleidungsstücke, die aus dem Kleiderschrank ihrer Großmütter stammen könnten.³⁹ Abermals wird erklärt, in Abgrenzung zum „Granny Chic“ oder „Oma-Core“⁴⁰ seien die Schnitte figurbetonter, die Designs minimalistischer und die Erscheinung insgesamt etwas eleganter und avantgardistisch.⁴¹ Die *Für Sie* bringt auch den „Old Money Style“⁴² als Verwandten an und legt Wert auf „gediegenen Luxus“. Vergleichbar sei die Kleidungs Auswahl insofern mit der „eleganten und kultivierten Ästhetik der ‚belesenen Dame‘“.⁴³

Als Referenzpunkt in der Popkultur wird für diese Figur nun ausgerechnet der Cameo-Auftritt des Models Gisele Bündchen in dem fast 20 Jahre alten Hollywood-Blockbuster *Der Teufel trägt Prada* angeführt. In der *Cosmopolitan* wird erklärt, zum Trend passe „ihre Rolle als fleißige und dennoch top gestylte Arbeitnehmerin“,⁴⁴ auch wenn sie keine Bibliothekarin repräsentiert. So gelesen verflüchtigt sich jede Spezifik des *Librariancore*, vermengt sich hier mit dem *Office Siren*-Trend. Essenziell bleibt das „flimsy pair of naughty-naughty (as in ‘00) glasses“⁴⁵ als Key-Piece.

Doch nicht nur die frühen 2000er Jahre sind prägend für den *Librariancore*. „Wer im Winter 2023 den ‚Hot Librarian‘-Trend stylen möchte, sollte an Universitätsbibliotheken in den 30ern und 40ern denken.“⁴⁶ Jene Ästhetik, die vor allem mit britischen und amerikanischen Eliteuniversitäten und Privatschulen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Verbindung gebracht wird, ist bereits seit einigen Jahren nicht nur als Kleidungsstil, sondern auch als Lifestyltrend und Einrichtungsvorbild in den Sozialen Medien unter #DarkAcademia ein Massenphänomen.⁴⁷ Bibliotheken oder mindestens Bücherregale gehören hier ebenso zum Setting, wie in den verträumten Welten der BookTok-Anhänger*innen. Als folgerichtige Entwicklung könnte also die „bookish aesthetic“⁴⁸ des *Librariancore* hier erscheinen.

- 39 Riedl, Ann-Kathrin: Winter-Trend 2023. Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind, *Instyle*, 14.11.2023, <https://www.instyle.de/fashion/modetrend-2023-winter-trend-bibliothekarinnen-librarian-style>, Stand: 02.02.2024.
- 40 Pawa, Anjana u. Walser, Katharina: „Oma-Core“ ist der überraschendste Mode-Trend im Winter 2023/2024, *Glamour*, 01.12.2023, <https://www.glamour.de/artikel/oma-core-mode-trend-winter-2023>, Stand: 02.02.2024.
- 41 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, *Vogue*, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.
- 42 Auch Josephine Geuenich beschreibt dies als zentral für den Hot Librarian-Trend. Vgl. Geuenich, Josephine: Hot Librarians. Eine Glosse. Die neue Mode für Bibliothekar*innen, *API Magazin*, 30.01.2024, <https://doi.org/10.15460/apimagazin.2024.5.1.188>.
- 43 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, *Vogue*, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.
- 44 Kutsch, Lara: Librariancore. So liefern uns Bibliothekarinnen 2024 Mode-Inspiration, *Cosmopolitan*, 11.01.2024, <https://www.cosmopolitan.de/librariancore-so-liefern-uns-bibliothekarinnen-2024-mode-inspiration-133758.html>, Stand: 02.02.2024.
- 45 Sin, Carmen: Book the look. Librarian-core is a pair of thin-rimmed glasses away, *Vogue*, 17.06.2023, <https://vogue.sg/librarian-core>, Stand: 02.02.2024.
- 46 Riedl, Ann-Kathrin: Winter-Trend 2023. Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind, *Instyle*, 14.11.2023, <https://www.instyle.de/fashion/modetrend-2023-winter-trend-bibliothekarinnen-librarian-style>, Stand: 02.02.2024.
- 47 Böhl, Lukas: Dark Academia. Was steckt dahinter?, *Stuttgarter Nachrichten*, 26.11.2020, <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.dark-academia-de-finition-mhshd.8104c0bf-4d35-4eec-97e4-894f0ffd01db.html>, Stand: 02.02.2024.
- 48 Nesvig, Kara: Everyone Is Dressing Like a Hot-Girl Librarian This Fall, and We Kind of Love It, *Byrdie*, 19.10.2023, <https://www.byrdie.com/librarian-fashion-trend-8358248>, Stand: 02.02.2024.

Es sollte jedoch inzwischen deutlich geworden sein, dass praktisch nichts am *Librariancore* genuin ist. Der Trend führt Elemente zusammen, die in den vergangenen Jahren bereits mindestens die junge Modewelt im Internet herumtrieb, wenn man ihn nicht gar bis in die 2000er zurückdatieren möchte. Schon länger kennt das *Cambridge Dictionary* das Lemma *geek chic*: „a fashionable style of dressing that uses clothes, glasses, etc. usually thought to be boring or not fashionable“.⁴⁹ All diese Modetrends profitieren von der Vagheit ihrer Identitätsbedingungen. Ihre Namen sind Ausgangspunkt relativ ungesteuerter Assoziation und nicht Resultat einer analytischen Durchdringung eines klar eingrenzbaeren Phänomens.

Die Berufsrolle

Vor der Erkenntnis, dass das Besondere am *Librariancore* weder die Auswahl der Kleidungsstücke noch deren Umdeutung durch Rekombination oder der Stilbruch sind, stellt sich abermals die Frage, „Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind“.⁵⁰ Wichtig für die „präzise gewählten Namen“ kurzlebiger Modetrends sei, dass wir uns durch sie „intuitiv ein Bild im Kopf“ zeichnen, sie „funktionieren nämlich besonders gut, wenn man sie nicht erklären muss.“⁵¹ Tatsächlich ist der Artikel in der *Vogue* in diesem Punkt wesentlich differenzierter als jene in den meisten anderen deutschen Zeitschriften.⁵² Hier wird sogar explizit, dass der Trend sich auf ein Berufsklischee bezieht. Der Hinweis, dass man beim *Librariancore* mitnichten an die „ehemalige Bibliothekarin aus Schulzeiten“ denken solle, welche einem als persönlich bekannte Vertreterin ihrer Zunft womöglich noch vor dem Klischee in den Kopf kommen könnte, macht dies unmissverständlich. Der Bezugspunkt für den Modetrend ist eine überindividuelle Idee der Bibliothekarin, die nicht zwingend etwas mit der je eigenen empirischen Realität zu tun hat.

Auch die Quelle jenes ideellen Bildes vermag die Modepublizistik zu benennen: Über das Äußere von Bibliothekarinnen existierten „klischeebehaftete Vorstellungen in Filmen und Büchern“.⁵³ Auch in der *InStyle* wird von einem „Bild im Kopf“ gesprochen, das die Popkultur gezeichnet habe. Doch die meisten Beiträge reflektieren ihre Stilikonen nicht derart verständnisvoll. Stattdessen transportieren sie unhinterfragt die offenbar landläufige Vorstellung der Erscheinung von Bibliothekarinnen zusammen mit einer unscharfen Idee ihrer beruflichen Tätigkeit. Bei der *InStyle* etwa wird vom „eigentlich nicht unbedingt als modisch angesehenen Stil von Bibliothekar*innen“ geschrieben – durch das Gendersternchen wird hier erkennbar, dass kein Klischee gemeint ist, sondern eine reale Berufsgruppe adressiert wird.

49 o.A.: Cambridge Advanced Learner's Dictionary, <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/geek-chic>, Stand: 02.02.2024.

50 Riedl, Ann-Kathrin: Winter-Trend 2023. Warum Bibliothekarinnen die neuen Modevorbilder sind, *Instyle*, 14.11.2023, <https://www.instyle.de/fashion/modetrend-2023-winter-trend-bibliothekarinnen-librarian-style>, Stand: 02.02.2024.

51 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, *Vogue*, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

52 Bei meiner stichprobenartigen Lektüre anglophoner Artikel habe ich den Eindruck gewonnen, dass das zugrundeliegende Berufsbild dort weniger negativ besetzt ist und die Beschreibungen eher bei der äußeren Erscheinung verweilen als in Deutschland. Dies mag aber auch nur Zufall sein, da ich keine breit angelegte Studie unternommen habe.

53 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, *Vogue*, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

Ob reflektiert oder nicht, bemerkenswert bleibt nach der Lektüre dieser Artikel der Modepublizistik die Erkenntnis, dass Bibliotheken keineswegs in Vergessenheit geraten sind, dass der Beruf der Bibliothekarin mehr denn je Erwähnung in den neuen Medien findet. Ein Bild des Berufsstandes ist so fest im kulturellen Gedächtnis verankert, dass dieser sich als Namensgeber für einen Modetrend eignet bar jeden Realitätsbezugs. Sei's drum. Bibliothekarin spielen macht mutmaßlich allen Spaß. Die Autorinnen der Beiträge in den Modemagazinen scheinen Freude daran zu haben, das Klischee auszuschmücken. Und auch Influencer*innen präsentieren sich nicht nur in den passenden Kleidungsstücken, sondern vor Bücherregalen und in Bibliotheken. #Librariancore hatte Mitte Januar 2024 bereits über zwei Millionen Aufrufe in den Sozialen Medien.⁵⁴ Wir brauchen uns also nicht die Frage stellen, ob junge Menschen noch wissen, dass wir existieren und Bibliotheken ein möglicher Arbeitsort sind.

Fraglich ist allerdings, ob dem Publikum vollumfänglich klar ist, dass der gefeierte Modetrend auf einem Berufsklischee basiert, das quasi historische Bezugspunkte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat. Film- und Fernsehen haben tatsächlich eine Art Kunstfigur mit der Berufsrolle geschaffen, die seit Jahrzehnten nicht aktualisiert wurde, folglich wesentlich größere Persistenz aufweist als die Tätigkeiten in Bibliotheken selbst. In der Vogue wird der Trend als kurzlebig und saisonal eingestuft.⁵⁵ Doch das Berufsklischee wird bleiben. Alternativlos ist daher m.E. ein produktiver Umgang damit, das Ableiten einer Tradition im positiven Sinne etwa. Ein Bewusstsein über jene Vorstellungen muss bei Bibliothekar*innen mindestens vorhanden sein, um sich sinnvoll dazu verhalten zu können – gerade, wenn sie dem Selbstbild so gar nicht entsprechen. Hand in Hand mit dem technischen Fortschritt ändern sich die Anforderungen und Möglichkeiten, die die Tätigkeit im Informationssektor bietet, seit Jahrhunderten. Mit Büchern hat dies heute nicht mehr zwingend zu tun, was jedoch vor allem Bibliothekar*innen selbst vollumfänglich bewusst ist. Es ist daher wohl unsere Aufgabe ein differenziertes Bild unseres Berufs zu zeichnen,⁵⁶ das mehr als nur die äußerliche Erscheinung in den Blick nimmt, und sicherlich nicht die der Unterhaltungskultur. Etwas polemisch gefragt: Warum nennen wir uns eigentlich noch Bibliothekar*innen, wenn wir weder mit Büchern noch mit dem Berufsklischee etwas zu tun haben wollen?

Wahrscheinlich hat grundsätzlich niemand etwas dagegen zu einer Berufsgruppe zu gehören, die eine „Revolution in Sachen Schönheit und Stilbewusstsein“ ausgelöst hat.⁵⁷ Dass zukünftige Bibliothekar*innen selbst nicht die Brille, sondern Motivsocken für das wichtigste Key-Piece ihrer Outfits halten, wie sie in einem Blogbeitrag schildern,⁵⁸ genügt nicht, um eine mögliche Ablehnung des Modetrends zu erklären. Gewiss erzeugen jedoch die transportierten Klischees, besonders wo

54 Peters, Lara: Librarian Core. Das verbirgt sich hinter dem Mode-Trend 2024, Für Sie, 15.01.2024, <https://www.fuersie.de/mode/librarian-core-das-verbirgt-sich-hinter-dem-mode-trend-2024-14339.html>, Stand: 02.02.2024.

55 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, Vogue, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

56 Wirklich gelungen ist die neue Werbekampagne für Jobs in Bibliotheken: <https://meinjob-bibliothek.de>, Stand: 02.02.2024.

57 Özkalgay, Irem: Librariancore. Wie Bibliothekarinnen 2024 die neuen Stilikonen werden, Vogue, 04.01.2024, <https://www.vogue.de/artikel/librariancore-trend-2024>, Stand: 02.02.2024.

58 Aubib: Wir sind TREND. Librariancore, 14.01.2024, <https://www.aubib.de/blog/article/2024/01/14/wir-sind-trend-librariancore>, Stand: 02.02.2024.

sie negativ zu lesen sind, einen inneren Widerstand. Vielleicht hätten sich einige Bibliothekar*innen von der Modepublizistik auch schlicht eine differenziertere Darstellung gewünscht, wie sie z.B. die Glamour zum verwandten „Oma-Core“ liefert: „Der Trend ist so vielseitig, wie es wohl auch unsere Großmütter sind, schließlich haben diese nicht alle den gleichen Style.“⁵⁹ Da sich der *Librariancore* aber, wie gezeigt wurde, nicht tatsächlich auf unsere Berufsgruppe bezieht, sondern lediglich die klischierte Vorstellung zum Vorbild erklärt, ist dies schlicht nicht möglich.

Constanze Keilholz, Universitätsbibliothek der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, <https://orcid.org/0000-0002-0794-515X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6019>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

59 Pawa, Anjana u. Walser, Katharina: „Oma-Core“ ist der überraschendste Mode-Trend im Winter 2023/2024, Glamour, 01.12.2023, <https://www.glamour.de/artikel/oma-core-mode-trend-winter-2023>, Stand: 02.02.2024.

**The Hank Show : how a house-painting, drug running
DEA informant built the machine that rules our lives /
McKenzie Funk. – 1. Auflage – New York, NY : St. Martin's
Press, 2023. – viii, 296 Seiten. – ISBN 978-1-250-20927-6 :
USD 30.00 (auch als E-Book verfügbar)**

Sich vorzustellen sei angebracht, meint der Autor zu Beginn des Buches. Sein Name sei McKenzie Funk, seine LexID 000874529875. Diese LexID sei 2001 erstellt worden und unterscheide ihn seitdem trennscharf etwa von McKenzie Funk aus dem Bundestaat Nebraska (LexID XXXXXXXX9429) oder McKenzie Funk aus Ohio (LexID XXXXXXXX2145). Soweit klingt dies auch im wissenschaftlichen Informationswesen vertraut, wo man von ORCIDs, normierten Personennamen und anderen Identifiern umgeben ist. Die LexID 000874529875 verknüpft aber nicht (nur) diese eine Person mit Texten, sondern sammelt Datenpunkte in ganz anderem Umfang: die Geburtsurkunde, Angaben zu den Eltern, den Angelschein des Jugendlichen, den Führerschein, das besuchte College, den ersten Arbeitgeber. Damit sind schon genug Angaben zusammen, um zu erkennen, dass dieser McKenzie Funk offenbar weiß ist und einen relativ privilegierten Hintergrund hat. Hiermit endet der Zustrom aber noch lange nicht:

„When I opened my first credit card, it got that; when I rented an apartment in New York City, it got that; when I bought a cheap car and drove across the country, it got that; when I signed up for a travel-booking site using my email adress, it got that; whenever I shipped a package via UPS, it got that; whenever I donated to a political candidate, it got that; and when I secured a mortgage and bought my first house in Seattle, it got that.“ (S. 3f.)

Die LexID macht die Lebensumstände dieses Menschen sichtbar, seinen Biorhythmus, die Vorlieben, die Hobbies und das Netzwerk an Menschen, die teils ephemere, teils intensiv das soziale Umfeld bilden. Sie beeinflusst damit die ärztliche Versorgung, aber auch, wie teuer die Autoversicherung ist, welche Kreditkarte zur Verfügung gestellt wird und wie lange McKenzie Funk in der Hotline warten muss. Die LexID und ihre konkurrierenden Identifier ermöglichen somit, was Shoshana Zuboff *prediction products* nennt, nämlich die maschinelle Auswertung und Analyse von menschlichem Verhalten durch Polizei, Banken, Nachrichtendiensten, Versicherungen, politischen Parteien und die Marketingindustrie, um das Verhalten vorherzusagen und ausbeuten zu können. Identifier wie die LexID oder eben die Voter_id von Cambridge Analytica stützten in den USA die Last Minute-Kampagnen in den Swing States, die ihrerseits möglicherweise Trump die Präsidentschaft sicherten. In der Pandemie ermöglichten sie das *contact tracing*, bei den Protesten gegen die Ermordung von George Floyd sollen sie die Gesichtserkennung der Menschen in der Menge unterstützt haben, während die über ihnen kreisenden Überwachungsdrohnen die IMSI-Nummern, also die Mobilnetzkennungen, aus den Handys der Protestierenden saugten.

Diese Identifier bauen einen *shadow knowledge graph* zu jeder Person auf, die sie erfassen. Sie sind Teil einer Entwicklung, die im Vergleich zu »früher« sehr ungewöhnlich ist, nämlich einer zuvor so nicht möglichen Aufspaltung von Kennen und Wissen. Auch wenn Herrschaftstechnologien schon

immer professionell neugierig waren, wusste man im gesellschaftlichen Alltag im Wesentlichen dann etwas über jemanden, wenn man ihn kannte. Im Kontakt entspann sich ein Netz an Informationen über die Person und bildete sich ein Verständnis dafür, wie sie »tickt«. Jetzt kann man so viel über jemanden wissen, dass man sein typisches Verhalten vorhersagen kann, ohne ihn in irgendeiner Weise persönlich zu kennen oder ihn jemals getroffen zu haben. Die Technologie dafür heißt *data fusion* und Identifier wie die LexID sind ihre tragenden Elemente. Der Grund, aus dem McKenzie Funk sich dafür interessiert, ist deshalb nicht der Datenschutz, wie man meinen könnte, sondern es geht ihm um die Macht, die diese Technologien ermöglichen. Wenn jede*r eine LexID hat, weiß diese auch von jeder und jedem, ob eine Rechnung noch nicht bezahlt ist, ob der Bruder mal im Knast war, ob man selbst in der Psychiatrie war oder eine Therapie brauchte, ob man mal an der Obdachlosigkeit vorbeischrammte usw. – Der Identifier zählt, rechnet auf, bewertet und greift damit in die Grundlagen der freien demokratischen Entfaltung und der sozialen Mobilität ein:

„A world in which computers accurately collect and remember and thereby make decisions based on every little thing you’ve ever done is a world in which your past is ever more dominant of your future. It’s a world tailored to who you’ve been and not who you plan to be, one that perpetuates the lopsided structures we have, not those we want. It’s a world in which lenders and insurers charge you more if you’re poor or Black and less if you’re rich or white, and one in which advertisers and political campaigners know exactly how to press your buttons by serving ads meant just for you. It’s a more perfect feedback loop, a lifelong echo chamber, a life-size version of the Facebook News Feed, and insofar as it cripples social mobility because you’re stuck in your own pattern, it could further hasten the end of the American Dream.“ (S. 10f.)

Wie ist diese Welt entstanden? Sie ist verbunden mit einem Namen, den außer Spezialisten wahrscheinlich kaum jemand kennt: Hank Asher, der von seinem Umfeld entweder gehasst oder verehrt wurde, dessen Jähzorn für fausttiefe Löcher in seinen Bürowänden sorgte und dessen gesamter *Larger-Than-Life*-Charakter für die Wendung sorgte, die den Buchtitel bildet – „The Hank Show“. Asher, im Bundesstaat Indiana der Nachkriegsjahre in bürgerlichen Verhältnissen, aber mit einem ihn misshandelnden Vater aufgewachsen, verließ mit 16 die Schule und begann in einem Malereibetrieb zu arbeiten. Er zog um nach Florida, um die Winterpause zu umgehen, und machte dort seinen eigenen Betrieb auf, der rasch auf hundert Mitarbeiter wuchs. Dann entdeckte er etwas noch Lukrativeres und stieg 1982 in den Kokainschmuggel ein, um als Pilot zwischen Florida und den Bahamas zu pendeln. Als die Sache so langsam heiß wurde, wechselte er die Seiten und arbeitete als Informant für die Drug Enforcement Administration (DEA), die zentrale Drogenbehörde der USA.

Dort kam Asher in Kontakt zu dem Arbeitsgebiet, auf dem sich bald sein übergroßes Naturtalent zeigte: die DEA war die erste Law Enforcement Agency, die mit einer zentralen Datenbank arbeitete. Verdächtige wurden im System erfasst, bekamen einen Identifier und blieben dort für immer gespeichert, egal ob sie je gefasst oder verurteilt wurden oder als unbedeutend wieder aus dem Blick gerieten. Der Informant Asher fütterte seine Informationen in die Maschine, bis er sich eines Tages selbst einen Computer kaufte und begann, programmieren zu lernen. Seine neue Firma Database Technologies nahm wieder einen raschen Aufschwung, weil Asher etwas Ungewöhnliches zu eigen war: Was heute Algorithmen erkennen, nämlich Muster, sah er selbst sogar noch im trübsten Gewirr

an Informationssplittern auf seinen immer größeren Monitoren. Mehr Informationen bedeuteten dabei mehr Muster und das erzwang immer wieder technische Aufrüstungen. Asher wurde einer der frühen Anwender von *parallel computing* und ebenso einer der ersten, der eine *in memory database* aufbaute. Abfragen, für die seine Konkurrenten tagelang brauchten, konnte er in wenigen Minuten liefern.

Aber woher kamen all diese Informationen? Wir reden heute viel von Datenschutz, aber der Privacy Act in den USA stammt bereits von 1974. Wir reden viel von Informationsfreiheit und Transparenzgesetzen, aber die Transparenzgesetzgebung geht in Florida bis ins Jahr 1909 zurück. Was hatte Asher also gemacht? Er hatte gesehen, dass all diese Regelungen Abwehrrechte gegenüber dem Staat waren. Denn der Staat sollte keine Geheimnisse gegenüber den Bürgern, aber die sollten sie gegenüber dem Staat haben können. Asher war nun nicht der Staat, also besorgte er sich eine Anwältin und begann, die Daten aus den öffentlichen Stellen herauszuholen. 1993 kosteten ihn alle 14,5 Mio. Führerscheindaten Floridas \$7.000, womit er seine Kunden, die Versicherungen, bediente. Aber sowohl die wie seine anderen Kunden wollten mehr, und so rauschten immer weitere Datentypen in seine Server: Fahrzeughalter, Firmenverzeichnisse, Standesamtsdaten wie Eheschließungen und Scheidungen, Schwerbehinderungen, Immobilieneigentum, Konzessionen – bereits ein Jahr später hostete seine Firma *Database Technologies* zwei Terabyte Daten. Zukäufe von anderen Firmen kamen hinzu und erbrachten Daten über Insolvenzen, Telefonverzeichnisse, Adressänderungen. 1997 öffnete sich schließlich die Büchse der Pandora: Kreditkartendaten, Sozialversicherungsnummern und die Daten der Versorgungsunternehmen. Damit konnte man Ashers Produkt *AutoTrack* nicht mehr entkommen.

„Most of what AutoTrack knew had little to do with the nascent internet. It had little to do with how careful you were. It had little to do with consent. AutoTrack knew what it knew not because you logged in to a website or filled out a warranty card and failed to read the fine print. AutoTrack knew you because in the universe of hard data Asher dealt in, there was rarely a mechanism to opt out. It was inescapable.“ (S. 71)

Diese Maschinerie beendete somit alle potentiellen Geheimnisse der Bürgerinnen und Bürger und begründete stattdessen das, was heute als *Risk Solutions*, *Risk Analysis* oder *Identity Solutions* umläuft, wobei alles eine bestimmte Perspektive verfolgt, nämlich die eines grundsätzlichen Misstrauens. Teils liegt das in der Natur der Kunden, denn Banken und Versicherungen leben davon, Risiken zu managen und Kreditausfälle oder Deckungsrisiken zu kalkulieren. Teils liegt es aber an etwas, das McKenzie Funk den *paranoid style in american computing* nennt. Die *Risk Industry*, die Asher begründete, unterscheidet sich in ihrem Blick auf die Welt grundsätzlich etwa vom Marketing. Kümmere sich dieses um Shampoo und Automarken und stelle Fragen danach, was einem potentiellen Kunden wohl gefallen und was er vielleicht als Nächstes kaufen könnte, so stelle *Risk* Fragen wie: Was verbirgt diese Person vor uns? Was wird sie als nächstes Schlimmes tun? Und Asher, der den Schatten seiner Drogenkriminalität zeitlebens versteckte und misstrauisch bewachte, erwies sich als der perfekte Kandidat dafür, der *Risk Industry* ihre Werkzeuge zu bauen. „It was as if Asher [...] had started encoding a certain paranoia – his own – into American life.“ (S. 63)

Daher war es nur konsequent und absehbar, dass *AutoTrack* und die Folgesysteme in den entsprechenden politischen Konstellationen ihre Datenauswertungen an den Staat zurückspielten, von dem

sie einen Großteil der Daten bezogen hatten. Database Technologies polierte Floridas Wählerverzeichnis so lange, bis Bush die Wahl gegen Gore gewinnen konnte (vgl. S. 94ff.) und der Topos vom angeblichen *voter fraud* geboren war, der seitdem in den Kanon der einschlägigen Akteure fest aufgenommen wurde, um das Gerrymandering – das politisch motivierte Zuschneiden von Wahlkreisen – auch virtuell immer weiter treiben zu können. Entscheidend wurde aber die Zusammenarbeit mit der Polizei, die mit einem Besuch von Leigh McMorrow, einer Mitarbeiterin vom nahe gelegenen Boca Raton Police Department, begann. Asher habe sie kaum angesehen, berichtet sie, an seinem Rechner herumgetippt und sie alle möglichen Daten über sich bestätigen lassen. Bis sie aufstand und um den Schreibtisch herumging, um zu sehen, was er sah:

„How are you doing that?’ she wondered aloud. He explained that he was gathering public records to build a product for the insurance industry. ‚I was just so flabbergasted’, McMorrow says. ‚The minute he showed it to me, I’m like, my God, oh my God. I said »You’re sitting on a gold mine. Law enforcement will eat this up with a spoon.«“ (S. 73)

Und so kam es dann auch. McMorrow heuerte bei Asher an und überall, bei jeder Vorführung, war die Reaktion die gleiche: „They freaked out over it, absolutely freaked out over it“ (S. 73) – und die Subskriptionen regneten. Der Staat, der keine Geheimnisse haben durfte, konnte sich die aneignen, die seinen Bürgerinnen und Bürgern genommen worden waren (oder ihnen zugerechnet wurden). Asher lehrte seine Maschine, wie ein Polizeihirn zu denken und entsprechende Suchen anbieten zu können. Hat ein Polizist die Adresse eines Verdächtigen, was will er dann wissen? Wer die Nachbarn sind. Was noch? Alle Telefonnummern, um sie abtelefonieren zu können. Suchfunktion um Suchfunktion kam hinzu: geographische Einschränkungen nach Postleitzahlen, Größe des Menschen, Geschlecht, Ethnie, Farbe des Autos – es war ein Fest.

Asher war nicht allein auf dem Datenmarkt. So wie er seine Tätigkeit an der Ostküste, von Florida ausgehend, von Bundesstaat zu Bundesstaat ausdehnte, gingen andere von der Westküste aus vor. Ein Konkurrent Ashers dürfte den Bibliotheken allgemein bekannt sein: Reed Elsevier. Während deren erster Anlauf, bei LexisNexis Data Brokering-Funktionen direkt zu installieren, zum Fiasko geriet und um ein Haar eine staatliche Regulierung der ganzen Branche provoziert hätte, gelang der zweite Anlauf umso besser, als man Ashers zweite Firma Seisint mit dem Produkt Accurint aufkaufte.

Asher hatte noch am 11. September 2001 die Türen weit aufgemacht für alles, was sich nach den Terroranschlägen unter dem Dach des 2002 gegründeten *Department of Homeland Security* sammeln sollte. Er hatte dessen Mitarbeitern den Zugang kostenlos angeboten und mit eigenem Geld extra geschützte Rechnerräume bauen lassen für die vielen diskreten Gestalten aus den diversen Diensten, die dort hineinströmten. Er passte seine Algorithmen an und fischte binnen kurzer Zeit *persons of interest* aus seinem Datenfundus heraus. Und damit konnte der *War on Terror* an „Big Brother’s little helper“, wie Aktivisten Asher und seinesgleichen nannten (S. 120), outgesourct werden. Ab da spannten sie das *American Dragnet* auf, dem keine Person mehr entrinnen sollte.¹ Aber Hank Asher

1 Vgl. Georgetown Law Center on Privacy & Technology: American Dragnet. Data-driven Deportation in the 21st Century, <https://americandragnet.org/>, Stand: 20.02.2024.

brannte zusehends aus. Er musste sich in Behandlung begeben und Seisint stand zum Verkauf – eine Gelegenheit, die Reed Elsevier nutzen wollte, obwohl sie in den Verkaufsgesprächen zunächst nicht im Vordergrund standen:

„Everybody considered it a stodgy old British company that couldn't move fast enough to make something like that happen,' says Andy Perlmutter [...] who spent weeks holed up in the Embassy Suites as a consultant to Reed Elsevier. But for Reed Elsevier, whose leadership had their eyes opened to new opportunities by 9/11 just as their bread and butter – publishing – was being hit by the explosive growth of the World Wide Web, the fight felt existential. The company's business was more than three-quarters print, making it ‚a possible early contender to be entirely disintermediated by the internet,' as in-house venture capitalist Tony Askew put it to an interviewer years later. It had to quickly transition to something more durable, so it did.“ (S. 137)

LexisNexis hatte schon früher begonnen, Daten zu sammeln, da die Kernkundschaft hier ebenfalls immer mehr Fragen über Personen stellte. Der Scheidungsanwalt wollte wissen, wie es mit der Yacht des Ehemannes aussah, der Strafverteidiger suchte einen fehlenden Zeugen. Daher griff Reed Elsevier im Juli 2004 zu und kaufte Seisint für \$775 Millionen in bar. Es war der zweite wesentliche Wachstumsschritt der Firma, nachdem Elsevier 1991 Pergamon Press von Robert Maxwell, einer vergleichbar rüden Gründergestalt, für £440 Millionen erworben hatte.² Reed Elseviers Kunden standen nun Antworten auf alle personenbezogenen Fragen offen und aus dem früheren Accurint Data Link wurde die LexID.

Selbstverständlich war es in der Folge mit der oft generösen Preisgestaltung aus Ashers Zeit vorbei. LexisNexis setzte die Preise herauf, so wie Elsevier es nach dem Kauf von Pergamon getan hatte. Weitere Kontakte und Investments kamen hinzu, so bei Ashers *brother in paranoia* Peter Thiel, bei dessen Firma *Palantir* Reed Elsevier neben der CIA der erste maßgebliche Investor war. Weitere Investments in strategische Kompetenzen wie Gesichtserkennung und Verhaltensbiometrie dauern bis heute an.

Hank Asher starb 2012, bevor seine letzte Firma, die er nach Ablauf der Kaufvertragsklauseln an den Start bringen wollte, Fuß gefasst hatte. Sein Erbe lebt jedoch intensiver weiter als je zuvor – wie seine Firma Accurint in LexisNexis Risk Solutions aufging, so die erste Firma AutoTrack in Thomson Reuters Konkurrenzprodukt CLEAR. Die Datenbestände wachsen, ebenso die Anwendungsgebiete, wenn z.B. *facial recognition* als digitales Instrument zur Überwachung der Offline-Welt eine neue Unentzerrbarkeit erzeugt: „You could delete your social media account. You could leave your phone at home. You couldn't leave your face at home.“ (S. 197) Wem das nach chinesischen Zuständen riecht, der liegt gar nicht so falsch. Denn was für die einen der *social credit score* ist, sind nach McKenzie Funk für die anderen die *alternative data*: „We feel like all data is credit data“, lässt der Gründer der 2009 gegründeten Firma Zest.ai verlauten. (S. 206) Bonitätsscores wie von FICO, am ehesten noch der Schufa in Deutschland vergleichbar, genügten nicht mehr. Zest.ai, von Peter Thiel als Investor gestützt, schickt

2 Vgl. Buranyi, Stephen: Is the staggeringly profitable business of scientific publishing bad for science? *The Guardian*, 27.01.2017, <https://www.theguardian.com/science/2017/jun/27/profitable-business-scientific-publishing-bad-for-science>, Stand: 20.02.2024.

tausende Datenpunkte durch seine machine learning-Modelle, darunter die Web-browsing history, das Einkommen der Freunde, Schreibfehler beim Kreditantrag und vor allem – Daten von LexisNexis.

„As the Obama era ended and the 2016 presidential election approached, America was already awash in consumer scores. There were renter scores, juror scores, voter scores, customer-lifetime-value scores, welfare-benefits scores, and now socioeconomic health scores, many of them built upon profiles first drawn by Asher. We were constantly stalked by secret identifiers. We were constantly stalked by secret scores. It was just that, unlike our counterparts in China, whose dystopia we mourned, most of us didn't know it.“ (S. 208)

Wir wissen, wie es weiterging: Cambridge Analytica als das „Palantir of Propaganda“ (S. 203) tat das seine, um Trump über die Ziellinie ins Präsidentenamt zu helfen, und benutzte dazu nicht nur Daten von Facebook, wo die Nutzer*innen Data Fusion sozusagen in unbezahlter Heimarbeit erledigen, sondern auch klassische Data Broker wie Axicom, um über die vergebene Voter_id dann alle erlangten Profile zu scoren. LexisNexis und Thomson Reuters schlossen große Verträge mit der berüchtigten Bundesbehörde *Immigration and Customs Enforcement* (ICE), die auf Basis der Daten ihre Razzien vornimmt, um Einwanderer zu deportieren. Die Pandemie gab *paranoid computing* die Gelegenheit, endgültig den Public-Health-Bereich zu beherrschen und, mehr noch, Triage-Entscheidungen mit Daten zu unterfüttern. Wer an das Beatmungsgerät darf? Hängt halt vom Score ab. (Vgl. S. 226 ff.)

Die Geschichte der Data Fusion zeigt in der Summe, dass sie für die politische, wirtschaftliche und soziale Machtausübung unwiderstehlich ist und außerdem dabei hilft, die von Sarah Lamdan analysierten Datenkartelle zu etablieren.³ Lamdan wie Funk zeigen dabei gleichermaßen, dass dieser ungebrochene Erfolg eigentlich erstaunlich ist, denn geht man bei der Beurteilung selbst einfach nach Datenlage vor, dann ist die Entwicklung - auch ohne den Blick auf den enormen Flurschaden für die freiheitliche Demokratie - als mindestens durchwachsen anzusehen. Reports des U.S. Senats über die *fusion centers* fanden zwar Hinweise auf Heerscharen von Datenschutzverstößen, „but – despite an estimated billion dollars in taxpayer support – no evidence they had helped stop any terror attacks.“ (S. 184) Fälschliche Evidenz befördert dagegen die Falschen ins Gefängnis wie jenen John Newsome, dessen Geschichte McKenzie Funk erzählt. Die schlampige Bedienung von LexisNexis brachte ihn um seine mühsam aufgebaute Existenz und zeitweilig um sein Vertrauen in die Welt. Er hielt durch, ohne ein Schuldgeständnis zu unterschreiben. Seine Familie schaffte es, einen Anwalt zu bezahlen – und daher sieht er sich als einen Glückspilz an, denn „there's plenty of people that could tell you the story that I'm telling you right now. But they're gonna tell it to you, and the ending of theirs is gonna be like, „and when I got out of jail fifteen years later...““ (S. 189) Data Fusion schafft eben Masse und umgehend erledigte Fälle, so wie die Grenzpolizei ICE auch die einfach zu Findenden greift: Mütter, die vor ihren kleinen Kindern verhaftet werden oder steuerzahlende Arbeitnehmer in ihrem Betrieb. Die Verhaftungen füllen die Quote an Abschiebungen, mit denen politische Stärke demonstriert werden kann. (Vgl. S. 212ff.)

3 Vgl. Lamdan, Sarah: Data Cartels. The companies that control and monopolize our information, Stanford 2023 sowie die Rezension hier in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9(4), 2022, S. 1-8. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5902>.

Data Fusion ist heute ein Multimilliardenmarkt, der nach Marktprognosen mit 15-20 % jährlich wächst.⁴ Marktbestimmend ist eine äußerst überschaubare Anzahl Firmen, und neben Palantir kennt man drei davon im Wissenschaftsbereich schon sehr lange: RELX, Thomson Reuters und Clarivate. *Paranoid computing* hat sich demnach teils auch aus dem Wissenschaftsbereich heraus entwickelt, teils durch die Vielzahl von Aufkäufen, durch Fusionen und die Erschließung neuer Geschäftsfelder sich dort festgesetzt – und mit Scoring kennt man sich im Wissenschaftsbereich ebenso schon lange aus. Wie sehr entsprechende Mentalitäten verankert sind, zeigt z.B. die Aufzeichnung des Webinars der Scholarly Network Security Initiative (SNSI), die vor einiger Zeit Furore machte,⁵ worin frühere FBI-Angehörige von *bad actors* raunen. Gefahren, gegen die man sich wappnen müsse, seien überall.⁶

Nun haben mindestens die verschiedenen Ransomware-Attacken auf Hochschulen und Kliniken der letzten Zeit gezeigt, dass es tatsächlich Gefahren gibt. Aber für deren Bekämpfung sind andere zuständig als die Plattformen des paranoid computing, die selbst eine lange Geschichte gehackter Daten haben, wie McKenzie Funk zeigen kann. (vgl. S. 143ff.) Noch mehr wäre aber unter der Perspektive von digitaler Souveränität zu fragen, ob wir paranoid computing eigentlich weiterhin beeinflussen lassen wollen, welche Fragen die Wissenschaft stellen kann? Was für Methoden verwendet werden, wer mit wem zusammenarbeitet, wer welche Daten sehen kann? Palantir, das zuletzt mit KI-getriebenen Tötungssystemen Aufsehen erregte,⁷ hat sich u.a. in Großbritannien die Gesundheitsdaten schon zu eigen gemacht⁸ und interessiert sich Gerüchten zufolge lebhaft für die deutsche Nationale Forschungsdateninfrastruktur. LexisNexis dringt auch in Europa in den Markt der Mobilitätsdaten ein.⁹ Haben wir diese Entwicklungen im Blick? Und wenn wir in den Infrastrukturen des paranoid computing arbeiten und unsererseits Identifier vergeben, normieren, zuordnen – sind wir dann sicher oder naiv, dass wir dabei nicht als *Mechanical Turks* eine eigene Gattung von »Dual Use«-Gütern produzieren und die digitalen Akten unserer Nutzenden füllen helfen, die noch weniger als wir überblicken, was wir da eigentlich tun?

Die europäische Datenstrategie war ursprünglich auch, in Reaktion auf die internationalen Entwicklungen, darauf aufgebaut, zunächst die Rechte der Bürgerinnen und Bürger zu sichern, bevor im

4 Vgl. Data fusion market size and forecast, <https://www.verifiedmarketresearch.com/product/data-fusion-market/>, Data fusion market insights research report [2023-2030], LinkedIn 12.12.2023, <https://www.linkedin.com/pulse/data-fusion-market-insights-research-report-2023-2030-fdsif>, Stand: 20.02.2024.

5 Vgl. Leonhard Dobusch: Kein Open-Access-Deal, dafür mit Spyware gegen Schattenbibliotheken? Netzpolitik, 26.10.2020, <https://netzpolitik.org/2020/neues-vom-grossverlag-elsevier-kein-open-access-deal-dafuer-mit-spyware-gegen-schattenbibliotheken/>; Mehta, Gautama: Proposal to install spyware in university libraries to protect copyrights shocks academics, coda, 13.11.2020, <https://www.codastory.com/authoritarian-tech/spyware-in-libraries/>, Stand: 20.02.2024.

6 Vgl. David Tucker: SNSI webinar, <https://vimeo.com/623425480>, Stand: 20.02.2024.

7 Vgl. Bergengruen, Vera: How tech giants turn Ukraine in an ai war lab, Time, 08.02.2024, <https://time.com/6691662/ai-ukraine-war-palantir/>; Kreye, Andrian und Mascolo, Georg: Wisch und weg. KI im Krieg, Süddeutsche Zeitung, 27.05.2023, <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/kultur/ki-und-krieg-palantir-ukraine-e666421/?reduced=true>, Stand 20.02.2024.

8 Vgl. Koch, Marie-Claire: eHealth: Umstrittenes Unternehmen Palantir gewinnt größten Datendeal Englands, heise online, 23.11.2023, <https://www.heise.de/news/eHealth-Umstrittenes-Unternehmen-Palantir-gewinnt-groessten-Datendeal-Englands-9537039.html>, Stand: 20.02.2024.

9 Vgl. LexisNexis Risk Solutions wurde für das EU-Konsortium Horizon 2020 ausgewählt, PR Newswire, 04.11.2020, <https://www.prnewswire.com/news-releases/lexisnexis-risk-solutions-wurde-fur-das-eu-konsortium-horizon-2020-ausgewahlt-817539385.html>, Stand: 20.02.2024.

europäischen Binnenmarkt Daten getauscht werden und darüber Wertschöpfung und gesellschaftlicher Nutzen entstehen können. Das ist die Rolle der Datenschutzgrundverordnung, die auch von amerikanischen Lobbyisten wütend bekämpft wurde, bis sie in der historischen Schrecksekunde der Snowden-Enthüllungen doch verabschiedet werden konnte. Dieser Weg eines Ausgleichs von Datenökonomie und freiheitlicher Gesellschaft droht immer wieder verloren zu gehen. Datenschutz soll jetzt »ermöglichend« sein und der »Innovation nicht im Weg« stehen. Als würden beim Datenschutz Einsen und Nullen geschützt werden und eben nicht Menschen, an die McKenzie Funk in diesem Buch erinnert. Und so wie dieses Buch mit einer höflichen Vorstellung begann, endet es daher mit einem freundlichen Dank:

„To the many brave and generous people who sat down with me or answered the phone when I called: thank you. It was an act of faith. To those who didn't dare: I understand. Maybe you thought I would get the story wrong. Maybe you thought I would get it right. There are reasons, in this world, to be afraid of both.“ (S. 251)

Renke Siems, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Stuttgart

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6201>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Praxishandbuch wissenschaftliche Bibliothekar:innen : Wandel von Handlungsfeldern, Rollen und Perspektiven im Kontext der digitalen Transformation / herausgegeben von Wilfried Sühl-Strohmerger und Inka Tappenbeck. – Berlin: De Gruyter Saur, 2024. – XIV, 488 Seiten : Illustrationen, Diagramme. – (De Gruyter Praxishandbuch). – ISBN 978-3-11-079004-7 : EUR 99.95 (auch als E-Book verfügbar)

Im Gegensatz zu einer vermutlich nicht leistbaren idealtypischen Beschreibung künftiger Berufsfelder wissenschaftlicher Bibliothekar:innen liefert das Handbuch Beschreibungen aus der aktuellen beruflichen Praxis. Vierundvierzig wissenschaftliche Bibliothekar:innen stellen ihre sehr unterschiedlichen Tätigkeiten dar. In der Gesamtschau handelt es sich um substantielle und authentische Impulse. Sie geben Einblicke in die Facetten eines Berufes, der mit der fortschreitenden Digitalisierung zahlreiche neue Ausprägungen erfährt.

Dieses Buch aus der Praxis, das sei vorweggenommen, ist allen, die vor einer Berufswahl stehen, Berufseinsteiger:innen, aber auch Quereinsteiger:innen besonders zu empfehlen. Es ist in neun Handlungsfelder und einen Abschlussteil mit dem Titel „Rollenverständnis und Rollenerwartungen“ gegliedert. Die Überschriften zu den einzelnen Teilen verbalisieren aufschlussreich bibliothekarische Aufgabenfelder. Das relevante Tätigkeitsspektrum von wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen in Bibliotheken wird damit treffend präsentiert.

Überwiegend handelt es sich um kurze Aufsätze. Einzelne Autor:innen leiten ausführlich in ihr sachliches Metier ein, bevor sie zur beruflichen Seite gelangen. Bei anderen Beiträgen stehen die Anwendungsbeispiele stärker im Vordergrund. Diese Mischung stört nicht. Sie bietet Leser:innen vielmehr die Möglichkeit, bislang weniger bekannte Fachthemen zu entdecken.

Ein fünf Seiten umfassendes Inhaltsverzeichnis präsentiert die Struktur des Sammelbandes. In die zehn Teile führt jeweils ein kurzer Text ein, und jedem Beitrag sind ein Abstract und eine Kurzbiographie der Autor:innen vorangestellt. Dankenswerter Weise wurde auf eine detaillierte Dezimalgliederung verzichtet. Durchgängig hat man stattdessen sinntragende Zwischenüberschriften in den Beiträgen vorgesehen.

Ein Vorwort, eine Gesamteinführung und der Schlussbeitrag von Wilfried Sühl-Strohmerger und Inka Tappenbeck als Herausgeber:in bilden den Rahmen. Eiligen Lesern können die Gesamteinführung und der Schlusssatz mit Fazit und Ausblick dienen, da hier die Handlungsfelder zusammenfassend skizziert sind. Das macht die Lektüre der Einzelbeiträge nicht entbehrlich. Diese eröffnen aufschlussreiche Perspektiven jenseits früherer klischeehafter Charakterisierungen von Fachreferent:innen in Bibliotheken.

Einzuschieben ist an dieser Stelle, dass sich in den Einführungen und in den Abstracts einige Ausführungen wiederholen. Im zusammenfassenden Schlussbeitrag der Herausgeber:in finden sich dann nochmalige Erwähnungen. Die Annahme, dass ein Sammelwerk mit diesem Umfang selten in einem Zug gelesen werden wird, könnte diese Wiederholungen rechtfertigen.

Für den Band wurde eine durchgehend gegenderte Sprache „gewagt“ (S. XII). Das funktioniert gut und wird in der vorliegenden Rezension adaptiert.¹ Das Praxishandbuch ist als Open-Access-Publikation verfügbar und wurde durch die Hochschulen beteiligter Autor:innen finanziell unterstützt. Auf die Beiträge folgt ein zusammenfassendes alphabetisch geordnetes Literaturverzeichnis. Das hat Vorteile, erschwert aber die Zuordnung der Literatur zu den Aufsätzen.

Die Publikation überzeugt deshalb, weil sie konzeptionell nicht an eine Berufsbilddebatte anschließt, sondern beschreibend die Vielfalt in den unterschiedlichen Spezialisierungen auffächert.² Die digitale Transformation, so kann man aus Sicht des Rezensenten ergänzen, hat keinen Endpunkt. Wie bereits in den vergangenen Jahrzehnten entstehen neue Aufgaben und können sich experimentelle Themenfelder als nicht tragend erweisen.³ Dennoch überrascht bei der Lektüre der Aufsätze, wie stark als Referenzpunkt ein „klassisches“ Berufsbild „Fachreferent:in“ wiederholt herangezogen wird. Rhetorisch gefragt: Ist ein enges Berufsbild bzw. Aufgabenfeld in der Praxis nicht eher die Ausnahme und das schon seit Jahr(zehnt)en?

Im Folgenden gebe ich eine Skizze der im Praxishandbuch vorgestellten Handlungsfelder.⁴ Während die Überschrift von Teil I „Medien und Informationen erwerben, erschließen und vermitteln“ den grundsätzlichen Wandel im Berufsalltag noch nicht wiederzugeben scheint, bestätigen die vier Beiträge in diesem Teil allerdings, dass die digitale Transformation im beruflichen Alltag angekommen ist.

Viola Voß hat einen gut lesbaren Übersichtsartikel (S. 11–25) zu ihren aktuellen Fachreferatstätigkeiten geschrieben. Rasch wird deutlich, dass das Klischee der Bibliothekar:innen, die vornehmlich „gute“ Bücher auswählen, überholt ist. Die Publikationsformen für wissenschaftliche Literatur, Voß spricht anschaulich von „Darreichungsformen“ (S. 21), haben mit der Digitalisierung eine enorme Bandbreite gewonnen. Ob Kauf, Lizenz, Open Access, E-Only-Strategie, E-Book-Pakete; hinter jedem hier herausgegriffenen Stichwort stehen zu verantwortende Abwägungen.

Henriette Rösch interpretiert in ihrem Beitrag (S. 27–33) den Begriff „Bestand“ neu. Bestand ist, was eine Bibliothek über den Katalog für die Literaturversorgung ihrer Nutzer:innen vermittelt, weit über

1 Um eine Einheitlichkeit zwischen Text und Zitaten herzustellen, folgt in diesem Beitrag die gegenderte Sprache der Norm des rezensierten Werks und setzt jeweils einen Doppelpunkt in die Wörter. Alle anderen o-bib-Beiträge verwenden seit 2020 das Gender-Sternchen.

2 Vgl. zur Berufsbilddebatte im vorliegenden Band Nachreiner u.a., Zum Rollenverständnis von Fachreferent:innen [...], S. 435–447.

3 Das war im Grunde schon Thema der Kolloquien, die von der „Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik“ 1972 ff. organisiert wurden. Vgl. auch die „Essener Symposien“ der Jahre 1980 bis 1996. Der erste Tagungsband hieß: Helal, Ahmend H. (Hg.): Current trends in serials automation. Essen Symposium, 6 October–8 October 1980 (Veröffentlichungen der Gesamthochschulbibliothek Essen 1). Essen 1981.

4 In der vorliegenden Rezension wird versucht, die Beiträge des Sammelwerkes vorzustellen und zu weitergehender Lektüre einzuladen. Auf Grund des beschränkten Raums wird auf eingehendere Detailkritiken verzichtet.

ein überkommenes Inventarverzeichnis hinaus. Es handelt sich um eine kurz gefasste Anregung, die Begriffe Bestandsentwicklung, Bestandsvermittlung oder Katalog in der „digitalen Verfasstheit“ (S. 27) wissenschaftlicher Literatur mit neuem Sinn auszustatten.

Mit dem Aufsatz „Informationsservices passgenau anbieten“ (S. 35–44) legt Caroline Leiß eine Kurzanleitung für die Einführung von zielgruppenspezifischen Schulungs- und Beratungsangeboten einer Bibliothek vor.

Matthias Harbeck stellt die besonderen Anforderungen an wissenschaftliche Bibliothekar:innen dar (S. 45–54), die in den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten nationalen Fachinformationsdiensten tätig sind.

Teil II des Praxishandbuches steht unter der Überschrift „Lehren und Lernen in der Bibliothek“.

Zum Rollenverständnis der Bibliothekar:innen bei der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz formuliert Oliver Schoenbeck einen „ganzheitlichen“ Ansatz (S. 59–68). Er weist den Bibliotheken in der komplexen Welt digitaler Angebote eine bibliothekspädagogische Rolle zu, nicht als spezialisierte Aufgabe einzelner „Teaching Librarians“, sondern als vernetzte Aufgabe.

Christina Kläre erweitert das Repertoire um die Vermittlung von Datenkompetenzen für das wissenschaftliche Arbeiten (S. 69–77). Daten auf qualifizierte Weise managen und anwenden zu können, fordert Fähigkeiten der Anwender:innen. Der wissenschaftliche Dienst in Bibliotheken ist, so die konsequent dargelegte Schlussfolgerung von Kläre, durch seine Vernetzung in den Hochschulen dazu prädestiniert, hier Unterstützung zu bieten. Kläre gelingt es, Aufmerksamkeit für ein vermeintlich trockenes Thema zu erzeugen.

Dass sich bibliothekarische Expeditionen auf neues Terrain lohnen, machen Susanne Kundmüller-Bianchini und Eva Besgen am Beispiel des Aufbaus eines Beratungszentrums E-Learning deutlich (S. 79–90). Drei Anregungen sind besonders interessant: das Schulungsangebot der Bibliothek werde in die Digitalisierung der Lehre eingebunden, zweitens könnten die bibliothekarischen Angebote, didaktisch begleitet, um Formate des E-Learning erweitert werden und schließlich realisiere die Bibliothek eine Steigerung der Akzeptanz in der Hochschule.

Ute Engelkenmeier (S. 101–110) öffnet den Blick für die „hybride Lernwelt“ und die Rolle zwischen „Teaching Librarian“ und „Learning Support Librarian“ (S. 106). Lernen findet zunehmend in „Mischformen von Präsenz- und Distanzlernen“ (S. 101 f.) statt. Engelkenmeier stellt das „Hybrid Learning Center“ der Technischen Universität Dortmund vor und beschreibt neue bibliothekarische Aufgaben aufgrund der „hybriden Lehr-/Lernsettings“ (S. 102). Die Autorin stellt abschließend Kompetenzfelder für die Ausgestaltung der neuen bibliothekarischen Rolle zusammen. Aus Sicht des Rezensenten ist das eine allgemeingültige Zusammenstellung und nicht nur auf die Anforderungen an Learning Support Librarians zu beschränken.

Peter Schubert beleuchtet die Aufgaben eines bibliothekarischen Baubeauftragten (S. 91–100). Die Anforderungen, Bibliotheksgebäude in Folge der digitalen Transformation als „Lernräume“ weiter zu entwickeln, führt zu organisatorischen und architektonischen Fragestellungen, die bibliotheksfachlich zu begleiten sind.

Der dritte Teil des Praxishandbuches trägt die Überschrift „Wissenschaftler:innen beraten und unterstützen“.

Thomas Nachreiner beschreibt seine Rolle „an der Schnittstelle zwischen Bibliothek und Fachwissenschaft“ (S. 115–124). Dabei arbeitet er insbesondere die erforderliche „Schnittstellenkompetenz“ heraus, um als Fachreferent den Bedarfen der wissenschaftlichen Fächer, der Zusammenarbeit mit bibliothekarischen Netzwerkpartnern und der Notwendigkeit eines effektiven Verwaltungshandeln gerecht werden zu können. Hierzu zählt nach seiner Einschätzung auch „exploratives Handeln“ (S. 123). Dieser Hinweis wird durch die weiteren Inhalte des Praxishandbuches bestätigt: Das Ausloten von neuen, bedarfsbezogenen Handlungsfeldern ist noch nicht abgeschlossen.

Was sind Forschungsdaten und welche Anforderungen werden an Forschungsdatenmanager:innen gestellt? Diesen Fragen geht Susanne Blumesberger nach (S. 125–134). Ein gelungener Überblick zu den Schlüsselbegriffen dieses komplexen Themas, das einen zunehmend wachsenden Stellenwert gewinnt.

Anja Oberländer und Matthias Landwehr (S. 135–145) zeigen die Bandbreite neuer Herausforderungen auf, die mit dem Oberbegriff „Open Science“ verbunden sind. Bibliotheken und Informationseinrichtungen übernehmen eine Rolle für die Etablierung und den Support neuer Handlungsfelder von Open Access über Forschungsdatenmanagement bis Citizen Science.

Ladina Tschander betont, dass die Bibliotheken sich aktiv um ein anderes Image als das tradierter Informationssammlungen kümmern müssen (S. 147–155). Neben den „Embedded Librarians“ als Teil der akademischen Organisation beschreibt sie die Rolle der „Liaison Librarians“. Inspirierend ist der „dritte Weg“ an der Universität Zürich durch die Bildung eines Kompetenzzentrums „Digital Society Initiative“ (S. 154) als eine Plattform, die rund um „Open Science“ Anknüpfungspunkte zur Zusammenarbeit von Bibliothek und Forschung schafft.

Den dritten Teil des Praxishandbuches über die Unterstützung und Beratung von Wissenschaftler:innen schließt der Beitrag von Sonja Rosenberger und Diego Siqueira (S. 157–169) ab. Sie beschreiben differenziert – ausgehend vom „Digital Humanities Center“ Bochum – die Rollen, die in der Unterstützung der Digital Humanities wahrzunehmen sind. Sie fordern, die „althergebrachten Personalstrukturen“ in Bibliotheken „aufzubrechen“ (S. 169), um die ganze Bandbreite von Beratung, Softwareentwicklung und Datenmanagement bedienen zu können.

Die Bedeutung der Publikationsservices im Berufsbild steht im Mittelpunkt von Teil IV des Praxishandbuches.

Für alle, die nach einer praxisnahen Zusammenstellung wesentlicher Aspekte und Kompetenzen zur Förderung des Open-Access-Publizierens suchen, bietet Markus Putnings (S. 175–189) reichlich Material.

Unter dem Label „Publikationsdienste“ fasst Alice Keller (S. 191–198) die Bibliotheksangebote zur Unterstützung des Publikationsprozesses zusammen. Sie setzt auf ein „Team spezifisch ausgebildeter wissenschaftlicher Bibliothekar:innen“ (S. 198). Lesenswert ist ihre systematische Darstellung der zu beachtenden Voraussetzungen und Kompetenzen beim Aufbau von Publikationsservices.

Der fünfte Teil des Praxishandbuches widmet sich den Schwerpunkten der historischen Buchbestände und digitalen Sammlungen.

Armin Schlechter nähert sich dieser Facette des Berufsbildes wissenschaftlicher Bibliothekar:innen noch vergleichsweise konventionell (S. 203–211). Eine neue Dimension der Nutzung historischer Buchbestände thematisiert Ute Olliges-Wieczorek (S. 213–231). Gut kuratierte digitale Sammlungen erreichen eine neue Öffentlichkeit, so ist ihre Botschaft. Der Beitrag zeigt Ansätze auf, wie sich die Bibliothek durch „offene Kulturdaten“ in wissenschaftliche und gesellschaftliche Kontexte einbringen kann. Das sind kulturpolitische Arbeitsfelder in einem kreativen Berufsalltag.

Es ist eine größere Bandbreite von Objekten, die in Bibliotheken gesammelt werden oder man wird auch sagen dürfen, die sich angesammelt haben. Siegfried Schmidt (S. 233–243) spricht die Vielschichtigkeit der „Materialität“ (S. 234) an, die Spezialsammlungen ausmacht. Die digitale Transformation, stellt er heraus, bietet nun die Chance zu einer „Revitalisierung“ von Sonderbeständen, die bis dahin als „nutzloser Ballast“ galten (S. 240). Zu den neuen beruflichen Tätigkeitsfeldern des / der „Altbestandsbibliothekar:in“ (S. 233) findet sich auf S. 241–243 eine übersichtliche Zusammenstellung.

Thomas Stäcker beschreibt Möglichkeiten, die mit der Digitalisierung bibliothekarischer Sammlungen verbunden sind (S. 245–256). Das schriftkulturelle Erbe liegt auf diese Weise nicht nur als digitalisiertes Duplikat vor. Maschinenlesbare Volltexte, die im Internet verfügbar sind, „eröffnen die Möglichkeiten der Analyse durch Text- und Datamining“. Es entstehen neue editorische Aufgaben. Der/die „wissenschaftliche Altbestandsbibliothekar:in“ wird von Stäcker als eine Mischung von „data scientist bzw. data curator und Fachmann/Fachfrau für historische Sammlungen“ ausgewiesen (S. 256).

Teil VI ist dem Thema „Bibliotheken führen und leiten“ gewidmet.

Was aber haben differenzierte Darlegungen zu Managementmethoden mit der digitalen Transformation zu tun? Joachim Kreische arbeitet (S. 261–270) in komprimierter Weise die „Heterogenität der berufsethischen und fachkulturellen Hintergründe“ (S. 269) heraus. Dies fordert von Leitungspersonen die Kompetenz, gemeinsam mit den Mitarbeitenden erforderliche Veränderungen im Berufsleben einzuleiten. In partizipativer Verantwortung sind die Zukunftsaufgaben gemeinschaftlich anzugehen. Kreische stellt dabei die „strategieorientierte Personalentwicklung als zunehmende Flexibilisierung der gesamten Organisation“ dar (S. 268).

Susanne Göttker erläutert in ihrem Aufsatz (S. 271–280), wie infolge der digitalen Transformation veränderte erwerbungs-technische Gegebenheiten greifen. Aus der „Abgeschiedenheit“ (S. 280) eines Finanzdezernates mit vorgegebenen Etatansätzen hat sich entsprechend die Notwendigkeit eines virtuos agierenden Finanzmanagements entwickelt.

Der Auftrag von Bibliotheksleitungen orientiert sich an der „Maxime“, „Bibliotheken in die Zukunft führen“, so der von Klaus-Rainer Brintzinger vertretene Ansatz (S. 281–291). Nach allgemeineren Darlegungen zur Rolle von Bibliotheksleitungen wird die Methode der „Portfolio-Analyse“ vorgestellt. Brintzinger fokussiert auf den Leitgedanken, dass für den Markt (die Universität) die geeigneten Produkte anzubieten sind. Hier ist zu ergänzen, dass für das Managementkapitel eine thematische Erweiterung vorteilhaft wäre. Man sollte umfassender auf die aktive Rolle von Bibliotheksleitungen eingehen, die Richtung und Inhalt des Veränderungsmanagements zu organisieren haben.

Für die digitale Transformation sind die „IT – Dienste in und für Bibliotheken“ in Teil VII zentral.

Andreas Weber (S. 297–310) bietet zur Bedeutung der IT-Infrastrukturen in Bibliotheken eine kurze historische Einführung. Er macht weitergehend auf ein spannendes Berufsprofil aufmerksam, das neben technischem Know-How in besonderer Weise spezifische Managementqualitäten fordert, um die Projekte und die Transformation der Bibliotheken erfolgreich führen zu können.

Adrian Pohl berichtet aus seinem beruflichen Werdegang (S. 311–320). Er erläutert „nicht-programmtechnische zentrale Aufgabenbereiche und Rollen der Softwareentwicklung“ (S. 313), in die sich Bibliothekar:innen einbringen können. Pohl macht Mut, zu lernen, auszuprobieren und beruflich innovative Wege zu gehen. „Von Seiten der Bibliothekar:innen ist hier Offenheit und Neugierde nötig.“ (S. 320)

Die Aufforderungen von Benjamin Flämig (S. 321–334) schließen hier an. Er appelliert dafür, „künstliche Intelligenz“ als neues Tätigkeitsfeld und als Weg zur Entlastung von den „Routineaufgaben“ (S. 334) zu betrachten.

Vier Beiträge des Praxishandbuches sind dem Teil VIII mit der Überschrift „An Bibliotheken forschen und entwickeln“ zugeordnet. Dabei ist klarzustellen, dass das Praxishandbuch das Profil wissenschaftlicher Bibliothekar:innen in das „System der Wissenschaft“ (S. 3) einordnet, es jedoch nicht einer „genuinen Wissenschaftlichkeit“⁵ zuordnet.

Christoph Kudella, Daniel Kurzawe und Jan Brase berichten aus der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und ihren Arbeitszusammenhängen in der Digitalisierung und Forschung (S. 339–348). Sie stellen am Beispiel „Digitaler Editionen“ die Vorteile der Projektorganisation mit externer Forschungsförderung heraus.

5 Nachreiner u.a., Zum Rollenverständnis von Fachreferent:innen [...], S. 437.

Die Rekonstruktion der Nachweise deutscher Drucke hat Züge detektivischer Arbeit. Olaf Hamann beleuchtet die Arbeit mit historischen Buchbeständen (S. 349–362). Illustriert werden auch die Besonderheiten, die sich hierzu durch die politischen Ereignisse in der deutschen Geschichte ergeben haben. Untersuchungen zu „Kriegsverlusten“, zur „Provenienzforschung“ und das Aufspüren verschollener Buchsammlungen werden skizziert. Der Beitrag vermittelt Einblicke in ein anspruchsvolles, international vernetztes Arbeitsfeld und offeriert mehr als bibliotheksfachliches Grundwissen.

Jens Ilg stellt eine provokante These (S. 363–369) vor. Das Berufsbild wissenschaftlicher Bibliothekar:innen ist in seinem Facettenreichtum, so der Ansatz von Ilg, nicht tragend. Er fordert „Haltung“, ein „bibliothekarisches Berufsethos“ (S. 369), das sich konsequent an den Bibliotheksnutzer:innen orientiert. Das wird leidenschaftlich vorgetragen und kann der Belebung der Diskussion über das Selbstverständnis dieser Berufsgruppe dienen. In dieser Diskussion könnte man fragen, ob nicht doch eine systematisch aufbereitete Datengrundlage und spezialisierte bibliothekarische Expertisen notwendige Voraussetzungen sind, um zeitgemäße Angebote zu entwickeln.

Carolin Zapke gewährt einen Einblick in ihren Berufsalltag als Fachreferentin (S. 371–378). Einer ihrer Schwerpunkte ist die Entwicklung von Angeboten zu Bibliometrie für verschiedene Zielgruppen der Universität Chemnitz. Dabei geht Zapke auch auf die zurückhaltende Nachfrage ein.

Teil IX des Bandes befasst sich mit Berufsverbänden, mit Lobbyarbeit und mit der Fort- und Weiterbildung. Auf den ersten Blick scheint dieser Themenblock nicht in den Kontext der Digitalisierung zu passen.

Aber die veränderte Welt, so könnte ein Fazit zum Beitrag von Reinhard Altenhöner über „Wissenskooperation [...]“ lauten (S. 383–394), braucht neue Kooperationsformen. Wenn ein eng gefasstes Berufsbild obsolet geworden ist und die hohe Fragmentierung bibliothekarischer Vereine und Verbände die „Außenwirksamkeit“ (S. 392) beschränken, dann sind „organisationsübergreifende Netzwerke“ (S. 393) gefordert. Das verleitet zu der Frage an den Autor, ob die Gründungsintentionen (1999 ff.) der Deutschen Initiative für Netzwerkinformationen, DINI e.V., nochmals aufzugreifen sind – und falls ja, wie das erfolgen könnte?

Frank Simon-Ritz benennt unter Bezug auf bestehende Gesetze und Ordnungen einen Auftrag (S. 395–401): Der politische und hochschulpolitische Raum ist über die bibliotheksfachlichen Themen zu informieren. „Lobbyarbeit“ bekommt damit einen besonderen Akzent: Die bibliothekarische Fachexpertise zu digitalen Angeboten ist in rechtlicher, technischer oder auch strategischer Hinsicht an die Entscheidungsträger heranzubringen. Simon-Ritz nennt Beispiele, in welchen Formaten das erfolgreich gelingen kann.

Konstanze Söllner zeigt die Schwierigkeiten auf, die sich in der Personalgewinnung am Arbeitsmarkt eingestellt haben (S. 403–410). Sie plädiert für eine ausgeprägte Fort- und Weiterbildung, für informelles Lernen und für alternative berufsbegleitende Qualifizierungsstrategien. Söllner dokumentiert Offenheit für neue Wege. Der Beitrag unterstreicht, dass hier nichts fest gefügt ist, sondern neu gedacht (und initiiert) werden muss.

Der abschließende zehnte Teil des Praxishandbuchs „Rollenverständnis und Rollenerwartung“ verlässt die Darstellung einzelner Handlungsfelder.

Eine differenzierte Darstellung von Johanna Hickmann, Janina Kühner und Alessandro Aprile⁶ trägt die Überschrift „Wissenschaftliche Bibliothekar:innen – eine Analyse der Stellenausschreibungen für den höheren Dienst in Deutschland 2016–2021“ (S. 415–434). Diese Untersuchung bietet eine Reihe aufschlussreicher Tabellen zu den Informationen, die sich aus Ausschreibungstexten ermitteln lassen. Hier kann als Ergebnis nur stark verkürzt wiedergegeben werden, dass neben der „klassischen Fachreferatsarbeit“ (S. 432) ein sehr breites Aufgabenspektrum gefragt ist. Die Autor:innen schließen mit dem Hinweis, dass ein Referendariat, also die Laufbahnprüfung für den höheren Bibliotheksdienst, nicht mehr notwendiges Einstellungskriterium für die einschlägigen Positionen in Bibliotheken ist. In der Wahrnehmung des Rezensenten bestätigt die vorgelegte Analyse, dass die digitale Transformation neben Spezialisierungen durch ein Fachstudium „vielfältige Wege“ (S. 433) zur weiterbildenden Qualifikation fordert und zwar während des gesamten Berufslebens.

Thomas Nachreiner, Karolin Bubke, Sonja Rosenberger und Jana Mersmann⁷ thematisieren das „Rollenverständnis von Fachreferent:innen [...]“ (S. 435–448). Ihr Ausgangspunkt ist ein fehlendes „einheitliches Berufsbild von Fachreferent:innen mit klar konturiertem Aufgabenspektrum“ (S. 437). Das Berufsprofil, so lässt sich die Grundannahme dieses Beitrages zusammenfassen, oszilliert zwischen der Flexibilität für neue Aufgaben und pragmatischer Beliebigkeit. Hier wurden die Befragungen von Bibliotheksleitungen, Konsortien der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) und Fachinformationsdiensten (FID) sowie von einzelnen Wissenschaftler:innen ausgewertet, um die Außensicht auf die Rolle von Fachreferent:innen zu ermitteln. Die „Arbeit am Rollenverständnis“ (S. 447), so kann man den letzten Satz des Aufsatzes verstehen, dient dazu, die „tradierten Erwartungen“ zu überwinden und dennoch eindeutige Aufgabenzuschreibungen für diesen Beruf zu definieren. Es handelt sich um einen Beitrag, der (insbesondere S. 445 ff.) zu Nachfragen anregt. Eine Frage könnte problematisieren, inwieweit die Suche nach „identitätsstiftenden Domänen“ (S. 447) überhaupt zielführend ist.

Der den Band abschließende Beitrag von Wilfried Sühl-Strohmenger und Inka Tappenbeck (S. 449–457) resümiert vornehmlich die Kernaussagen der Beiträger:innen des Praxishandbuchs. Die Darstellung eines Fazits bzw. einer Perspektive fällt sehr knapp aus und ist in der Überschrift des Schlussbeitrags gespiegelt: „Wissenschaftliche Bibliothekar:innen gestalten die digitale Transformation [...]“ – und zwar durch die „Entwicklung neuer Tätigkeitsfelder, Aufgabenbereiche, Rollen und Funktionen aber auch durch die Etablierung eines neuen bibliothekarischen Mindsets“ (S. 457). Damit kommen Sühl-Strohmenger und Tappenbeck im Ergebnis bei der angestrebten „Standortbestimmung“ (S. XII) nicht zu neuen Festlegungen des Berufsprofils wissenschaftlicher Bibliothekar:innen, sondern die Offenheit für ein breites berufliches Spektrum bleibt konstitutiv. Den Anspruch, der sich mit ihrem Hinweis auf ein einzubringendes „neues bibliothekarisches Mindset“ (S. 4 und 457) verbindet, hat Ute

6 Ausweislich der Kurzbiographien sind alle drei Autor:innen Mitglieder der VDB Kommission für Fachreferatsarbeit. Vgl. auch <https://www.vdb-online.org/kommissionen/fachreferat/mitglieder.php>, Stand: 10. 02. 2024.

7 Der/die Autor:innen beziehen sich (S. 437) auf den Themenschwerpunkt „Aufgabenspektrum Fachreferat: Ein Arbeitsgebiet im Wandel“ in o-bib (2), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2022H2>, und sind Mitglieder der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit.

Engelkenmeier in ihrem Beitrag über „hybride Lernwelten“ treffend beschrieben: „Für das Berufsfeld (wissenschaftliche) Bibliothekar:in sind transformative Kompetenzen wichtig, flexibel zu bleiben, ein offenes Mindset zu haben und Lernen allumfassend zu verstehen.“ (S. 109)

Dem kann man zustimmen, denn der Sammelband stellt in den unterschiedlichen Beiträgen „Rollen“ vor, die in der Transformation auszufüllen und weiter zu entwickeln sind. Dabei ist es aus Sicht des Rezensenten wichtig, von Rollen im Plural zu sprechen, für die sich nicht nur Berufseinsteiger sondern auch Fachreferent:innen weiterbilden müssen. Eine weitergehende Perspektive könnte daher darin gesehen werden, die hierfür geeigneten Wege und Modalitäten zu diskutieren. Spezialisierte bibliotheks-, informations- oder medienwissenschaftliche Studiengänge und berufsbegleitende Weiterbildungsmöglichkeiten zielen auf Profile wie Data Librarians oder beispielsweise Mediendidaktiker:innen ab. Diese Weiterbildungsmöglichkeiten werden im Sammelband nicht eingehender angesprochen.⁸ Die Frage, welche Angebote für die in den Bibliotheken wahrzunehmenden beruflichen Rollen passend sind und welche Wege hierfür geeignet sind, wäre dann wohl einen weiteren Sammelband aus der Praxis wert.

Albert Bilo, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen 1997–2019

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6022>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

8 Vgl. aber den Beitrag von Konstanze Söllner im Praxishandbuch S. 403–410 zur wahrzunehmenden Führungsaufgabe in der Fort- und Weiterbildung. Ute Engelkenmeier liefert „Impulse“ (S. 109 f.) für die bibliotheksspezifische Ausbildung und das lebenslange Lernen.

Exkursion durch Wiener Bibliotheksstandorte 16.-19.10.2023

Bericht der gemeinsamen Baukommission von dbv und VDB

Überblick

Die gemeinsame Baukommission von dbv und VDB¹ setzte im Oktober 2023 ihre Exkursionsreihe mit einer Fahrt zu den lebendigen und innovativen Bibliotheksstandorten in Wien fort. Auf dem Programm standen die neue Bücherei Seestadt Aspern, die Bibliothek und der Campus der Wirtschaftsuniversität Wien, der neue Lesesaal der Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der *Data Visualisation Space* an der TU Wien Bibliothek, die Hauptbücherei der Büchereien Wien, die Parlamentsbibliothek, die Österreichische Nationalbibliothek sowie optional das Learning Center der Johannes-Kepler-Universität Linz. Neben fünf Mitgliedern der Baukommission nahmen 23 Personen, größtenteils Bibliothekar*innen beider Sparten, teil.

Stadtbücherei Seestadt Aspern

Als fakultatives Vorprogramm startete die Exkursion mit einem Besuch der Stadtbücherei in der Seestadt Aspern.² Die Seestadt Wiens ist eines der größten Stadtentwicklungsgebiete Europas. Dem hohen Anspruch an Lebensqualität folgt die umweltbewusste Gestaltung, immer auch unter dem Aspekt der Wirtschaftsförderung. Bis in die 2030er Jahre wird im Nordosten Wiens im 22. Wiener Gemeindebezirk für mehr als 25.000 Menschen Wohnraum entstehen mit über 20.000 Arbeits- und Ausbildungsplätzen, konzentrisch angelegt um einen fünf Hektar großen künstlichen Badeteich.

Die Bücherei unter Leitung von Melanie Basche befindet sich im Quartier „Am Seebogen“ auf einer Fläche von 550 qm. Mit einem Bestand von rund 27.000 Medien ist sie viertgrößter Standort im System der Wiener Stadtbüchereien. Planer waren *inszueins architektur* und *Tillner Willinger ZT*. Die Fertigstellung erfolgte im Mai 2021. Die neue Bücherei motiviert zur Interaktion, zum gemeinsamen Tun und zum Ausprobieren, z.B. von Alltagsgegenständen (Werkzeuge, Instrumente usw.), die in der „Bücherei der Dinge“ bereitgestellt werden. Als „Maker Space“ bezeichnet wird ein großer Tisch inmitten der Sachbuch-Abteilung: Hier finden u.a. Workshops statt, oftmals in Zusammenarbeit mit Initiativen vor Ort, die sich im Bereich Gesundheit engagieren. Auch das Regionalforum, ein Bündnis der Projektbeteiligten der Seestadt, veranstaltete bereits einige seiner Quartalstreffen vor Ort in der Bücherei.

Lernen und Arbeiten lässt sich an speziellen PC-Plätzen; offenes WLAN wird ebenfalls zur Verfügung gestellt. Im Café-Bereich können sich Besucher*innen selbst Kaffee oder Tee zubereiten oder mit Wasser versorgen. Der Lesegarten – für Programm unter freiem Himmel – ist mit Möbeln ausgestattet, die in der benachbarten StadtBox von Jugendlichen angefertigt wurden. Besonderen Wert legt die Bücherei auf ein vielfältiges Angebot zur Leseförderung wie Bilderbuchkino oder Vorlesestunden.

1 <https://www.bibliotheksverband.de/baukommission>. Stand: 20.12.2023.

2 <https://buechereien.wien.gv.at/B%C3%BChereien-Wien/Standorte-%C3%96ffnungszeiten/Zweigstellen/B%C3%BCherei-Seestadt-Aspern>. Stand: 20.12.2023.

Das Programm für Erwachsene mit Lesungen, Vorträgen und Publikumsdiskussionen wird teils von der Bücherei, teils auch von Initiativen der Seestadt veranstaltet.



Abb. 1: Bücherei Seestadt. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

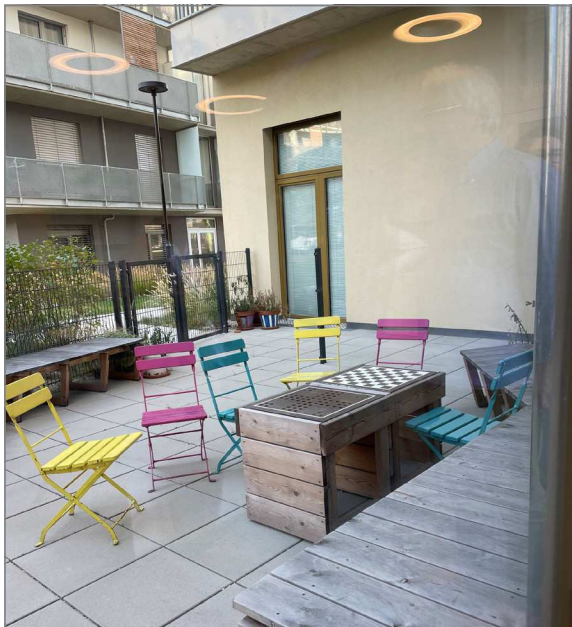


Abb. 2: Lesegarten. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

Library & Learning Center (LLC) der WU Wien

Die WU Wien geht auf die 1898 als k.u.k. Exportakademie gegründete Hochschule für Welthandel zurück. Da die alten Räumlichkeiten aus den 1980er Jahren zu klein und nicht mehr zeitgemäß waren, begann man im Jahr 2009 mit dem Bau eines neuen Campus für die Wirtschaftsuniversität auf dem ehemaligen Weltausstellungs- und Messegelände. Die Eröffnung erfolgte wie geplant am 4. Oktober 2013 nach nur vier Jahren Bauzeit und unter Einhaltung des Budgets von 493 Mio. Euro. Der Masterplan des österreichischen Architekturbüros *BUSarchitektur* verfolgte dabei die Ziele, die zersplitterte Struktur der Universität zu vereinen und die Flexibilität der Gebäude für zukünftige technologische Anforderungen zu gewährleisten. Der Fokus lag darauf, die kleinteilige Struktur mit 76 Institutsbibliotheken aufzuheben und das interfakultative Lernen zu fördern. Der Campus, auf dem sich die Gebäude um eine zentrale Achse mit verschiedenen Erweiterungen gruppieren, die als Plätze zur Begegnung und zum Verweilen einladen, soll Begegnungsmöglichkeiten schaffen und ist als offener Ort angelegt. Sechs renommierte Architekturbüros wurden engagiert, um auf dem neuen Campus eine hochwertige Architektur zu schaffen und sechs Gebäudekomplexe für 25.000 Studierende und 2.300 Beschäftigte zu entwerfen.³

Das markante Library & Learning Center (LLC) von Zaha Hadid ist als zentraler Punkt des Campus konzipiert. Sein dynamisch geneigter Bau mit auskragendem Dach sprengt die üblichen Regeln der Architektur und rückt auch optisch das LLC in den Mittelpunkt der Universität. Die avantgardistische Architektur führt aber bei der Gestaltung der Innenräume auch zu Einschränkungen. Zum Beispiel behindern die in unterschiedlichen Winkeln geneigten Wände teilweise die Nutzung oder machen zusätzliche Geländer als Unterlaufschutz notwendig. Auch die durch schräge Wände führenden Treppenhäuser empfinden manche Besucher*innen als Herausforderung an den Gleichgewichtssinn.

Neben der Bibliothek mit 1.500 Arbeitsplätzen beherbergt das LLC Tagungszentrum, Studienbüro, akademisches Auslandsamt und eine Cafeteria. Über spiralförmige Rampen und Treppen gelangt man zum Eingang im ersten Obergeschoss, von wo aus sich die Bibliothek über sechs trichterförmige Stockwerke erstreckt und die oberen Etagen komplett einnimmt. Die Bibliotheksfläche ist klar zониert in ruhige und kommunikative Bereiche, manche Plätze bieten einen spektakulären Blick auf den Prater.

In den zehn Jahren seines Bestehens hat sich das LLC als Zentrum des akademischen Lebens der Wirtschaftsuniversität etabliert. Zwischenzeitlich wurden einige Anpassungen an veränderte Benutzungsbedarfe vorgenommen, z. B. die Einrichtung einer Lounge mit bequemem, informellen Sitzmobiliar auf der großen Leseterrasse. Die starke Nutzung des Gebäudes führt zu Belastungen für die Klimatisierung und gelegentlich zu Lärmbelästigungen trotz schalldämmender Maßnahmen. Bemerkenswert gut hat sich der ungewöhnlich hochflorige Teppich gehalten, vom Bibliothekspersonal liebevoll „Pudel“ genannt, wie Bibliotheksleiter Nikolaus Berger und Benutzungsleiterin Silvia Köpf während der Bibliotheksführung berichten.

3 <https://www.wu.ac.at/bibliothek/>. Stand: 20.12.2023.

In der Bibliothek wurde stark auf RFID-Technologie gesetzt, wobei eine UHF-Frequenz gewählt wurde, die als zukunftssicherer Standard betrachtet wird. Selbstverbuchung, Rückgabeautomaten, Sicherungsgates und die Revision funktionieren mit hoher Zuverlässigkeit. Neben dem LLC gibt es noch mehrere Fachbibliotheken auf dem Campus, die zusammen mit den Lernplätzen im Hörsaalgebäude weitere 1.000 Arbeitsplätze für Studierende beherbergen.



Abb. 3: Außenansicht Library & Learning Center der WU Wien. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB



Abb. 4: Innenansicht Library & Learning Center der WU Wien. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Als nächste Station stand die neu sanierte Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) auf dem Programm, wo die Leiterin der Abteilung „Bibliothek, Archive & Sammlungen“ Sibylle Wentker einen sachkundigen Einblick in den Bibliotheksbetrieb und die Umbauarbeiten gab.⁴ Die Akademie der Wissenschaften befindet sich in diversen Gebäuden in Wien, u.a. im ehemaligen Jesuitenkolleg, einem Bau mit großem Innenhof, der gegenüber dem Hauptgebäude der Akademie liegt und östlich an die Jesuitenkirche anschließt. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens kam das Gebäude 1773 zur Universität, danach folgte ab Anfang des 20. Jahrhunderts eine wechselvolle Zeit, in der u.a. die Postsparkasse sowie die Tischtennishalle des Polizeisportvereins darin untergebracht waren.



Abb. 5: Ein großer Kastanienbaum konnte im ruhigen Innenhof des ehemaligen Jesuitenkollegs erhalten bleiben und trägt zur kontemplativen Atmosphäre bei. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

2022 wurde das Gebäude, in dem sich seit 1980 auch das Archiv der ÖAW befindet, durch das Büro *Riepl Kaufmann Bammer Architekten* generalsaniert, wodurch eine einzigartige Forschungsinsel mitten in der Stadt entstanden ist. Im Zuge der Sanierung wurde auch der frühere Lesesaal wieder in Betrieb

4 <https://www.oeaw.ac.at/forschung/bibliothek-archiv-sammlungen/bibliothek>. Stand: 20.12.2023.

genommen und in moderner Formensprache unter Einbeziehung einiger barocker Elemente wiederhergestellt. Er befindet sich oberhalb des ehemaligen Refektoriums im 1. Stock und ist als öffentlicher Bibliotheksbereich zugänglich. Die Deckenhöhe beträgt acht Meter, so dass man sich in Anlehnung an die frühere Lesesaalausstattung für eine umlaufende Galerie entschied, die allerdings aus Sicherheitsgründen nur für das Bibliothekspersonal zugänglich ist. Auf den oberen Regalböden ist dementsprechend ein wertvoller Bestand historischer Geographica der Sammlung Woldan untergebracht. Durch die Verwendung moderner Regale in betont schlichter Optik wird ein bewusster Kontrast zu dem beeindruckenden barocken Deckengemälde von Anton Hertzog aus dem Jahr 1734 gesetzt.



Abb. 6: Ein Highlight des neuen Lesesaals der ÖAW ist der Hyperglobe. Die Software wurde am Institut für Geographie entwickelt und ermöglicht, historische Karten (oder auch Bilder von Mozartkugeln) auf den runden Bildschirm zu projizieren. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

TU Wien Bibliothek

Der dritte Bibliotheksbesuch des zweiten Exkursionstages führte zur TU Wien am Karlsplatz.⁵ Die TU Wien Bibliothek ist die größte naturwissenschaftlich-technische Bibliothek Österreichs und existiert bereits seit 1815. Schon von weitem fällt der 1987 eröffnete, markante Bau der TU Wien Bibliothek ins Auge mit seiner postmodernen Fassadengestaltung und hier vor allem der mehrere Etagen überspannenden Eulen-Skulptur. Die Bibliothek selbst ist inzwischen etwas in die Jahre gekommen: die

5 <https://www.tuwien.at/bibliothek>. Stand: 20.12.2023.

Haustechnik ist sanierungsbedürftig und die an sich hochwertige Möblierung an vielen Stellen nicht mehr zeitgemäß für die heutigen vielfältigeren Benutzungsbedarfe. Die Bibliothek wird so intensiv genutzt, dass eine bauliche Erweiterung angezeigt scheint. Bibliotheksdirektorin Beate Guba treibt dieses Thema in der TU voran, indem sie die Bibliothek in ein multidisziplinäres „Smart Campus“-Projekt mit den Fachbereichen Architektur, Elektrotechnik und Informatik sowie der zentralen Bauabteilung eingebracht hat.

Der Fokus des Besuchs lag auf dem im Mai eröffneten Datenvisualisierungslabor (Data Visualisation Space DAVIS), das digitale Daten im physischen Raum gemeinsam erlebbar machen und somit einen neuen kollaborativen Raum für Lehren und Lernen anbieten will.⁶ Der Raum steht allen Fakultäten offen und ist zugleich öffentlich zugänglich, um *Citizen Science* zu unterstützen. Es ist ein inklusives, immersives Angebot für die Aneignung von digitalen Kompetenzen, die Unterstützung experimentellen Lernens und die kollaborative Wissenskreation.⁷



Abb. 7: Außenansicht TU Wien Bibliothek. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

⁶ <https://www.tuwien.at/bibliothek/digital-scholarship/davis-data-visualisation-space>. Stand: 20.12.2023.

⁷ Zum DAVIS siehe auch den Vortrag von Christine Hax-Noske und Doron Goldfarb beim 1. Österreichischen Bibliothekskongress 2023, Innsbruck, 4.5.2023, <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/year/2023/docId/18621>. Stand: 20.12.2023.



Abb. 8: Doron Goldfarb präsentiert den Data Visualisation Space DAVIS der TU Wien Bibliothek. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

Der Vormittag des dritten Exkursionstages stand unter dem inoffiziellen Motto „Bibliotheken als Orte der Demokratie“.

Hauptbücherei der Stadt Wien

Die Hauptbücherei der Stadt Wien, durch die uns Bibliotheksleiterin Magdalena Schneider führte, wurde im April 2003 fertiggestellt.⁸ Architekt war der Wiener Ernst Mayr. Herausfordernd für den Planer waren die Parameter: Positionierung über der U-Bahn, Einbeziehung des Zelts über dem Vorplatz, Anpassung an die Höhen der umliegenden Gebäude, Abstandswahrung zu benachbarten historischen Häusern (wie die Hochbahnstation Otto Wagners). Ziel war es damals, durch die neue Bücherei nicht nur ein Lesezentrum, sondern auch einen neuen Kommunikations- und Kulturknotenpunkt zu schaffen, der sich genau auf der Grenze zwischen zwei Bezirken sehr unterschiedlicher sozialer Prägung befindet.

8 <https://buechereien.wien.gv.at/B%C3%BChereien-Wien/Standorte-%C3%96ffnungszeiten/Hauptb%C3%BCherei>. Stand: 20.12.2023.

Nun führen – über eine imposante Freitreppe, inspiriert von der Villa Malaparte auf Capri - 54 Stufen zum Eingang der Bücherei (oder barrierefreier: Aufzug oder Rolltreppe) und 102 Stufen zum Café «Oben». Als Zentralstelle der Wiener Büchereien ist der 150 m lange Riegel nicht nur ideell deren Flaggschiff, er erinnert auch durch weitere Attribute an ein Schiff: Ortsbezeichnungen wie Heck, Bullaugen an den Flanken und das Rauschen – nicht des Meeres, sondern des lautstarken umgebenden Verkehrs.

Auf zwei Ebenen stehen 240.000 Bücher und 60.000 audiovisuelle Medien sowie Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung, verteilt in verschiedenen Abteilungen, genannt „Colleges“. Kirango heißt der Bereich speziell für Kinder. Da die Hauptbücherei nach 20 Jahren ihre räumlichen Grenzen erreicht hat, wurde das Wiener Büro *urban architektur* ZT-OG mit einer Machbarkeitsstudie zur Erweiterung der Publikumsbereiche beauftragt. An eine Umsetzung, die mit einer Auslagerung einiger Büros der Zentraladministration einher gehen würde, ist jedoch frühestens 2030 zu denken.

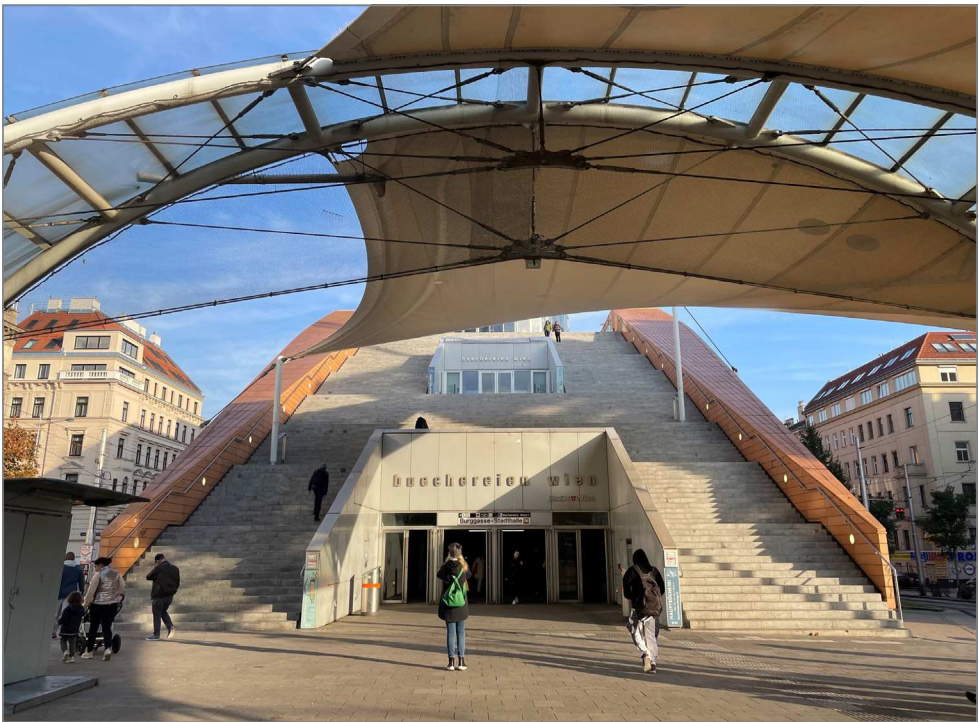


Abb. 9: Freitreppe der Hauptbücherei. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB



Abb. 10: Blick aus der Hauptbücherei auf die U-Bahn. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

Parlamentsbibliothek

Die Parlamentsbibliothek im imposanten Gebäude des Österreichischen Parlaments am Dr.-Karl-Renner-Ring wurde bereits 1869 gegründet und ist die größte politische Fachbibliothek Österreichs.⁹ Sie dient mit 370.000 Büchern und rund 270 Zeitschriften traditionell der Literatur- und Informationsversorgung der Abgeordneten des Nationalrats und der Mitglieder des Bundesrates, der österreichischen Mitglieder des Europäischen Parlaments sowie deren Mitarbeitenden. Von 2017 bis 2023 wurde sie grundlegend durch das Architekturbüro *BWM Architekten* renoviert und öffnete sich im Zuge der damit verbundenen Umbaumaßnahmen stark auch für externes Publikum. Der Eingang zur Bibliothek liegt nun gut sichtbar und attraktiv in der zentralen Magistrale des Parlamentsgebäudes hinter dem Besucherzentrum.

Im historischen Mittelmagazin der Bibliothek wurden zwei ansprechende Ausstellungen zu demokratiepolitischen Grundsatzthemen realisiert („Im Sprachraum der Demokratie“ und „Tacheles reden. Antisemitismus – Gefahr für die Demokratie“) und innenarchitektonisch originell sehr harmonisch

⁹ <https://www.parlament.gv.at/fachinfos/parlamentsbibliothek/>. Stand: 23.2.2024.

in die historischen Regale des Magazins integriert. Die abwechslungsreiche Gestaltung lädt zur Erkundung ein. Arbeitsplätze und kleine Lounge-Zonen bieten Platz zum Verweilen und Arbeiten. Der historische Lesesaal wurde ebenfalls neugestaltet und bietet in gediegenem Ambiente moderne Arbeitsplätze zur Stillarbeit, darunter auch einen barrierefreien Arbeitsplatz für blinde Menschen. Daran schließt sich eine Servicezone mit Kopier- und Scanmöglichkeiten sowie einem kleinen Gruppenraum an.

Holger Böck, Abteilungsleiter für die Bibliothek, berichtete während der Führung von den Umbauarbeiten im laufenden Betrieb und den positiven Veränderungen, die sich durch die Öffnung nach außen und die Umgestaltung ergeben haben. So konnte die Bibliothek seit dem Umbau ihre Besucherzahlen um den Faktor 3-4 erhöhen und wird täglich von mehreren hundert Menschen aufgesucht.



Abb. 11: Parlamentsgebäude am Dr.-Karl-Renner-Ring. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB



Abb. 12: Ausstellung „Im Sprachraum der Demokratie“ in der Parlamentsbibliothek. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

Österreichische Nationalbibliothek

Keine Bibliotheksreise nach Wien wäre natürlich komplett ohne einen Besuch der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB).¹⁰ Unsere Gruppe wurde im Prunksaal, der ersten Station an der ÖNB, in Empfang genommen von Bibliotheksmitarbeiter Wolf-Dieter Lang, der kurzweilig die Geschichte und Eigenschaften dieses besonderen Ortes darzustellen vermochte. Die ÖNB an ihrem Standort in der Wiener Hofburg, dem ehemaligen Kaiserpalast, ist die größte Bibliothek des Landes und eine der größten in Europa. Gegründet 1368, besitzt sie heute über 12 Millionen Bücher, Karten, Handschriften und andere Medien. Der Prunksaal, der 1723 im Stil des Barocks erbaut wurde, ist 80 Meter lang, 20 Meter hoch und mit 200.000 wertvollen Büchern aus dem 16. bis 18. Jahrhundert bestückt.

Im Anschluss an den Prunksaal wurde noch die moderne Gebrauchsbibliothek am Heldenplatz besichtigt, die auch von vielen Studierenden der nahegelegenen Universität als Arbeitsort rege genutzt wird. Thema hier war vor allem die Schwierigkeit, eine hohe Frequentierung und die Bedarfe heutigen Lernens in einem historischen Bestandsgebäude umzusetzen.

¹⁰ <https://www.onb.ac.at/>. Stand: 20.12.2023.

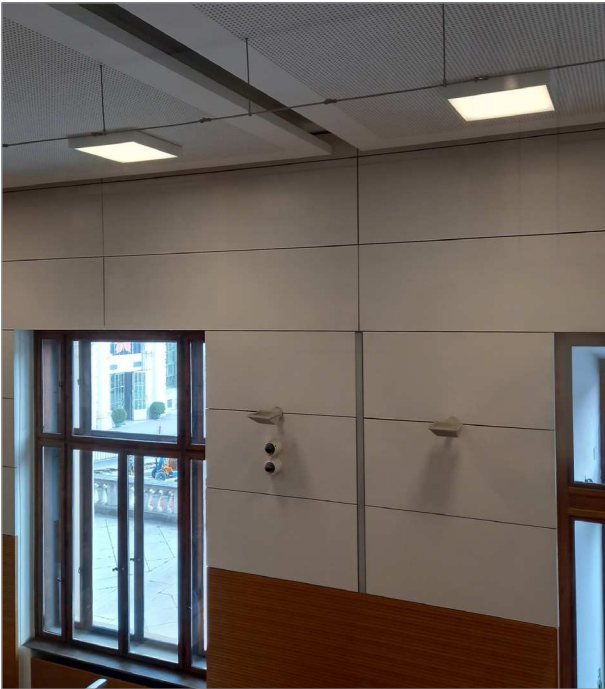


Abb. 13: Der vor 20 Jahren sanierte Lesesaal der ÖNB ist mit Akustikelementen, Kameras sowie einer Luftbefeuchtungsanlage versehen.
Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

Am Abend des dritten Exkursionstages bestand die Möglichkeit, an einer Stadtführung durch die Agentur *guiding architects* teilzunehmen, bei der die „Stadt der Gleichzeitigkeit“ thematisiert und u.a. das Gebäude der ehemaligen Postsparkasse Wien von Otto Wagner besichtigt wurde. Hierbei handelt es sich um eines der bekanntesten Jugendstilgebäude Wiens, in dem heute Teile der Universität für angewandte Kunst, der Kunstuniversität Linz, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und des Österreichischen Wissenschaftsfonds untergebracht sind.

Learning Center Johannes-Kepler-Universität Linz

Ein letzter Höhepunkt der Exkursion war ein fakultativer Zwischenstopp auf der Heimreise in Linz, den ein Großteil der Teilnehmenden wahrnahm. Das bestehende Bibliotheksgebäude der Johannes-Kepler-Universität Linz aus den 80er Jahren wurde in den Jahren 2018 - 2020 von *Riepl Riepl Architekten* um ein spektakuläres Obergeschoss mit Dachterrasse und einer großen Freitreppe erweitert.¹¹ Hier befinden sich auf ca. 1.700 m² großzügige offene Lernräume mit vielfältiger Möblierung und weitem Blick aus großen Glasfronten auf den umliegenden grünen Campus. Auch das Erdgeschoss

¹¹ <https://www.jku.at/bibliothek/learning-center/>. Stand: 20.12.2023.

der Bibliothek wurde umgestaltet mit einem neuen Thekenbereich, einer 24/7 geöffneten Arbeitsplatzzone sowie integrierter Buchhandlung und Cafeteria. Neben einem neuen Veranstaltungsbereich mit Bühne wurde auch eine Schau-Küche untergebracht, in der Events mit der Zubereitung von Speisen stattfinden. Dort nahmen uns Bibliotheksleiter Michael Kranewitter und seine Kollegin Helga Primetzhofer in Empfang und führten uns durch die unterschiedlichen Etagen des Gebäudes.

Die Obergeschosse atmen noch den unveränderten Charme der 80er Jahre mit dem typischen Holzmobilien und Regalen, die sich zwar gut erhalten haben, aber nicht mehr dem heutigen Geschmack und den Anforderungen eines modernen Lernortes entsprechen. Umso spektakulärer ist der Unterschied, wenn man die oberste Etage mit dem Learning Center betritt. Dieses quadratisch angelegte Obergeschoss umfasst einen Innenhof mit Sitzstufen, der auch direkt durch die große Freitreppe vom Vorplatz der Bibliothek angebunden ist.

In den Räumen des Learning Centers befindet sich eine vielfältige Arbeitsplatzlandschaft, die Stillarbeitsplätze, bewegliche Gruppentische, Sitzsäcke, Sesselgruppen und abgeschirmte Sitzgruppen aller Art beherbergt. Die Konzeption der Kommunikationszonen ging allerdings nur bedingt auf, da die meisten Nutzenden auf der offenen Fläche ihre Mitstudierenden nicht stören möchten. So findet Gruppenarbeit vorwiegend in drei Gruppenräumen statt, die als gläserne Raum-in-Raum-Lösungen innerhalb der offenen Fläche angeordnet sind. Es zeigt sich hier die häufige Erkenntnis, dass Nutzende Räume eigenständig und oft anders bespielen, als dies ursprünglich geplant war.



Abb. 14: Library and Learning Center Linz, Außenansicht. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

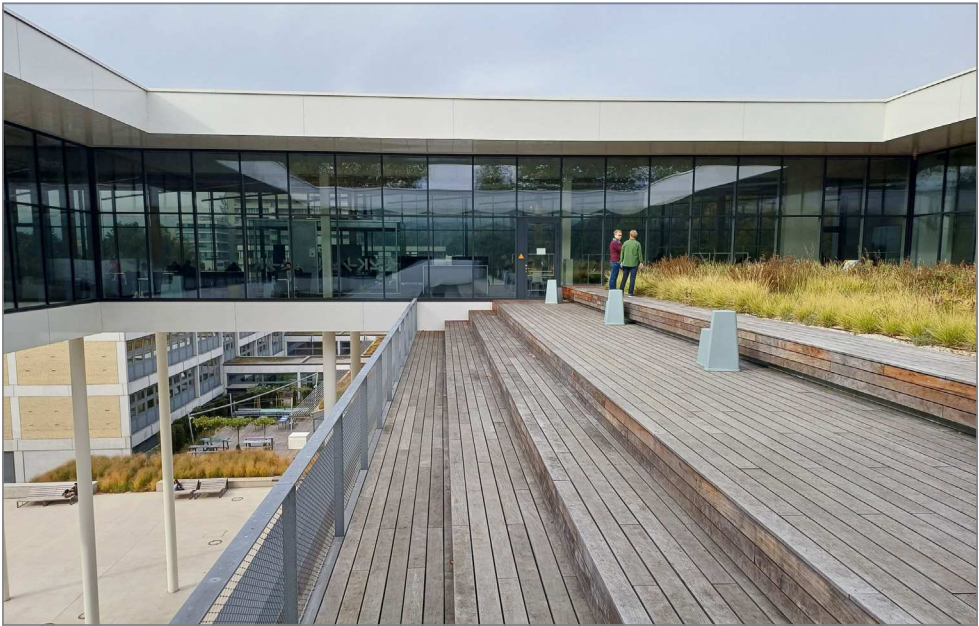


Abb. 15: Library and Learning Center Linz, Dachterrasse. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

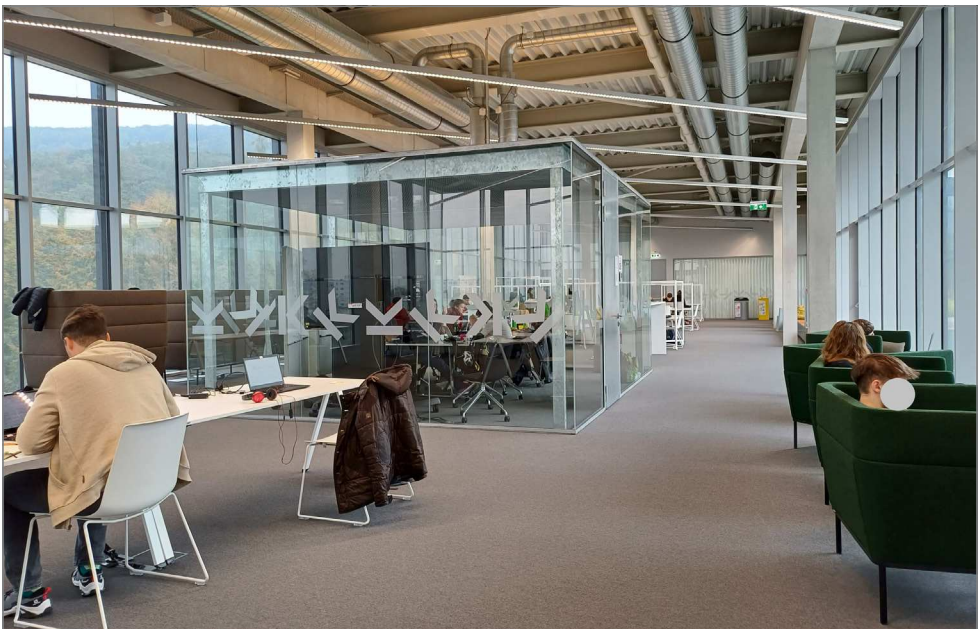


Abb. 16: Library and Learning Center Linz, Innenraum des Obergeschosses. Foto: Gemeinsame Baukommission von dbv und VDB

Mit diesem attraktiven und beeindruckenden Beispiel eines modernen Lernraums endete die Exkursion und wir traten mit vielen neuen Inspirationen und Eindrücken die Heimreise an. Wir bedanken uns bei allen Kolleginnen und Kollegen der österreichischen Bibliotheken, die wir besuchen durften, für die Hilfen bei der Planung, den herzlichen Empfang und die kompetenten Führungen.

Als Baukommission nehmen wir das gute Feedback der Teilnehmenden als Bestätigung für unser Vorhaben, die Reihe der Exkursionen im In- und Ausland stetig fortzusetzen. Weiterführende Informationen zu den besuchten Bibliotheken findet man im Blog der Baukommission.¹²

Claudia Dostler, Stadtbücherei Ravensburg

Michael Mönlich, KIT-Bibliothek Karlsruher Institut für Technologie, <https://orcid.org/0000-0001-5674-9422>

Tatjana Mrowka, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, <https://orcid.org/0000-0002-9976-9383>

Alice Rabeler, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, <https://orcid.org/0000-0001-7896-6225>

Ilona Rohde, Universitätsbibliothek Marburg, <https://orcid.org/0000-0002-8978-482X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6010>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

¹² <https://bibliotheksbau.blogspot.com/search/label/AT%20-%20%C3%96sterreich>. Stand: 20.12.2023.

Kommission für forschungsnahe Dienste

Jahresbericht 2023

Im Berichtsjahr beschäftigte die Kommission sich schwerpunktmäßig damit, wie forschungsnahe Dienste in der Praxis gestaltet werden und welche Auswirkungen sie auf die Arbeitssituation von Mitarbeitenden haben.

Zu Jahresbeginn veröffentlichte die Kommission einen Bericht über den kommissionsübergreifenden Workshop des VDB, der auf Initiative der Kommission für forschungsnahe Dienste im November 2022 am Ibero-Amerikanischen Institut - Preußischer Kulturbesitz in Berlin zum Thema „Die forschungsnahe Bibliothek“ stattgefunden hatte. Ausgangspunkt der Veranstaltung war die Annahme, dass ein so grundlegender Prozess der Umorientierung, wie er – angestoßen durch die digitale Transformation – gegenwärtig in den wissenschaftlichen Bibliotheken zu beobachten ist, direkt oder mittelbar alle Bereiche der Bibliothek betrifft. Der Workshop sollte einen Rahmen schaffen, um forschungsnahe Dienste als ein grundlegendes, ressortübergreifendes Thema von verschiedenen Seiten zu beleuchten, Schnittstellen zu identifizieren, einen Austausch über Erfahrungen im Transformationsprozess zu ermöglichen und entsprechende Veranstaltungen, Fortbildungen oder Workshops zu planen. Eingeladen waren Vertreterinnen und Vertreter aller Kommissionen sowie der VDB-Vorstand. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sich bereit erklärt, aus ihrer jeweiligen Sicht zu beschreiben, welche Auswirkungen das Konzept einer forschungsnahe Bibliothek hat oder haben könnte. Im Anschluss an die von intensiven Diskussionen umrahmten Einzelvorträge übernahm der Vorstand des VDB die Aufgabe, das sich im Workshop abzeichnende Gesamtbild zusammenzufassen, die wichtigsten Punkte herauszuarbeiten und Handlungslinien für die künftige Verbandsarbeit zu entwickeln und zu veröffentlichen. Ein Bericht über den Workshop sowie die Positionierung des Vorstands wurden in o-bib veröffentlicht¹.

Im Februar wurde Elke C. Bongartz als neues Mitglied in die Kommission für forschungsnahe Dienste aufgenommen.

Auf die im März vom BMBF gestartete öffentliche Konsultation zu einem Forschungsdatengesetz hin erarbeitete die Kommission eine ausführliche Stellungnahme, welche durch sowie im Namen des VDB im April ans BMBF übermittelt wurde.²

Auf der BiblioCon 2023 im Mai in Hannover war die Kommission mit zwei Veranstaltungen vertreten.

Die Veränderungen im Arbeitsalltag, die durch die Etablierung forschungsnahe Dienste angestoßen wurden, betreffen Organisations- und Personalentwicklung und beeinflussen ganz konkret

- 1 Leiß, C. (2023). Die forschungsnahe Bibliothek: Bericht über einen Workshop der Kommissionen und des Vorstands des VDB. o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 10(1), 1–4. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5923>; Vorstand des VDB (2023). Forschungsnahe Arbeiten und Verbandsarbeit im VDB: Positionsbestimmung des Vorstands. o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 10(1), 1–2. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5929>.
- 2 VDB (2023) Forschungsdatengesetz. Stellungnahme aus der öffentlichen Konsultation. Online: https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/downloads/files/Forschungsdatsengesetz/Verein_deutscher_Biblio.html, Stand: 22.12.2023.

das Erleben des Arbeitsalltags von Mitarbeitenden vieler Abteilungen. Die Kommissionen für forschungsnahe Dienste des VDB und die Gemeinsame Management-Kommission von VDB und dbv hatten daher eine gemeinsame Veranstaltung geplant, um die Perspektiven von möglichst vielen Beteiligten sichtbar zu machen und einen breiten Austausch zu ermöglichen. Angelockt von dem Titel „Die forschungsnahe Bibliothek – Offener Workshop der VDB-Kommissionen“ versammelten sich überraschend viele Interessierte im Veranstaltungsraum und fanden dort einen Stuhlkreis vor, der (Methode „Fishbowl“) für eineinhalb Stunden den Rahmen für einen spannenden und vielseitigen Austausch bot. Wer etwas zur Diskussion beitragen wollte, setzte sich auf einen freien Stuhl oder bat einen der Diskutanten oder eine der Diskutantinnen, einen Stuhl freizugeben. So gelang es, viele Stimmen zu hören und ein breites Bild davon zu gewinnen, welche Auswirkungen die Transformationsprozesse im Kontext forschungsnaher Dienste insbesondere für die Mitarbeitenden haben. Wichtige Themen waren dabei die Frage der Weiterqualifizierungen angesichts neuer Aufgabenbereiche, die Integration von Quereinsteigenden in den Bibliotheksbereich, Austausch zwischen wissenschaftlichen und wissenschaftsstützenden Bereichen und immer wieder auch das Thema, was künftig der Kern der Bibliotheksarbeiten sein wird und wie Bibliotheken ihre Unverzichtbarkeit sichern und deutlich machen können.

Die zweite von der Kommission forschungsnaher Dienste auf der BiblioCon 2023 organisierte Veranstaltung war dem Thema „Gelingende Kooperationen: Umsetzung von forschungsnahen Diensten in der Praxis“ gewidmet. Vier Tandems mit jeweils einer Person aus der Wissenschaft und einer Person aus einer wissenschaftsstützenden Infrastruktureinrichtung stellten vor, wie Kooperation gelingen kann. Es ging um Projekte, bei denen Forschende und Infrastrukturanbietende eng zusammenarbeiten und wechselseitig von der Zusammenarbeit profitieren. Als wesentliche Merkmale gelingender Kooperation zeigten sich immer wieder frühzeitige und intensive Kommunikation zwischen beiden Seiten sowie eine wenigstens mittelfristige Perspektive für das Projekt. Sehr hilfreich war in allen Fällen, wenn die auf beiden Seiten beteiligten Personen für einen längeren Zeitraum zusammenarbeiteten und sich zwischen den Beteiligten vertrauensvolle und fachlich wie menschlich gute Beziehungen entwickeln konnten.

Ein weiterer Schwerpunkt der Kommission war die Fortführung der strukturierten Interviews mit Leitungspersonen aus wissenschaftlichen Bibliotheken, die bereits im Vorjahr begonnen worden waren, sowie deren Auswertung. Die Leitungen wurden befragt, wie sie die Rolle forschungsnaher Dienste in ihren Häusern einschätzen, wie der Bedarf an entsprechenden Services ermittelt wird und welche Auswirkungen die Einführung und Etablierung von forschungsnahen Diensten auf die Organisationsstruktur und die Arbeitsabläufe hat. Ein Schwerpunkt der Interviews betraf die Frage, welche Herausforderungen mit der Einführung der neuen Dienste verbunden sind, insbesondere im Hinblick auf Ressourcen, Fortbildungsbedarfe, Akzeptanz von neuen Services bei Mitarbeitenden und Nutzenden, Vernetzungen mit Wissenschaft und Rechenzentren.

Die Interviews bieten gemeinsam mit den Ergebnissen der Veranstaltungen aus den Jahren 2022 und 2023 mittlerweile einen guten Einblick in Stand und Perspektiven im Bereich forschungsnaher Dienste und stellen eine Datenbasis für die Aktivitäten der Kommission im kommenden Jahr dar.

Mitglieder der Kommission:

Alexander Berg-Weiß, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München, <https://orcid.org/0000-0002-7435-8676>

Elke C. Bongartz, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen, Bonn, <https://orcid.org/0000-0002-2136-7675>

Sibylle Herrmann, Universität Stuttgart, Informations- und Kommunikationszentrum, Universitätsbibliothek, <https://orcid.org/0000-0001-9239-8789>

Miriam Kötter, Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen, <https://orcid.org/0000-0002-7253-2933>

Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München, <https://orcid.org/0000-0002-2792-2625>

Christoph Müller, Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, <https://orcid.org/0000-0001-9399-6676>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6016>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ausschreibung der Kommission für berufliche Qualifikation des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt die Kommission für berufliche Qualifikation zum 01.07.2024 neu aus.

Zentrales Anliegen der Kommission für berufliche Qualifikation ist es, die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung im Hinblick auf die Befähigung zu lebenslangem Lernen zu thematisieren und kontinuierlich zu evaluieren. Sie nimmt eine Management-Perspektive ein und hat die Situation aller Beschäftigten, von den Fachangestellten bis zum höheren Dienst, im Blick.

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen. Die Aufgaben der Kommission für berufliche Qualifikation umfassen u.a.:

- Beratung des Vorstands des VDB
- Zusammenarbeit mit den anderen Kommissionen sowie den Regionalverbänden des VDB
- Erarbeitung von Stellungnahmen, Empfehlungen und Richtlinien sowie Vermittlung von Experten zum Thema
- Aufbereitung von Informationen zu Ausbildung und Berufseinstieg, z.B. auf der Webseite des VDB
- Aufarbeitung und Einbringung von relevanten Themen in die bibliothekarische Fachwelt, z.B. durch Publikationen u.a. in der Open-Access-Zeitschrift o-bib des VDB
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen
- Organisation und Betreuung des Mentoring-Programms des VDB
- Betreuung der Deutschland-Stipendiat*innen des VDB
- Austausch auf nationaler und internationaler Ebene

Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die Interesse an den Themen Aus- und Fortbildung haben und gern auch praktische Erfahrungen in diesem Bereich, z.B. als Ausbildungsleitung, mitbringen.

Auch Bewerbungen von in Ausbildung befindlichen Personen sind willkommen. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Eine Wiederwahl ist möglich.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für berufliche Qualifikation?

Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode Juli 2024 bis Juni 2027, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum 15. April 2024 in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB

Anke Berghaus-Sprengel

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

vorsitzende@vdb-online.org

<https://www.vdb-online.org>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6025>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ausschreibung der Kommissionen des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt seine Kommissionen für die Amtszeit Juli 2024 bis Juni 2027 neu aus.

Wir freuen uns über Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die sich für die Mitglieder des VDB engagieren möchten. Insbesondere Bewerbungen von in Ausbildung befindlichen Personen sind willkommen. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in den Kommissionen des VDB? Dann zögern Sie nicht, die Kommissionsvorsitzenden und Mitglieder der Kommissionen zu kontaktieren und sich über die Kommissionsarbeit zu informieren.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6024>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ausschreibung der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt die Kommission für Fachreferatsarbeit zum 01.07.2024 neu aus.

Zentrales Anliegen der Kommission für Fachreferatsarbeit ist die Erarbeitung und Umsetzung eines aktuellen Berufsbildes für innovative Fachreferatsarbeit. Sie soll die bisherigen Arbeitsbereiche reflektieren, neue Impulse aus den Fachcommunities aufnehmen und mit eigenen Schwerpunkten ergänzen.

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen. Die Aufgaben der Kommission für Fachreferatsarbeit umfassen u.a.:

- Beratung des Vorstands des VDB
- Zusammenarbeit mit den anderen Kommissionen sowie den Regionalverbänden des VDB
- Erarbeitung von Stellungnahmen, Empfehlungen und Richtlinien sowie Vermittlung von Experten zum Thema
- Aufbereitung von Informationen zum Thema Fachreferatsarbeit, z.B. auf der Webseite des VDB
- Aufarbeitung und Einbringung von relevanten Themen in die bibliothekarische Fachwelt, z.B. durch Publikationen u.a. in der Open-Access-Zeitschrift o-bib des VDB
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen mit Schwerpunkt auf neuen Aufgabenfeldern sowie fachspezifischen Bedarfen der Fachreferate
- Organisation von Fachveranstaltungen und Förderung von Netzwerken zur Gestaltung einer lebendigen Fachkultur
- Austausch auf nationaler und internationaler Ebene

Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die engagiert im Fachreferat tätig sind und Interesse an programmatischer Arbeit haben. Die Mitglieder der Kommission sollen soweit möglich die Perspektiven verschiedener Fächer, Bibliothekstypen und Regionen repräsentieren.

Insbesondere Bewerbungen von in Ausbildung befindlichen Personen sind willkommen.

Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder. Eine Wiederwahl ist möglich.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für Fachreferatsarbeit?

Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode Juli 2024 bis Juni 2027, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum 15. April 2024 in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB
Anke Berghaus-Sprengel
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
vorsitzende@vdb-online.org
<https://www.vdb-online.org>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6026>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ausschreibung der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt die Kommission für forschungsnahe Dienste zum 01.07.2024 neu aus.

Forschungsnahe Dienste werden von Bibliotheken in immer größerem Maße entwickelt und angeboten. Weitere neue Arbeitsschwerpunkte entstehen durch die Transformation von lizenz- zu publikationsbasierten Finanzierungsstrukturen. Diese Entwicklung spiegelt sich in der Zahl der Stellenausschreibungen in den Themenbereichen Open Access und Publikationsdienstleistungen, Forschungsdatenmanagement und Forschungsinformationssysteme, Bibliometrieservices, Wissensmanagement und Open Science wider.

Diese Arbeitsbereiche wachsen mit zunehmend digitaler Literatur- und Informationsversorgung und sind häufig durch eine projektförmige Finanzierung, ein umfangreiches Antragsmanagement und eine Querschnittsstellung gegenüber dem disziplinär ausgerichteten Fachreferat charakterisiert. Ein weiterer Unterschied gegenüber dem stärker im Bereich der Vermittlung von Services und Informationskompetenz angesiedelten Fachreferat besteht im konkreten Erstellen der Dienstleistung. Häufig bestehen bei der Entwicklung forschungsnaher Dienste enge Kooperationen und Kollaborationen mit IT-Abteilungen und Forschungsabteilungen in Hochschulen und Forschungsinstituten sowie über die Grenzen der eigenen Einrichtung hinaus.

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen. Die Aufgaben der Kommission für forschungsnahe Dienste umfassen u.a.:

- Beratung des Vorstands des VDB
- Zusammenarbeit mit den anderen Kommissionen sowie den Regionalverbänden des VDB
- Erarbeitung von Stellungnahmen, Empfehlungen und Richtlinien sowie Vermittlung von Experten zum Thema
- Aufbereitung von Informationen zum Thema forschungsnahe Dienste, z.B. auf der Webseite des VDB
- Aufarbeitung und Einbringung von relevanten Themen in die bibliothekarische Fachwelt, z.B. durch Publikationen u.a. in der Open-Access-Zeitschrift o-bib des VDB
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen
- Austausch auf nationaler und internationaler Ebene

Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die in die Erstellung von forschungsnahe Dienstleistungen eingebunden sind. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Eine Wiederwahl ist möglich.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für forschungsnahe Dienste?

Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode Juli 2024 bis Juni 2027, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum 15. April 2024 in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB
Anke Berghaus-Sprengel
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
vorsitzende@vdb-online.org
<https://www.vdb-online.org>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6027>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ausschreibung der Kommission für Rechtsfragen des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. zum 01.07.2024

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare schreibt die Kommission für Rechtsfragen zum 01.07.2024 neu aus.

Zentrales Anliegen der Kommission für Rechtsfragen ist die juristische Beratung des Vereinsvorstands sowie die Erteilung von Auskünften – soweit rechtlich zulässig – für VDB-Mitglieder in personal- und arbeitsrechtlicher Hinsicht.

Die seit 1954 bestehende Kommission für Rechtsfragen arbeitet eng mit der Rechtskommission des dbv (zuständig für institutionelle Fragen des Bibliothekswesens) zusammen und ist mit dieser immer wieder auch teilweise in Personalunion tätig.

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen. Die Aufgaben der Kommission für Rechtsfragen umfassen u.a.:

- Beratung des Vorstands des VDB
- Zusammenarbeit mit den anderen Kommissionen sowie den Regionalverbänden des VDB
- Erarbeitung von Stellungnahmen, Empfehlungen und Richtlinien sowie Vermittlung von Experten zum Thema
- Aufbereitung von Informationen zu den Themen Personal- und Arbeitsrecht, z.B. auf der Webseite des VDB
- Aufarbeitung und Einbringung von relevanten Themen in die bibliothekarische Fachwelt, z.B. durch Publikationen u.a. in der Open-Access-Zeitschrift o-bib des VDB
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen
- Austausch auf nationaler und internationaler Ebene

Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die Rechtswissenschaft studiert haben und sich für die Mitglieder des VDB engagieren möchten.

Insbesondere Bewerbungen von in Ausbildung befindlichen Personen sind willkommen.

Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Eine Wiederwahl ist möglich.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für Rechtsfragen?

Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode Juli 2024 bis Juni 2027, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum 15. April 2024 in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB
Anke Berghaus-Sprengel
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
vorsitzende@vdb-online.org
<https://www.vdb-online.org>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6028>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ausschreibung der gemeinsamen Kommissionen des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. (VDB) zum 01.07.2024

Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) unterhalten drei gemeinsame Kommissionen (Bau, Informationskompetenz und Management). Die Berufung der Mitglieder erfolgt durch die Vorstände des Deutschen Bibliotheksverbandes und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare zum 01.07.2024.

Jede Kommission besteht aus sechs Mitgliedern, von denen je drei pro Verband auf die Dauer von drei Jahren berufen werden. Eine Wiederwahl ist möglich.

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen. Die Kommissionen arbeiten dem Bundesvorstand und der Bundesgeschäftsstelle des dbv sowie dem Vorstand des VDB zu. Für ihre Arbeit vereinbaren sie auf Basis der Verbandsstrategien Ziele mit dem Bundesvorstand. Die Ergebnisse der Kommissionsarbeit sollen nach drei Jahren Amtszeit abgeschlossen werden.

Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleg*innen, sowohl aus dem Bereich der Öffentlichen wie der Wissenschaftlichen Bibliotheken, die sich in diesem Sachgebiet engagieren wollen und über einschlägige Erfahrungen verfügen.

Die Aufgaben der Kommissionen werden als Rahmen möglicher Aktivitäten und Themenschwerpunkte gegeben. Sie sind keine verpflichtenden Arbeitsvorgaben, sondern repräsentieren aktuell identifizierte Themenschwerpunkte der laufenden Kommissionen.

Die Aufgaben der Fachkommissionen umfassen u.a.

Baukommission

- Kontakt und Ansprechpartnerin für Politik und Verwaltung in spezifischen Fachfragen in Abstimmung mit dem Vorstand des VDB und der dbv-Bundesgeschäftsstelle
- Beratung und Unterstützung von Kolleg*innen bei Fragen von Bibliotheksbau und -gestaltung, Umbau, Modernisierung und technischer Ausstattung in allen Bibliothekstypen, insbesondere unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit, New Work und der Bibliothek als „Dritter Ort“.
 - Aktive Vertretung der Thematik „Bibliotheksbau“ in der (Berufs-) Öffentlichkeit durch Vorträge und Diskussionen auf Fachtagungen, Organisation von Exkursionen zu Best-Practice-Beispielen, Anregung und Organisation von Fortbildungsveranstaltungen und thematischer Zusammenarbeit mit anderen dbv- und VDB-Kommissionen sowie einschlägigen Fachgruppen
- Begleitung des Normungsprozesses von für den Bibliotheksbau relevanten Normen

- Internationale Kooperation (z.B. mit der IFLA-Sektion „Bibliotheksgebäude und Ausstattung“ oder der LIBER Architecture Group)
- Entwicklung eines Portals für Anfragen zum Bibliotheksbau

Managementkommission

- Bibliothekarische Facharbeit für das Bibliothekswesen im Bereich Management
- Beratung von Vorstand und Beirat des dbv sowie von Vorstand und Vereinsausschuss des VDB
- Thematisierung von neuen Entwicklungen und praktischen Managementproblemen in Bibliotheken
- Praktische Erprobung neuer Managementmethoden und Anregung von Austausch und Projekten, insbesondere mit Blick auf Veränderungsprozesse, Strategie und Organisationsentwicklung.
- Initiierung von Publikationen (u.a. in der Open-Access-Zeitschrift O-BIB des VDB)
- Zusammenarbeit mit anderen Kommissionen von dbv, BIB und VDB sowie anderen Fachgremien des Bibliothekswesens
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen

Kommission Informationskompetenz

- Entwicklung von Konzepten und Empfehlungen, insbesondere mit Blick auf die Lerninfrastrukturen und den Forschungsprozess
- Monitoring der Aktivitäten zur Vermittlung von Informationskompetenz an deutschen Schulen und (Fach-)Hochschulen
- Förderung einer spartenübergreifenden Diskussion über Informationskompetenz als gesellschaftliches Thema
- Zentraler Ansprechpartner z.B. für die HRK, wissenschaftliche Fachgesellschaften, bibliothekarische Ausbildungsstätten, Vertreter der Bildungspolitik sowie für die Vorstände von dbv und VDB
- Anregung von Förderprogrammen und Einwerbung von Drittmitteln für Studien und Forschungsprojekte zur Informationskompetenz
- Koordination des Portals www.informationskompetenz.de und Einwerbung von Ressourcen zur kontinuierlichen Pflege und Weiterentwicklung
- Initiierung von Publikationen, u.a. in der Open-Access-Zeitschrift O-BIB des VDB
- Zusammenarbeit mit den regionalen Arbeitsgruppen Informationskompetenz, anderen Kommissionen von dbv, BIB und VDB sowie anderen Fachgremien des Bibliothekswesens.

Für die Verbandsarbeit von dbv und VDB hat das ehrenamtliche Engagement eine sehr hohe Bedeutung. Der dbv stellt für die interne Zusammenarbeit eine Kommunikationsplattform zur Verfügung (Intrakommuna), jede Kommission erhält zudem ein Budget und Unterstützung durch die Geschäftsstellen und Vorstände.

Für Sie bietet ein Engagement die Möglichkeit Themen, Wissen und Fähigkeiten Ihrer bibliothekarischen Arbeit zu vertiefen, weiterzugeben, sich einzubringen und gleichzeitig in der

Bibliothekscommunity weiter zu vernetzen; Kommissionen haben zudem eine wichtige Funktion in der Entwicklung der dbv Verbandsstrategie und werden auch zu ausgewählten Veranstaltungen eingeladen.

Über Ihre Bewerbung freuen wir uns sehr.

Die Auswahl für den Expert*innensitz erfolgt durch den Bundesvorstand des dbv sowie dem Vorstand des VDB unter Beratung mit dem/der derzeitigen Kommissionsvorsitzenden. Die Kommissionen sollen so zusammengestellt werden, dass eine diverse Zusammensetzung nach Geschlecht, ÖB/WB und Alter/Berufserfahrung sichergestellt wird.

Ihre Bewerbung für die Mitgliedschaft in der Kommission für die Amtsperiode Juli 2024 bis Juni 2027 (bitte mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben) bis zum

15. April 2024

senden Sie bitte in **elektronischer Form** an kommission@bibliotheksverband.de mit dem Betreff: „Name der jeweiligen Kommission“.

Fragen können Sie gerne an folgende Adressen richten:

- DBV: Bundesgeschäftsstelle unter: 030/644 98 99 10
- VDB: Beauftragte des VDB für Kommissionsarbeit, Dr. Ulrike Golas, ulrike.golas@tu-berlin.de, 030/314 76316

Websites:

<https://www.bibliotheksverband.de/dbv/>

<https://www.vdb-online.org/>

Weitere Informationen zur Arbeit der Kommissionen:

<https://www.bibliotheksverband.de/kommissionen>.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6029>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Ausschreibung der gemeinsamen Kommission für Personalgewinnung des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB), des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. (VDB) zum 01.07.2024

Der Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB), der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) unterhalten seit Januar 2023 die gemeinsame Kommission Personalgewinnung.

Die drei Verbände schreiben die Kommission nun zum 01.07.2024 aus, um hier in den angleichenden Ausschreibungszyklus mit anderen Kommissionen zu kommen, sowie um neben der Kontinuitätswahrung durch Wiederberufung auch Neuberufungen zu erreichen.

Die Kommission besteht aus sechs Mitgliedern, von denen je zwei pro Verband auf die Dauer von drei Jahren berufen werden. Zwei Amtsperioden sind möglich.

Die Kommissionsmitglieder haben die Rolle beratender Expert*innen. Die Kommissionen arbeiten dem Bundesvorstand und der Bundesgeschäftsstelle des dbv, hier insbesondere der Referentin des dbv, BIB und VDB für Personalmarketing sowie den Vorständen des BIB und VDB zu. Für ihre Arbeit vereinbaren sie auf Basis der Verbandsstrategien Ziele mit den Vorständen. Die Ergebnisse der Kommissionsarbeit sollen nach drei Jahren Amtszeit erreicht werden.

Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleg*innen sowohl aus dem Bereich der Öffentlichen wie der Wissenschaftlichen Bibliotheken, die sich in diesem Sachgebiet engagieren wollen und über einschlägige und praktische Erfahrungen in der Personalgewinnung verfügen.

Zentrales Anliegen der Kommission Personalgewinnung ist die Verbesserung der Möglichkeiten, erfolgreich geeignetes Fachpersonal zu rekrutieren.

Professionelles Marketing für die Berufsfelder in Bibliotheken und Informationseinrichtungen sowie der Aufbau von zielgruppenspezifischen Personalrecruiting-Programmen sollen unterstützt werden. Die Kommission ist innerhalb der Verbände für Fragen der Verbesserung der Chancen, adäquates Personal einstellen zu können, ansprechbar, unterstützt entsprechende Aktivitäten im Rahmen ihrer Möglichkeiten und bündelt die relevanten Informationen zur Personalgewinnung in Bibliotheken.

Die Kommissionssitzungen finden in regelmäßigen Abständen weitgehend über Zoom statt.

Folgende Aufgaben sind für die kommende Amtszeit vorgesehen:

- Erarbeitung eines tragfähigen Verstetigungsmodells für den Betrieb des Portals <https://meinjob-bibliothek.de/> sowie inhaltliche Mitarbeit bei dem Portal

- Unterstützung von Bibliotheken bei der Entwicklung von Recruiting-Strategien
- Vertretung der Thematik „Personalgewinnung“ in der (Berufs-)Öffentlichkeit
- Beratung der Vorstände des BIB, des dbv und des VDB
- Publikation von Arbeitsständen und fachlichen Erkenntnissen
- Anregung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen
- Vernetzung mit anderen Kommissionen und Verbandsaktivitäten

Bewerbungen für die Mitgliedschaft in der Amtsperiode Juli 2024 bis Juni 2027 werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum **15. April 2024** in elektronischer Form erbeten an die:

kommision@bibliotheksverband.de

mit dem Betreff: „Personalgewinnung“.

Fragen können Sie gerne an folgende Adressen richten:

- DBV: Bundesgeschäftsstelle unter: 030/644 98 99 10
- BIB: Bundesvorstand unter vorstand@bib-info.de, Vorsitzende Dr. Ute Engelkenmeier, Tel. 0231 7554003
- VDB: Beauftragte des VDB für Kommissionsarbeit, Dr. Ulrike Golas, ulrike.golas@tu-berlin.de, 030/314 76316

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6030>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).